A 20630 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

17. JAHRGANG, SEPTEMBER 1981, HEFT 3

WOLF SCHÄFER: Die Verdrängung des Anderen: wie sie uns im Diskurs der Weitling-Forschung begegnet und was sie im Fall der Urwähler-Edition von Ernst Theodor Mohl bewirkt. Mit einem Anhang: Neue Materialien zum Urwähler

HANS JOACHIM TEICHLER: Arbeitersport im Film. Notizen zur filmischen Werbe- und Lehrtätigkeit des Arbeitersports in Deutschland. Mit einer Filmographie archivierter und verschollener Filmdokumente zum Arbeitersport vor 1933

EVELYN KROKER: Das Bergbau-Archiv Bochum

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN * NEUE LITERATUR * TAGUNGSBERICHTE

Anzeige

TOPOS VERLAG

Bluntschli, Johann Caspar, Die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionalberichtes an die H. Regierung des Standes Zürich. Zürich 1843. 130 S. Als Anhang: **Sebastian Seiler,** Der Schriftsteller Wilhelm Weitling und der Kommunistenlärm in Zürich. Eine Vertheidigungsschrift, die, bereits gesetzt, aber vom Walliser Staatsrath unterdrückt, jetzt hier dem Publikum geboten wird. Bern 1843. 26 S. Reprint Glashütten im Taunus 1973. 130/26 S. Lwd. *SFr. 50.–*

Engelberg, Ernst, Theorie, Empirie und Methode in der Geschichtswissenschaft. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. von Wolfgang Küttler und Gustav Seeber. Vaduz 1980. 9, 416 S. Lwd. *SFr. 70.–*

Guillaume, James, L'Internationale. Documents et souvenirs 1864 - 1878. Paris 1905 - 1910. Reprint Vaduz 1979. 4 Bde. in 2. (= insgesamt 1382 S.). Lwd. Mit 4 Portraits. *SFr. 300.–*

Hess, Moses, Philosophische und sozialistische Schriften 1837 - 1850. Eine Auswahl. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Mönke. 2. bearbeitete Auflage. Vaduz 1980. 776 S. Lwd. *SFr. 120.–*

Markov, Walter, Weltgeschichte im Revolutionsquadrat. Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Kossok. Vaduz 1979. 14, 547 S. Lwd. *SFr. 90.–*
= Studien zur Revolutionsgeschichte.

Marr, Wilhelm, Das junge Deutschland in der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der geheimen Verbindungen unserer Tage. Anhang: Petit mot d'un étranger au Peuple Vaudois. Leipzig 1846. **Mit einem Anhang: Wilhelm Marr,** Anarchie oder Autorität? Hamburg 1852. Reprint Glashütten im Taunus 1976. 369/132 S. Hldr. *SFr. 90.–*

Näf, Werner, Das Literarische Comptoir Zürich und Winterthur (1840 - 1846). Bern 1929. 90 S. Zusammen mit: **Hans Gustav Keller,** Die politischen Verlagsanstalten und Druckereien in der Schweiz 1840 - 1848. Ihre Bedeutung für die Vorgeschichte der deutschen Revolution von 1848. Bern, Leipzig 1935. 252 S. Reprint Vaduz 1977. 342 S. Lwd. *SFr. 90.–*
Näf = Neujahrsblätter d. Literarischen Ges. Bern, NF, H.7.
Keller = Berner Untersuchungen z. Allgem. Geschichte. Hrsg. W. Näf. H.8.

Nettlau, Max, Die erste Blütezeit der Anarchie 1886 - 1894. Hrsg. in Kooperation mit dem Internationalen Institut für Sozialgeschichte, Amsterdam. Vaduz 1981. ca. 25, 474 S. Lwd. Mit einer Einleitung und einem Gesamtregister. *SFr. 120.–*
= Geschichte der Anarchie. Bd. 4.

Scheel, Heinrich (Hrsg.), Jakobinische Flugschriften aus dem deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts. Vaduz 1980. XIII, 500 S. Lwd. *SFr. 70.–*

Scheel, Heinrich, Süddeutsche Jakobiner. Klassenkämpfe und republikanische Bestrebungen im deutschen Süden Ende des 18. Jahrhunderts. 2. durchgesehene Auflage. Vaduz 1980. 16, 772 S. Lwd. *SFr. 120.–*

Wolff, Adolf, Berliner Revolutions-Chronik. Darstellung der Berliner Bewegungen im Jahre 1848 nach politischen, sozialen und literarischen Beziehungen. Bd. 1 - 3. Berlin 1851 - 1854. Reprint Vaduz 1978. Lwd. (= insgesamt 1720 S.). *SFr. 350.–*

Verlangen Sie unseren Gesamtkatalog 1981/82 mit weiteren Werken zur Sozialgeschichte; Vormärz, 1848, Weimarer Republik, Anarchismus, Kommunismus.

Topos Verlag AG
Äulestrasse 74 · Postfach 668 · FL-9490 Vaduz / Liechtenstein
Telefon (075) 2 17 11 · Telex 77 817

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Erich Matthias, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

WOLF SCHÄFER: Die Verdrängung des Anderen: wie sie uns im Diskurs der Weitling-Forschung begegnet und was sie im Fall der Urwähler-Edition von Ernst Theodor Mohl bewirkt. Mit einem Anhang: Neue Materialien zum Urwähler ..... S. 313

HANS JOACHIM TEICHLER: Arbeitersport im Film. Notizen zur filmischen Werbe- und Lehrtätigkeit des Arbeitersports in Deutschland. Mit einer Filmographie archivierter und verschollener Filmdokumente zum Arbeitersport vor 1933 ..... S. 361

EVELYN KROKER: Das Bergbau-Archiv Bochum ..... S. 378

WILLIBALD I. HOLZER: "Mit uns zieht die neue Zeit". Anmerkungen zur wissenschaftlichen Konferenz "Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934" vom 11. bis 14. Februar 1981 in Wien ..... S. 385

URSULA LANGKAU-ALEX: Die Niederlande und das deutsche Exil 1933-1940. Bericht über ein Symposium in Leiden vom 1. bis 3. Juni 1981 ..... S. 399

JÜRGEN KAESTNER UND DIETMAR WITTE: Die Kommunistische Partei Deutschlands (Opposition) (KPO). Bericht über eine Tagung im Seminar für Wissenschaft von der Politik der Universität Hannover (19. bis 20. Juni 1981) ..... S. 405

HERMANN WEBER: Erich Matthias 60 Jahre ..... S. 409

HORST-A. KUKUCK: Verzeichnis der Schriften von Erich Matthias ..... S. 413

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (48). Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper ..... S. 418

HELMUT HIRSCH: Biographische und biographisch-strukturelle Darstellungen von Gestalten im Schatten Marxens. Ein Literaturbericht ..... S. 440

NEUE LITERATUR

François Furet, 1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Frankfurt/M. u.a. 1980 (*Fred E. Schrader*) ..... S. 446

3/81
Sept.

Hannelore Schröder, Die Frau ist frei geboren. Texte zur Frauenemanzipation, 2 Bde, München 1979 und 1981 (*Jean H. Quataert*) ..... S. 447

Elfriede Fölster u.a., Kommunisten im Reichstag. Reden und biographische Skizzen, Frankfurt/M. 1980 (*Volker Wünderich*) ..... S. 448

Gustav W. Heinemann, Wir müssen Demokraten sein. Tagebuch der Studienjahre 1919-1922, München 1980 (*Hans Willi Weinzen*) ..... S. 449

Peter Hinrichs, Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie in Deutschland 1871-1945, Köln 1981 (*Gunnar Stollberg*) ..... S. 450

Autorenkollektiv: Rolf Bauermann u.a., Die Marxsche Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse im ideologischen Widerstreit, Berlin 1980 (*Gerhard Beier*) ..... S. 451

Monika Kramme, Franz Mehring – Theorie und Alltagsarbeit, Frankfurt/M. und New York 1980 (*Ernst Schraepler*) ..... S. 453

Klaus Novy, Strategien der Sozialisierung. Die Diskussion der Wirtschaftsreform in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. und New York 1978 (*David E. Barclay*) ..... S. 455

Achim Seffen und Otto Vogel, Ordnungs-, wirtschafts- und sozialpolitische Leitvorstellungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Köln 1980 (*Hans Willi Weinzen*) ..... S. 455

Fritz Keller, In den Gulag von Ost und West. Karl Fischer. Arbeiter und Revolutionär, Frankfurt/M. 1980 (*Heinz Brandt*) ..... S. 456

Joseph Adolphe Rovan, Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Frankfurt/M. 1980. (*Hans Willi Weinzen*) ..... S. 457

Carl-Ludwig Holtfrerich, Die deutsche Inflation 1914-1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive, Berlin und New York 1980 (*Robert Scholz*) ..... S. 458

Erich Fromm, Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, Stuttgart 1980 (*Ulf Kadritzke*) ..... S. 459

Helga Grebing, Peter Pozorski und Rainer Schulze, Die Nachkriegsentwicklung in Westdeutschland 1945-1949, 2 Bde, Stuttgart 1980; Elmar Altvater, Jürgen Hoffmann und Willi Semmler, Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der Bundesrepublik, 2 Bde, Berlin, 2. Aufl., 1980 (*Gerold Ambrosius*) ..... S. 461

Sylvia Pfeiffer, Gewerkschaften und Kalter Krieg 1945 bis 1949, Köln 1980 (*Gerhard Beier*) ..... S. 462

Hermann Bayer, Zur gewerkschaftlichen Organisation der Angestellten im privaten Dienstleistungsgewerbe, Frankfurt/M. 1980 (*Curt Garner*) ..... S. 464

Gilbert Ziebura, Frankreich 1789-1870. Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaftsformation, Frankfurt/M. und New York 1979 (*Fred E. Schrader*) ..... S. 466

Wolfgang Häusler, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848, Wien und München 1979; Herbert Steiner, Karl Marx in Wien. Die Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Restauration 1848, Wien u.a. 1978 (*Hellmut G. Haasis*) ..... S. 466

Hanspeter Ruesch, Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet, Basel und Stuttgart 1979 (*Albert Tanner*) ..... S. 469

Walther L. Bernecker (Hrsg.), Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Sozialen Revolution im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939, München 1980 (*Augustin Souchy*) ..... S. 470
KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE ..... S. 471
PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 483

Autoren dieses Heftes:
Helmut Hirsch, Dr. phil., Honorarprofessor an der Universität Duisburg, Alte Landstr. 97, D 4000 Düsseldorf 31.
Willibald I. Holzer, Dr. phil., Universitätsassistent am Institut für Zeitgeschichte der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, Universitätsstr. 65-67, A-9010 Klagenfurt.
Jürgen Kaestner, Dr. phil., Theaterstr. 13, D 3000 Hannover 1.
Evelyn Kroker, Dr. phil., M.A., Leiterin des Bergbau-Archivs beim Deutschen Bergbau-Museum, Bochum, Am Bergbaumuseum 28, D 4630 Bochum 1.
Horst-A. Kukuck, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim, Friedrichsplatz 14, D 6800 Mannheim 1.
Ursula Langkau-Alex, Dr. phil., H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam.
Wolf Schäfer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Sozialwissenschaften, Riemerschmidstr. 7, D 8130 Starnberg.
Hans Joachim Teichler, Studienrat im Hochschuldienst am Institut für Sportwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum, Overbergstr. 17, D 4630 Bochum 1.
Hermann Weber, Dr. phil., Professor am Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II der Universität Mannheim, A 5, D 6800 Mannheim 1.
Dietmar Witte, Doktorand am Seminar für Politische Wissenschaft der Universität Hannover, Steinbrink 6, D 3012 Langenhagen 7.

ISSN 0046-8428
INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)
Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, D–1000 Berlin 38

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper, Dirk H. Müller.

Anschrift von Redaktion und Vertrieb: Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Tel.: 030/803 10 61

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger. Gerichtsstand: Berlin(West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember). Preise ab 1.1.78: Einzelheft DM 15,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–), zuzüglich DM 1,– für Porto und Verpackung. Jahresabonnement DM 52,– (Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 36,–), incl. Porto und Verpackung. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postscheckkonto Historische Kommission – Sonderkonto L, Nr. 215515 – 105, beim Postscheckamt Berlin-West. Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang). Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5,7,8,13-19/20, und Jg. 10 (1974)- Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H. 1,2 und 4 und Jg. 15 (1979)ff. Nachdrucke vergriffener Hefte sind geplant. Ein Inhaltsverzeichnis der Hefte 1 (Dezember 1965) bis 19/20 (Dezember 1973) und der Jahrgänge 10 (1974) bis 12 (1976) wird gegen eine Schutzgebühr von DM 5,– abgegeben.

Redaktionsschluß: 20.7.1981

Die Erhebung der Nachträge zum Titelverzeichnis wird mit Mitteln des Bundesministers für Forschung und Technologie gefördert.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.
Gesamtherstellung: Union-Presse Hass + Co., Spanische Allee 92, D 1000 Berlin 38.

DIE VERDRÄNGUNG DES ANDEREN: WIE SIE UNS IM DISKURS DER WEITLING-FORSCHUNG BEGEGNET UND WAS SIE IM FALL DER URWÄHLER-EDITION VON ERNST THEODOR MOHL BEWIRKT. MIT EINEM ANHANG: NEUE MATERIALIEN ZUM URWÄHLER

Von Wolf Schäfer

L'inconscient, c'est le
discours de l'Autre.
Jacques Lacan

1. Die Unzugänglichkeit des Anderen

Keine wahre Wissenschaft ohne richtige Daten und keine richtigen Daten ohne wahre Wissenschaft. Das ist die Devise der Forschung. Leider steht diese Devise nicht immer sehr hoch im Kurs, oft wird sie nur zum Nennwert gehandelt, aber manchmal ist sie auch das Papier nicht mehr wert, auf dem sie notiert. Dazu kann es kommen, wenn die Forschung jeglichen Kredit verloren hat, wenn nichts mehr stimmt: weder die Wissenschaft noch die Daten. Und einen solchen Kursverfall hat Anfang der 70er Jahre die Edition einer Weitling-Zeitschrift zustande gebracht.

Wilhelm Weitling (1808-1871) hat vier Zeitschriften herausgegeben: den "Hülferuf der deutschen Jugend" (Sept. 1841 - Dez. 1841), die "Junge Generation" (Jan. 1842 - Mai 1843), den "Urwähler" (Okt./Nov. 1848) und die "Republik der Arbeiter" (Jan. 1850 - Juli 1855). Der "Hülferuf" und die "Junge Generation" sind in der Schweiz erschienen. Den "Urwähler" veröffentlichte Weitling in Berlin. Die "Republik der Arbeiter" gab er in New York heraus. Vollständige Originale sind außerordentlich selten. Deshalb ist es zu begrüßen, daß alle vier Zeitschriften in den 70er Jahren nachgedruckt wurden.[1] Aber obwohl sie heute für die Forschung wieder überall greifbar sind, einfach zugänglich sind sie nicht. Die These, daß die Texte Weitlings und der frühen Arbeiterkommunisten nicht so ohne weiteres zugänglich sind, wird in diesem Beitrag durch eine exemplarische Analyse der Edition des Urwählers, der Berliner Wochenschrift Weitlings, zu begründen versucht. – Aus den ideologischen Divergenzen der Wirkungsgeschichte Weitlings haben wir gelernt, daß Geschichte nicht in einem objektiven Sinne gegeben ist, sondern als kritikwürdiges Produkt der Historiographie begriffen werden muß.[2] Die Analyse der von Ernst Theodor Mohl besorgten Edition des Urwählers soll uns nun eine tiefer gehende Lehre sein, und zwar in dreifacher Hinsicht: 1. hinsichtlich der Richtigkeit von Daten (da die Mohlsche Edition gegen die Grundregeln des historischen Handwerks verstößt), 2. hinsichtlich der Herrschaftsfreiheit von Diskursen (da die Mohlsche Edition das Vorurteil des gelehrten Denkens gegenüber dem ungelehrten Denken zum Ausdruck bringt) und 3. hinsichtlich der Wahrheit von Wissenschaft (da die Mohlsche Edition den Mechanismus einer wissenschaftlichen Verdrängung zu analysieren erlaubt).

1 Wilhelm Weitling, Der Hülferuf der deutschen Jugend, Bern 1841; ders. Die junge Generation, Genf 1842/43. Nachdruck, mit einer Einleitung von Werner Kowalski, Glashütten 1973; Wilhelm Weitling, Der Urwähler. Organ des Befreiungsbundes, Berlin, Oktober 1848. Nachdruck, mit einer Einleitung von Ernst Theodor Mohl, Glashütten 1972 (künftig zitiert: Ernst Th. Mohl); Wilhelm Weitling (Hrsg.), Die Republik der Arbeiter, New York 1850-1855. Nachdruck, mit einer Einleitung von Gian Mario Bravo, 4 Bde, Vaduz 1979.

2 Vgl. Wolf Schäfer, Wilhelm Weitling im Spiegel der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, in: Wilhelm Weitling, Das Evangelium des armen Sünders. Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte, Reinbek bei Hamburg 1971, S.180-203.

2. Das Wissen des Einen über die Tatsachen des Anderen

Einerseits hat Mohls großformatige Urwähler-Edition fast bibliophile Qualität; sie ist vorzüglich bebildert, teuer und schön. Andererseits gibt die bestechende Aufmachung des Reprints dem Historiker der proletarischen Arbeiterbewegung zu denken. 1838, als das erste kommunistische Manifest – "Die Menschheit, wie sie ist und wie sie sein sollte" – in Paris geschrieben und gedruckt wurde, arbeitete der Verfasser, Wilhelm Weitling, "jeden Abend bis 10 und 11 Uhr und jeden Sonntag bis 12 Uhr Nachmittags als Schneidergeselle".[3] "Für die Druckkosten brachte die damals sehr kleine Zahl Gleichgesinnter manche rührende Opfer. Einige liehen dazu ihr Zimmer, andere arbeiteten nachts als Setzer, Drucker oder Buchbinder, noch andere gaben Geld, ja sogar in Ermangelung des Geldes ihre Uhren ins Leihhaus."[4] Das Ergebnis war ein "von Druckfehlern wimmelndes Schriftchen", berichtet August Becker 1847, "manche Stellen sind mit Papierstreifen überklebt, auf denen ein verbesserter Text zu lesen ist; kurz, dieses Schriftchen bietet so recht eigentlich das Bild des proletarischen Elends, aus dem sich der deutsche Kommunismus zu seiner jetzigen Macht erhoben hat".[5]
Inzwischen hat sich das Bild gewandelt. Heute lesen wir an der repräsentativen Verpackung und cleveren Vermarktung jener ehedem so "jämmerlich auf Löschpapier gedruckten Schriftchen"[6] das kapitalistische Elend ab, in das der hoffnungsvolle deutsche Kommunismus gefallen ist. Aber nicht nur äußere Anzeichen sprechen gegen die Urwähler-Edition Mohls. Auch der Inhalt des eleganten Quart-Bandes – die Einleitung des Herausgebers: "Utopie und Wissenschaft. Wilhelm Weitling und Karl Marx im Vormärz und in der 48er Revolution",[7] der Reprint der Nummern eins bis vier des Urwählers vom Oktober 1848[8] sowie eines "Bundesbuchs des Befreiungsbundes"[9] – bietet Anlaß zur Kritik.[10] Mohl stellt in seiner Einleitung fest: " 'Der Urwähler' brachte es auf etwa 150 Abonnenten. Seine vierte Nummer, die Ende Oktober herauskam, war die letzte."[11] Das ist bemerkenswert. Bislang war sich die Weitling-Forschung nämlich im Unklaren darüber, ob Weitling 1848 in Berlin vier oder fünf Nummern des Urwählers herausgebracht hat. Weitling selbst gab 1849 die Anzahl von fünf Nummern an.[12] Aber der erste Bibliograph der deutschen Arbeiterbewegung, Emil Ottokar Weller, verzeichnet 1850 in seinem "Wegweiser auf dem Gebiete der sozialdemokratischen Literatur Deutschlands" nur vier Nummern des Urwählers.[13] Seitdem schwanken die Angaben in der Literatur. Es ist daher durchaus aufschlußreich, wenn wir nun von Mohl erfah-

3 Wilhelm Weitling, Die Republik der Arbeiter, 19. Juli 1851, a.a.O., S.108.
4 Wilhelm Weitling, Garantien der Harmonie und Freiheit. Mit einer Einleitung von Bernhard Kaufhold, Berlin 1955, S.293.
5 Ernst Barnikol (Hrsg.), Geschichte des religiösen und atheistischen Frühsozialismus. Erstausgabe des von August Becker 1847 verfaßten und von Georg Kuhlmann eingelieferten Geheimberichts an Metternich . . ., (= Christentum und Sozialismus, Bd.6), Kiel 1932, S.45.
6 A.a.O., S.40.
7 Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.IX-XXXVIII.
8 A.a.O., S.1-32.
9 A.a.O., S.1-8.
10 Vgl. Wolf Schäfer, "Urwähler"-Fragment, in: Neue Politische Literatur, Jg. 19(1974), H.2, S.253-257. – Die Rezension von Gerhard Becker in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Jg.21(1973), H.9, S.1126-27, kann man auch lesen, aber nicht zu Rate ziehen; Becker bezeichnet Mohls Beitrag zur Weitling-Forschung als "im allgemeinen sachverständig".
11 Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXVIII.
12 Wilhelm Weitling, Garantien der Harmonie und Freiheit, 3. Auflage, Hamburg 1849, Anhang: "Schriften des Verfassers . . . 7. 'Der Urwähler' eine Wochenschrift in 5 Nummern".
13 Vgl. Paul Wentzcke, Bibliographische Beiträge zur Geschichte des deutschen Sozialismus in der Bewegung von 1848, in: Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, Jg.11 (1925), S.200; Emil Ottokar Weller, Wegweiser zur sozialistischen Literatur (1847/1850), Leipzig 1967, S.41.

ren, daß von Weitlings Berliner Wochenschrift "tatsächlich [. . .] nur die hier reproduzierten vier Nummern erschienen" sind.[14] Wir fragen uns jedoch: Wie verhält sich diese historiographische "Tatsächlichkeit" zu der historischen Möglichkeit, daß wir die Nummer fünf des Urwählers vom November 1848 und einige andere zum Urwähler gehörige Materialien im Anhang unseres Beitrags veröffentlichen können?

Die Antwort fällt leicht: Mohl gibt eine historiographische Konjektur als historische Tatsache aus. In Wirklichkeit sind fünf Nummern des Urwählers erschienen, und Mohl hat tatsächlich nur vier davon reproduziert. Aber wie kommt er zu der Behauptung, daß die vierte Nummer "die letzte" sei? Ist das Auffinden der fünften Nummer sowie der übrigen Materialien zum Urwähler Glücksache? Wir wollen auch diese Frage beantworten, um dem Einwand zu begegnen, Fortuna sei wählerisch und habe Mohl nicht gelächelt.

Hätte Mohl den üblichen und im Urwähler-Fall problemlosen Weg wissenschaftlicher Nachforschung beschritten, dann wäre er den bibliographischen Hinweisen und Standortangaben bei Bravo[15] und Eberlein[16] auf den Grund gegangen und sehr schnell fündig geworden. Doch was geschieht? Mohl nimmt Eberleins Bibliographie zur Hand, stellt fest, daß dort fünf Nummern des Urwählers nachgewiesen werden, und – gibt dem Bibliographen Unrecht. Denn für Mohl ist keine andere Lösung denkbar, als daß sich Eberlein zu sehr auf Weitling verlassen haben muß: "Das Schriftenverzeichnis am Ende der 3. Aufl. der Garantien [. . .] registrierte 5 Nummern, eine Angabe, welche sich auch noch bei Eberlein [. . .] findet. Tatsächlich sind aber [. . .] nur die hier reproduzierten vier Nummern erschienen."[17] Fortuna lächelt, aber Mohl ist wählerisch.

Selbstverständlich hätte Mohl auch die Sekundärliteratur überprüfen können, die wir 1971 zusammengetragen haben.[18] Dann wäre er auf einen Artikel von Heinrich Leonard über "Wilhelm Weitling und seine Zeitung 'Der Urwähler' " gestoßen.[19] Da das der einzige Titel ist, der sich explizit auf Weitlings Berliner Wochenschrift bezieht, würde man als Herausgeber des Urwählers vermutlich sagen: Das ist interessant. Und in der Tat, Leonard zitiert dort in extenso aus der Nummer fünf des Urwählers. Fortuna lächelt abermals, und Mohl schaut nicht hin.

Ebenso verhält es sich mit den übrigen Materialien zum Urwähler. Auch sie lagen Mohl zum Greifen nahe. Nur ein Beispiel. Unter den Abbildungen, die Mohls Einleitung schmücken, findet sich das Faksimile eines Prospekts zum Urwähler: "Einladung zur Subscription und Prospectus für das Organ des Befreiungs-Bundes".[20] Auf dieser "Titelseite der Probenummer des von dem Kommunisten Wilhelm Weitling herausgegebenen 'Urwählers' " – wie es in der Bildunterschrift bei Eduard Bernstein heißt – beginnt ein programmatischer Artikel Weitlings, der unten rechts mitten im Satz abbricht: "Aber wenn dann einmal nach langem Leiden und Hoffen eingerissen wird, und diese Leute werden" – Schluß der Zeile.[21] Ende des Artikels? Mohl fragt nicht danach. Fortuna aber lächelte zum dritten Male: Der Artikel en-

14 Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXXVIII, Anm. 109.
15 Gian Mario Bravo, Bibliographia degli scritti di Wilhelm Weitling, in: ders., W. Weitling e il communismo tedesco prima del Quarantotto, Turin 1963,S.352,Nr.67.
16 Alfred Eberlein (Hrsg.), Die Presse der Arbeiterklasse und der sozialen Bewegungen. Von den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum Jahre 1967 . . ., 5 Bde, Berlin und Frankfurt/M. 1968-1970, Bd.4, S.1710, Nr.18473.
17 Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXXVIII, Anm. 109.
18 Wolf Schäfer, Weitling-Bibliographie, in: Wilhelm Weitling, Das Evangelium des armen Sünders . . ., Reinbek bei Hamburg 1971, S.207-214.
19 A.a.O.,S.210,Nr.42.
20 Entnommen aus: Eduard Bernstein, Die Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung, 3 Bde, Berlin 1907-1910, Bd.1, S.47.
21 Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXVII.

det auf der dritten Seite des, wie Bravo nachweist, insgesamt vierseitigen Prospekts.[22] – Die Frage, wie Mohl auf die Idee kommen konnte, die vierte Nummer des Urwählers sei die letzte, läßt sich also nicht damit beantworten, daß man sagt, Mohl hätte, wenn überhaupt, dann nur durch Zufall die fünfte Nummer des Urwählers entdecken können. Im Gegenteil, wir müssen bedenken, daß sich die Nummer fünf nicht Mohl entzieht, sondern Mohl der fünften Nummer.

3. Der Diskurs über die Unwissenheit des Anderen

Das Problem, daß Mohl solide bibliographische Hinweise sowie Weitlings eigene Angaben über den Urwähler ohne weiteres vom Tisch wischt, obwohl Weitlings Gewissenhaftigkeit und Gedächtnisschärfe bekannt sind,[23] wäre kaum zu verstehen, wenn nicht einiges dafür spräche, daß Mohl mit gravierenden Vorurteilen an Weitling und die Herausgabe des Urwählers herangegangen ist. Da wir jedoch annehmen müssen, daß Weitlings Herausgaber fest davon überzeugt war, sein Autor habe grundsätzlich eher unrecht als recht, sei grundsätzlich eher unwissend als wissend, wenden wir uns der Frage zu, ob es eine wirkungsgeschichtliche Ursache für Mohls bemerkenswerte Ignoranz gibt. Von hier an geht es nicht mehr um die Kritik technischer Fehler, sondern um die Anamnese einer wissenschaftlichen Fehlleistung. Wir werden versuchen, die Geschichte des Wortes von der Unwissenheit Weitlings zu rekonstruieren. Die Karriere dieses Wortes beginnt dort, wo der von Mohl praktizierte Grundsatz, daß Weitling nichts weiß und unrecht hat, ursprünglich ausgesprochen wurde: verbum volat . . .

3.1 Das Marxsche Diktum über die "Unwissenheit" Weitlings

Das entscheidende Wort über Weitling fiel am 30. März 1846 in einer Sitzung des "Kommunistischen Korrespondenz-Komitees" in Brüssel. Weitling war anwesend und wurde von Marx und Engels attackiert. Es ging um die Frage der künftigen kommunistischen Propaganda in Deutschland.[24] Der junge Marx vertrat die Ansicht, Weitling habe die Bevölkerung bislang wie ein "inspirierter Prophet" aufgewiegelt, "ohne ihr irgendwelche festen, durchdachten Grundlagen für ihre Tätigkeit zu geben".[25] Weitlings konfuse und untheoretische Propaganda sei in Rußland am Platze, aber nicht "in einem zivilisierten Land wie Deutschland"; hierzulande könne man "ohne eine positive Lehre nichts ausrichten [. . .] außer Lärm, schädlichen Revolten und dem Untergang der Sache selbst".[26] Weitling erwiderte "mit vor Erregung zitternder Stimme [. . .], daß ein Mensch, der Hunderte von Menschen im Namen der Idee der Gerechtigkeit, der Solidarität und der gegenseitigen brüderlichen Hilfe um eine Fahne gesammelt habe, nicht ein inhaltsloser, müßiger Mensch genannt werden könne [. . .] und daß vielleicht seine bescheidene Vorbereitungsarbeit wichtiger für die gemeinsame Sache sei als die Kritik und die Kabinettsanalysen von Lehren, die von der leidenden Welt und den

22 Gian Mario Bravo, a.a.O.,S.352,Nr.66;Nr.2 im Anhang dieses Beitrags.

23 "Weitlings Tatsachen-Berichte sind fast ganz frei von Widersprüchen und stammen von einem gewissenhaften und mit einem vorzüglichen Gedächtnis begabten Berichterstatter." (Im Original gesperrt) So Ernst Barnikol, Weitling der Gefangene und seine "Gerechtigkeit" (= Christentum und Sozialismus, Bd.1), Kiel 1929, S.94.

24 Engels hatte einleitend von der "Notwendigkeit" gesprochen, "eine gemeinsame Lehre festzulegen, die allen Anhängern, die entweder nicht die Zeit oder die Möglichkeit hätten, sich mit theoretischen Fragen zu befassen, als Banner dienen könne". Vgl. Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien, Bd.1, Berlin 1970, S.303. Anschließend hatte Marx die Frage gestellt: "Sagen Sie uns doch, Weitling, der Sie mit Ihren kommunistischen Predigten in Deutschland so viel Lärm gemacht und der Sie so viele Arbeiter gewonnen haben, die dadurch Arbeit und Brot verloren, mit welchen Gründen rechtfertigen Sie Ihre revolutionäre und soziale Tätigkeit, und worauf denken Sie dieselbe in Zukunft zu gründen?" Ebda.

25 Der Bund der Kommunisten, a.a.O.,S.304.

26 Ebda.

Drangsalen des Volkes weit entfernt seien".[27] Nach dieser Entgegnung schlug Marx mit der Faust auf den Tisch, sprang auf und rief: "Niemals noch hat die Unwissenheit jemandem genützt!".[28] "Wir folgten seinem Beispiel", schreibt der Berichterstatter,[29] "und erhoben uns gleichfalls. Die Sitzung war zu Ende, und während Marx in ungewöhnlicher zorniger Erregung im Zimmer auf- und niederschritt, verabschiedete ich mich schnell von ihm und seinen Gesprächspartnern und ging nach Hause, betroffen von all dem, was ich gesehen und gehört hatte."[30]

Diese Episode ist von historischer Bedeutung. An jenem denkwürdigen Abend in Brüssel wurde die soziale Bewegung der Arbeiter, vertreten durch Weitling, zum ersten Mal mit dem Führungsanspruch der Wissenschaft, vertreten durch Marx, konfrontiert. Die kommunikative Situation, in der dieser Führungsanspruch erhoben wurde, war alles andere als herrschaftsfrei. Der Diskurs, den Marx mit einer inquisitorischen Frage begann und mit einer apodiktischen Sentenz beendete, brachte nicht die "gemeinsame Sache" der Arbeiter und der Wissenschaftler zur Sprache, sondern die "Unwissenheit" Weitlings. Marx hatte nicht die Absicht, Weitling in irgendeiner Form aufzuklären oder zu belehren. Der Vorwurf der "Unwissenheit" war grundsätzlich gemeint. Marx und Engels sahen klar, daß Weitling, der sich "ohne eine streng wissenschaftliche Idee",[31] aber mit Erfolg an die Arbeiter gewandt hatte, für die Verwissenschaftlichung der Arbeiterbewegung, die sie anstrebten, nicht zu haben war. Sie mußten mit Weitling brechen, um ihre theoretischen Ambitionen in einer "streng wissenschaftlich" geführten Arbeiterbewegung verwirklichen zu können. Und sie mußten die grundsätzliche "Unwissenheit" Weitlings behaupten, um den "Bruch"[32] mit Weitling zu legitimieren. Unmittelbar erfolgreich war die Unterscheidung zwischen Wissen und Wissenschaft auf der Marxschen, Unwissenheit und Utopismus auf der Weitlingschen oder Arbeiterseite jedoch nicht; denn als das Wort von der "Unwissenheit" Weitlings fiel, galt Weitling noch als der "Begründer des deutschen Kommunismus".[33] Marx und Engels waren dagegen vergleichsweise unbekannt.[34] Sie versuchten deshalb, ihre an Weitling exemplifizierte, rigorose Kritik

27 A.a.O.,S.304f.

28 A.a.O.,S.305.

29 Der russische Publizist Pawel Wassiljewitsch Annenkow (1812-1887). Annenkow war von seinem Landsmann Grigori Michailowitsch Tolstoi an Marx empfohlen worden und hielt sich im März 1846 in Brüssel auf; vgl. hierzu: Bert Andréas und Wolfgang Mönke, Neue Daten zur "Deutschen Ideologie", in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 8, (1968), S. 75, Anm. 226. Annenkows Bericht über die Auseinandersetzung Marx/Weitling erschien zuerst auf Russisch in: Vestnik Evropy, Jg.15 (1880), H.4, S. 497-499 und dann auf Deutsch in: Die Neue Zeit, Jg.1 (1883), S. 236-241.

30 Der Bund der Kommunisten,a.a.O.,S.305.

31 A.a.O.,S.304.

32 A.a.O., S.305 (Friedrich Engels an August Bebel, 25. Oktober 1888): "Ich lege Dir einen Brief Weitlings an Heß (aus dem Archiv) bei. Es war die Sitzung des kleinen Vereins engerer Genossen, worin es zum Bruch zwischen W(eitling) und uns kam."

33 Vgl. Engels über Fortschritte der Sozialreform auf dem Kontinent, in: The New Moral World, Nr. 21, 18. Nov. 1843: "Wilhelm Weitling, ein einfacher Schneidergeselle [. . .], faßte den Entschluß, in seinem Vaterlande kommunistische Gemeinden einzurichten. Dieser Mann, der als Begründer des deutschen Kommunismus anzusehen ist, ging [. . .] in die Schweiz [. . .] und predigte [. . .] sein neues Evangelium." Zitiert nach: Karl Marx und Friedrich Engels, Werke, 39 Bde, 2 Erg. bde, Hrsg. vom IML beim ZK der KPdSU und vom IML beim ZK der SED, Berlin 1959-1967 (künftig zitiert: MEW), Bd. 1,S.490. Vgl. ferner: Young Germany. An account of the rise, progress, and present position of German communism; with a memoir of Wilhelm Weitling, its founder . . ., London (1844).

34 Vgl. die mit Zustimmung zitierte Äußerung einiger Arbeiter im Schreiben des Kommunistischen Korrespondenzkomitees in London an das Komitee in Brüssel, 17. Juli 1846: " 'Glauben denn die gelehrten Herrn, die in Brüssel von ihrem philosophischen Thron ihr Anathema sit gegen jeden schleudern, der nicht ihrer Meinung ist, daß sie die Gescheitheit mit Löffeln gefressen haben. – Wer sind denn jene Leute, [. . .] wir kennen sie ja gar nicht, wir haben noch wenig oder gar nichts von ihrem Wirken gehört [. . .]' ". Der Bund der Kommunisten, a.a.O.,S.380.

der arbeiterkommunistischen Theoriebildung mit "Geduld und etwas Terrorismus"[35] ins Gespräch zu bringen. So begab sich Engels im August 1846 nach Paris, um unter den deutschen Arbeiterkommunisten, die er mit Vorliebe als "Straubinger", "Esel" und "Knoten" bezeichnete, "beharrliche Aufklärungsarbeit"[36] zu leisten. Weniger euphemistisch: Um die "Weitlingianer" und andere Konkurrenten aus dem proletarischen "Bund der Gerechten" (1836-1847) "herauszubugsieren".[37] Nach anfänglichen Scheinerfolgen[38] stellte Engels aber schon im Dezember 1846 resignierend fest, "daß mit den Straubingern [. . .] nichts anzufangen ist".[39] Umgekehrt waren nicht wenige Arbeiterkommunisten der Ansicht, daß die "verdammte Gelehrten-Arroganz"[40] von Marx und Engels gegen den Vorschlag spreche, sich mit der von ihnen vertretenen "niederen oder radikalen Bourgeoisie"[41] zu vereinigen. Marx mußte deshalb am 28. Dezember 1846 in einem Brief an Annenkow zugeben, daß sich "eine starke Gruppe innerhalb der deutschen kommunistischen Partei"[42] seiner Utopismuskritik widersetze. Langfristig entfaltete das Wort von der "Unwissenheit" Weitlings allerdings eine beträchtliche Wirkung. Der "Begründer des deutschen Kommunismus" (Weitling) trat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinter den "Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus" (Marx) zurück. Die Erinnerung an die ursprüngliche Bewegung der Arbeiter verblaßte, und zwar nicht zuletzt in dem Maße, in dem Marx und Engels Geschichte machten, genauer gesagt, umschrieben.

Dem Vergessen des Bundes der Gerechten half Marx in der Streitschrift gegen Karl Vogt ein wenig nach, als er 1860 erklärte: "Der *'Bund der Kommunisten'* wurde 1836 zu Paris gestiftet, ursprünglich unter anderm Namen."[43] Wegweisend für die spätere Überhöhung der historischen Rolle der Klassiker des wissenschaftlichen Sozialismus wurde folgende Formulie-

35 In: MEW, Bd.27, S. 59. Engels an Marx, 18. Okt. 1846.

36 Vgl. MEW, Bd.27,S.XVII (Vorwort des Herausgebers): "Die Briefe von Marx und Engels aus den Jahren 1844-1848 geben auch ein Bild von ihrem Kampf gegen den Gleichheitskommunismus Weitlings, gegen den spießbürgerlichen 'wahren Sozialismus' und andere Lehren [. . .]. Die Briefe, die Engels an Marx sowie an das kommunistische Korrespondenz-Komitee in Brüssel sandte, zeugen von der beharrlichen Aufklärungsarbeit, die Engels unter den deutschen Handwerkern in Paris leistete."

37 MEW, Bd.27,S.32. Engels an Marx,19.August 1846.

38 Vgl. Alexander Brandenburg, Theoriebildungsprozesse in der deutschen Arbeiterbewegung (1835-1850), Hannover 1977, S.168-173.

39 Vgl. MEW, Bd.27, S.70f. Engels an Marx, Dez. 1846: "Wir haben eben aus dieser Geschichte gelernt, daß mit den Straubingern, solange nicht in Deutschland eine ordentliche Bewegung existiert, nichts anzufangen ist, selbst mit den besten nicht. Es ist immer besser, sie nun ruhig laufen zu lassen, sie nur in Masse, en bloc anzugreifen, als einen Streit hervorzurufen, bei dem wir uns nur schmutzige Stiefel holen können."

40 Vgl. das Schreiben des Kommunistischen Korrespondenz-Komitees in London (K. Schapper, J. Moll, H. Bauer) an das Komitee in Brüssel, 17. Juli 1846: "Der Grund, daß man noch hie und da bei den Arbeitern eine gewisse Bitterkeit gegen die Gelehrten findet, liegt, verzeiht uns das Wort, in der Arroganz der Gelehrten, welche sehr häufig da, wo sie Irrtümer finden, anstatt aufzuklären und zu heilen, gleich mit ihren Gänsekielen hineinfahren und totschlagen wollen; welche, wenn sie mit Arbeitern zusammenkommen, mit ihren gelehrten Bomben um sich fahren und sich in einen überirdischen Nimbus einhüllen; welche nicht wissen, die Freundschaft der Arbeiter zu erwerben, welche sie abstoßen, anstatt sie anzuziehen, – und Ihr *Brüsseler Proletarier* besitzt diese verdammte Gelehrten-Arroganz noch in einem hohen Grade [. . .]". Der Bund der Kommunisten,a.a.O.,S.380.

41 Vgl. die Ansprache der Volkshalle des Bundes der Gerechten (K. Schapper, J. Moll, H. Bauer) an den Bund, Nov. 1846: "Frage 1. Welches ist die Stellung des Proletariats der hohen und niederen Bourgeoisie gegenüber? Ist eine Annäherung an die niedere oder radikale Bourgeoisie von unserer Seite ratsam, und wenn, auf welche Weise ist dieselbe am leichtesten und sichersten zu bewirken?" A.a.O., S. 435 f. Daß diese Frage zur Diskussion gestellt wird, obwohl Schapper, Moll und Bauer persönlich die Vereinigung mit der "radikalen Bourgeoisie" befürworten (vgl.a.a.O., S.432), spricht für den Widerstand zahlreicher Bundesmitglieder gegen eine solche Bündnispolitik.

42 MEW, Bd.27,S.462.

43 MEW, Bd.14,S.438.

rung: man habe um 1846 nicht nur die "Geheimlehre des 'Bundes' [. . .] einer unbarmherzigen Kritik unterworfen", sondern auch "die wissenschaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft als einzig haltbare theoretische Grundlage aufgestellt und endlich in populärer Form auseinandergesetzt".[44] Gegen diese Darstellung, die mit der Unterscheidung zwischen "wissenschaftlicher Einsicht" auf der eigenen Seite und obskurer "Geheimlehre" auf der ins Dunkel abgedrängten Gegenseite arbeitet, erheben sich drei Einwände:

1. Es gab von 1836 bis 1847 einen proletarischen Geheimbund, aber keine "Geheimlehre des Bundes". Die Zeitschriften, Broschüren und Bücher des Bundes der Gerechten gingen nicht nur durch die Hände der Arbeiter, fielen nicht nur in die Hände der Polizei, auch Journalisten und Gelehrte bekamen sie zu Gesicht. Diese wiederum unterrichteten bzw. alarmierten alsbald den zeitunglesenden Biedermann über die "alles Eigenthum durchaus allgemein machen" wollende Theorie der "Communisten".[45] Wer jedoch "den kommunistischen Ideen [. . .] nicht einmal *theoretische Wirklichkeit* zugestehen, also noch weniger ihre *praktische Verwirklichung* wünschen oder auch nur für möglich halten" wollte, der konnte sich auf den Redakteur der liberalen "Rheinischen Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe" – Karl Marx – berufen, der am 16. Oktober 1842 für sein Blatt eine "gründliche Kritik" dieser öffentlich besprochenen Ideen ankündigte.[46]

2. Wenn es im Vormärz eine "Geheimlehre" gab, dann "die wissenschaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft". Das grundlegende Werk von Marx und Engels, das diese Einsicht hätte vermitteln können, die "Deutsche Ideologie" von 1845/46, wurde nicht veröffentlicht und fiel – bis zur Erstveröffentlichung im Jahre 1932 – "der nagenden Kritik der Mäuse"[47] zum Opfer.

3. Die Behauptung, Marx und Engels hätten ihre wissenschaftlichen Einsichten "in populärer Form auseinandergesetzt", kann sich einzig und allein auf das "Kommunistische Manifest" beziehen. Eine Ausnahme bestätigt aber nur, daß das Gegenteil die Regel ist: Marx und Engels waren alles andere als Meister der "populären Form". Und was die erwähnte Ausnahme betrifft, so ist daran zu erinnern, daß das "Manifest" im Auftrag der Londoner Zentralbehörde des Bundes der Gerechten bzw. Kommunisten geschrieben wurde, um die proletarischen Grundsätze des Bundes für Propagandazwecke zu proklamieren[48] und nicht, um die Theorien der "Brüsseler Proletarier" zu popularisieren. Daß die Gedanken von Marx und Engels im "Manifest" eine "populäre Form" gefunden haben, darf also nicht darüber hinwegtäuschen, daß Marx und Engels ansonsten wenig Verständnis für proletarische Propagandamethoden und -bedürfnisse hatten. Alle nicht-schriftlichen Formen der Agitation, insbesondere die für eine proletarische Öffentlichkeitsarbeit überaus wichtige "mündliche Propaganda",[49] lehnten sie zum Beispiel ab.

44 Vgl.a.a.O.,S.439.

45 Augsburger "Allgemeine Zeitung", Nr. 127 vom 7. Mai 1841; zitiert nach: Hans Müller, Ursprung und Geschichte des Wortes Sozialismus und seiner Verwandten, Hannover 1967,S.167 (ebda. weitere Belege).

46 Vgl. MEW, Bd.1,S.108. Marx über Kommunismus und die Augsburger "Allgemeine Zeitung", in: Rheinische Zeitung, Nr. 289.

47 MEW, Bd.13,S.10 und Bd.21,S.263.

48 Vgl. Bert Andréas, Gründungsdokumente des Bundes der Kommunisten, Hamburg 1969; Alexander Brandenburg,a.a.O.,S.202f.; Der Bund der Kommunisten,a.a.O.,S.654.

49 Vgl. den Brief Weitlings an Moses Heß vom 31. März 1846, der die Auseinandersetzung mit Marx vom Vorabend zum Inhalt hat. Aus Weitlings Resümee geht hervor, daß Marx u.a. die Ansicht vertrat: "[. . .] das Gefühl muß verhöhnt werden, das ist bloß so ein Dusel, keine mündliche Propaganda, keine Konstituierung von geheimer Propaganda, überhaupt das Wort Propaganda auch in Zukunft nicht mehr gebrauchen". Der Bund der Kommunisten,a.a.O.,S.307.

Nur gegen eine Behauptung ist kein Einwand zu erheben: Marx und Engels haben in der Tat seit 1845/46 jedwede "Durchführung irgendeines utopistischen Systems" unbarmherzig kritisiert und ihre "selbstbewußte Teilnahme an dem [. . .] geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft"[50] mit starken Strichen ins beste Licht gerückt. In der Streitschrift gegen Eugen Dühring (1878) setzte Engels die von Marx begonnene Selbststilisierung fort und erklärte: Alle Theorien von Saint-Simon bis Weitling waren "unreif" und "von vornherein zur Utopie verdammt" oder liefen auf "reine Phantasterei" hinaus;[51] der "moderne" bzw. "wissenschaftliche Sozialismus" begann mit den "großen Entdeckungen" von Marx;[52] die "Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft"[53] ist sein Verdienst. Damit war die Generallinie der orthodox-marxistischen Geschichtsschreibung abgesteckt, die Engels noch einmal in der 1885 verfaßten "Geschichte des Bundes der Kommunisten"[54] dahingehend bestimmte, daß "die Geschichte der Arbeiterbewegung als Geschichte der Rezeption des Marxismus zu schreiben"[55] ist. – Im nächsten Abschnitt werden wir feststellen, daß sich Mohl sowohl der orthodox-marxistischen Kritik des Weitlingschen "Utopismus" als auch dem Marxschen Grundsatz von der "Unwissenheit" Weitlings verschrieben hat: . . . scriptum manet.

3.2 Das Mohlsche Postskriptum über "Utopie und Wissenschaft"

Es bedarf keiner besonderen Hellhörigkeit, um aus Mohls Einleitung zur Urwähler-Edition die Stimmen von Karl Marx und Friedrich Engels herauszuhören. Die klassische Version der orthodox-marxistischen Weitling-Darstellung hat den Text der Einleitung vom ersten bis zum letzten Wort inspiriert: Im Titel der Einleitung – "Utopie und Wissenschaft" – schlägt Engels durch, im Schlußsatz "triumphiert" das Marxsche "Kapital" über Weitlings "Garantien der Harmonie und Freiheit".[56] Besonders aufschlußreich für unsere Fragestellung ist jedoch, daß die Auseinandersetzung zwischen Marx und Weitling in der Mohlschen Einleitung eine Hauptrolle spielt. Wir verstehen auch, warum Mohl diese Auseinandersetzung in den Mittelpunkt seiner Einleitung stellt. Denn hätten wir nicht behauptet, "daß seit dem ersten größeren Schisma im jungen deutschen Kommunismus (Marx contra Weitling 1846) Weitlings geschichtlicher Rang unklar und umstritten geblieben ist",[57] dann hätte Mohl nicht schreiben können: "Im Folgenden behandle ich dieses 'erste größere Schisma im jungen deutschen Kommunismus' ausführlich, weil angeblich seit diesem Disput Weitlings geschichtlicher Rang unklar und umstritten ist".[58] Wir verstehen sogar, warum Mohl unseren "Abriß" der histo-

50 Vgl. MEW, Bd. 14, S. 439.

51 Vgl. MEW, Bd. 20, S. 241 und S. 18: "Diese Anschauungsweise ist wesentlich die aller englischen und französischen Sozialisten, Weitling einbegriffen."

52 Zur Abtrennung des "älteren" vom "modernen Sozialismus" vgl. a.a.O., S. 16ff und S. 249ff; vgl. ferner: "Marx und ich waren wohl ziemlich die einzigen, die aus der deutschen idealistischen Philosophie die bewußte Dialektik in die materialistische Auffassung der Natur und Geschichte hinübergerettet hatten". A.a.O., S. 10. "Diese beiden großen Entdeckungen: die materialistische Geschichtsauffassung und die Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Produktion vermittelst des Mehrwerts, verdanken wir *Marx*. Mit ihnen wurde der Sozialismus eine Wissenschaft [. . .]". A.a.O., S. 26.

53 So lautet der Titel der 1880 auf französisch und 1883 auf deutsch publizierten Broschüre, die Engels aus drei Kapiteln des "Anti-Dühring" zusammengestellt hatte; vgl. MEW, Bd. 19, S. 177.

54 Der Bund der Kommunisten, a.a.O., S. 62-79.

55 Alexander Brandenburg, a.a.O., S. 180: "Die Darstellung der Bundesgeschichte von Engels beginnt innerhalb der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung die Tradition, die Geschichte der Arbeiterbewegung als Geschichte der Rezeption des Marxismus zu schreiben."

56 Vgl. Ernst Th. Mohl, a.a.O., S. XXX: "Utopie, konkret verfaßt, mündet notwendig ein in die Kritik der politischen Ökonomie und Ökonomik – in ein genuin Marxsches Unternehmen also. Auch hier wieder triumphiert somit das 'Kapital' über die 'Garantien der Harmonie und Freiheit'."

57 Wolf Schäfer, Wilhelm Weitling im Spiegel der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, a.a.O., S. 181.

58 Ernst Th. Mohl, a.a.O., S. XXXIV, Anm. 62.

riographischen Wirkungsgeschichte Weitlings als "konfuses Literaturreferat" versteht.[59] Denn für ihn, der unsere "hermeneutische Reflexion" unmißverständlich als "antimarxistische Agitation" begreift,[60] ist zweifellos klar: Wer über den "konfusen Propheten"[61] nicht mit Marx- und Engelszungen redet, wer das höchstrichterliche Urteil der Klassiker über Weitlings "Unwissenheit" und "Utopismus" nicht ausdrücklich anerkennt oder gar den Fall Weitling neu aufzurollen versucht, der ist nicht nur nicht richtig im Kopf, sondern auch ein Gegner, gegen den jeder *rechte* Marxist Partei ergreifen muß.

Wie "behandelt" nun aber ein rechter Marxist die historische Auseinandersetzung zwischen Marx und Weitling? Die Frage ist sehr einfach zu beantworten: gar nicht. Als Mohl davon sprach, daß er den "Disput" zwischen Marx und Weitling "ausführlich" behandeln wolle, dachte er nämlich nicht an eine historisch-kritische Rekonstruktion der Auseinandersetzung von 1846, sondern an eine ideologische Rechtfertigung des Marxschen Diktums über Weitlings "Unwissenheit". Das wird deutlich, wenn man sich den Satz anschaut, mit dem Mohl seinerseits die umstrittene Auseinandersetzung thematisiert: "Am 30. März 1846 kam es [. . .] zur Konfrontation zwischen Weitling und Marx, und damit zur sichtbaren Abgrenzung des im Entstehen begriffenen wissenschaftlichen Sozialismus vom Utopismus."[62] Wer so lokker "und damit" sagen kann, hat es freilich leicht, jede "angebliche" Unklarheit über Weitlings geschichtlichen Rang zu beseitigen und Marx als den großen Überwinder des im Niedergang begriffenen unwissenschaftlichen Utopismus zu feiern. Wer so mit der Geschichte umspringt, hat es freilich auch schwer, an die wirklichen Geschichten heranzukommen. Vergleicht man zum Beispiel die mühelose Leichtfertigkeit, mit der Mohl die Trennung der utopischen Spreu vom Marxschen Weizen schon am 30. März 1846 für alle Welt "sichtbar" werden läßt, mit der langandauernden Mühe, welche es in Wirklichkeit Marx und Engels bereitet hat, ihre Lesart von der Marxschen Überwindung des Utopismus als offizielle Parteigeschichte durchzusetzen, dann entdeckt man, daß die frohe Botschaft von der "sichtbaren Abgrenzung des [. . .] wissenschaftlichen Sozialismus vom Utopismus" eine auf das Jahr 1846 zurückdatierte, historische Fiktion ist. Weitere Beispiele für Ernst Th. Mohls fragwürdigen Umgang mit der Geschichte von "Wilhelm Weitling und Karl Marx im Vormärz und in der 48er Revolution" ließen sich ohne Schwierigkeit aufzählen. Das ist aber nicht unsere Absicht. Wir wollen ja nicht historische Fehlerkorrektur um ihrer selbst willen treiben, sondern den signifikanten Fehler – die Negation der fünften Nummer des Urwählers – erklären. Und um diesen Hauptfehler zu erklären, müssen wir die Detailkritik hintanstellen und uns auf Mohls Gedankengänge über Weitlingsche Utopie und Marxsche Wissenschaft einlassen.

Nachdem also Mohl einleitend klargestellt hat, wie die "Konfrontation zwischen Weitling und Marx" zu beurteilen ist, wendet er sich der angekündigten "ausführlichen" Behandlung

59 Vgl. ebda.: "Schäfers Abriß zur Wirkungsgeschichte Weitlings ist – nota bene – ein konfuses Literaturreferat, in welchem er marxistische, nationalsozialistische und (!) bürgerliche Positionen als mehr oder weniger 'parteilich' konfundiert und davon eine vierte Spezies, die angeblich unparteiliche 'moderne ideologiekritische Weitling-Forschung' absetzt [. . .]". Ein starker Satz, man fragt sich nur: wer "konfundiert" hier konfuser? (Was unserer sprachlichen Kultur fehlt, ist ein Pendant zum Sigmund-Freud-Preis für gute wissenschaftliche Prosa: der Karl-Kraus-Preis fürs Gegenteil.)
Zur Sache: Es ist verständlich, daß Mohl meiner Argumentation weder folgen kann noch folgen will. Dennoch tut er so, als ob er meine Arbeit referiere, schlimmer noch, als ob er mich zitiere. Deshalb möchte ich feststellen, daß ich *sowohl* die ältere *als auch* die moderne Weitling-Forschung kritisiert habe, und daß es in meinem Text die "moderne ideologiekritische Weitling-Forschung" weder als parteiliche noch als unparteiliche gibt; denn: "traditionelle Vorstellungen kann kritische Geschichtsschreibung falsifizieren", aber nur, "um wiederum kritikwürdige Tradition zu begründen".

60 Vgl. Ernst Th. Mohl,a.a.O.,S.XXXIV,Anm.62: "[. . .]kurz: als hermeneutische Reflexion herausgeputzte antimarxistische Agitation."

61 Der Bund der Kommunisten,a.a.O.,S.304. Marx über Weitling.

62 Vgl. Ernst Th. Mohl,a.a.O.,S.XVIII.

dieses "Disputs" zu. Kurz gesagt: Er zitiert den "packenden Bericht" des russischen Zeugen Annenkow, und zwar in extenso bis zum Marxschen Diktum über Weitlings "Unwissenheit".[63] Das ist auf den ersten Blick überzeugend; denn Annenkows Bericht wirkt wie eine objektive historische Bestätigung des Marxschen Urteils über Weitling. Dieser Effekt wird noch dadurch erhöht, daß Mohl auf jede eigenständige Kommentierung oder Interpretation des Berichts verzichtet und die Quelle ganz einfach für sich selbst sprechen läßt. Wir erfahren von Annenkow, daß Marx "der Typus eines Menschen" war, "der aus Energie, Willenskraft und unbeugsamer Überzeugung zusammengesetzt ist", daß Marx "das Aussehen eines Mannes" hatte, "der das Recht und die Macht hat, Achtung zu fordern", daß Marx "nicht anders als in imperativen, keinen Widerstand duldenden Worten" sprach und wie "die Verkörperung eines demokratischen Diktators" erschien; wir erfahren von Annenkow, daß "der Schneider Weitling [. . .] ein hübscher, blonder, junger Mann" war und "eher einem commis voyageur" als einem "finstern, verbitterten, von der Last der Arbeit und des Gedankens niedergedrückten Arbeiter" glich, wir erfahren von Annenkow, daß Marx "seinen Löwenkopf über einen Bogen Papier geneigt" hatte, "während sein unzertrennlicher Freund und Gefährte in der Propaganda, der hochgewachsene, gerade, englisch vornehme und ernsthafte Engels die Sitzung mit einer Rede eröffnete".[64]

Das alles und mehr erfahren wir von Annenkow, dem Kronzeugen Mohls. Und wir sind beeindruckt; denn jetzt verstehen wir, warum Mohl so kommentarlos wie ausführlich Annenkow zitiert. Annenkow vermittelt genau den Eindruck von Marx, Engels und Weitling, den auch Mohl vermitteln möchte: der achtunggebietende Marx auf der einen, der junge Schneidergeselle auf der anderen Seite und der distinguierte "chairman" in der Mitte. Daß dieser Eindruck die historische Wirklichkeit des Jahres 1846 verfälscht, das freilich bleibt ungesagt. Wir geben daher zu bedenken: Marx – das Urbild des "demokratischen Diktators" – zählte 1846 ganze 28 Jahre, und Weitling – der "hübsche, blonde, junge Mann" – war seinerzeit immerhin 38 Jahre alt. Ferner war damals schwerlich schon abzusehen, daß Engels, der "sputnik" von Marx, wie es im Russischen heißt, seinem Freund ein Leben lang die Treue halten würde. Erst im Nachhinein kann man sagen, daß Marx und Engels "unzertrennlich" waren. Wir schließen daraus, daß die Rückerinnerung Annenkows aus dem Jahre 1880 an die Auseinandersetzung zwischen Marx und Weitling im Jahre 1846 von dem späteren Wissen des "geistreichen und scharfblickenden Mannes" geprägt ist, "der Jahre hindurch den bedeutendsten Erscheinungen des öffentlichen Lebens in Europa nahe gestanden"[65] hat. Die Kontaminierung des Annenkowschen Berichts mit Elementen der späteren Marx-Engelsschen Wirkungsgeschichte ist verständlich. In der Erinnerung Annenkows, der Weitling alsbald aus den Augen verlor, aber mit Interesse die weitere Entwicklung von Marx "aus der Ferne" verfolgte,[66] hat der reife Marx seinen großen Schatten auch über den jungen Marx geworfen. So entsteht unwillkürlich der falsche Eindruck, als weise der alte Marx den jungen Weitling ob seiner jugendlichen "Unwissenheit" zurecht. Der Historiker, der die Auseinandersetzung zwischen Marx und Weitling durch die Brille Annenkows betrachtet, ist infolgedessen verpflichtet, die skizzierte perspektivische Verkürzung Weitlings quellenkritisch zu korrigieren – er wird versuchen, an die vergangene Gegenwart des Jahres 1846 möglichst dicht heranzukom-

63 Vgl. a.a.O.,S.XIX-XX.
64 A.a.O.,S.XIX.
65 I.Z. [Ignaz Zadek?], Eine russische Stimme über Karl Marx, in: Die Neue Zeit, Jg.1 (1883), S. 236.
66 Vgl. P. W. Annenkow, in: Die Neue Zeit, Jg.1 (1883), S. 241: "Mit meiner Rückkehr nach Rußland im Oktober 1848 hörten auch meine Beziehungen zu Marx auf [. . .]. Die Zeit der Hoffnungen war damals schon vorüber und die praktische Tätigkeit, die Marx wählte, lag so weit ab vom russischen Leben überhaupt, daß ich [. . .] der Tätigkeit Marx' nicht anders folgen konnte als aus der Ferne [. . .]".

men. Versucht er das nicht, dann verkommt sein Diskurs zur Scheinaufklärung wie im Falle Mohl.

Der Mohlsche Diskurs ist auf die Marx-Engelssche Beurteilung des historischen Konflikts mit Weitling eingeschworen. Das unkritische Zitieren des Annenkowschen Berichts prolongiert die perspektivische Verzerrung von Weitling und Marx. Die anstehende Korrektur dieser Verzerrung liegt nicht im Interesse von Mohl. Denn was uns als Verzerrung der historischen Situation von 1846 erscheint, das begreift Mohl als angemessene Differenzierung der geschichtlichen Größe von Marx und Weitling.[67] Diese Differenzierung bringt Mohl im Anschluß an seine Kolportage des Annenkowschen Berichts auf den Begriff des Propheten *mit* und des Propheten *ohne* analytische Fähigkeiten. Er zitiert zu diesem Zweck Max Adler, der ihm die entscheidenden Stichworte liefert. Max Adler, der sich wohl auch aufgerufen fühlte, an die bedeutende Leistung der Marxschen Weitling-Kritik zu erinnern, hat nämlich seinerzeit darauf hingewiesen, daß es für die Nachgeborenen nur deshalb so "leicht" sei, "Weitling [. . .] im Unrecht zu finden, weil kaum jemand bedenke, 'wie sehr Marx damals seiner ganzen Gegenwart voraus war' ".[68] Wir, die Nachgeborenen, sollen also gefälligst bedenken, und zwar um der historischen Gerechtigkeit willen –, gegenüber Marx, wohlgemerkt, nicht gegenüber Weitling –, daß das Marxsche Urteil über Weitlings "Unwissenheit" den einzigartigen Durchblick des Meisters offenbart; denn " 'Er sah mit dem prophetischen Auge des Forschers, der den Werdegang eines von ihm erkannten Prozesses vorwegnimmt' ".[69] Und der historischen Vollständigkeit halber fügt Mohl hinzu: "Der Prophet ohne diese analytischen Fähigkeiten versuchte die Unkenntnis der historischen Bedingungen der Bewegung durch phantastische Rechnungen zu ersetzen [. . .]".[70]

Wir fassen zusammen. Mohl hat zwar den vermeintlichen Fehler der rückblickenden Verkürzung Marxscher Voraussicht klar erkannt und erfolgreich bekämpft – ganz ähnlich wie weiland der Ritter von der traurigen Gestalt, der nicht minder erfolgreich gegen Windmühlen kämpfte. Aber bei ruhiger Betrachtung stellt sich heraus, daß Mohl – wie schon so mancher vor ihm – nur den Staub weggefegt hat, der das Marxsche Diktum über Weitlings "Unwissenheit" mit Nachsicht bedeckt. Und wenn der Glanz nicht trügt, den der Schein des Wissens um die "Unwissenheit" Weitlings verbreitet, dann sehen wir,

- daß das blanke Wissen um die "Unwissenheit" Weitlings alles ausblendet, was noch von ferne an das Wissen des unwissenschaftlichen Propheten erinnert,
- daß sich das Wissen um die "Unwissenheit" Weitlings im Wissen um die Nicht-Existenz der fünften Nummer des Urwählers selbstgefällig spiegelt, kurz,
- daß dieses Wissen den Wissenden blendet.

67 Darauf deutet auch folgender Umstand hin: Mohl zitiert den Annenkowschen Bericht nicht – wie üblich – nach der Letztveröffentlichung von 1970, sondern nach der Erstveröffentlichung von 1883 (vgl. Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXXIV f.,Anm.67), obwohl die deutsche Erstveröffentlichung Übersetzungsfehler und nicht gekennzeichnete Auslassungen enthält. Er umgeht die ihm bekannte, nicht nur besser zugängliche, sondern auch zuverlässigere, russisch-deutsche Letztveröffentlichung im "Bund der Kommunisten" (a.a.O., S.301-305). Warum? Die neuere Veröffentlichung bringt nur den Teil des Annenkowschen Artikels, der sich ausschließlich auf die Auseinandersetzung zwischen Marx und Weitling bezieht; die farbige Charakterisierung des großen "Mannes" Marx, die Annenkow vorausschickt, ist ebenso ausgelassen wie der nachfolgende Bericht über die Marxsche Kritik an Proudhon. Für Mohl ist aber genau diese Charakterisierung von Marx wichtiger als der philologische Zustand des Texts. Er greift also auf die vergleichsweise unzuverlässige Erstveröffentlichung bzw. auf den nur dort publizierten Textabschnitt zurück, der Marx als denjenigen schildert, "der das Recht und die Macht hat, Achtung zu fordern".

68 Vgl. Ernst Th. Mohl,a.a.O.,S.XX.

69 Vgl. Max Adler, Wegweiser. Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus, Stuttgart, 2. Aufl. 1919, S.152; zitiert nach Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXXV, Anm. 68.

70 Ernst Th. Mohl,a.a.O.,S.XX.

Er sieht nicht, daß Fortuna ihm lächelnd entgegenkommt, und er hört nicht, daß sie ihn lachend verläßt. Er starrt wie gebannt auf das Wort, dem er sich verschrieben hat, aber er bemerkt nicht, daß Fortuna ihr Spiel damit treibt. Die Buchstaben beginnen vor seinen Augen zu tanzen, und er begreift nicht, was das Wortspiel soll: "Niemals noch hat das Wissen um die Unwissenheit des Anderen jemandem genützt!".
Die Untersuchung der docta ignorantia, dieser Pointe der Weitling-Forschung, der wir dank der Mohlschen Fehlleistung auf die Spur gekommen sind, ist unsere nächste Aufgabe. Wir wollen sehen, was es heißt und ob es sich lohnt, den Diskurs über die "Unwissenheit" Weitlings als einen Fall wissenschaftlicher Verdrängung zu interpretieren.

4. Die Verdrängung des Anderen im wissenschaftlichen Diskurs

Wir sind der historiographischen Karriere eines Vorurteils nachgegangen, haben den Bogen der Ignoranz vom Marxschen Diktum bis zum Mohlschen Postskriptum gespannt und mitten in den wirkungsgeschichtlichen Kontext eines wissenschaftlichen Fehlurteils getroffen. Kein Zweifel: Die Mohlsche Fragmentierung des Urwählers ist im besten Wissen um die "Unwissenheit" Weitlings zustande gekommen. Und kein Wunder: Der Diskurs über die "Unwissenheit" Weitlings ist auf wissenschaftlichen output à la Mohl programmiert.[71] Aber auch keine angenehme Aussicht! Denn jetzt müssen wir uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß dieser Diskurs weitaus mehr zu verbergen hat als nur die fünfte Nummer des Urwählers: Was dieser Diskurs zu verbergen trachtet, ist die Selbstverblendung des gelehrten und die Ausblendung des ungelehrten Denkens. Selbstverblendung liegt vor, wenn sich der wissenschaftliche Diskurs im leeren Wissen um das Unwissen des ungelehrten Denkens erschöpft, Ausblendung, wenn der wissenschaftliche Diskurs den Diskurs des ungelehrten Denkens zum Schweigen bringt bzw. so stark mit seiner Propaganda überlagert, daß vom ungelehrten Denken nichts mehr zu hören ist. In der Tat kommt beides ins Spiel, da der wissenschaftliche Diskurs das Feld des ungelehrten Denkens besetzt hält und zum intellektuellen Sperrgebiet erklärt hat.
Wer heute etwas über dieses Gebiet in Erfahrung bringen möchte, der hat folgende Wahl. Er kann den Bulletins Glauben schenken, die in unregelmäßigen Abständen von den Statthaltern des gelehrten Denkens über die "Unwissenheit" unter den Ureinwohnern ihrer Provinzen herausgegeben werden; er kann aber auch die Sperren zu überwinden versuchen, die der wissenschaftliche Diskurs rundum errichtet hat. Unsere Wahl ist leicht zu treffen. Wir haben schon die einschlägigen Verlautbarungen des gelehrten Denkens kritisiert. Jetzt wollen wir uns Zugang zum Feld des ungelehrten Denkens verschaffen. Das bedeutet, daß wir den Perspektivismus und die doppelte Blendwirkung des gelehrten Denkens auf den Begriff bringen und aussprechen müssen, was das Geheimnis des Marx-Mohlschen Diskurses ist: die wissenschaftliche Verdrängung des Anderen. Damit sind wir bei einer Problematik angelangt, die uns zwingt, den Fokus der Analyse noch einmal zu erweitern und auf das Thema "Wissenschaft und Verdrängung" einzustellen.[72] Diese neue Einstellung – insbesondere die These, daß das ungelehrte Denken im Marx-Mohlschen Diskurs regelrecht verdrängt wurde und

71 Wohlgemerkt, wir behaupten nur, daß der Diskurs über Weitlings "Unwissenheit" Fehlleistungen wie die Mohlsche bewirken kann – und gelegentlich bewirkt –, aber nicht, daß er sie mit Notwendigkeit bewirken muß, geschweige denn, bewirken will (da ja ausschließlich die "Unwissenheit" des "Unwissenden" zur Sprache gebracht werden soll und nicht die eigene, die Unwissenheit des Wissenden). Der Umstand, daß Mohl die handgreifliche Existenz der fünften Nummer des Urwählers übersieht, hat also – wie jeder signifikante Zufall – eine rein symptomatische Bedeutung: Die Mohlsche Ignoranz deutet das Geheimnis jenes Diskurses an, dessen legitimer Abkömmling sie ist.

72 Vgl. Gernot Böhme, Wissenschaft und Verdrängung. Ansätze zu einer psychoanalytischen Erkenntniskritik, in: ders., Alternativen der Wissenschaft, Frankfurt/M. 1980, S.54-78.

nicht bloß schlecht weggekommen ist – wird allerdings erst dann richtig scharf, wenn es uns gelingt, für den Bereich der Wissenschaft eine nicht-metaphorische Lesart des Begriffs der Verdrängung plausibel und gehaltvoll zu machen. Aber schon jetzt ist abzusehen, daß uns das bestenfalls ansatzweise gelingen kann. Erstens ist das Thema "Wissenschaft und Verdrängung" noch immer Neuland, zweitens können wir hier nicht viel weiter gehen als der konkrete Fall es erlaubt. Wir vermuten, daß unser Beitrag die Schattenseite der wissenschaftlichen Rationalität nur sehr unvollkommen zu beleuchten vermag.

Daß die Aufklärung des wissenschaftlichen Denkens über sich selbst kein archimedisches Projekt ist, mit dem Ziel, die okzidentale Rationalität aus den Angeln zu heben, versteht sich. Daß eine exemplarische Analyse des Phänomens wissenschaftlicher Verdrängung in vieler Hinsicht zu kurz greift, ist ebenfalls sicher. Wer wollte bestreiten, daß die Selbstreflexion des wissenschaftlichen Denkens vor allem von erkenntnistheoretischer Bedeutung ist und auf der Basis einer einzigen Fallstudie nur unzureichend erörtert werden kann. Aber evident ist auch, daß ein theoretisch anspruchsvolleres Unternehmen, zum Beispiel die "Realisierung der Freudschen Erkenntnis innerhalb der Erkenntnistheorie selbst", am hohen philosophischen Himmel hängen bleiben kann. Und was dann? Dann bleibt genau das, worauf es schließlich ankommt – die "Rekonstruktion verdrängter und unterdrückter Denkformen" – bis auf weiteres Programm.[73]

Offenbar ist der Durchbruch zu einer Archäologie des verdrängten Denkens weder von der historischen noch von der philosophischen Seite auf Anhieb zu schaffen. Diese Erfahrung haben wir oft genug und wohl nicht zuletzt mit den programmatisch so überaus progressiven Diskursanalysen Michel Foucaults gemacht. Auch er ist im cordon sanitaire der wissenschaftlichen Diskurse hängen geblieben, und man darf sagen: "Trotz eines häretischen Tonfalls unterschlägt Foucault [. . .] alles, was in der Geschichte nicht gesiegt hat, nicht gedruckt wurde, keine Spuren hinterließ".[74] Ob uns das gefällt, ist nicht die Frage. Wir müssen vielmehr damit rechnen, daß jeder Versuch, "die Beziehung von Wissen und Nichtwissen als eine von Bewußtsein und Verdrängung zu verstehen",[75] auf genuinen Widerstand stoßen wird. Wenn das stimmt, dann können wir unsere Bedenken gegen die konkrete Analyse eines einzigen Falles hintanstellen. Dann können wir zufrieden sein, wenn es uns gelingt, die Grenzsperren des wissenschaftlichen Diskurses an einer Stelle zu unterminieren. Die Stelle im wissenschaftlichen Diskurs, die wie ein versteckter Zugang zum verdrängten Wissen Weitlings erscheint, hat Mohl durch die Negation der fünften Nummer des Urwählers wider Willen selbst bezeichnet. An dieser Stelle, wo nicht von ungefähr "die Weiße des Papiers schimmert", können wir ansetzen. Unsere theoretische Ausrüstung – die Psychologie der individuellen Verdrängung – werden wir allerdings in der nahezu unerforschten Region des wissenschaftlich Verdrängten und kollektiv Unbewußten den veränderten Umständen gemäß neu justieren müssen.[76] Also beginnen wir damit.

In der Vorlesung "Die Traumzensur" (1917) überliefert Sigmund Freud den "frech libidinösen" Traum einer älteren Dame, der an den anstößigen Stellen durch ein "undeutliches Gemurmel" unterbrochen wird. Und er beantwortet die selbstgestellte Frage nach einer "Paral-

73 Vgl. Gernot Böhme, a.a.O., S.73: "Was trotz der [. . .] bisher vorliegenden Ansätze zu einer psychoanalytischen Erkenntniskritik bisher fehlte, war eine Realisierung der Freudschen Erkenntnis innerhalb der Erkenntnistheorie selbst und eine Rekonstruktion verdrängter und unterdrückter Denkformen in Analogie zu Freuds Traumdeutung. Zu ersterem sollte durch diesen Aufsatz ein Beitrag geleistet werden, letzteres steht noch aus."

74 Claudia Honegger, Michel Foucault und die serielle Geschichte. Über die Archäologie des Wissens. Ms., Paris 1980, S.13.

75 Gernot Böhme,a.a.O.,S.55.

76 Vgl. Gernot Böhme,a.a.O.,S.73f.

lele zu diesem Vorkommnis" mit folgendem Hinweis: "Sie brauchen in unseren Tagen nicht weit zu suchen. Nehmen Sie irgend eine politische Zeitung zur Hand, Sie werden finden, daß von Stelle zu Stelle der Text weggeblieben ist und an seiner Statt die Weiße des Papiers schimmert. Sie wissen, das ist das Werk der Zeitungszensur. An diesen leer gewordenen Stellen stand etwas, was der hohen Zensurbehörde mißliebig war, und darum wurde es entfernt. Sie meinen, es ist schade darum, es wird wohl das Interessanteste gewesen sein, es war 'die beste Stelle'."[77] – Aber ganz bestimmt! Das wollen wir meinen. – Und Freud fährt fort: "[. . .] wir halten diese Parallele fest. Wir sagen, auch die ausgelassenen, durch ein Gemurmel verhüllten Traumreden sind einer Zensur zum Opfer gebracht worden" – der Traumzensur.[78]

Nun zu unserem Fall. Hier ist das parallele "Vorkommnis" zur ehedem so augenfälligen Pressezensur und zu der davon nicht minder anschaulich abgeleiteten Traumzensur ebenfalls kaum zu übersehen: Auch in Mohls Urwähler-Edition ist an einer Stelle "der Text weggeblieben". Daß diese Auslassung kein Werk des blinden Zufalls ist, haben wir gezeigt. Daß sie sich nur aus dem Kontext der Marx-Mohlschen Diskurse über Weitling und das ungelehrte Denken erklären läßt, hat die historische Rekonstruktion dieser Diskurse zumindest nahegelegt. Es steht also durchaus nicht im Widerspruch zum Gang der bisherigen Untersuchung, wenn wir jetzt behaupten, daß die ausgelassene und für nicht-existent erklärte fünfte Nummer des Urwählers einer – der Presse- und Traumzensur nicht unähnlichen – *Diskurszensur* zum Opfer gefallen ist. Zur Vergleichbarkeit von Presse-, Traum- und Diskurszensur trägt vor allem die ihnen gemeinsame Wirkungsweise bei. Da begegnen uns einerseits die spektakulären "Lücken" im Text der Zeitungen, der Träume und der Diskurse, da verraten uns andererseits gewisse "Annäherungen", "Anspielungen", "Umschweifen und Dunkelheiten des Ausdrucks" die "im vorhinein geübte Rücksicht auf die Zensur".[79] So daß wir mit Freud formulieren können: "[. . .] nur selten äußert sich diese Zensur so unverhohlen, so naiv, möchte man sagen, wie in dem Beispiel des Traumes von den 'Liebesdiensten' " oder wie im Falle der Mohlschen Aufklärung über den Umfang des Urwählers. Aber "weit öfter bringt sich die Zensur nach dem zweiten Typus zur Geltung, durch die Produktion von Abschwächungen, Annäherungen, Anspielungen an Stelle des Eigentlichen",[80] in einem Wort: durch Gemurmel. So besehen ist die Leerstelle, die in unserem Falle der fünften Nummer des Urwählers zukommt, zweifellos "die beste Stelle" der Mohlschen Weitling-Edition. Das heißt: Wir dürfen aus dieser Lücke im Text, die der Mohlsche Diskurs mit dem kontrafaktischen Statement kaschiert, es seien "tatsächlich [. . .] nur [. . .] vier Nummern" des Urwählers erschienen, auf das Walten der Diskurszensur schließen. Und weiter, wir können aus der faktischen Unterdrückung der letzten Urwähler-Nummer einen Analysator[81] für die wissenschaftliche Verdrängung Weitlings zu konstruieren versuchen. Aber wir dürfen nicht erwarten, daß sich die dynamische Beziehung zwischen bewußten Vorstellungen und unbewußten Tendenzen, die verdrängt werden, ohne weiteres und unverändert vom individuellen auf das kollektive Bewußtsein übertragen läßt. Hinsichtlich der Diskurszensur müssen wir annehmen, daß sie zwar eine ähnliche Wirkungsweise wie die Presse- und Traumzensur aufweist, aber unterschiedlichen Ursprungs ist und einem anderen Dynamismus folgt.

77 Sigmund Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, in: ders., Gesammelte Werke, Bd. 11, S.139.

78 Ebda. – Ganz entsprechend hat Gernot Böhme die Kehrseite der lizensierten Diskurse als "das in die Unbestimmtheit, Dunkelheit und Unauffälligkeit gedrängte Gemurmel" (a.a.O.,S.57) bezeichnet.

79 Vgl. Sigmund Freud, a.a.O., Bd.11, S.139.

80 Vgl. Sigmund Freud, a.a.O., Bd.11, S.140.

81 Dieser neutrale Terminus soll alle Elemente bezeichnen, die zur Analyse des Unbewußten – des individuellen oder kollektiven – taugen, sei es eine Lücke im Text oder ein Versprecher in der Rede.

Der Pressezensor weiß, was an den "leer gewordenen Stellen" ursprünglich stand. Der "Traumzensor" hingegen weiß es nur, wenn man ihn nicht als "gut brauchbaren Terminus", sondern als "kleines gestrenges Männlein" oder als Geist im Geiste auffaßt.[82] Der Diskurszensor wiederum könnte es wissen, würde er sich seines Tuns bewußt. Der Presse- und der Traumzensor gehen rücksichtslos gegen mißliebige politische Äußerungen und anstößige Impulse der Libido vor. Als nimmermüde Wächter des Schlafs – des öffentlichen wie des privaten – wenden sie jegliche Störung der Ruhe im allgemeinen und im besonderen ab, zensurieren und unterdrücken sie alles, was sich unbotmäßig rührt und zu erheben trachtet, walten sie bei Tag und bei Nacht ihres Amts. Das offiziell Mißliebige und bewußt Anstößige wird durch Zeitungszensur und Traumarbeit entstellt und unkenntlich gemacht und insofern von den hohen, politisch-psychologischen Instanzen recht aufmerksam zur Kenntnis genommen.[83]

Der Diskurszensor gibt uns Rätsel auf. Er scheint mit Blindheit geschlagen; denn er erfüllt seine Pflicht, ohne zu wissen, was er unterdrückt oder unkenntlich macht. Er mag groß oder klein, gestreng oder sanft sein, unschuldig ist er allemal. Was hilft es da, ihn zur Rede zu stellen. Mohl zum Beispiel, wußte er, was in der fünften Nummer des Urwählers steht? Nein, das wußte er nicht. Er läßt sie zwar aus, unterdrückt und negiert sie, aber nicht des Inhalts wegen, den er ja gar nicht kennt. Ein merkwürdiger Zensor ist das, der hier, ohne auf den Inhalt zu achten, seine Pflicht erfüllt. Ist vielleicht die Negation der fünften Nummer des Urwählers doch kein Akt der Zensur und unsere "beste Stelle" nichts weiter als eine gewöhnliche Schlamperei? Wäre das nicht einfacher anzunehmen und weniger irritierend als der Gedanke, nun auch in der Wissenschaft nicht mehr sicher zu sein, ob man noch aufrecht geht, Herr im eigenen Hause ist, niemanden unterdrückt und nichts verdrängt? Natürlich, das wäre sowohl einfacher als auch weniger irritierend, aber wer weiß, ob auch richtiger?

Wenn es das Phänomen kollektiver Verdrängung in der Wissenschaft gibt, dann hat die Blindheit gelehrter Fehlleistungen à la Mohl gar keine Beweiskraft, dann braucht der individuelle Wissenschaftler gar nicht zu wissen, was er unter der Hand verdrängt, dann ist das wissenschaftlich Unbewußte von vornherein in den Lichtschatten seines Diskurses gerückt. Hauptsache, er weiß über Weitlings "Unwissenheit" ganz zweifellos Bescheid, dann erübrigt sich alles weitere, genauer gesagt, dann funktioniert die Zensur auch blind. Was macht es, ob es eine fünfte Nummer des Urwählers gibt, was soll darin schon stehen: nichts von Bedeutung! Und in gewisser Hinsicht trifft das auch zu. Auf den acht Druckseiten der fünften Nummer des Urwählers steht kein Satz, den der Diskurszensor nicht hätte durchgehen lassen. Mehr noch. Mohl hätte auch die fünfte Nummer des Urwählers reproduziert, wäre sie ihm nur vorgelegt worden.[84] Wir wollen das ruhig in Betracht ziehen und bereitwillig zuge-

82 Vgl. jedoch Sigmund Freud, a.a.O.,S.141: "Ich hoffe, Sie [. . .] stellen sich unter dem Traumzensor nicht ein kleines gestrenges Männlein oder einen Geist vor, der in einem Gehirnkämmerlein wohnt und dort seines Amtes waltet [. . .] Es ist vorläufig nichts weiter als ein gut brauchbarer Terminus für eine dynamische Beziehung."

83 Es fragt sich allerdings, was und wieviel der "Traumzensor" (der Filter im Vorbewußten, an der Grenze zwischen Unbewußtem und Bewußtem) vom Unbewußten letztendlich weiß; denn das Freudsche Unbewußte "kann auch *dauernd* unbewußt bedeuten, nicht bloß 'derzeit latent' ". Sigmund Freud, a.a.O., Bd.11, S.149; vgl. Gernot Böhme, a.a.O.,S.58ff. Klarer ist die Beziehung zwischen Bewußtem und Vorbewußtem. Der "Traumzensor" ist normativ instruiert. Er weiß, wovon wir nichts wissen wollen: "Die Tendenzen, welche die Zensur ausüben, sind solche, welche vom wachen Urteilen des Träumers anerkannt werden". Sigmund Freud, a.a.O., Bd.11, S. 142. Wenn wir im folgenden die Blindheit der Diskurszensur betonen, dann also nicht im Unterschied zur Traumzensur, sondern aus Gründen der Anschaulichkeit bzw. in erster Näherung an den noch unbekannten Sachverhalt.

84 Dazu kam es freilich nicht – dank widriger Umstände, i.e. dank einer List der unbewußten Vernunft, die Mohl jenes unvollständige Exemplar des Urwählers zuspielte, mit dem wir es jetzt zu tun haben. Mohl gibt zwar den Fundort seiner Druckvorlage nicht an, aber es muß sich um das in der Bayeri-

ben: Mohl hat nicht nur in vollkommener inhaltlicher Unkenntnis, sondern auch ohne jeden Gedanken an eine Zensur der letzten Nummer des Urwählers gehandelt. Von einer absichtlichen Unterdrückung unliebsamer Weitling-Worte, -Sätze oder -Texte kann nicht die Rede sein. Nichts spricht für eine bewußte Zensur. Im Gegenteil. Alles deutet darauf hin, daß die Maßnahmen der Diskurszensur *unbewußt* waren und in erster Linie den *Mohlschen Diskurs selbst* korrumpiert haben. Der Einwand, das sei eine starke Behauptung und folge nicht recht aus der bisherigen Argumentation, läßt sich hören. Aber wir erwidern: Das ist zunächst einmal eine Behauptung, die befremden muß. Sie widerspricht dem ideal-schönen Selbstbild der Wissenschaft, leugnet die innere Unvereinbarkeit der Wissenschaft mit jeglicher Zensur und stellt die prinzipielle Vorurteilslosigkeit und selbstlose Wahrheitsliebe der Wissenschaft in Abrede. Zugegeben, das ist ein empfindlicher Nachteil dieser Behauptung. Doch sie hat auch einen Vorteil. Sie zeichnet ein realistischeres Bild der Wissenschaft und entspricht der Erfahrung, daß das, was in der Theorie bestens aufgehoben ist, in der Praxis nicht selten auf steinigen Boden fällt. Und noch etwas. Durch das Festhalten am euphemistischen Selbstverständnis der Wissenschaft werden wissenschaftliche Fehlleistungen wie die von Mohl weder aufgehoben noch besser, sondern schlicht unverständlich. Im übrigen folgt die These von der unbewußten Selbstzensur des gelehrten Denkens vermutlich nur deshalb nicht so recht aus der bisherigen Argumentation, weil sie uns mit einer unbequemen Wendung konfrontiert. Wahrscheinlich wäre uns wohler zumute, die Zensur würde sich ausschließlich gegen den Diskurs des ungelehrten Denkens richten. Dann könnten wir nämlich die "bedauerliche Ausblendung des armen Weitling" in ein Desiderat der Forschung übersetzen, und die Störung wäre beseitigt. Aber so einfach liegt der Fall nicht. Wir müssen die Selbstzensur des wissenschaftlichen Diskurses ins Auge fassen. Und zwar auch auf die Gefahr hin, eine Illusion des gelehrten Denkens zu zerstören.[85]

Es bleibt also dabei. Die Diskurszensur kontrolliert das gelehrte Denken, technisch: den Forschungsprozeß. Und indem sie den Forschungsprozeß kontrolliert, erzeugt sie in generativer Sequenz sowohl die primäre Selbstverblendung oder Korruption des gelehrten Denkens als auch die anschließende Ausblendung oder Verdrängung des ungelehrten Denkens. Nicht von ungefähr kommt so durch die Korruption des einen die Verdrängung des anderen zustande. Doch halt! Erst wenn wir die Kontrollfunktion der Diskurszensur besser verstehen, können wir die Korruption der Erkenntnis und ihre Folgen abschätzen. – Um die Funktionsweise der Diskurszensur zu verdeutlichen, machen wir ein Gedankenexperiment und stellen uns vor, der Verfasser des Urwählers wäre nicht Wilhelm Weitling gewesen, sondern Karl Marx. Lassen wir Mohl kraft kontrafaktischer Imagination zum Herausgeber einer Marxschen Wochenschrift aus dem Jahre 1848 avancieren und fragen wir uns: Was wäre dann wohl geschehen? – Nun, Mohl wäre wiederum auf diverse Widersprüche und verstreute Hinweise gestoßen, diesmal allerdings im Bannkreis des Namens von Marx. Und damit wäre unser Herausge-

schen Staatsbibliothek verwahrte, unvollständige Exemplar des Urwählers handeln, da nur diesem das von Mohl ebenfalls reproduzierte Berliner "Bundesbuch des Befreiungsbundes" beigebunden ist; vgl. Nr.5 im Anhang dieses Beitrags.

85 Eine Illusion des gelehrten Denkens zerstören, und sei es die Illusion vom aufrechten Gang der Wissenschaft, heißt jedoch nicht: Destruktion der Vernunft. (Obwohl radikale Erkenntniskritik oft nur um den Preis der Vernunft zu bekommen war und auch von den Erben Nietzsches – Foucault, Feyerabend & Co. – nicht billiger verkauft wird.) Uns interessieren die Kosten der wissenschaftlichen Vernunft. (Ohne weitere Hoffnungen auf eine fortschreitende Optimierung der Vernunft durch postkonventionelle Selbstreflexion, evolutionäre Lernprozesse und sozialwissenschaftliche Konsolidierung der Kritischen Theorie.) Was wir ansteuern, zwischen Skylla und Charybdis einer radikaldestruktiven und einer radikal-konstruktiven Erkenntniskritik kreuzend, ist die Komplementarität von Licht *und* Schatten, Bewußtem *und* Unbewußtem, Erkenntnis *und* Verdrängung.

ber plötzlich in eine ganz andere Lage versetzt. Jetzt könnte er nämlich eine strittige Frage der *Marx-Forschung* klären, ja und man stelle sich vor, jetzt sind unbekannte *Marx-Texte* zu entdecken . . . Wen hätte dieser Traum nicht elektrisiert. Und wen würde es wundern, wenn Fortuna unter solchen Umständen mehr Glück mit Mohl gehabt hätte? Die Fiktion deutet an, was möglicherweise geschehen wäre, wenn . . ., wenn das Eingreifen der Diskurszensur in den realen Forschungsprozeß wegzudenken wäre. Was sich in der Fiktion als starker Forschungsimpuls ankündigt (der in kürzester Zeit zur Klärung aller anstehenden Fragen sowie zum Auffinden aller erreichbaren Materialien – des Marxschen Urwählers! – geführt hätte), das wirkt sich in der Realität unseres Falls als hartnäckiger *Forschungswiderstand* aus.[86] Das alltägliche "Rätsellösen" normaler Wissenschaft ist in der Mohlschen Weitling-Forschung blockiert. Der positive Forschungsimpuls, das untrügliche Kennzeichen wahrer Wissenschaft (im sonntagsrednerischen Sinne), ist hier vollkommen unterdrückt, nur noch als Fiktion evozierbar und ganz auf den negativen Forschungswiderstand umgepolt. Die Lehre, daß wahre Wissenschaft nicht real und reale Wissenschaft keineswegs normal sein muß, wäre kaum zu verstehen, wenn wir den Forschungswiderstand nicht als Effekt der Diskurszensur in den Forschungsprozeß eintragen könnten. Der Forschungswiderstand ist gleichsam eine Immunreaktion gegen den Forschungsimpuls und zugleich eine Objektivierung der Diskurszensur. – Wir wollten wissen, was die Diskurszensur tut und wogegen sie sich richtet. Ihre kontrafaktische Aufhebung zeigt: Sie definiert, wo die Grenzen der Forschung verlaufen. Sie bestimmt, wieweit und in welche Richtung Forschung gehen bzw. nicht gehen darf. Sie richtet sich gegen den liberalen Impuls der Forschung und bewirkt, daß auch der ungehinderte Forschungsdrang nicht in freie, sondern in zugelassene Forschung mündet.

Wir kommen zum Schluß. Aber bevor wir uns der abschließenden Frage zuwenden, warum die Maßnahmen der Diskurszensur im Falle der Mohlschen Urwähler-Edition und des Marx-Mohlschen Diskurses so außerordentlich repressiv waren und auf eine nahezu perfekte wissenschaftliche Verdrängung hinausgelaufen sind, müssen wir noch den Eindruck korrigieren, der womöglich durch diese Besonderheit des behandelten Falles entstanden ist. Es wäre grundfalsch, nun die Meinung zu hegen, die Diskurszensur tendiere zur totalen Negativierung unerwünschter Forschungsimpulse und baue regelmäßig unüberwindbare Forschungswiderstände auf. Nein. In aller Regel sind die Forschungskontrollen der Diskurszensur viel undramatischer und eher versöhnlich. Denn die tägliche Kleinarbeit der Diskurszensur besteht darin, das Neue und Unbekannte sowie alle Anomalien ein wenig zurechtzubiegen und an das Bekannte und Voraussichtliche anzupassen.[87] Diese Form der Diskurszensur ist im vorliegenden Falle auch anzutreffen. Sie drückt sich sowohl in den kleineren, technisch-handwerklichen Fehlern der Mohlschen Urwähler-Edition als auch in den spezifischen Akzentsetzungen des Marx-Mohlschen Diskurses über Weitling und seine Geschichte aus.[88] Aber das

86 Vor sieben Jahren haben wir auf die Lücken der Mohlschen Urwähler-Edition hingewiesen (vgl. Anm. 10). Nach sieben Jahren können wir noch immer sagen: ohne Resonanz. (Und dabei war die Sorge der IWK-Redaktion, daß uns jemand bei der seinerzeit in Aussicht gestellten Komplettierung des Urwählers zuvorkommen könnte, die einzige Hoffnung.)

87 Vgl. Thomas S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M. 1973,S.94: „In der Wissenschaft tritt das Neue [. . .] nur mit einer sich durch Widerstand manifestierenden Schwierigkeit zutage, und zwar vor einem durch Erwartung gebildeten Hintergrund." – Kuhns Annäherung an das Phänomen der Diskurszensur (a.a.O.,S.92-95) ist frappant und eröffnet überdies eine interessante Perspektive auf den Umkehreffekt, den der von der Diskurszensur inszenierte Forschungswiderstand gegen das Neue am Ende für die Erkenntnis des Neuen hat.

88 Man hebt zum Beispiel den relativen Mißerfolg der Berliner Urwähler-Propaganda hervor, selbstverständlich ohne vom absoluten Mißerfolg der Revolution insgesamt zu sprechen, und unterschlägt den zeitlich anschließenden, relativ großen Erfolg Weitlings in Hamburg. Oder man schreibt: "[. . .] während die Anhänger von Marx in Köln das 'Manifest der Kommunistischen Partei' verbreiteten, verfaß-

sind nur die Rand- und Begleiterscheinungen der wirklich radikalen Zensur. Einer Zensur, die von Anfang an nicht nur auf Einzelheiten, sondern aufs Ganze geht, auf das Ganze des Anderen und bis an die Wurzel des Anderen; die einen sehr bezeichnenden Anfang nimmt und mit der "ungewöhnlichen zornigen Erregung" eines jungen Gelehrten über die "Unwissenheit" eines proletarischen Zeitgenossen beginnt; die einen hochsignifikanten Abschluß findet und mit der wissenschaftlichen Verdrängung jenes schon zu Lebzeiten unterdrückten und vertriebenen Anderen endet. Was geht hier vor? Warum stößt Weitlings "Unwissenheit" auf den stärksten Widerstand im Bezirk des gelehrten Denkens?

Wir vermuten, daß der Skandal, den diese "Unwissenheit" von Marx bis Mohl erregt, zwei Gründe hat: Erstens ist das ungelehrte Denken für das gelehrte Denken kein anderes Denken, sondern ungleichzeitiges Denken. Zweitens ist das ungelehrte Denken kraft seiner obstinaten Gleichzeitigkeit für das gelehrte Denken permanent bedrohlich. Als Marx am Abend des 30. März 1846 in einem kleinen Büro in der Rue d'Alliance in Brüssel auf Weitlings "Unwissenheit" zu sprechen kam, hatte das gute und weniger gute Gründe. Die guten Gründe kommen in den Blick, wenn wir Marx in wissenschaftshistorischer Perspektive betrachten. Dann wird ersichtlich, worum es Marx seit der "Deutschen Ideologie" auch und vor allem ging: um nichts weniger als um die *Verwissenschaftlichung* des philosophischen und literarischen Räsonnierens über Natur, Geschichte und moderne Gesellschaft, um die Verbindung von sozialwissenschaftlicher Empirie, Theorie und Praxis. Diese kulturelle Front zog Marx auf. An dieser Front hatte ein Weitling alles und nichts zu verlieren. Da war ein ungelehrter Denker fehl am Platz. Da war auch keine Allianz möglich. Da standen sich gelehrtes und ungelehrtes Denken gegenüber: Weitling auf der wissenschaftsabgewandten, Marx auf der wissenschaftszugewandten Seite. An dieser Front mußte das Denken Weitlings und aller ungelehrten Denker[89] der Ungleichzeitigkeit verfallen.

te Weitling inzwischen längst verschollene Flugblätter, die erfolglos exemplarische Aktionen revolutionärer Kader propagierten". Ernst Th. Mohl, a.a.O., S.XXIV. Was bei diesem Zitat stimmt, ist der Nachweis des Verfassers. Sonst ist alles schief und falsch und passend hingebogen.
Falsch ist die Behauptung über den vermeintlichen Inhalt jener "längst verschollenen Flugblätter". Verschollen sind diese Flugblätter natürlich ebensowenig wie die fünfte Nummer des Urwählers; aber sie werden der Einfachheit halber für verschollen erklärt. Und der vielsagende Vergleich zwischen dem vagen "Verfassen" obskurer Flugblätter auf der einen und dem tatkräftigen "Verbreiten" des Kommunistischen Manifests auf der anderen Seite: ein Meisterstück der Verdrehung. In Wirklichkeit hat sich folgendes abgespielt:
Am 21. Juli 1848 hielt Weitling in der Generalversammlung der Kölner demokratischen Gesellschaft eine größere Rede und "Redakteur Marx, der sich zu einer Entgegnung gemeldet, hat beim Schlusse von Weidlings Rede bereits den Saal verlassen". Zitiert nach: Der Wächter am Rhein, hrsg. von Carl Cramer, Köln 1848, 1. Dutzend, Nr.9. Zur Marxschen "Entgegnung" kommt es dann doch noch, aber erst vierzehn Tage später, als Weitling schon nicht mehr in Köln ist. Der "Wächter am Rhein" berichtet (a.a.O., 2. Dutzend, Nr. 1 vom 23. August): Am 4. August "beleuchtet der Haupt-Redakteur der Neuen Rhein. Zeitung, Hr. Dr. M a r x, die in der vor 14 Tagen stattgehabten Sitzung der demokratischen Gesellschaft ausgesprochenen Grundsätze des Hrn. Weitling und sucht in einer längeren gediegenen Rede [. . .] den Beweis zu führen, daß die von Weitling angenommene Trennung der politischen und sozialen Interessen eben so wenig als ein direktes Gegenüberstehen denkbar sei, daß vielmehr politische und soziale Interessen sich gegenseitig durchdringen müßten." Hermann Becker erinnert sich, daß Marx nach Weitlings Rede mit den Worten zu ihm kam: " 'Haben wir an gottschalk'schem Unsinn nicht genug, müssen Sie noch Weitling aufs Tapet bringen?' " Und Becker berichtet weiter: "Ich konnte Marx nur erwidern, daß ihm dieselbe Rednerbühne zugänglich sei. Marx hielt in der Tat sofort einen Vortrag gegen Weitling. Letzterer hatte in verschiedenen Wirtshäusern eine Broschüre niedergelegt; in denselben Wirtshäusern fand sich in den folgenden Tagen 'Das Manifest der kommunistischen Partei' auf den Tischen . . .". Zitiert nach Walter Kühn, Der junge Hermann Becker. Ein Quellenbeitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinpreußen, Bd.1, Dortmund 1934,S.108.

89 Aller jener ungelehrten Denker, die von dieser Momentaufnahme erfaßt werden. Die historische Front der Verwissenschaftlichung, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Bereich der experimentel-

Inzwischen ist das Licht der großen Kulturprobleme wieder einmal weitergezogen. Die Beleuchtung hat gewechselt. Unser Problem ist nicht mehr die Konstruktion, sondern die Rekonstruktion von Wissenschaft.[90] Und es ist nicht zu vermeiden, daß auch die Problematik des ungelehrten Denkens in diesem neuen Licht neu erscheint. Das ungelehrte Denken ist zwar immer noch in die Ungleichzeitigkeit erklärt; aber es ist gleichzeitig vorhanden, und es ist in die Wissenschaft selbst eingewandert. Niemand wird als Wissenschaftler geboren. In der wissenschaftlichen Sozialisation jedes einzelnen Wissenschaftlers wiederholt sich die disziplinäre Disziplinierung des Denkens – die Urverdrängung des ungelehrten Denkens –, die irgendwann einmal in der Geschichte jedes Fachs große Opfer und erhebliche Anstrengungen gekostet hat, aber ganz ähnlich wie im Falle der Auseinandersetzung zwischen Marx und Weitling längst aus der Erinnerung gestrichen oder von Legenden überwuchert ist. So kommt es, daß das ungelehrte Denken dem gelehrten Denken zugleich bedrohlich nah und unheimlich fern ist. Denn es ist das Denken jenes Anderen, der man selbst war, aber nicht mehr ist. Und es ist das Denken der Anderen, die nicht sind, was man ist. Das Unbewußte ist der Diskurs des Anderen.

5. Das Andere des Anderen

Um die eingangs aufgestellte These von der relativen Unzugänglichkeit des ungelehrten Denkens zu belegen, haben wir einfache und unstreitige Dinge ins Feld geführt, wie etwa die Fragmentierung der Materialbasis, aber auch komplizierte und fragwürdige, wie etwa das Walten der Diskurszensur. Daß die Dokumente des ungelehrten Denkens, selbst wenn sie uns vorliegen, noch lange nicht zugänglich sind, haben wir zweifelsfrei gezeigt. Dies zeigend, haben wir einige über unsere Analyse weit hinausreichende Fragen aufgeworfen, insbesondere die Frage nach der Struktur von Erkenntnis und Verdrängung. Der Diskurs des Anderen jedoch, den unser Motto beschwört und unser Beitrag als Diskurs des ungelehrten Denkens ausweist, den haben wir gar nicht zur Sprache gebracht. Warum? Wenn es zutrifft, daß der Diskurs des Anderen nicht so leicht zugänglich ist, und wenn ferner zutrifft, daß das Andere des Anderen der Verdrängung unterliegt, dann ist die Analyse der Verdrängung des Anderen ein nicht zu umgehender Schritt auf dem Wege zur Entdeckung des Anderen.[91]

ANHANG: NEUE MATERIALIEN ZUM URWÄHLER

1. Vorbemerkung

Die nachfolgende Dokumentation stellt der Weitling-Forschung zwei Prospekte zum Urwähler, ein Urwähler-Plakat, die fünfte Nummer des Urwählers und ein zweites Bundesbuch des Befreiungsbundes mit den jeweils notwendigen Hinweisen zur Verfügung. Im Rahmen unseres Forschungsprogramms – zunächst einmal den ideologischen Schutt wegräumen und

len Philosophie in Bewegung gekommen war und zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den (heutigen) Bereich der Sozialwissenschaften eindrang, stand natürlich niemals still, sondern grenzte in ständig aufeinanderfolgenden Schüben neue Gebiete des gelehrten und des ungelehrten Denkens ab.

90 Diese Rekonstruktion ist heute vor allem im Bereich von Naturwissenschaft und Technik im Gange, und daran nehmen wir Anteil. Vgl. Starnberger Studien1: Die gesellschaftliche Orientierung des wissenschaftlichen Fortschritts, Frankfurt/M. 1978; sie steht aber auch im Bereich der Sozialwissenschaften an.

91 Einen ersten Versuch, etwas über die Struktur des ungelehrten Denkens in Erfahrung zu bringen, haben wir an anderer Stelle unternommen; vgl. Wolf Schäfer, Proletarisches Denken und Kritische Wissenschaft, in: Gernot Böhme (Hrsg.), Entfremdete Wissenschaft, Frankfurt/M. 1979, S.177-220.

die gelehrte Ignoranz aufdecken, dann die Dokumente des ungelehrten Denkens ausgraben und den verdrängten Diskurs rekonstruieren – ist diese Dokumentation also ein erster, erfolgreicher Spatenstich: Sie vervollständigt das von Ernst Th. Mohl veröffentlichte Urwähler-Fragment. Außerdem macht sie deutlich, was uns gleichwohl immer noch fehlt: eine fundierte historische Darstellung der "social-demokratischen" Propaganda Wilhelm Weitlings in der Revolutionsperiode von 1848/49.

2. Die beiden Prospekte zum Urwähler
Fundort: Stadtbibliothek Berlin (DDR), Fachabteilung Ratsbibliothek.
Format: 23 cm hoch und 18 cm breit (wahrscheinlich geringe Randverluste durch Beschneiden beim Einbinden).
Bibliographie: Es ist zu unterscheiden zwischen einem 2-seitigen und einem 4-seitigen Prospekt zum Urwähler; Gian Mario Bravo (vgl. o. Anm. 22) verzeichnet nur den 4-seitigen Prospekt.
Datierung: Eine genaue Datierung ist vorläufig nicht möglich. Aber wenn man davon ausgeht, daß beide Prospekte den 1. Oktober 1848 als Erscheinungsdatum der neuen Wochenschrift angeben (tatsächlich kam der Urwähler erst am 7. Oktober heraus), dann ergibt sich der Terminus ad quem: Ende September. Der Terminus post quem wäre durch Weitlings Ankunft in Berlin zu bestimmen. Für Mitte Juli spricht ein Korrespondentenbericht in der Augsburger "Allgemeinen Zeitung" vom 19. Juli aus Berlin: "Der vielbesprochene [. . .] Weitling hat sich auch hier eingefunden und in einer [. . .] Volksversammlung schon gesprochen. Es ist gut wenn man den Communismus nicht als Gespenst in der Ferne drohend erblickt, wenn er in seiner verkörperten Wirklichkeit sich uns zeigt. Seine Theorien sollen auf die Märkische Versammlung wenig Eindruck gemacht haben. Sey es daß er Anhänger fände, besser ein offener, ehrlicher Kampf mit ihnen als ein Wegläugnenwollen und heimliches Unterdrükken." (Beilage zu Nr. 209, vom 27. Juli 1848, S. 3339. Genau am 19. Juli soll Weitling jedoch in seiner Heimatstadt Magdeburg gewesen sein, denn an diesem Tage wurde ihm dort ein Paß ausgestellt; vgl. die Anmerkung zur fünften Nummer des Urwählers.) Für einen späteren Zeitpunkt spricht der Bericht des "Wächters am Rhein" über Weitlings Kölner Rede vom 21. Juli (vgl. Anm. 88). Die Frage von Weitlings Ankunft in Berlin ist also vorläufig nicht zu entscheiden. Da die beiden Einladungen zur Subskription des Urwählers aber wahrscheinlich nicht sofort nach Weitlings Eintreffen in Berlin veröffentlicht wurden, sondern erst einige Zeit später, nehmen wir an, daß sie irgendwann im September 1848 erschienen sind.
Auch über die relative Chronologie der beiden Prospekte läßt sich in Anbetracht der absoluten Datierungsunsicherheit vorläufig nichts Genaues sagen. Aber wenn man bedenkt, daß Weitlings Berliner Propaganda auf enttäuschend wenig Resonanz stieß, dann ist anzunehmen, daß der sehr allgemein gehaltene, 2-seitige Prospekt kaum Widerhall fand, daß Weitling daraufhin seine Anstrengungen verstärkte und den Prospekt um einen programmatischen Artikel erweiterte und neu herausgab. Außerdem wäre es widersinnig, mit einem informationsreichen Text zu beginnen und mit einem informationsärmeren fortzufahren. Aus Plausibilitätsgründen sprechen wir daher die 2-seitige Einladung zur Subskription des Urwählers als Prospekt Nr. 1 an.
Anmerkung: Der Grundsatzartikel des zweiten Prospekts wurde der Berliner Öffentlichkeit am 8. Oktober 1848 noch einmal in Form eines großen Plakats bekannt gemacht. Dieses Plakat wird im Anschluß an die beiden Prospekte reproduziert.

Der erste Prospekt zum Urwähler

Einladung zur Subscription und Prospectus

für das

Organ des Befreiungs-Bundes.

Vom 1. October erscheint im Verlage von Rudolph Liebmann in Berlin, Friedrichstr 18. und ist in allen Buchhandlungen und von allen Post-Aemtern zu beziehen:

Der Urwähler.

Wochenschrift.

Redakteur: Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit und ehrlichen Handel für Alle.

Abonnements-Preis für **Berlin** und für die **Provinzen** im Buchhandel monatlich 3 Sgr.
Bei den Königl. Post-Ämtern werden nur Quartal-Abonnements mit 10 Sgr. entgegengenommen.
Redactionsbureau: Neue Friedrichstrasse 24. Briefe und Zusendungen werden franco durch den Verleger erbeten.

Specielle Tendenz dieser Schrift.

Wahlen: Beleuchtung der Ergebnisse der Wahlen. — Vorbereitung auf die nächsten Wahlen. — Vorschläge für die nächsten Wahlen. — Welche Männer soll man wählen und welche nicht? — Was haben wir von unsern Abgeordneten zu fordern? — welche haben ihr Mandat gut erfüllt und welche nicht? — Welches sind die Ursachen eines schlechten Erfolgs der Wahl? — Wie ist ein besseres Resultat zu erzielen? — Welcher Reform bedarf das Wahlgesetz noch? — Wie sichert man sich, daß der Abgeordnete auch seinem Mandate getreu stimmt?

Vereins-Interessen: Associationswesen. Die Bedingungen einer vortheilhaften Association. — Die Hindernisse derselben. — Illusionen, welchen man sich oft in Erwartung von Associationsvortheilen hingiebt. — Beispiele aus Europa und Amerika. — Associationsvorschläge. — Berichte aus den politischen und socialen Vereinen. —

Auswanderungs-Interessen. Rathgeber für Auswanderer. — Unter welchen Umständen sich der Auswanderer in Amerika mit seinem Loose zufrieden oder unzufrieden fühlen wird. Correspondenz aus Amerika. — Briefkasten für Amerika und Europa. — Später: fortlaufende Berichte über die Preise der Lebensbedürfnisse in den verschiedenen Städten und über den Lohn in den verschiedenen Geschäftszweigen.

(Der Urwähler macht auch die Auswanderung zum Gegenstand seiner Besprechungen, weil der Redakteur einsieht, daß seine in Amerika gemachten Erfahrungen dem auswanderungslustigen Publikum, das in dieser Frage so oft getäuscht wird, aber später die Täuschung bitter empfindet, von wesentlichem Nutzen sein können. Wenn man den Sprachen des Landes mächtig ist, die großen Städte der Union bereiset, und in jeder hunderte, ja tausende von Leuten besucht und mit ihnen oft über ihre Lebenslage gesprochen hat, wird man durch seine Mittheilungen und Rathschläge wohl nützlich sein können.)

Unterhaltung: Politische Umschau. — Sociale Novellen. — Gedichte. —

Allgemeine Tendenz dieſer Schrift.

Löſung der ſocialen Frage überhaupt und zwar nach verſchiedenen Grundſätzen je nach den Grundſätzen der verſchiedenen Partheien, welche an die Löſung dieſer Frage denken, als:

Löſung der ſocialen Frage nach dem abſolut-monarchiſchen oder dictatoriſchen Princip.

Löſung der ſocialen Frage nach dem demokratiſch-monarchiſchen Princip.

Löſung der ſocialen Frage nach dem ſocialdemokratiſchen oder ſocial-republikaniſchen Princip.

Betrachtung jeder der obigen drei Löſungen nach zwei verſchiedenen Tendenzen, einmal dieſe Löſungen nach der rein ökonomiſchen Tendenz, und dann die der kommuniſtiſchen Tendenz.

Beweiſe: daß die ſociale Frage nach jeder der angegebenen verſchiedenen principiellen Richtungen, ohne Abſchaffung des heutigen Geldſyſtems, ohne Abſchaffung der Eigenthums- und Erbſchaftsgeſetze, ohne Arbeitszwang, Progreſſiv-Steuern u. dgl. gelöſt werden kann.

Daß die ſociale Frage nach jeder der obigen verſchiedenen Richtungen, durch ein und daſſelbe Mittel, je nach Umſtänden ſchnell oder progreſſiv gelöſt und —

daß die ſociale Frage ohne dieſes Mittel gar nicht gelöſt werden kann.

Dies Mittel iſt ein neues Geldſyſtem neben dem alten, Erklärung deſſelben und ſeiner Verwaltungsmethode, je nach obigen verſchiedenen Richtungen, und je nach dem Zuſtande einer progreſſiven oder revolutionairen Einführung deſſelben, mit Beleuchtung der Reſultate. —

Wir überlaſſen dem Leſer zu urtheilen, ob dieſe Wochenſchrift nicht die kräftigſte Unterſtützung verdient. Wir haben von unſerer Seite auch alles Mögliche gethan um derſelben ein großes Publikum zugänglich zu machen, durch den beiſpiellos billigen Preis derſelben und hoffen das Publikum wird unſere Erwartungen rechtfertigen.

Die Redaction.

Subscriptions-Liste.

Dieſen Schein beliebe man abzutrennen und **„unfrankirt"** auf die nächſte Stadtpoſt zu geben, welche hiermit erſucht werden, dieſelben auch offen zur Beſtellung anzunehmen.

Name und Stand des Subſcribenten.	Straße.	No.	Nähere Bezeichnung der Wohnung.

An die Buchhandlung von Rudolph Liebmann in Berlin,
Friedrichſtraße No. 18.

Ru...bl...ck
Grob-Berlin

Schnellpreſſendruck von Ferd. Reichardt u. Co. in Berlin.

IWK 3/81

Der zweite Prospekt zum Urwähler

Einladung zur Subscription und Prospectus

für das

Organ des Befreiungs-Bundes.

Vom 1. October an erscheint im Verlage von Rudolph Liebmann in Berlin, Friedrichstr 18., und ist durch alle Buchhandlungen und Postämter zu beziehen:

Der Urwähler.

Wochenschrift.

Redakteur: Wilhelm Weitling.

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit! —
Aber lohnende Arbeit und ehrlichen Handel für Alle.

Abonnements-Preis für **Berlin** und für die **Provinzen** im Buchhandel monatlich 3 Sgr.
Bei den Königl. Post-Ämtern werden **nur** Quartal-Abonnements mit 10 Sgr. entgegengenommen.
Briefe und Zusendungen werden franco durch den Verleger erbeten.

Alles hofft auf ein Besserwerden unserer politischen und socialen Zustände, alles hofft auf **sociale Reformen**. Viele wollen für diese Hoffnungen thätig sein und schließen sich daher irgend einer politischen Parthei an. Aber welche politische Parthei verfolgt planmäßig auf dem politischen Felde eine bestimmte social-reformatorische Richtung?

Wenn man die Wortführer der verschiedenen Partheien hört, so wollen sie alle das Gute, das Glück der Menschheit, ein einiges Deutschland; alle wollen Wahrheit und Gerechtigkeit, Freiheit und Brod für Alle, Gleichheit und Bruderliebe. Aber was läßt sich nicht Alles unter diese Schlagworte bringen! Die Revolutionen und Freiheitskriege haben uns sattsam gezeigt, welchen Mißbrauch man mit schönen Worten machen kann. Denkt nur an die französische Republik. Diese regieren jetzt einige hundert aus den Wahlen des Volkes hervorgegangene Tyrannen und Anbeter des goldenen Kalbes, mit der Devise: Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Und wie regieren sie!? Nichts ist unfreier, ungleicher und unbrüderlicher als die Zustände, unter welchen sie berathen und welche zu erhalten sie ihre Gesetze dictiren.

Socialreformer haben wir in Deutschland genug, man kann sagen, alle unsre Demokraten sind Socialreformer, aber alle haben ihre Kräfte auf dem politischen Felde zersplittert Sie, welche allein fähig sind, der Politik eine Richtung zu geben, lassen sich von den Bewegungen derselben in den blauen Dunst eines unbestimmten, **Volksherrschaft** genannten Zustandes leiten.

Und ist **Volksherrschaft** nicht auch wieder eine unbestimmte Phrase? ist es nicht auch wieder eine bloße Form, durch die, wenn sie verwirklicht ist, man erst zu erreichen **hofft**, was man überhaupt erreichen **will**? Ist es darum nicht einfacher, verständlicher und kürzer, gleich für das Propaganda zu machen, was man überhaupt im Interesse Aller als Endresultat für das Beste hält?

Dazu haben wir jetzt die Freiheit des Wortes und der Schrift, der Versammlungen und der Wahlen.

Angenommen wir erreichten morgen das höchste Ideal der Volksherrschaft, die Republik, und wollten sie zur Wahrheit machen, könnten wir dann wohl bei den ersten Wahlen auf eine Mehrheit von Abgeordneten rechnen, denen es nicht an Verstand und gutem Willen gebricht, um die Gesellschaft im Interesse der arbeitenden und nothleidenden Mehrheit zu reformiren? Nein! das Volk würde, unvorbereitet wie es ist, Wahlen treffen, die in Mehrheit gegen sein Interesse ausfallen würden. Die Beispiele aller bisher in verschiedenen Ländern stattgefundenen Wahlen beweisen dies.

So viel steht also fest: Ob in einer demokratischen Monarchie, oder in einer Republik, immer müssen wir alle unsere Kräfte zur **Vorbereitung auf die Wahlen** aufbieten, wenn wir auf demokratischem Wege eine Reform der Gesellschaft bezwecken.

Einige sagen: Das wird sich schon finden. Erst müssen wir einreißen. Aber wenn dann einmal nach langem Leiden und Hoffen eingerissen wird, und diese Leute werden

an den neuen Bau gestellt, so stehen sie entweder da, wie der Ochs am Berge, oder vertrödeln die Zeit mit Nebensachen, tödten die erwachte Energie des Volkes durch langweilige und fruchtlose Debatten, indem sie etwas an den Gesetzen und Regierungsformen herum reformiren, die Hauptsache aber, deren Mechanismus sie nicht kennen oder nicht kennen wollen, unberührt lassen, und mithin alle Uebel der Gesellschaft.

Freilich haben wir nicht alle die gleichen Interessen. Manchen geht es gut, sie wünschen es nicht besser und stimmen nur darum für Reformen, damit es Andern auch etwas besser gehe. Noch Andern geht es auch gut, es könnte aber besser gehen. Vielen geht es nicht gut. Einer noch größeren Zahl geht es schlecht. Dem großen Haufen aber geht es sehr schlecht.

Niemand aber ist sicher, daß es ihm in Zukunft nicht noch schlechter gehe als allen Uebrigen, selbst der Reiche ist davor nicht sicher.

Darum eben wollen wir einen besseren Zustand der Dinge und Garantie desselben für Alle uns nicht blos für Einige.

Das Wohl der Menschheit liegt Euch am Herzen? Besser werden soll es?

Nun dann fangt nur damit an, daß es für die allerunglücklichsten und allerunterdrücktesten Menschen besser werde.

Das Leben gleicht einer Reise. Aber die Straßen welche wir wandeln, sind schlecht bestellt, sind voller Erhebungen und voller Vertiefungen. Der Arme keucht dahin unter der Last seiner Sorgen. Der Reiche macht sich's bequem in glänzenden Equipagen. Aber unsicher reisen wir Alle, bequemer könnten wir Alle reisen. Wäre es daher nicht in unser Aller Interesse, wenigstens die steilen Hügel abzutragen und die tiefsten Vertiefungen auszufüllen?

Soll etwa dadurch eine völlige Gleichstellung der Verhältnisse bezweckt werden? — Einige sagen diese Gleichstellung ist nicht möglich. Die große Mehrheit der Armen und Arbeiter selber sagen so. Seid dessen froh, ihr Reichen. Aber maßt Euch in dieser Sache kein kränkendes Urtheil an. Versucht es nicht die Ungleichheit der Verhältnisse zu vertheidigen. Ihr kennt es nicht mit Erfolg. Man kann Euch entgegnen:

Wenn es durchaus Menschen geben muß, die ein großes Einkommen haben, und welche, die gar nichts haben, so sollten wenigstens diejenigen das größte Einkommen haben, welche die fleißigsten und geschicktesten sind, welche am stärksten arbeiten.

Das ist nicht möglich, glauben Viele. Den Social-Oekonomen sind, wenn ihnen die Verwaltung der Gesellschaft übertragen wird, noch ganz andere Dinge möglich. Sie können in wenigen Monaten, ja in wenigen Wochen, allen armen Leuten ein sorgenloses, gutes Auskommen verschaffen. Sie können in wenigen Monaten die meisten reichen Leute auf das Einkommen des Arbeiters reduciren und die Hartnäckigsten arm machen, **ohne ihnen das Mindeste zu nehmen.** Sie können mit Einführung eines zweckmäßigen Geldsystems den Reichen Alles eben so unbemerkt wieder nehmen, wie bisher im alten Geldsystem dem Arbeiter ein Theil seines Verdienstes unbemerkt genommen wurde. Sie bedürfen dazu weder Konfiskationen, noch Steuern, noch Abschaffung des Geldes oder der Eigenthums- und Erbschaftsgesetze, noch eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. Sie können es dahin bringen, daß die Reichen ihren Reichthum freiwillig um ein Linsen-Gericht hergeben und noch froh sind, wenn sie es bekommen.

Aber zu einem so schroffen Resultat wird es schwerlich kommen. Das Volk war ja nach jedem Siege immer mit Wenigem zufrieden. Die Armen hatten ja immer so viel Mitleiden mit ihren Bedrückern, wenn ihr Schicksal in ihrer Hand lag. Auch haben die Reichen vermöge ihrer Bildung und auch vermöge ihrer theilweisen Betheiligung an den socialen Reformen zu viel Einfluß auf die Massen, als daß diese mit einem Male volle Gleichstellung verlangen würden. Ueberdies kann social-ökonomisch nachgewiesen werden, daß eine zwar schnelle, aber doch progressive Gleichstellung der Gesammtheit aller Interessen größere Vortheile bietet.

Kommen aber wird ein besserer socialer Zustand, und bald wird er kommen, recht bald, wenn nicht alle Zeichen der Zeit uns trügen.

Ein einziges Mittel nur giebt es, diesen Zustand möglich zu machen.

Dies Mittel ist ein neues Geldsystem mit social-ökonomischer Verwaltung.

Ohne dieses Mittel ist gar keine Besserung unserer socialen Zustände zu erreichen.

Gebt den Social-Oekonomen den Auftrag und die Macht der Anwendung dieses Mittels, so wird sich unter Anderm folgendes herausstellen:

Jeder wird mit leichter Mühe ein gutes Auskommen finden, indem Jeder, der Arbeit verlangt, welche bekommen und dafür besser bezahlt werden wird als jetzt, indem Jeder bei Arbeitsunfähigkeit vom Staate pensionirt wird und jede Familie für jedes ihrer Kinder Pensions-Gelder erhält, indem dadurch die Sorge um Arbeit und Existenz aufhört.

Das wäre ja mehr als die große Mehrheit des Volkes erwartet. Aber wie werden wir es erreichen?

Wenn wir es in Wahrheit wollen, so werden wir es erreichen: denn wir haben die Freiheit der Wahl unserer Gesetzmacher und lassen uns diese Freiheit wahrscheinlich nicht mehr nehmen.

Freilich sind wir auch durch die Wahlen fortwährend betrogen worden. In Monarchien wie in Republiken, in Deutschland wie in Frankreich, in der Schweiz wie in Amerika, immer gingen aus den Wahlen unwissende und reactionäre Mehrheiten hervor, denen das Interesse der leidenden Menschheit entweder nicht zu Herzen ging, oder die nichts in diesem Interesse zu thun verstanden.

Woran liegt das? Weil die Mehrheit des Volkes fortwährend durch schöne Worte und oberflächliche Interessen getäuscht wurde. Weil man immer für Phrasen zu begeistern suchte. Weil man bei den Wahlen mehr Werth auf die sociale Stellung und das Redetalent des Kandidaten, als auf dessen Grundsätze legte. Weil man immer gleich für Personen und nicht zuerst für Grundsätze abstimmte.

Stimmen wir zuerst über das ab, was wir überhaupt wollen. Darnach stimmen wir über die Personen ab, die uns am geeignetsten scheinen, das zu vertreten und auszuführen, was wir wollen.

Die Fremden verhöhnen uns über die Resultate unserer Wahlen; zeigen wir ihnen, daß wir künftig praktischer zu Werke zu gehen verstehen als sie.

Machen wir das Volk mit radicalen, bestimmten und ausführbaren Grundsätzen bekannt, mit Grundsätzen, welche sich mit jedem Streben nach Fortschritt vereinigen lasse

welche in ihrer Verwirklichung zu keiner neuen Ungewißheit und folglich zu keinem neuen Rückfall führen.

Das können wir nur durch die ausgedehnteste Verbreitung dieser Grundsätze. Wer dieses einsieht, wird daher für die Verbreitung und Unterstützung des Organs des Befreiungsbundes Alles thun was in seinen Kräften steht.

Der Urwähler erscheint als Organ des Befreiungsbundes.

Der Befreiungsbund sammelt für bestimmte Grundsätze Unterschriften unter dem Volke und verpflichtet dafür seine Wähler und Vertreter.

Folgendes sind die Grundsätze, für die wir uns verpflichten.

Alle Beamten sind Arbeiter des Staats und erhalten als solche einen verhältnißmäßig gleichen Lohn.

Der Staat giebt Allen Arbeit, die Arbeit verlangen, und lohnt sie dafür wie seine Beamten.

Der Staat erhält alle Alten und Arbeitsunfähigen, welche Erhaltung verlangen, so anständig wie seine pensionirten Beamten.

In diesen Grundsätzen ist kurz, klar und bestimmt ausgesprochen Alles, was man im Interesse der Menschheit und in seinem persönlichen Interesse nur wünschen kann. Der Urwähler wird dafür Propaganda machen, und über alles damit Verbundene Aufklärung geben. Jeder Abonnent wird eine numerirte Liste oder ein Bundesbuch des Befreiungsbundes erhalten, für den Zweck, für obige Grundsätze unter den Abgeordneten, den Wählern und Urwählern Unterschriften zu sammeln. Jeder, der eine solche numerirte Liste besitzt und unterschrieben hat, und dafür Unterschriften sammelt, ist Mitglied des Befreiungsbundes. Dieser Bund besteht bereits auch unter den Deutschen Amerika's, und wird der Urwähler daher auch die Interessen der Auswanderer vertreten, und ihnen manches bieten, was ihnen von Nutzen sein dürfte. Das Nähere in obiger Wochenschrift, auf welcher man in allen Buchhandlungen subscribirt

W. Weitling.

Specielle Tendenz dieser Schrift.

Wahlen: Beleuchtung der Ergebnisse der Wahlen. — Vorbereitung auf die nächsten Wahlen. — Vorschläge für die nächsten Wahlen. — Welche Männer soll man wählen und welche nicht? — Was haben wir von unsern Abgeordneten zu fordern? — welche haben ihr Mandat gut erfüllt und welche nicht? — Welches sind die Ursachen eines schlechten Erfolgs der Wahl? — Wie ist ein besseres Resultat zu erzielen? — Welcher Reform bedarf das Wahlgesetz noch? — Wie sichert man sich, daß der Abgeordnete auch seinem Mandate getreu stimmt? — Nachweis über die größeren Vortheile der directen Wahl und Beleuchtung der Nachtheile der indirecten. — Rücksichtslose Aufdeckung aller betrügerischen Wahl-Umtriebe.

Vereins-Interessen: Associationswesen. Die Bedingungen einer vortheilhaften Association. — Die Hindernisse derselben. — Illusionen, welchen man sich oft in Erwartung von Associationsvortheilen hingiebt. — Beispiele aus Europa und Amerika. — Associationsvorschläge. — Berichte aus den politischen und socialen Vereinen. —

Auswanderungs-Interessen. Rathgeber für Auswanderer. — Unter welchen Umständen sich der Auswanderer in Amerika mit seinem Looſe zufrieden oder unzufrieden fühlen wird. Correspondenz aus Amerika. — Briefkasten für Amerika und Europa. — Später: fortlaufende Berichte über die Preise der Lebensbedürfnisse in den verschiedenen Städten und über den Lohn in den verschiedenen Geschäftszweigen.

(Der Urwähler macht auch die Auswanderung zum Gegenstand seiner Besprechungen, weil der Redakteur einsieht, daß seine in Amerika gemachten Erfahrungen dem auswanderungslustigen Publikum, das in dieser Frage so oft getäuscht wird, aber später die Täuschung bitter empfindet, von wesentlichem Nutzen sein können. Wenn man den Sprachen des Landes mächtig ist, die großen Städte der Union bereiset, und in jeder hunderte, ja tausende von Leuten besucht und mit ihnen oft über ihre Lebenslage gesprochen hat, wird man durch seine Mittheilungen und Rathschläge wohl nützlich sein können.)

Unterhaltung: Politische Umschau. — Sociale Novellen. — Gedichte. —

Allgemeine Tendenz dieſer Schrift.

Löſung der ſocialen Frage überhaupt, und zwar nach verſchiedenen Grundſätzen, je nach den Grundſätzen der verſchiedenen Partheien, welche an die Löſung dieſer Frage denken, als:

Löſung der ſocialen Frage nach dem abſolut-monarchiſchen oder dictatoriſchen Princip.

Löſung der ſocialen Frage nach dem demokratiſch-monarchiſchen Princip.

Löſung der ſocialen Frage nach dem ſocial-demokratiſchen oder ſocial-republikaniſchen Princip.

Betrachtung jeder der obigen drei Löſungen nach zwei verſchiedenen Tendenzen, einmal dieſe Löſungen nach der rein ökonomiſchen Tendenz, und dann die der kommuniſtiſchen Tendenz.

Beweiſe: daß die ſociale Frage nach jeder der angegebenen verſchiedenen principiellen Richtungen, **ohne Abſchaffung des heutigen Geldſyſtems, ohne Abſchaffung der Eigenthums- und Erbſchaftsgeſetze, ohne Arbeitszwang, ohne Progreſſivſteuern** u. dgl. gelöſt werden kann.

Daß die ſociale Frage nach jeder der obigen verſchiedenen Richtungen, durch ein und daſſelbe Mittel, je nach Umſtänden ſchnell oder progreſſiv gelöſt und —

daß die ſociale Frage ohne dieſes Mittel gar nicht gelöst werden kann.

Dies Mittel iſt ein **neues Geldſyſtem neben dem alten,** — Erklärung deſſelben und ſeiner Verwaltungsmethode, je nach den obigen verſchiedenen Richtungen, und je nach den Zuſtande einer progreſſiven oder revolutionairen Einführung deſſelben, mit Beleuchtung der Reſultate.-

Wir überlaſſen dem Leſer zu urtheilen, ob dieſe Wochenſchrift nicht die kräftigſte Unterſtützung verdient. Wir haben von unſerer Seite alles Mögliche gethan, um derſelben ein großes Publikum zugänglich zu machen, durch den billigen Preis derſelben, und hoffen, das Publikum wird unſere Erwartungen rechtfertigen.

Redaction und Verleger.

Subscriptions-Liste.

Unterzeichneter ſubſcribirt auf Exemplar des Urwählers von Wilhelm Weitling.

Name und Stand des Subſcribenten	Wohnort.	Straße.	No

Dieſen Schein beliebe man abzutrennen und wenn derſelbe nicht wieder abgeholt werden ſollte, ihn hier in Berlin dem Verleger, „Rudolph Liebmann, Friedrichſtr. 18. (unfrankirt per Stadtpoſt), außerhalb der nächſtgelegenen Buchhandlung oder dem Poſtamte des Ortes zuzuſenden.

Schnellpreſſendruck von Ferd. Reichardt u. Co. in Berlin, Neue Friedrichſtr. 24.

3. Ein Plakat zum Urwähler

Fundort: Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Plankammer, 222 (aus Akte: Polizeibehörde-Kriminalwesen, C Serie V Lit. V Nr. 3072).
Format: 68 cm hoch und 99 cm breit.
Datierung: Sonntag, der 8. Oktober 1848. – Die genaue Datierung des Anschlags ergibt sich aus folgendem Hinweis. Die Tageszeitung "Die Reform" (hrsg. von A. Ruge und H.B. Oppenheim) berichtet in ihrer Ausgabe vom 10. Oktober 1848 unter der Rubrik "Zur Tagesgeschichte": "Gestern sah man an den Ecken ein scheunengroßes Plakat, die Ankündigung einer Wochenschrift: 'Der Urwähler' von Weitling enthaltend" (Nr. 171, S. 4). Diese Meldung ist unter dem Datum vom 9. Oktober abgedruckt. Daraus ergibt sich, daß das Plakat am 8. Oktober – am Tage nach dem Erscheinen der ersten Nummer des Urwählers – verbreitet worden sein muß. (Die erste Nummer des Urwählers, der "jeden *Sonnabend*" erschien, muß am 7. Oktober herausgekommen sein, da das der erste von vier Samstagen im Oktober 1848 war.) Weitling greift die Notiz der "Reform" in der zweiten Nummer des Urwählers auf: "Die 'Reform', sage Reform, zeigt an, daß sie das *scheunen*große Plakat des 'Urwählers' gesehen habe. Wir haben darin eine winzig kleine Sympathie für unsere Bestrebungen gesehen" (S.16).
Anmerkung: Die Erhaltung des Plakats ist der "plötzlichen notgedrungenen Abreise" Weitlings aus Hamburg zu verdanken (s. die Anmerkung zum Bundesbuch des Befreiungsbundes). Es befand sich in einem zurückgelassenen Koffer mit zahlreichen Büchern und Papieren Weitlings, der der Polizei im Zuge ihrer Ermittlungen gegen den "Befreiungsbund" im August 1849 in die Hände fiel. (Vgl. Ernst Barnikol, Weitling der Gefangene und seine "Gerechtigkeit", a.a.O., S. 59, Inventar des saisierten Koffers: "Nr. 1. Ein großes Plakat, betitelt: W. Weitlings Urwähler".) Das Plakat wurde durch Wassereinbruch im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt. Die nachfolgende Rekonstruktion des Textes erfolgt unter Zuhilfenahme des zweiten Prospekts zum Urwähler.

Rekonstruktion:[1]

Wilhelm Weitling's
U r w ä h l e r
Eine Wochenschrift. Preis 3 Sgr.
[Beginn linke Seite:]

Alles hofft auf ein Besserwerden unserer politischen und socialen Zustände, Alles hofft auf *sociale Reformen.* Viele wollen für diese Hoffnungen / thätig sein und schließen sich daher irgend einer politischen Parthei an. Aber welche politische Parthei verfolgt planmäßig auf dem politischen Felde eine bestimmte / social-reformatorische Richtung?
Wenn man die Wortführer der verschiedenen Partheien hört, so wollen sie alle das Gute, das Glück der Menschheit, ein einiges Deutschland; alle wollen / Wahrheit und Gerechtigkeit, Freiheit und Brod für Alle, Gleichheit und Bruderliebe. Aber was läßt sich nicht Alles unter diese Schlagworte bringen! Die / Revolutionen und Freiheitskriege haben uns sattsam gezeigt, welchen Mißbrauch man mit schönen Worten machen kann. Denkt nur an die französische Repu- / blik. Diese regieren jetzt einige hundert aus den Wahlen des Volkes hervorgegange-

1 Ergänzungen des verdorbenen Textes werden in runden Klammern gebracht, Zeilenenden durch Schrägstriche gekennzeichnet. Die Textunterschiede zwischen Prospekt und Plakat sind geringfügig (vgl. die Fußnoten).

ne Tyrannen und Anbeter des goldenen Kalbes, mit der Devise: Freiheit! / Gleichheit! Brüderlichkeit! Und wie regieren sie![2] Nichts ist unfreier, ungleicher und unbrüderlicher als die Zustände unter welchen sie berathen und welche zu er- / halten sie ihre Gesetze dictiren.
Socialreformer haben wir in Deutschland genug, man kann sagen, alle unsre (Demokraten) sin(d) Socialreformer, aber alle haben ihre Kräfte auf dem poli- / tischen Felde zersplittert. Sie, welche allein fähig sind der Politik eine Richtung zu (geben, lassen) sich von den Bewegungen derselben in den blauen Dunst eines / unbestimmten, *Volksherrschaft* genannten Zustandes leiten.
Und ist *Volksherrschaft* nicht auch wieder eine unbestimmte (Phrase? ist es nicht auch wieder eine bloße Form, durch die, wenn) sie verwirklicht ist, / (man) erst zu erreichen *(h)offt*, was (man) überhaupt (erreichen) *will?* Ist (es darum nicht einfacher, verständlicher und kürzer, gleich für *das* Propaganda zu machen, / was man) überhaupt (im) Interesse (Aller als) End(resultat für das) Be(ste hält?)
Dazu haben wir (jetzt) die Freiheit (des Wortes und der) Schrift, der Versammlun(gen und der Wahlen.)
Angenommen wir erreichten morgen das höchste (Ideal) der Volksherrschaft, die Rep(ublik, und) wollten sie zur Wahrheit machen, könnten wir dann wohl bei / den ersten Wahlen auf eine Mehrheit von Abgeordneten rechnen, denen es nicht an Ve(rstand und) guten[3] Willen gebricht, um die Gesellschaft im Interesse der / arbeitenden und nothleidenden Mehrheit zu reformiren? Nein! das Volk würde, unvorber(eitet) wie es ist, Wahlen treffen, die in Mehrheit gegen sein Interesse aus- / fallen würden. Die Beispiele aller bisher in verschiedenen Ländern stattgefundenen Wahl(en) beweisen dies.
So viel steht also fest: Ob in einer demokratischen Monarchie, oder in einer Republ(ik,) immer müssen wir alle unsere Kräfte zur *Vorbereitung auf die / Wahlen* aufbieten, wenn wir auf demokratischem Wege eine Reform der Gesellschaft bezwecken.
Einige sagen: Das wird sich schon finden. Erst müssen wir einreißen. Aber wenn dann einmal nach langen[4] Leiden und Hoffen eingerissen wird, und diese / Leute werden an den neuen Bau gestellt, so stehen sie entweder da, wie der Ochs am Berge oder vertrödeln die Zeit mit Nebensachen, tödten die erwachte / Energie des Volkes durch langweilige und fruchtlose Debatten, indem sie etwas an den Gesetzen und Regierungsformen herum reformiren, die Hauptsache aber, / deren Mechanismus sie nicht kennen oder nicht kennen wollen, unberührt lassen und mithin alle Uebel der Gesellschaft.
Freilich haben wir nicht alle die gleichen Interessen. Manchen geht es gut, sie wünschen es sich[5] nicht besser und stimmen nur darum für Reformen, damit / es Andern auch etwas besser gehe. Noch Andere[6] geht es auch gut, es könnte aber besser gehen. Vielen geht es nicht gut, Einer noch größeren Zahl geht / es schlecht. Dem großen Haufen geht es sehr schlecht.[7]

Niemand aber ist sicher, daß es ihm in Zukunft (nicht) noch schlechter gehe als allen Uebrigen, / selbst der Reiche ist davor nicht sicher.
Darum eben wollen wir einen besseren (Zustand) der Dinge und Garantie desselben für / Alle und nicht bloß für Einige.
Das Wohl der Menschheit liegt Euch am Herzen? Besser werden soll (es?)

2 Im Prospekt folgt noch ein Fragezeichen.
3 Im Prospekt richtig: "[. . .] an [. . .] gutem Willen [. . .]".
4 Im Prospekt richtig: "[. . .] nach langem Leiden [. . .]".
5 Im Prospekt nur: "[. . .] sie wünschen es nicht besser [. . .]".
6 Im Prospekt richtig: "Noch Andern geht es auch gut [. . .]".
7 Vgl. im Prospekt: "Dem großen Haufen aber geht es sehr schlecht."

Nun denn[8] *fangt nur damit an, daß es (für die) allerunglücklichsten und allerunterdrücktesten / Menschen besser werde.*
Das Leben gleicht einer Reise. Aber die Straßen, welche wir wandeln, (sind schlecht) bestellt, sind voller Erhöhungen und voller Vertiefungen. Der Arme / keucht dahin unter der Last seiner Sorgen. Der Reiche macht sich's bequem (in glänze)nden Equipagen. Aber unsicher reisen wir Alle, bequemer könnten wir / Alle reisen. Wäre es daher nicht in unser Aller Interesse, wenigstens die steilsten (Hügel) abzutragen und die tiefsten Vertiefungen auszufüllen?

Soll etwa (dadurch eine völlige) Gleichstellung der Verhältnisse bezweckt (werden?) Einige sagen diese Gleichstellung ist nicht möglich. (Die große Mehr- / heit) der Armen und (Arbeiter selber sagen so. Seid dessen froh,) Ihr (Reichen. Aber maßt) Euch in dieser Sache kein kränkendes Urtheil an. Versucht (es) nicht / (die) Ungleichheit der Verh(ältnisse) zu vertheidigen. Ihr könnt es nicht mit Erfolg. (Man) kann Euch entgegnen:
Wenn e(s d)urchaus Menschen geben muß, die (ein) großes Einkommen haben und welche, die / gar nichts haben, so sollten wenigstens diejeni(gen das) größte Einkommen haben, welche die / fleißigsten und geschicktesten sind, welche am stär(ksten) arbeiten.
Das ist nicht möglich, glauben Viele. Den Social-Oekonomen sind, wenn ihnen (die) Verwaltung der Gesellschaft übertragen wird, noch ganz andere Dinge / möglich. Sie können in wenigen Monaten, ja in wenigen Wochen, allen armen Leuten (ein s)orgenloses, gutes Auskommen verschaffen. Sie können in wenigen Mo- / naten die meisten reichen Leute auf das Einkommen des Arbeiters reduciren und die (Hart)näckigsten arm machen, *ohne ihnen das Mindeste zu nehmen.* / Sie können mit Einführung eines zweckmäßigen Geldsystems den Reichen Alles eben so (unbe)merkt wieder nehmen, wie bisher im alten Geldsystem dem Arbeiter ein / Theil seines Verdienstes unbemerkt genommen wurde. Sie bedürfen dazu weder (Konfiskationen, noch) Steuern, noch Abschaffung des Geldes oder der Eigenthums- / und Erbschaftsgesetze, noch eine Beschränkung der persönlichen Freiheit. Sie können es (dahin bringen,) daß die Reichen ihren Reichthum freiwillig um ein Linsen- / Gericht hergeben und noch froh sind, wenn sie es bekommen.

[Beginn rechte Seite:]

Aber zu einem so schroffen Resultat wird es schwerlich kommen. Das Volk war ja nach jedem Sieg(e) immer mit Wenigem zufrieden. Die Armen hat- / ten ja immer zu[9] viel Mitleiden mit ihren Bedrückern, wenn ihr Schicksal in ihrer (Hand lag.) Auch haben die Reichen vermöge ihrer Bildung und auch ver- / möge ihrer theilweisen Betheiligung an den socialen Reformen zu viel Einfluß auf die Massen als daß diese mit einem Male volle Gleichstellung verlangen wür- / den. Ueberdem[10] kann social-ökonomisch nachgewiesen werden, daß eine zwar schnelle, aber doch progressive Gleichstellung der Gesammtheit aller Interessen größere / Vortheile bietet.
Kommen aber wird ein besserer socialer Zustand und bald wird er kommen, recht bald, wenn / nicht alle Zeichen der Zeit uns trügen.
Ein einziges Mittel nur giebt es diesen Zustand möglich zu machen.
Dies Mittel ist ein neues Geldsystem mit social-ökonomischer Verwaltung.
Ohne dieses Mittel ist gar keine Besserung unserer socialen Zu(stände zu err)eichen.
Gebt den Social-Oekonomen (den) Auft(rag und) die Macht der An(wendung) dieses Mittels, so wird sich unter deren Verwaltung folgendes herausstellen:[11]

8 Vgl. im Prospekt: "Nun dann fangt nur damit an [. . .]".
9 Vgl. im Prospekt: "Die Armen hatten ja immer so viel Mitleiden [. . .]".
10 Vgl. im Prospekt: "Ueberdies kann social-ökonomisch nachgewiesen werden [. . .]".
11 Im Prospekt weniger konkret: "[. . .] so wird sich unter Anderm folgendes herausstellen."

Jeder wird mit leichter Mühe (ein gutes Auskommen) finden, (indem Jeder, der) Arbeit verlangt, welche (b)ekommen und dafür besser bezahlt werden wird / als jetzt, indem Jeder bei Arbeit(sunfähigkeit vom) Staate pensionirt (wird und) jede Familie für jedes ihrer Kinder Pensions-Gelder erhält, indem dadurch die / Sorge um Arbeit und Existenz aufhört.
Das wäre ja mehr als die große Mehrheit des Volkes erwar(tet.) Aber (wie) werden wir es erreichen?
W e n n w i r e s i n M e h r h e i t[12] w o l l e n, so werden wir es erreichen: denn wir haben die Freiheit der Wahl unserer Gesetzmacher und lassen uns diese Frei- / heit wahrscheinlich nicht mehr nehmen.
Freilich sind wir auch durch die Wahlen fortwährend betrogen worden. In Monarchien wie in Republiken, in Deutschland wie in Frankreich, in der / Schweiz wie in Amerika, immer gingen aus den Wahlen unwissende und reactionär(e) Mehrheiten hervor, denen das Interesse der leidenden Menschheit entweder nicht / zu Herzen ging, oder die nichts in diesem Interesse zu thun verstanden.
Woran liegt das? Weil die Mehrheit des Volkes fortwährend durch schöne Worte und oberflächliche Interessen getäuscht wurde. Weil man immer für / Phrasen zu begeistern suchte. Weil man bei den Wahlen mehr Werth auf die sociale Stellung und das Redetalent des Kandidaten, als auf dessen Grundsätze legte. / Weil man immer gleich für Personen und nicht zuerst für Grundsätze abstimmte.
Stimmen wir zuerst über das ab, was wir überhaupt wollen. Darnach stimmen wir über / die Personen ab, die uns am geeignetsten schei(nen), das zu vertreten und auszuführen, was wir / wollen.
Die Fremden verhöhnen uns über die Resultate unserer Wahlen, zeigen (wir) ihnen daß wir praktischer zu Werke zu gehen verstehen als sie.[13]
Machen wir das Volk mit radicalen, bestimmten und ausführbaren Grundsä(tzen) bekannt, mit Grundsätzen, welche sich mit jedem Streben nach Fortschritt / vereinigen lassen, welche in ihrer Verwirklichung zu keiner neuen Ungewißheit und (fo)lglich zu keinem neuen Rückfall führen.
Das können wir nur durch die ausgedehnteste Verbreitung dieser Grundsätze (.) Wer dieses einsieht, wird daher für die Verbreitung und Unterstützung des / O r g a n s d e s B e f r e i u n g s b u n d e s Alles thun was in seinen Kräften steht.
Der Urwähler erscheint als (Organ) des Befreiungsbundes.
Der Befreiungsbund sammelt für bestimmte Grundsätze Unterschriften unter (dem Volke) und verpflichtet dafür seine Wähler und Vertreter.
Folgende[14] sind die Grundsätze, für die wir uns vereinigen:[15]
Alle Beamten sind Arbeiter des Staats (und) erhalten als solche einen verhältnismäßig glei- / chen Lohn.
Der Staat giebt Allen Arbeit, die Arbeit (ve)rlangen, und lohnt sie dafür wie seine Beamten.
Der Staat erhält alle Alten und Arbeitsunfähigen, welche Erhaltung verlangen, so anstän- / dig wie seine pensionirte[16] Beamten.
In diesen Grundsätzen ist kurz, klar und bestimmt ausgesprochen Alles, was ma(n) im Interesse der Menschheit und in seinem persönlichen Interesse nur wünschen / kann. Der Urwähler wird dafür Propaganda machen, und über alles damit Verbundene Aufklärung geben. Je-

12 Im Prospekt: "Wenn wir es in Wahrheit wollen [. . .]".
13 Vgl. im Prospekt: "[. . .] daß wir künftig praktischer zu Werke zu gehen verstehen als sie".
14 Im Prospekt richtig: "Folgendes sind die Grundsätze [. . .]".
15 Vgl. im Prospekt: "[. . .] für die wir uns verpflichten".
16 Im Prospekt richtig: "[. . .] so anständig wie seine pensionirten Beamten".

der Abonnent wird eine nummerirte[17] Liste oder / ein Bundesbuch des Befreiungsbundes erhalten, für den Zweck, für obige Grundsätze unter den Abgeordneten, den Wählern und Urwählern Unterschriften zu sam- / meln. Jeder der eine solche nummerirte[17] Liste besitzt und unterschrieben hat, und dafür Unterschriften sammelt, ist Mitglied des Befreiungsbundes. Dieser Bund / best(eh)t bereits auch unter den Deutschen Amerika's und wird der Urwähler daher (au)ch die Interessen der Auswanderer vertreten, und ihnen manches bieten, was / ihnen von Nutzen sein dürfte. Das Nähere in obiger Wochenschrift, auf welcher (m)an in allen Buchhandlungen subscribirt. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.[18]

W. Weitling

Haupt-Expedition Friedrichstraße 18, *bei Rud. Liebmann*
Druck von Ferdinand Reichardt u. Co., Spandauer Str. 49.

4. Die fünfte und letzte Nummer des Urwählers

Fundort: Stadtbibliothek Berlin (DDR), Fachabteilung Ratsbibliothek.
Format: 23 cm hoch und 18 cm breit (wahrscheinlich geringe Randverluste durch Beschneiden beim Einbinden).
Auflage: Die Auflage der einzelnen Nummern des Urwählers kann – im Unterschied zum früheren "Hülferuf" und zur "Jungen Generation" sowie zur späteren "Republik der Arbeiter" – mangels Abonnenten nicht sehr hoch gewesen sein (ca. 150). Weitling kommt in der Vorrede zur 3. Auflage der "Garantien" von 1849 darauf zu sprechen: In der Schweiz, schreibt er, "hatten wir keine Preßfreiheit, wie heute und lebten zerstreut unter den Fremden. Wir waren eine nur kleine, aber durch Überzeugung fest verbundene, an Opfer für unsere Sache gewöhnte Schar. Jetzt haben wir Preßfreiheit, wir leben mit Millionen deutschen Arbeitern gedrängt zusammen, wir haben Hunderte von verschiedenen Vereinen gegründet, aber wie steht es mit den Opfern? Schlecht, lieben Freunde! spottschlecht! Mit dem Herzen habt ihr noch wenig Eklatantes zu Tage gefördert. Hier einige Beispiele: Der *'Volksfreund'*, ein aus dem edlen Herzen des jungen *Schlöffel* geschriebenes in Berlin ausgegebenes Blatt brachte, obwohl es verkauft wurde, die Druckkosten nicht ein. Eine Menge ähnlicher Erscheinungen im Interesse des Proletariats starben rasch hintereinander an Abonnentenmangel. Der *'Urwähler'*, eine kommunistische Wochenschrift, welche in bezug auf die Tendenz die Konkurrenz keines schon bestehenden Blattes auszuhalten hatte, brachte in Berlin und Umgebung kaum 150 Abonnenten zusammen. Die *'Verbrüderung'*, Organ von über 200 verbrüderten Handwerker- und Arbeitervereinen, hat es seit 4 Monaten ihres Bestehens erst auf 370 Abonnenten gebracht" (Wilhelm Weitling, Garantien . . ., hrsg. von Bernhard Kaufhold, Berlin 1955, S. 297).

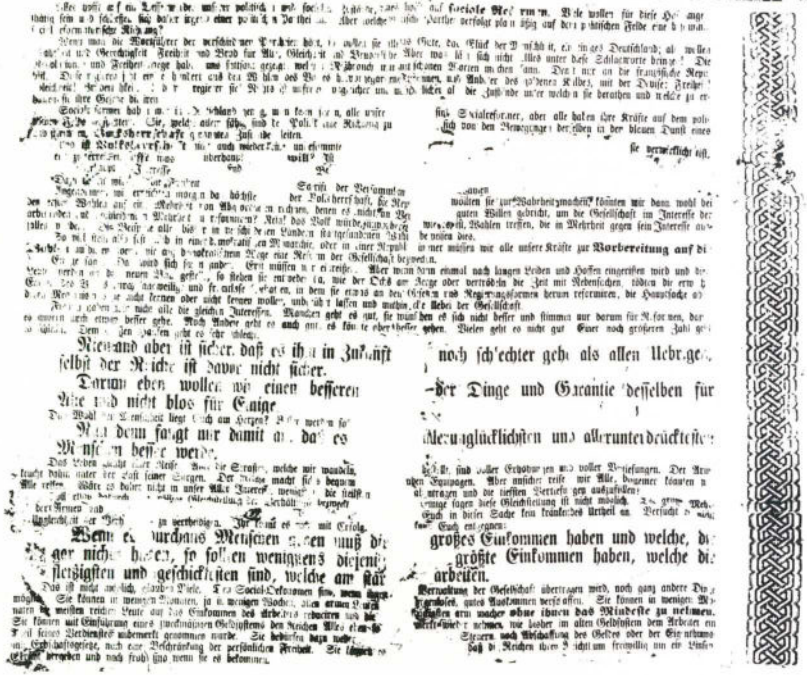
Erscheinungsdatum: Samstag, der 4. November 1848.
Anmerkung: Eine Nr. 6 des Urwählers ist nicht mehr erschienen, obwohl sie theoretisch am 11. November 1848 noch hätte erscheinen können.
Die Folgen der Verhängung des Belagerungszustandes für Berlin (am Abend des 12. November, zwei Tage nach Wrangels Einmarsch), hinderten Weitlings Drucker, Ferdinand Reichardt, nicht daran, auch unter erschwerten Bedingungen weiterzudrucken: "Komisch waren *Reichardt's* Conflicte mit der Polizei während des Belagerungszustandes. Die Thüren und Pressen

17 Im Prospekt ohne doppeltes "m": "numerirte Liste".
18 Im Prospekt fehlen dieser Satz und die nach der Unterschrift folgenden Angaben über Expedition und Druck.

Wilhelm Weitling's

Urwähler.

Eine Wochenschrift. Preis 3 Sgr.



Kommen aber wird ein besserer socialer Zustand und bald wieder kommen, recht bald, wenn nicht alle Zeichen der Zeit uns trügen.

Ein einziges Mittel nur giebt es diesen Zustand möglich zu machen

Dies Mittel ist ein neues Geldsystem mit socialökonomischer Verwaltung.

Ohne dieses Mittel ist gar keine Besserung unserer socialen Zustände

Stimmen wir zuerst über das ab, was uns über apt wollen. Dann stimmen wir über die Personen ab, die uns am geeignetsten scheinen, das zur Vertretung und Ausführung, was wir wollen.

Der Urwähler erscheint alle 3.

des Befreiungsbundes.

Alle Beamten sind Arbeiter des Staates erhalten als solche einen verhältnißmäßig gleichen Lohn.

Der Staat giebt Allen Arbeit, die Arbeitsunfähigen und lohnt sie dafür wie seine Pensionirte Beamten.

Der Staat erhält alle Alten und Arbeitsunfähigen, welche Erhaltung verlangen, so versorgt wie seine pensionirte Beamten.

W. Weitling.

Haupt-Expedition Friedrichsstraße 18, bei **Rud. Liebmann,**

IWK 3/81

wurden versiegelt, aber die Drucker gingen dessenungeachtet des Nachts an die Arbeit, ohne die Siegel weder an den Thüren noch Pressen zu verletzen . . ." (Robert Springer, Berlin's Strassen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848, Berlin 1850, S. 141 f.). Ferner wurden erst am 13. November acht radikale Blätter für die Dauer des Belagerungszustandes verboten (vgl. Veit Valentin, Geschichte der deutschen Revolution von 1848-49, 2 Bde, Aalen 1968, Bd. 2, S. 274f.). Und schließlich wurde Weitling erst am 21. November aus Berlin ausgewiesen: "Ausweis Visa Protocolls ergiebt, daß der Literat Wilhelm Weitling aus Magdeburg, seinen d.d. Magdeburg, d. 19. Juli 1848 ausgestellten Paß, letztes Visa d.d. Berlin, d. 21. Nov. 1848, hieselbst unter'm 15. Jan. 1849 zur Reise nach Altona hat visirt erhalten . . ." (Staatsarchiv Hamburg, Akte: Polizeibehörde-Kriminalwesen, C Serie V Lit. V Nr. 3072, Bd. 6, Blatt 48, Vermerk vom 13. 4. 1850). Weitling schreibt: "Nach Wrangels Einzug wurde ich verwiesen und ging nach Hamburg" (Wilhelm Weitling, Republik der Arbeiter, 19. Juli 1851, S. 109).

Es ist also anzunehmen, daß Weitlings Urwähler das Los "einer Menge ähnlicher Erscheinungen im Interesse des Proletariats" geteilt hat und nach der fünften Nummer mangels Abonnenten eingestellt wurde.

Der Urwähler.

Wochenschrift.

Redakteur: **Wilhelm Weitling.**

Keine Gütervertheilung!
Keine Zwangsarbeit!
Aber lohnende Arbeit und ehrlichen Handel für Alle.

Organ des Befreiungs-Bundes.

No. 5. Monat November. 1848.

Social-Oeconomie.

Beinahe alle unsere Bedürfnisse müssen durch geistige und körperliche Arbeit geschaffen werden, welche Arbeit den Verbrauch von Zeit und Körperkräften der damit Beschäftigten erforderte. Wenn also jeder Lebende ein Recht an das Leben haben soll, so sollte auch jeder Arbeitsfähige eine Pflicht der Arbeit haben und diese Pflicht sollte sich ihm dadurch fühlbar machen, daß er das Geld, womit er seine Bedürfnisse von Andern kauft, auf keinem andern Wege bekommen könnte, als auf dem einer nützlichen oder allen andern Leuten angenehmen Beschäftigung.

Je reichlicher und gesicherter uns die Bedürfnisse des Lebens zu Gebote stehen, um so freier und glücklicher fühlen wir uns. Darum sorge jede gute Regierung dafür, daß viel producirt werde, damit viel genossen werden kann.

Mit Hülfe der Wissenschaft können in kürzerer Zeit und mit geringeren Kräften durch gute Verwaltung, Oekonomie und gründliche Kenntnisse mehr Produkte geschaffen werden als ohne dieselbe. Aber erst aus einer allgemeinen Uebersicht der Bedürfnisse Arbeitskräfte und Arbeitsprodukte der Gesellschaft, kann die Wissenschaft die größten social-ökonomischen Vortheile und die beste Leitung der Arbeitskräfte berechnen. Man schaffe also ein Ministerium der Social-Oeconomie.

Eine gute Regierung muß sich durch wissenschaftliche Kenntniß der Handels- und Arbeitsverhältnisse, durch Fleiß, Mäßigkeit und Aufopferung auszeichnen. Sie muß eine sehr billige sein. Wenn die Regierung Central-Kaufmann wird, so hat sie den Schlüssel der socialen Frage in der Hand, die Macht des Kapitals wird genutzt, die Sorge um die Existenz hört auf, und Jedem sind die Mittel geboten mit geringer Arbeit ein anständiges Leben zu führen.

Um Central-Kaufmann zu werden, hat die Regierung nur ein Papiergeld zu schaffen, womit sie Beamten und Arbeiter bezahlt und dessen Werth dadurch garantirt ist, daß dafür jeder aus den Magazinen und Anstalten seine Bedürfnisse kaufen kann.

Die Regierung muß als Central-Kaufmann der Gesellschaft die Arbeit eines Jeden nach der darauf verwendeten Arbeitszeit bezahlen, wozu sie den Fleißige und Fähige den Maßstab liefern. So lange sie aber noch nicht der einzige Kaufmann ist, muß sie streben, es zu werden, und folglich die Preise, welche sie giebt und nimmt so einrichten, daß Niemand mit ihr die Konkurrenz aushalten kann.

Als Central-Kaufmann zahlt die Regierung jeden Beamten nach dem Stundenwerth seiner Beschäftigung, welcher Stundenwerth bei Absorbirung alles Handels in den Central-Handel derselbe sein muß, welcher den mechanischen Arbeiten als Maaßstab dient.

Die Regierung kann als Central-Kaufmann der Gesellschaft alle Beamten sparen, welche jetzt mit Geld- und Steuergeschäften zu thun haben, weil im vollständigen Central-Handel alle Steuern,

— 2 —

ſowie die Beiträge für die Penſionen, welche an die penſionirten Alten und für jedes Kind an die Aeltern bezahlt werden, ſowie überhaupt Alles, was für die Verwaltung der Geſellſchaft zu zahlen iſt, auf den Preis der Bedürfniſſe geſchlagen werden kann, ſo daß Jeder um ſo mehr Steuern zahlt, je mehr er verzehrt.

Eine genaue Berechnung iſt bei dieſer Preisbeſtimmung nicht nothwendig, weil im Central-Handel die Preiſe der Produkte und der Arbeit für Alle die gleichen ſind und mithin jeder Ueberſchuß Allen zu Gute kommt.

Wenn die Regierung Central-Kaufmann der Geſellſchaft iſt, ſo bedarf ſie auch keiner Freihandels- und Schutzzollgeſetze mehr. Was wir im Lande ſelber verzehren wollen, wird nicht verkauft. Die Produkte unſerer Arbeit aber, welche wir im Ueberfluß haben, werden verkauft. Wir können dieſelben dann im Nothfalle viel billiger verkaufen als ſie uns Arbeitslohn koſten und doch hoch dabei Vortheil haben, weil der Vortheil darin beſteht, daß wir überhaupt nur geben was wir nicht brauchen und was uns nur Arbeit, aber keine uns nöthigen rohen Produkte koſtet, aber dafür nehmen, was wir brauchen. Das Deficit, was wir im Preiſe erleiden, fällt dabei nicht auf einige, ſondern auf alle Arbeitsfähigen des Staats, weil im Central-Handel jeder Einzelne durch jeden Vortheil und Nachtheil der Verwaltung verhältnißmäßig gleich berührt wird.

Aſſociation.

Ein Handwerker, welcher 20 Gehülfen beſchäftigt, kann ſeine Arbeit billiger liefern oder mehr an derſelben gewinnen, als ein Anderer welcher nur einen Geſellen beſchäftigt, weil der Profit, welchen jeder Gehülfe dem Meiſter bringen muß, ſich hier verfältigt.

Wenn in einem Dorfe 300 Familien täglich 3mal zum Kochen feuern, ſo verbrauchen dieſe 900 Feuer neun mal mehr Holz oder Kohlen, als wenn in einer mit Maſchinen- und Dampfofen verſehenen Küche für alle gekocht wird, dabei wird zugleich die Arbeit von wenigſtens 850 Köchinnen geſpart, denn eine ſolche Küche können einige Köche verſehen. Die Geſellſchaft wird dabei noch den Vortheil guter Köche haben, der nicht durchgängig bei allen 300 Familien zu erwarten iſt. Die Gerichte können vielfacher ſein und der Wahl eine größere Zahl bieten, als jeder Familie, dies allein möglich wäre. Die größere Zahl der Gerichte wird in der Geſammtheit die Koſten nicht ſo vertheuern, als in der vereinzelten Küche.

Ein Kaufmann, welcher jährlich mit 4 Gehülfen für 10,000 Thlr. 20 prozentige Geſchäfte macht, kann mehr verdienen oder billiger verkaufen als ein anderer, welcher dieſelben Geſchäfte mit 6 Gehülfen macht.

Wenn das deutſche Volk ſeine Handelsgeſchäfte und Austauſche mit 30,000 Kaufleuten und Gehülfen abmachen kann, ſo werden ihm alle Waaren um ſo viel billiger zu ſtehen kommen, als jetzt 170,000 Kaufleute und Gehülfen mehr, davon überflüſſige Vortheile ziehen, und um ſo mehr wird der Nationalreichthum anſchwellen, als dann 170,000 Individuen mehr ihre Kräfte nützlichen Productionen zuwenden würden. Dieſe 170,000 Individuen würden darum nicht in ihrem Intereſſe gefährdet ſein müſſen, weil unter einer Organiſation, in welcher ſolche Oekonomie eingeführt wird auch geſorgt werden muß, daß Niemand darunter leidet.

Je größer alſo die Centraliſation eines und deſſelben Geſchäftes iſt, um ſo größer iſt die dadurch bewirkte Oekonomie, um ſo größer iſt der Gewinn an Zeit, Geld, Arbeitskräften u. dgl.

Die größte, ökonomiſche Centraliſation iſt die aller Geſchäfte, aller verſchiedenen Productivkräfte überhaupt. Sie hebt die Konkurrenz der Arbeitgeber auf und ſetzt an deren Stelle die Konkurrenz der Arbeitnehmer. Jeder konkurrirt dann mit ſeinem eigenen Fleiß, ſeiner eigenen Geſchicklichkeit und ſeinen eigenen Kräften gegen die der Andern, und nicht mehr wie jetzt mit den Kräften der Geſchicklichkeit und dem Fleiß Anderer, ohne ſelbſt Theil darau zu nehmen, ohne ein anderes Verdienſt zu haben, als das dazu nöthige Geld zu beſitzen.

Mit Geld kann man heute über die Arbeitskräfte Anderer verfügen ohne ſie zu fragen. Mit Geld kann man Andere für ſeine eigenen Zwecke und theilweiſe ſelbſt gegen das Intereſſe dieſer Andern aſſociren. Mit Geld kann man Aſſociationen ſchaffen, und andere Aſſociationen erdrücken, wenn man mehr Geld als dieſe daran zu wagen hat. Der Arme hat alſo eine ſchlechte Ausſicht auf die Vortheile einer Aſſociation von Arbeitern, welche nicht viel Geld haben. Nur der Staat kann im Intereſſe der Armen und Unbemittelten Aſſociationen ſchaffen, weil er ihnen die Mittel dazu ſchaffen, und die Quellen dazu öffnen kann.

Will man aber nicht warten bis ſich der Staat zu einer ſolchen Aſſociation entſchließt, will man ſein Glück ohnedem verſuchen, ſo fange man wenigſtens damit an, ſich auf eine leichte Weiſe Geld zu verſchaffen.

— 3 —

Man gründe eine Volksbank, d. h. man suche an 1000 Unterschriften zur Association. Demnach lasse man ein für diese Associirten gültiges Papiergeld anfertigen, welches anzunehmen Jeder sich verflichtet. Darauf beginnt das Geldauffummen. Jeder zahlt nämlich wöchentlich von seinem Verdienst ¼ oder die Hälfte in die Kasse und erhält dafür Papiergeld, welches er dann für seine Bedürfnisse ausgiebt.

Jeder Associrte würde eine Liste aller übrigen Associrten erhalten, aus welcher heraus derselbe sich dann diejenigen Mitglieder jedes Geschäftszweiges wählt, bei welchen er seine Bedürfnisse bestellen oder einkaufen will.

Mit dem auf diese leichte Weise eingehenden Gelde bekommt man in Kurzem ein hübsches Kapital zusammen, womit man dann im Interesse der Gesellschaft Associationen begründen kann, von deren Gewinn Jeder dann seine Prozente im Verhältniß seines Einzahlens erhält.

Welche Art der Association man als die vortheilhafteste wählt, das ist wieder eine andere Frage, welche erst beantwortet werden kann, wenn man die Bedürfnisse und Geschäftszweige der Associrten, so wie ihre Einzahlungen kennt.

Auswanderung.

II.

Reisegepäck. Agenten und Loafer.

Wenn Jemand von Andern Dienste bedarf und sich in Verhältnissen befindet, die ihm weder Zeit noch Gelegenheit lassen, den Preis der Dienste zu verdingen, und unter Denjenigen, welche ihre Dienste anbieten, eine geeignete Wahl zu treffen, so muß derselbe diese Dienste fast immer über die Gebühr bezahlen, besonders wenn derselbe mit körperlicher Kraft seinem Uebervortheiler nicht entgegentreten kann oder will. In solchem Falle befindet man sich auf Reisen oft, besonders wenn man mit Gepäck reiset. **Das angenehmste und billigste Reisen ist daher ganz ohne Gepäck reisen,** so daß man das wenige Nothwendige immer leicht bei sich tragen kann, ohne dadurch belästigt zu sein. Will man eine weite Landreise unternehmen und unter Wegs einige Pausen machen, so thut man wohl, sich das Gepäck als Fracht nachkommen zu lassen, oder es voraus zu schicken.

Diejenigen Leute, welche das Reisen mit Gepäcke mitunter sehr lästig machen, sind die Agenten der Wirthe und Fahrgelegenheiten einerseits, und die Bummler oder Loafer andrerseits, welche eigentlich nur die untergeordneten Freibeuter jener Piraten, und eine dem Auswanderer in den Hafenstädten erschrecklich lästige Bande sind.

Die Auswanderungs-Agenten haben Geschäftsverbindungen in allen Gegenden, wo überhaupt sich die Lust zum Auswandern regt. Einige sind zuverlässig und ehrlich, andere nicht. Es sind unter ihnen so häufig Betrügereien, theils durch sie direct, theils durch ihre Associrten auf der Reise-Route, vorgekommen, daß man kaum wagt, auch nur einen einzigen zu empfehlen. Vorzüglich warnen wir vor Contrakten, welche über London und Liverpool nach Amerika lauten. Es traf sich häufig, daß bei dem auf dieser Reise nöthigen Umpacken vom Schiffe auf die Eisenbahn, und von da wieder auf ein Schiff, Gepäcke verloren gingen, die nicht wieder zum Vorschein kamen. Von dem Gepäcke wird nämlich viel in den untersten Schiffsraum gepackt. Man kann also oft mit dem besten Willen das Auspacken seiner Koffer, Kisten und Fässer nicht abwarten, und selber nachsehen nutzt unter der Menge von Kisten, Kasten und Fässern auch nichts. Ist nun von den Effecten etwas weggekommen, so kümmert das weder den Kapitain, noch den Agenten. Empfangsscheine werden dafür nicht ausgestellt, mithin ist in solchen Fällen gar keine Forderung zu machen. Die Matrosen benutzen diesen Umstand nicht selten, besonders da nur sie allein dann und wann während der Reise in dem unteren Schiffsraum zu arbeiten haben. Sehr kleine Fässer oder Kisten lasse man daher nicht in den unter den Bettstellen gelegenen Schiffsraum bringen, was leicht geschehen kann, wenn man, indem man seine Sachen aufs Schiff bringt, nicht Acht giebt, an was die Matrosen Hand legen. Auch Kleider lasse man nicht in diesen Raum bringen. Man transportirt freilich darin die schönsten Seidenstoffe, indeß eine solche Fracht wird auch mehrfaltig verpackt, weil der Kapitain weiß, was sie enthält und weil sie als Fracht bezahlt wird. Die Kisten der Auswanderer hingegen sind nicht so gut verwahrt und können an feuchten Orten zu stehen kommen, wo die Kleider modern und die Metalle rosten.

In diesem untersten Raum ist schon manches kleine Kistchen verschwunden und manches Fäßchen Wein oder Branntwein ausgelaufen.

Oft geschieht es, daß trotz gemachter Kontracte, welche die Preise bedingen, und trotz der Quittungen über die bezahlten Ueberfahrtspreise man auf den englischen Schiffen nachzahlen mußte. Man forderte natürlich den guten Deutschen, wovon kaum einer englisch verstand, die Quittungen ab und gab sie ihnen nicht wieder. Darauf

forderte man von Jedem eine Zulage und nannte den Kontract nicht bindend, nicht mit ihren Preſſen und Verfügungen übereinſtimmend. Was will man da nun machen? Auf dem Schiffe herrſcht der Kapitain als Despot und hat alle Mittel ſich Gehorſam zu verſchaffen, beſonders gegen fremde Auswanderer. **Wir rathen daher den Auswanderern nicht ohne Waffen an Bord zu gehen** und unter einander mehr einig zu ſein und mehr Muth zu zeigen als die Deutſchen dies auf den Schiffen gewöhnlich thun.

Wir rathen ihnen nicht zu erlauben, daß einem Einzigen aus ihnen Unrecht geſchehe, und darum die Kriecher unter ſich zu verhöhnen, welche wenn ſie mit dem Kapitain zu reden haben (der oft Deutſch verſteht) gleich den Matroſen unterwürfig die Kappe ziehen.

Gegen den deutſchen Auswanderer nimmt man ſich, nur ſeines unterwürfigen, kriechenden, ängſtlichen Weſens wegen mehr heraus als gegen die Auswanderer anderer Nationen. Unſere auswandernden Mädchen tragen auch nicht dazu bei uns in Credit zu bringen. Die Matroſen wiſſen von ihrer leichtfertigen Preisgebung Erbauliches zu erzählen. Darum auch wohl ſind ſchon Scenen vorgekommen wie die folgende:

Unter 200 deutſchen Auswanderer eines engliſchen Schiffes befand ſich auch eine Mutter und ihre Tochter. Die Matroſen thaten ſchön mit der Tochter und brachten ſie endlich unter verſchiedenem Vorgeben dahin, daß ſie die Matroſen-Kajüte betrat. Sogleich verſchloß man die Thüre. Das Mädchen ſchrie um Hülfe. Die Mutter raſte vor der Thür, aber man öffnete nicht. Sie lief zum Kapitain mit dem Geheul einer Verzweifelnden. Dieſer drehte ihr den Rücken, weil er ſie entweder nicht verſtand, oder nicht verſtehen wollte. Indeß [illegible] und lachte es in der Kajüte ſo lange fort, bis man die Thüre öffnend, das geſchändete Mädchen hinaus ſchob. Und kein Hahn krähte darnach. Freilich gab es ſpäter eine Unterſuchung der Geſchichte. Der Ausgang derſelben iſt mir zwar nicht bekannt, allein ich bin überzeugt, daß derſelbe ähnliche Scenen in Zukunft nicht ſeltener machen wird. Nur der Ruf deutſchen Muthes, deutſchen Ehrgefühls und deutſcher Einheit können hier künftig Achtung gebietend wirken. Mit einem Schiff voller Irländer wagt man dergleichen nicht, weil dieſe unter ſich den Fremden gegenüber, zuſammenhalten und in ſolchen Fällen mit dem Zuſchlagen nicht lange auf ſich warten laſſen. —

Sobald man in eine Hafenſtadt ankommt, findet man ſich beim Ausſteigen aus dem Wagen oder dem Schiffe von einer Schaar Bummler (amerikaniſch loafer oder runner) umgeben, welche Adreßkarten derjenigen Herbergen und Gaſthäuſer anbieten, welche beſonders von den Aus- und Einwanderern leben. Einem Heuſchreckenſchwarm gleich fallen ſie oft über das Schiff oder den Wagen her, ehe die Reiſenden noch Zeit und Gelegenheit hatten auszuſteigen. Mitunter ſind es die Wirthe (als frühere runner) ſelbſt, die dieſes Geſchäft für ſich betreiben. Da iſt nun des Empfehlens kein Ende. Es giebt kein ſchöneres und billigeres Gaſthaus, als das, was dieſe unaufhörlich gleichſam um die Auswanderer zum Zorn zu reizen, empfehlen. Man kann ein Dutzend Mal ſie abfertigen, ſo ſind ſie zu Dreien und Dutzenden wieder mit denſelben Zudringlichkeiten da, und mit Schimpfen, wenn man nicht mit ihnen, ſondern mit einem Andern aus ihnen geht. In dieſem Falle ſagen ſie allerdings die Wahrheit, daß es dort ſchlecht und theuer ſei, daß man in eine Mördergrube komme, aber wenn man mit einem Andern gegangen wäre, ſo wäre es nicht viel beſſer ausgefallen.

Im Wirthshauſe iſt der Loafer gleichfalls ſehr geſprächig und zudringlich. Er kennt immer Jemanden, der den Auswanderern nützlich ſein kann, einen reichen Landsmann z. B. der daſſelbe Geſchäft treibt und gerne einen Landsmann als Werkführer anſtellen möchte. Er weiß für jeden eine Neuigkeit, die ſeinen Wünſchen ſchmeichelt und ihn zur Freigiebigkeit ſtimmt. Der Auswanderer ſucht ſich alſo ſolche Freunde zu erhalten. Man trinkt einige Flaſchen Wein zuſammen. Man geht zuſammen aus. Unter Wegs hat der Loafer vergeſſen Geld mitzunehmen, um für den Wirth eine nothwendige Commiſſion zu übernehmen. Der Auswanderer hilft ihm natürlich aus. Derſelbe möchte nun ſeinen Landsmann recht bald ſprechen, um gewiß zu ſein, ob wirklich auf Arbeit u. dergl. zu rechnen iſt. Das aber wird durch allerlei Vorwände hingehalten. Manchmal ſieht ſich der Auswanderer auch einem Herrn vorgeſtellt, welcher ihn mit einem ſehr guten Lohn engagirt und eine Adreſſe angiebt, welche den nächſten Tag Niemand finden kann, alles dies um den Aus- oder Einwanderer auf einige Tage ſicher und freigebig zu machen.

Deutſchen Mädchen, welche allein reiſen, wird auf dieſe Weiſe oft ein Dienſt verſchafft, ein Dienſt, für deſſen Agenten die Polizei und Gerichte das Gefängniß bereit halten. Aber die Schaam der betrogenen Mädchen verhindert faſt immer die Anzeige dieſer Frevel.

Die Frechheit der von den Reiſenden lebenden Agenten und Loafer geht ſo weit, daß ſie

— 5 —

ſelber Schriften drucken laſſen, in welchen ſie das Publikum vor den Betrügereien der Agenten und Loafer warnen und Agenturen und Wirthe ſchließlich anempfehlen, welche gerade in den veröffentlichten Prellereien ſich am meiſten auszeichnen.

In Folge der ſich in Neu-York häufenden ſcheußlichen Betrügereien der Agenten und Loafer-Banden gründete ſich im Frühjahr 1847 daſelbſt ein deutſcher Volksverein zur Wahrung der Rechte der Einwanderer. Später nahmen ſich die Behörden der Sache an und ergriffen geeignete Maaßregeln gegen die Agenten und Loafer. Den letztern namentlich iſt dadurch das Handwerk etwas gelegt. Sie müſſen nun mit Zeichen verſehen ſein, und dürfen Niemandem mehr ein Wirthshaus oder dergleichen empfehlen, der ſie nicht drum fragt. Aber es hatte Mühe und manches blaue Auge gekoſtet, es ſo weit zu bringen. Die Loafer gingen einmal ſo weit, die Sitzung des Volksvereins mit Gewalt aufzuheben. Sie ſelber ſpielten ſpäter das Komité des Volksvereins, ſetzten ein paar Kerle an einen mit Papieren belegten Tiſch und führten dahin die Einwanderer, um ihre Klagen gegen die Mäkler, Wirthe und Loafer vor dieſen Pſeudo-Volksverein zu bringen, um dadurch theils ſich auf einige Tage Zutrauen zu erwecken, theils um dem Kläger nach Verhör durch zu prügeln. Gegenwärtig hauſen die Loafer noch in den belgiſchen, franzöſiſchen und engliſchen Häfen ſehr ſtark. In Belgien und England ſtecken ſelbſt die Duane-Beamten theilweiſe mit ihnen unter einer Decke. Da man in den Hafenſtädten beim Ausſteigen ſeine Sachen, der Duane wegen doch nicht gleich mitnehmen kann, ſondern erſt den andern Tag, oder einige Stunden ſpäter, wieder kommen muß, ſo thut man am beſten, ſich ſogleich auf Gerathewohl mitten in die Stadt zu begeben, um ſich die Loafer aus dem Geſicht zu verlieren. Sobald man dann allein iſt, hat man Zeit ſich ein paſſendes Wirthshaus zu ſuchen. Anſtändige Reiſende, welche einige Zeit in Neu-York bleiben wollen, können nicht beſſer thun, als ſich zu Eugen Lievre ins Shakespears-Hotel zu begeben. Daſelbſt finden ſie eine gute Geſellſchaft, im Leſezimmer eine Bibliothek von 2000 Bänden der neuſten politiſchen, ſocialen und belletriſtiſchen deutſchen Literatur und an 20 deutſche, franzöſiſche und engliſche Zeitungen. Man hält dort täglich drei mal Tafel, ſpeiſt wie ein Fürſt, und zahlt wöchentlich, wenn man keinen Zimmer-Luxus verlangt, drei Dollar. Soviel muß man in den ſchmutzigen Loafer-Kneipen auch geben, und wird darin noch mehr Geld los als man berechnet. Jedenfalls kann man im Shakespears-Hotel, wenn man auch keinen Platz findet, doch eine ehrliche anderweitige Anweiſung finden.

Leben.

Was unſer Leben eigentlich iſt und warum wir leben, ſind uns Räthſel, deren vollkommene Löſung wahrſcheinlich nie gelingen wird, eben weil wir durch eine ſolche das höchſte Ziel des menſchlichen Forſchens erreichen, und ſomit den nächſten Zwecken des Lebens, nämlich den der Entwicklung unſerer Thätigkeit und unſerer Genüſſe verfehlen würden, indem dieſem Zwecke dadurch der nöthige Stimulus der geiſtigen Ausbildung genommen würde.

Aber auf welche Weiſe wir unſer Leben machen, auf welche Weiſe wir es verdienen und durchbringen, ob gut ob ſchlecht, ob Einer beſſer als der Andere, oder Alle auf die gleiche Weiſe, und warum ſo und nicht anders, das zu erklären liegt in der Macht unſers Verſtandes, das gehört aber auch zur ſocial-ökonomiſchen Aufgabe dieſer Schrift, das gehört zu den nächſten Zwecken des Lebens.

Ausdrücke wie: der Mann macht ſein Leben, verdient ſein Leben, verdient gerade ſo viel, daß er ſein Leben durchbringt, hören wir im Munde des Volkes oft. Darnach zu urtheilen, muß man alſo ſein Leben machen, muß es verdienen, wenn man es erhalten will. Darnach giebt es alſo Menſchen, welche ſoviel für ihre Arbeit erhalten und folglich verdienen, als ſie gebrauchen, um zu leben. Eben darnach giebt es aber auch welche, die nicht ſo viel verdienen, als ſie gebrauchen nnd welche die mehr als das verdienen.

Verdienen heißt etwas für Andere arbeiten oder thun, heißt ihnen etwas das ſie verlangen oder gebrauchen, verſchaffen, um dafür von ihnen ſelbſt, oder durch ihre **Anweiſung** (Geld, Wechſel, Schuldverſchreibung u. ſ. w. ſind eben ſolche Anweiſungen) etwas zu bekommen, was man gebraucht oder gerne haben möchte. Verdient haben heißt alſo Jemanden für einen Dienſt, oder für eine Anweiſung auf einen Dienſt, (nämlich für Geld u. ſ. w.) einen Gegendienſt erwieſen haben, heißt ihm für Produkte der Arbeit, oder für eine Anweiſung auf ſolche, gearbeitet oder Produkte der Arbeit geliefert zu haben.

Aber es giebt auch Menſchen, die gar nicht arbeiten, weil ſie nicht arbeiten können, die aber doch leben. Es giebt ſogar ſtarke arbeitsfähige Menſchen, die nicht arbeiten, die Niemanden

Gegendienste thun und die doch bedient werden, obwohl sie ihr Leben nicht verdienen, die also doch leben und ihr Leben machen, d. h. essen, trinken, sich kleiden, kurzum gebrauchen und verbrauchen, was Andere durch Arbeit schaffen. Wie geht das zu?

Arbeit.

Obgleich es nicht nothwendig ist, daß Jeder um leben zu können selbst arbeitet, so steht doch so viel fest, daß jetzt in Europa Niemand ohne die Produkte der Arbeit leben kann, ja daß nur einige wenige Wilde noch ohne sie leben können: denn Alles was wir zu unserer Nahrung, unserer Wohnung und Kleidung, zu unserer Bequemlichkeit, unserer Sicherheit, unserer Ausbildung und unserm Vergnügen nöthig haben, besteht aus Produkten der Arbeit.

Die Arbeit ist also für die Existenz der Gesellschaft eine Nothwendigkeit geworden. Aber für die Existenz jedes Einzelnen ist darum seine eigene Arbeit keine Nothwendigkeit: weil das, was Jeder zum Leben braucht von Andern für ihn verdient werden kann.

Als wir noch Kinder waren mußten Andere für uns arbeiten, ohne daß wir ihnen Gegendienste erweisen konnten. Bei Kranken und Altersschwachen tritt derselbe Fall ein. Dafür arbeiten die meisten von uns aber auch wieder für Kinder, für Kranke und Altersschwache.

Als wir den Fuß in die Welt setzten, fanden wir viel vorgearbeitet. Wir fanden den Erdkreis voller Städte, Dörfer und Straßen, voller cultivirter Flächen, die Flüsse und Meere voller Schiffe, die Magazine mit den Produkten der Arbeit aufgespeichert. Es kam uns sehr bequem an, das alles so in Fülle vorzufinden. Aber es hatte Andern vor uns viel Arbeit gekostet, wie die Erhaltung und Vervollkommnung alles dessen uns jetzt auch Arbeit kostet, und dann unsern Nachkommen eben so zu Gute kommen wird, als es uns zu Gute kam.

So erbt jede Generation von der andern, was diese durch Arbeit erhalten und geschaffen, und vererbt so eben wieder was sie selbst erhalten und geschaffen auf die nächste Generation. So trägt immer eine Generation fast unwillkührlich der nachfolgenden die Dienste ab, welche sie der vorhergehenden schuldete.

Weil also jeder Einzelne einmal arbeitsunfähig war und zu jeder Zeit wieder arbeitsunfähig werden kann, darum kann auch nicht zu jeder Zeit Jederselbst durch Arbeit verdienen, was er in der Zeit der Arbeitsunfähigkeit zum Leben braucht, sondern die Arbeitsfähigen verdienen zu jeder Zeit mit, was die Arbeitsunfähigen zum Leben brauchen.

Aber es giebt Arbeitsfähige, welche doch nicht arbeiten, und dennoch ihr Leben machen, d. h. die Arbeitsprodukte Anderer verbrauchen. Könnten diese wohl ihr Leben machen, wenn sie auf einer Insel von allen arbeitenden Menschen abgesperrt leben sollten? Was würde davon die Folge sein?

Versöhnung.

I.

Und so stand ich
Klagend, verzagend
In der tonlosen Nacht
Auf der erfrorenen Erde,
Ist das, fragte ich, die Erde,
Die der Schöpfer gesegnet
Mit seinen besten Gaben,
Die er gut gefunden in der thörichten
Werkmeisterfreude des alten Mannes?
Ich sehe Nichts, als Kampf und Verzweiflung.
Als Menschenwild,
Gehetzt von Menschenhunden:
In Staub geschmetterte
Hoffnungen der Dichter,
Herabgewetterte
Himmlische Lichter!
Was soll das Drängen
Der Menschengeschlechter,
Das Wimmeln der Kleinen
Durch Nacht und Elend,
Das Streben der Reinen,
Das sie nur führet
In Verzweiflung und Selbstmord:
Was half das vergossene Blut
Aus den offenen Adern
Der souveränen Völker?
Was das Standartenschwingen
Der hohen Jugend
Für die Sache der Freiheit?!
In tausend Formen und tausend
Schaltet sie, waltet sie
Die uralte Tyrannei,
Als Scepter gebrauchend
Das eiserne Schwerdt,
Den geldklingenden Beutel.

II.

Wohin mit den Fluthen
Darbender Menschheit,
Wohin mit dem Schrecknis
Anwachsender Armuth?
Von den Thronen blicken
Die rathlosen Lenker,
Und wünschen die Seuchen herbei
Aus den Höhlen Asiens:
Die blaulippige Pest
Und den schlangenlockigen Krieg,
Daß sie die Erde reinigen,
Säubern und reinigen

— 7 —

Vom unbequemen wimmelnden Geschlechte
Der Brodlosen,
Und wünschen den Muth sich
Des Kaiser Galer,
Der die Bettler des Reiches
Im Sacke ersäufen ließ!

Was habt Ihr gewonnen, Ihr Armen,
Im Laufe der Jahrhunderte
Unter den wechselnden Zeichen der Herrschaft
Statt des römischen Sklavenringes
Am Knöchel des Fußes?
Gewonnen habt Ihr
Die Kette des Hungers,
Die herrliche Hungerfreiheit
Habt Ihr gewonnen
Nicht die Freiheit des Bettlers
An der Ecke der Straße,
Nicht die Freiheit zu sterben
Auf der Marmorschwelle des Reichthums?
So verfluchet den Schoos des Weibes,
Verfluchet den Himmel,
Der den Schooß des Weibes
Mit Schönheit gesegnet und Fruchtbarkeit!
So heiligt den Kindermord,
Denn die Erde schwillt über
Von den Fluthen anwachsender,
Ringender Menschheit!
So wär' es wahrhaftig
Das Wort des Dämons:
Es sei keine Hoffnung,
Wie die Hand des Schicksals
Die Erde gestalte:
Die Menschheit sei da nur,
Daß aus Millionen
Sich der Einzle entfalte!
Warum erheben sich nicht
Die Millionen Enterbten,
Und drücken nicht grimmig
Ein Schwerdt in die Hände,
Und fallen nicht an sich
In stummer Verzweiflung
Und enden nicht selber
Mit tragischen Waffen
Die ärmliche, erbärmliche
Komödie des Lebens!

III.

Die Armen beklagst Du?
Bald zucken ihre Waffen
Vom Blitze des Bewußtseins,
Als Mensch erkennt sich,
Der getretene Wurm!
Nicht ewig wird das Schwerdt der Gewalt
Herabziehen die Wage der Gerechtigkeit,
Nicht stets wird man sagen zu den Dürstenden
Trinkt Eure Thränen!
Zu den Frierenden:
Wärmt Euch in Ketten:
Zu den Hungernden:
Esset die Krumen von unsern Tafeln!
Nicht ewig werden die Völker
Bluten und fallen
Für die Könige,
Die den Krieg,
Den geflügelten Wolf,
Hinhetzen
Ueber die Heerden der Völker!

An das klopfende Erdherz
Legen die Dichter ihr Ohr,
Und hören sie rauschen von Ferne
Die Taufbronnen des neuen Heiles,
Die Jordansströme der Begeisterung
Nicht an die Weisen und Schriftgelehrten,
Die harten Ironiker,
Wendet um Rath sich
Die zagende Menschheit —
Aus dem Munde des Heloten
Strömen die Räthsel des neuen Bundes —
Nicht darum, daß sie den Einzlen gebäre
Lebt und ringt die Menschheit.
Eins ist die Menschheit,
Ein Herz über Meere hin
Den Riesenpulsschlag schleudernd,
Ein Geist, in Millionen Geistern
Ringend zur Kraft,
In Millionen Nervenfasern fühlend
Unrecht und Gerechtigkeit!
Ein Mensch ist die Menschheit!

Alfred Meißner.

Politische Umschau.

Berlin, den 2 Nov. Wieder eine Aufforderung an die National-Versammlung. Man verlangt von ihr Enthusiasmus für die reine deutsche Sache, für die Sache des Volks. Abschlägige Antwort. Anregung, Belagerung des politischen Komödienhauses. Zusammentrommeln der Bürgerwehr. Zusammendrängen der edlen Proletarier und Bürger, welche durch ihre Gegenwart Deutschland und der Freiheit Ehre machen. Permanenz des demokratischen Congresses von der rothen Färbung. Schlappschwänzerei der Indigo-Blauen. Ungewisse Nachrichten aus Wien. Das sei unsere kurze Tagespolitik.

Wir haben in dieser Woche einen tiefen Blick in Deutschlands Zukunft gethan. Der demokratische Congreß, die blutigen Ereignisse in Wien, die Demonstrations-Versuche in Betreff dieser Ereignisse haben uns mehr gesagt, als alle rothen Bänder und Kokarden, welche wir zu unserer, damals freudigen Ueberraschung, überall in Deutschland an so vielen Röcken und Hüten erblicken. Damals glaubten wir freudetrunken die ganze Demokratie so revolutionär-communistisch-roth, denn das ist doch eigentlich nur das politische Roth einer bestimmten Bedeutung — namentlich von Schlesien wurde uns dies so oft versichert. Was haben wir aber gefunden? Man möchte fuchs- und schamroth werden, man könnte an der Sache der Menschheit verzweifeln, wenn man nicht erwarten müßte, daß der Muth den guten Principien die Bahn brechen wird, trotz allen nur auf den Tribunen regierenden Schwätzern. Also ein großer Theil unserer Demokraten hat es nicht weiter im Princip gebracht als Wirth und Siebenpfeifer. Wir stehen mit unsern verarmten Bevölkerungen noch immer vor den Armenbüchsen und Sparkassen unserer Volksbeglücker, die beiläufig gesagt nicht wenig erschrecken würden, wenn die Regierung ihnen die Vollmacht gäbe, ihnen alle Ministerien zur Verfügung stellte, um Maaßregeln zu ihrer Volksbeglückung zu nehmen und aber auch mit ihrem Kopfe zu haften, daß dadurch dem Volke wirklich geholfen würde.

— 8 —

Wenn sie es nur thäte, diese Regierung, wenn es nur möglich wäre ohne Nachtheil für das Ganze, beständig in den Verwaltungsmethoden und im Verwaltungspersonal zu wechseln, gewiß dies wäre das beste Mittel, das Volk zu überzeugen, wie viel leeres Stroh ihm in den Clubs und Volksversammlungen gedroschen wird.

Wer es mit der Bewegung aufrichtig meint, der will die ganze volle Gleichheit, der will die letzte Consequenz der Revolution, der erwartet daraus für sich keine Vortheile, sondern Nachtheile, er streitet nicht gegen irgend welches System, das bis zum Aeußersten dringen will. Im Kongreß der Demokraten sahen wir aber sogar eine Coterie auftreten wegen der Differenz, ob Centralisation oder Conföderation.

Wenn alle 240 Abgeordnete des Congresses, mit denen, der zu gleicher Zeit hier versammelten Linken der deutschen Parlamente, wegen der in Wien gefährdeten Sache der Freiheit und Deutschlands, zusammen einen geschlossenen, einigen Körper gebildet und energisch **Beschlüsse** gefaßt hatten, so hätten sie eine That gethan, die ihrer würdig gewesen wäre, und diese Beschlüsse hätten im Volke eine kräftigere Unterstützung gefunden als die durch die Zersplitterung des Kongresses schwächer vertretenen.

Was haben wir nun erreicht? Ein neues Ministerium, eine gebieterische Ordnungsanzeige des Ministers Eichmann, Rimpler fühlt sich und das Volk dadurch in der Ausübung der constitutionellen Freiheit bedroht, die Mehrheit der National-Versammlung auch, denn wenn es so fort ginge, brauchte man sie ja nicht mehr und sie verlöre die Diäten sowohl als die öffentliche Aufmerksamkeit. — Nun schwärmt wieder Alles für die National-Versammlung. Man macht Vertheidigungspläne, spricht vom Belagerungszustand, von Jacobi und Petri, von Herodes und Pilatus, der auch einmal die Phrase von der Wahrheit in den Mund nahm die nicht einmal Christus beantworten konnte. Und man wundert sich, daß der König nichts zu antworten weiß, wenn Jacobi von Wahrheit spricht. Was ist Wahrheit? — Es kommt mir vor, als sei alles Lüge, was man eifrig Wahrheit nennt. Man bläst in einem fort den Apell. Ich aber gehe zu Hause. Der Wolf, der da sein soll, kommt doch nicht. Und wenn er kommt, so werden ihn unsere Maulhelden nicht todschlagen. Diejenigen nicht, welche immer sagen, es sei noch nicht an der Zeit. Die Bewegung sei nicht politisch. Das Volk sei noch nicht reif zum Losschlagen u. s. w. Welche gleichsam den richtigen Zeitpunkt des Losschlagens in der Tasche haben, den des politischen Losschlagens der Kammer gehen muß und den des unpolitischen der unterdrückten Presse muß.

Was haben wir nun erreicht? Ein neues Ministerium. Ein neuer Conflikt mit der Bürgerwehr, oder vielmehr mit den Arbeitern. Wir haben wieder Todte und Verwundete. Die Bürgerwehr wird bei der Elite jeder Bewegung, bei dem kräftigen Arbeiterstande und der feurigen Jugend, als Bürgerwehr, immer verhaßter.

Wenn die Bürgerwehr gekommen wäre, um die Forderung des demokratischen Congresses zu unterstützen, und es war doch nur eine reine deutsche Forderung, wenn auch keine legale, so hätte die National-Versammlung wahrscheinlich einen anderen Beschluß gefaßt, ja wenn sie es noch thut, so wird sie den Beschluß ändern. Was will sie denn machen, wenn die bewaffnete Bürgerwehr sich dafür ausspricht? Im Volke findet ihre legale Ansicht gewiß keinen Anklang. — Aber weder die Bürgerwehr wie sie ist, weder die National-Versammlungen noch die demokratischen Kongresse sind Körper, von welchen sich eine bestimmte, einheitliche Bewegung erwarten läßt. Man betrachtet diese Körper immer von der falschen Voraussetzung der Einheit und sie sind doch nur Repräsentanten unserer Zersplitterung. Mit den Forderungen an die National-Versammlung sollten wir doch nun endlich aufhören uns lächerlich zu machen. Was geben uns denn diese Abschaffung der Orden, Titel, der gesetzlichen, religiösen Formalitäten, des Jagdrechts und solchen Schnurrpfeifereien, deren Abschaffung ihnen keine Opfer kostet und uns nichts einbringt, damit sind sie freigebig, aber wenn von Opfern die Rede ist, welche sie selber fühlen, finden wir ihre Majoritäten immer gegen uns.

Dem König steht das Recht zu, die National-Versammlung aufzulösen und er hat die Pflicht dann eine neue zu berufen. Dieses Recht sollte dem Volke auch zustehen. Denn sowohl der König als das Volk können mit den viel schwatzenden und wenig handelnden Versammlungen sehr unzufrieden sein. Es kann sogar der Fall sein, daß mit einer und derselben Versammlung zugleich weder der König noch das Volk zufrieden sind und wenn man die Stimmen und Meinungen zählen könnte, vielleicht zum großen Theile aus denselben Gründen.

Armes betrogenes unglückliches Volk! Deine Wortführer sind nur die Propheten in der Wüste. Der Messias deiner Freiheit aber wird nicht viel Worte machen, er wird zu seiner Zeit mit dem Schwerdte kommen und handeln und die Schwätzer nicht fragen, ob es ihnen Recht ist. Ihnen ist nichts recht, was nicht von ihnen kommt. Wenn es nur Dir Recht ist.

N.-S. Wieder eine neue Aufregung. Ein neues Ministerium, eine gebieterische Ordnungsanzeige des Ministers Eichmann. Rimpler fühlt sich und das Volk dadurch in der Ausübung der constitutionellen Freiheit bedroht, die Mehrheit der National-Versammlung auch, denn wenn es so fort ginge, brauchte man sie ja nicht mehr und sie verlöre die Diäten sowohl als die öffentliche Aufmerksamkeit. — Nun schwärmt wieder Alles für die National-Versammlung. Man macht Vertheidigungspläne, spricht vom Belagerungszustand, von Jacobi und Petri, von Herodes und Pilatus, der auch einmal die Phrase von der Wahrheit in den Mund nahm die nicht einmal Christus beantworten konnte. Und man wundert sich, daß der König nichts zu antworten weiß, wenn Jacobi von Wahrheit spricht. Was ist Wahrheit? — Es kommt mir vor, als sei alles Lüge, was man eifrig Wahrheit nennt. Man bläst in einem fort den Apell. Ich aber gehe zu Hause. Der Wolf, der da sein soll, kommt doch nicht. Und wenn er kommt, so werden ihn unsere Maulhelden nicht todschlagen. Diejenigen nicht, welche immer sagen, es sei noch nicht an der Zeit. Die Bewegung sei nicht politisch. Das Volk sei noch nicht reif zum Losschlagen u. s. w. Welche gleichsam den richtigen Zeitpunkt des Losschlagens in der Tasche haben, den des politischen Losschlagens der Kammer gehen muß und den des unpolitischen der unterdrückten Presse muß.

Briefkasten.

Auswanderer, welche auf dem Punkte stehen über Berlin nach New-York zu reisen, werden im Interesse unserer Sache gebeten, ihre Adressen, so wie den Tag ihrer Abreise Herrn Bergemann A. B. 83 große Friedrichstraße franco mitzutheilen. — An Wagner in Weißenfels: Lesen Sie die bereits erschienenen Nummern des Urwählers. Finden Sie dann, daß Sie damit einverstanden sind, so schreiben Sie uns, wir werden dann Ihrem gütigen Anerbieten Gelegenheit zur Bethätigung geben. An K. in Breslau: Es wird nächstens dort Jemand über die Anfrage mündlich und schriftlich vollständig Aufschluß geben. — An die Präsidenten aller politischen und socialen Vereine: Wir bitten: die Vereine auf die Tendenz des „Urwählers" aufmerksam zu machen und uns Mittheilungen zukommen zu lassen.

Der Urwähler

erscheint jeden Sonnabend in diesem Umfange und kostet monatlich, (für Berlin incl. Botenlohn) 3 Sgr., zu welchem Preise in allen Buchhandlungen und bei allen Colporteuren abonnirt werden kann. Bei den Königl. Postämtern ist der vierteljährliche Pränumerationspreis 10 Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Die Haupt-Expedition des Urwählers
Friedrichstraße 18.

Schnellpressendruck von Ferd. Reichardt u. Comp., Neue Friedrichstr. No. 44.

5. Das Hamburger Bundesbuch des Befreiungsbundes

Fundort: Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Akte: Polizeibehörde-Kriminalwesen (C Serie V Lit. V Nr. 3072), Bd.1.
"*Beschreibung* des von Wilhelm Weitling [. . .] in Hamburg und Umgegend an Mitglieder ausgegebenen *Bundesbuchs* des Befreiungsbundes.
Dasselbe besteht in einem 4 Zoll hohen und 4 1/2 Zoll langen, mit gewöhnlichem blauen Umschlage versehenen Büchlein, dessen Inhalt sämmtlich gedruckt ist, nur mit der Ausnahme, daß die Ausfüllung der Nr. geschrieben wurde. Das 1ste Blatt dieses Buches ist etwas kürzer wie die anderen und unegal abgeschnitten, der Abschnitt läßt unter gedruckten Verzierungen den unteren Theil des *geschriebenen* Namens 'Weitling' sehen und soll offenbar diese Methode, gleich wie bei den holsteinischen, auch früher bei den französischen und kurhessischen Pässen dazu dienen, oder zu dienen scheinen, um mittelst Anhaltens an den vom Ausgeber wirklich oder angeblich aufbewahrten Abschnitt die Aechtheit des Buches um so sicherer prüfen zu können. Hinter dem Abschnitte findet sich auf dem 1. Blatte in Verzierungen gedruckt, das Wort 'Befreiungsbund'." (Wermuth-Stieber, Die Communisten-Verschwörungen des neunzehnten Jahrhunderts, Berlin 1853/54, Nachdruck Hildesheim 1969, Teil I, S. 201.)

Das hier reproduzierte Bundesbuch besteht aus 15 Blättern (30 Seiten; Umschlag- und Vorsatzblätter mitgezählt). Die Reproduktion beginnt mit Blatt 3 (Seite 6) und endet mit Blatt 9 (Seite 17). Es folgen noch drei Blätter mit vier weiteren (leer gebliebenen) Unterschriftslisten (S. 18-25).
Bibliographie: Es ist zu unterscheiden zwischen einem Berliner und einem Hamburger Bundesbuch des Befreiungsbundes. Das von Mohl im Anhang seiner Urwähler-Edition reproduzierte Bundesbuch ist als das Berliner Exemplar anzusprechen; denn sein Text ist nahezu identisch mit zwei im Urwähler abgedruckten Artikeln (vgl. Urwähler, Nr. 1, S. 6f. und Nr. 2, S. 10-13). Der Text des Hamburger Bundesbuchs ist neu. Er stimmt mit einem Abschnitt über die "Propaganda des Befreiungsbundes" überein, den Weitling 1849 für die vielfach erweiterte Hamburger Neuauflage der "Garantien der Harmonie und Freiheit" geschrieben hat (vgl. Wilhelm Weitling, Garantien . . ., hrsg. von Bernhard Kaufhold, Berlin 1955, S.356-360). Dieser Abschnitt sowie ein zweiter über "Nothwendige Maaßregeln in der nächsten socialen Revolution" wurden im übrigen auch als Separatdrucke für Propagandazwecke veröffentlicht (s. Wermuth-Stieber, a.a.O., S.28).
Auflage: Das Wermuth-Stiebersche Original des Bundesbuchs führte die handschriftliche Nr. 210, "woraus, selbst wenn dies Exemplar das letzte ausgegebene gewesen sein sollte, der erhebliche Umfang der Weitlingschen Anwerbungen zu entnehmen ist" (Wermuth-Stieber, a.a.O., S.28f.). Der Hamburger Untersuchungsrichter, der in Weitlings Koffer verschiedene Verzeichnisse der Bundesmitglieder gefunden hatte, gab zu Protokoll, "daß die zu den Akten gekommenen Dokumente eine namentliche Mitgliederzahl von 4 bis 500 Individuen nachweisen, daß diese Zahl aber, da bei einem der Namen sich die Nummer 1385 findet, als bedeutend größer sich herausstellen dürfte . . ." (Ernst Barnikol, Hrsg., W. Weitling, Klassifikation des Universums . . . Nebst Anhängen: Weitlings "Adreßbuch" und Hamburger Versammlungsreden 1848-49, Kiel 1931, S. 54).
Anmerkung: Der Eigentümer des nachstehend reproduzierten Bundesbuchs Nr. 176, der Hausknecht Carl Wilhelm Theodor Timm, war Feldwebel bei der verbotenen Volkswehr und wegen Verwundung des "Bürgerssohns J. H. W. Rohlfsen . . . mittels eines scharfgeschliffenen Dolches an der Hand" am Abend des 3. August 1849 arrestiert worden (vgl. Ernst Barnikol, Weitling der Gefangene und seine "Gerechtigkeit", a.a.O., S. 225). Timms Verhaftung

"brachte den Stein ins Rollen" und zwang Weitling zur Flucht (über England nach Nordamerika); denn "man fand bei diesem Kommunisten Material über den 'Befreiungsbund' und anderes, Weitling als Gründer und Führer belastendes Material" (Ernst Barnikol, a.a.O., S. 57).

Blatt 4
– 7 –

№
176

Bundesbuch
des
Befreiungsbundes.

Grundsätze des Befreiungsbundes.

Die wahren Interessen des Volkes sind nur in der Begründung eines demokratisch-kommunistischen Familienbundes zu erzielen. Wir sagen Familienbund anstatt Republik, weil dieses Wort die Sache deutlicher bezeichnet und weil eine möglichst deutliche Bezeichnung nothwendig ist, indem die Menschheit auch mit dem Worte Republik schon viel getäuscht wurde. Wir sagen kommunistisch, weil in diesem Bunde Alle ein Interesse haben, für die Wohlfahrt jedes Einzelnen zu sorgen. Wir sagen demokratisch, weil in diesem Bunde Jeder sein eigener Herr sein kann.

Blatt 3
– 6 –

Blatt 4
– 8 –

Die Begründung dieſes Familienbundes iſt aber ohne Revolution, und die Revolution dafur iſt ganz gewiß ohne vorherige, wenigſtens theilweiſe Aufklärung, und ohne Verbreitung allgemeiner, leicht faßlicher, vollkommener, praktiſcher und unwiderlegbarer Grundſätze nicht möglich, Grundſätze, welche das, was im Intereſſe der allgemeinen Freiheit und Wohlfahrt nothwendig iſt, in wenigen Worten vollſtändig reſumiren.

Wir können alſo nichts Wichtigeres thun, als uns für die Verbreitung ſolcher Grundſätze auf alle Weiſe zu vereinigen. Wir muſſen das Volk, das den Grund ſeiner Leiden nicht genau kennt, von Vorurtheilen und Unwiſſenheit, von Gleichgultigkeit und Knechtſinn zu befreien und gegen Betrug, Täuſchung und Sophiſtik zu wappnen ſuchen. Wir müſſen es ſo lange über ſeine wahren Intereſſen aufklären, bis die Macht der Ueberzeugung eine Begeiſterung hervorruft, die ſich in einer Reihe von Revolutionen Luft macht, und endlich zur vollſtändigen Befreiung fuhrt.

Die Verwirklichung des demokratiſch-kommuniſtiſchen Familienbundes iſt alſo der Endzweck. Die Vereinigung fur dieſen Endzweck oder der Befreiungsbund iſt das Propagandamittel fur dieſen Zweck.

Fraget nicht, wo iſt der Befreiungsbund? Er iſt überall, wo zwei oder dreie in ſeinem Namen ſich verſammeln. Zum Befreiungsbunde muß Jeder halten, der darauf Anſpruch

Blatt 5
– 9 –

macht, ohne eitele und ehrgeizige Selbſtſucht fur die höchſten Guter der Menſchheit auf den Kampfplatz zu treten: denn ſeine Grundſätze ſind die einzig richtigen und vollkommenen von allen bisher aufgeſtellten Grundſätzen. Sie enthalten die vollkommenſte Löſung der ſocialen Frage. Die Vertheidiger derſelben treten der Sophiſtik des Jahrhunderts abſichtlich mit einer ſolchen Herausforderung entgegen, weil dabei die allgemeine Aufklärung und das Vertrauen in die Aechtheit unſerer Grundſätze nur gewinnen können.

Die in den Geſetzen der ewigen Natur begründeten Wahrheiten geben uns die moraliſchen Grundſätze des Bundes.

Die Harmonie der individuellen Freiheiten mit jenen moraliſchen Grundſätzen gibt uns die demokratiſchen Grundſätze des Bundes.

Die durch jene Harmonie bedingte Gemeinſchaft gibt uns die kommuniſtiſchen Grundſätze des Bundes.

Die weiſeſte Verwaltung der individuellen Intereſſen innerhalb der durch dieſe Grundſätze gebotenen Organiſation gibt uns die ökonomiſchen Grundſätze des Bundes.

Moraliſche Grundſätze des Bundes.

I. Das menſchliche Leben iſt **ein Theil** des ewigen Univerſallebens, das uns in allen unſern Wahr-

nehmungen als **letzte räthselhafte Ursache aller Dinge** erscheint.

II. Wie die letzte Ursache aller Dinge auf alle unsere Wahrnehmungen, das menschliche Leben und die Vervollkommnung der Individuen einwirkt, so einwirken auch das Leben und die Vervollkommnung der Individuen auf alle Wirkungen der letzten Ursache aller Dinge.

III. Diese Wirkungen sind im Menschen die Triebe nach Erkenntniß, nach Fähigkeit und Genuß. **Die Befriedigung dieser Triebe wird um so vollkommener erreicht, je tiefer die Bedingungen derselben im großen Ganzen, dessen Glieder wir sind, erforscht, und je radikaler die Hindernisse beseitigt werden, die sich diesem Forschen entgegenstellen.**

Demokratische Grundsätze des Bundes.

I. Die Grundlage der wahren Demokratie ist eine Organisation der Arbeiten und Genüsse, so wie der Rechte und Pflichten, **in welcher Jeder seinen beliebigen Theil nach den gleichen Verhältnissen wählen kann.**

Da diese Grundlage aber erst durch eine Revolution geschaffen werden muß, so erobern zuerst diejenigen Kämpfer, welche diese Revolution **machen**, das provisorische revolutionäre Wahlrecht, und wählen in bewaffneten Versammlungen eine provisorische, revolutionäre Regierung und revolutionäre Schiedsrichter zur Begründung der neuen Ordnung.

II. Da ohne Arbeit und Pflichten keine Rechte und Genüsse möglich sind, und diese Arbeiten und Pflichten nur durch **Fleiß, Fähigkeit** und **sociale Ordnungsliebe** ausgeübt werden können, so bilden diese den Maaßstab bei den Wahlen.

Folglich kann nur Wähler sein, wer in einer social-nützlichen Beschäftigung Fähigkeiten, Fleiß und Ordnungsliebe bethätigt und nur zur Wahl berufen werden, wer sich in diesen Eigenschaften auszeichnet, und dadurch also der Gesellschaft am meisten nützt. Folglich können nicht Wähler sein die Kapitalisten, Kaufleute, Wucherer, Juristen, Pfaffen, Bedienten und dergleichen den socialen Zweck störende Erwerbsleute, so lange sie sich nicht in social-nützlichen Beschäftigungen bethätigen.

III. Durch die Wahlen der Gewerbeordnungen und durch das auf nützliche Entdeckungen und Erfindungen begründete Stimmrecht, **bestimmt das Volk selber den Preis seiner Arbeiten, den Lohn seiner Beamten und den Betrag der Pensionen für die arbeitsunfähigen Glieder der Gesellschaft.**

Dieses ist die einzig richtige Auslegung des Begriffes Volksherrschaft, denn es ist die Herrschaft seiner Fähigkeiten, seines Fleißes und seiner Ordnungsliebe.

Kommunistische Grundsätze des Bundes.

I. **Alle Beamten sind Arbeiter des Familienbundes und erhalten als solche einen verhältnißmäßig gleichen Lohn** in demokratisch-kommunistischen Tauschanweisungen, die einen nach Fähigkeit und freier Arbeitswahl in der Arbeitszeit gemessenen **individuellen** und **socialen** Arbeitswerth repräsentiren, den individuellen, wenn man sie für Dienstleistungen empfängt, den individuellen und socialen, wenn man sie dafür ausgibt.

II. **Der Familienbund gibt Allen Arbeit, welche Arbeit verlangen, und lohnt sie dafür, wie seine Beamten.** Auch verwerthet derselbe durch seine Tauschagenten alle von den Gewerbekommissionen geprüften Produkte zu den vom Volke durch seine Vertreter festgesetzten Preisen.

III. **Der Familienbund erhält alle Arbeitsunfähigen so anständig wie seine pensionirten Beamten,** und schlägt die Kosten dieser Erhaltung, so wie sämmtliche Verwaltungskosten, in gleichen Verhältnissen, auf die Preise der Produkte, deren Austausch er besorgt.

Auf diese Weise werden die Kosten der Erhaltung der Kinder, der Alten und Kranken jeder Familie, nicht mehr vom Familienvater allein, sondern vom ganzen Familienbunde bestritten. Desgleichen können auch Verluste durch Hagelschlag, Ueberschwemmung, Feuersgefahr u. dergl., sowie die Kosten der Verwaltung nicht mehr auf Einige fallen, sondern werden von Allen getragen.

Oekonomische Grundsätze des Bundes.

I. Alle Interessen des demokratisch-kommunistischen Familienbundes sind nur in einer Verwaltung desselben zu erkennen, die so gestellt ist, daß sie den ganzen Austausch der socialen Produkte und Fähigkeiten, und aller individuellen Bedürfnisse, übersehen und leiten kann, ohne dadurch in den gegründeten Verdacht der Despotie und des Eigennutzes fallen zu können. Der demokratisch-kommunistische Familienbund bedarf also keiner Regierung, nach Art der heutigen Regierungen, sondern nur eine Central-Verwaltung des Austausches der Produkte seiner Fähigkeiten und seines Fleißes. Alle übrigen Verwaltungszweige können gespart werden.

II. Diese Verwaltung sorgt dafür, daß hauptsächlich in solchen nothwendigen und nützlichen Arbeiten, welche keine großen Vorkenntnisse erfordern, stets für Jeden Beschäftigung zu finden ist, und dehnt diese Möglichkeit durch Theilung der Arbeitszweige in viele Unterabtheilungen, auf alle Geschäfte aus. Zu diesem Zwecke gründet sie nach und nach in allen Gewerben Bundes-Werkstätten und Fabriken, sowie Bundes-Ackerbauschulen für den Unterricht der Jugend und verbindet damit die Schulen, so daß Schul- und Lehrjahre in eins verschmolzen werden.

III. Die Nachfrage nach Produkten bestimmt die zur Anfertigung derselben nothwendigen Maaßregeln. Wenn von

einigen Produkten zu wenig eingeliefert wird, so gleicht die Verwaltung diesen Mangel als durch Aufkäufe im Auslande, durch Errichtung von Bundes-Werkstätten Kolonieen und Ackerbauschulen, durch Zuziehung tüchtiger Kräfte vom Auslande, sowie durch Bildung dieser Kräfte im Inlande. Wenn zu viel eingeliefert wird, so tritt die Geschäftssperre ein, d. h. die Verwaltung beschränkt eine solche Einlieferung für Jeden auf ein Minimum, wodurch aber Niemand in seinen Interessen beeinträchtigt werden kann, weil Jedem alle Arbeitszweige offen stehen und jeder Arbeitszweig einen dem andern verhältnißmäßig gleichen Verdienst sichert.

Wer sich ein solches Buch anschafft, versehe dasselbe mit seiner Unterschrift und fülle außerdem folgende Rubriken aus:

In wessen Buch hast Du Dich für die Grundsätze des Bundes unterschrieben?

Wie viele hast Du bisher in den Bund aufgenommen?

Wurde Dir durch die Wahl Deiner Mitbürger ein Amt zu Theil und welches?

Bundespflichten.

Fleißig Unterschriften sammeln,

Davon eine genaue Abschrift ausfertigen,

Die Aufgenommenen einführen,

Die Abschrift ihrer Unterschriften mitbringen,

Ihnen darauf Bundesbücher besorgen,

Sie der betreffenden Section anweisen,

Jede Wohnungsveränderung anzeigen,

Sich vor einer Reise mit dem Buche melden,

Sich in Bundessachen durch Pünktlichkeit und Eifer auszeichnen.

Für die Grundsätze des Bundes unterschreiben sich:

Datum.	Wohnung.	Stand.	Namen der Unterschreiber.	Nummer.
Juli 23 1849	Petersstrasse 13	Handlung	Carl Theodor Simon	№ 176

ARBEITERSPORT IM FILM. NOTIZEN ZUR FILMISCHEN WERBE- UND LEHRTÄTIGKEIT DES ARBEITERSPORTS IN DEUTSCHLAND. MIT EINER FILMOGRAPHIE ARCHIVIERTER UND VERSCHOLLENER FILMDOKUMENTE ZUM ARBEITERSPORT VOR 1933

Von Hans Joachim Teichler

Vorbemerkung

Mit den folgenden Notizen wird eine dreifache Zielsetzung verfolgt: Zum einen soll auf einen – auch von den Historikern der Arbeiterbewegung – vernachlässigten Teil der Arbeiterkultur hingewiesen werden,[1] zum anderen soll das Augenmerk auf eine im "normalen" Forschungsbetrieb vernachlässigte, wenn nicht sogar unterschätzte Quellengattung gelenkt werden;[2] drittens soll mit der auf den neuesten Stand[3] gebrachten Filmographie des Arbeitersports das Auffinden bislang noch vermißter Filmstreifen erleichtert werden.

Das wiedererwachte Interesse am Arbeitersport

Der Aufbau einer proletarischen Turn- und Sportorganisation im Wilhelminischen Klassenstaat[4] und ihr Aufblühen in der Weimarer Republik[5] ermöglichen es, den Emanzipationsprozeß der Arbeiterklasse[6] in einem sozio-kulturellen Bereich zu analysieren, der in seiner Vielfalt (Genossenschaften, kulturelle Organisationen, Freizeitvereine, organisierte Nächstenhilfe wie Arbeiterkassen und -versicherungen und proletarische Jugendorganisationen) zwar weit über den Sektor von Turnen und Sport hinausgeht, aber in seiner Bedeutung für die konkreten Lebensverhältnisse der Arbeiterschaft erst mit einiger Verspätung erkannt wurde.[7] Dies gilt besonders für die Sportgeschichte, die sich in der Bundesrepublik erst ab 1973 – nach jahrzehntelangem, beredtem Schweigen – dieses Themas annahm, wobei Gemeinsamkeiten im Sportverständnis und in der Sportkritik zwischen traditioneller Arbeitersportbe-

1 Darauf verweist u.a. auch Robert F. Wheeler in seinem Aufsatz in dem von Gerhard A. Ritter herausgegebenen Sammelwerk zur Arbeiterkultur. Leider ist sein Beitrag durch eine große Anzahl historischer Ungenauigkeiten, falscher Abkürzungen und naiver Übernahme von Behauptungen aus der Sekundärliteratur ein Beleg für die von ihm beklagte Ignoranz. Vgl. Robert F. Wheeler, Organisierter Sport und organisierte Arbeit. Die Arbeitersportbewegung, in: Gerhard A. Ritter (Hrsg.), Arbeiterkultur, Königstein/Ts., 1979, S. 58-73.

2 Vgl. dazu allgemein: Paul Smith, The Historian and Film, Cambridge 1976, und speziell: Hans Joachim Teichler, Welcher historische Quellenwert kann Filmen der Zeitgeschichte zugestanden werden?, in: Hans Joachim Teichler und Wolfgang Meyer-Ticheloven, Film und Rundfunkreportagen als Dokumente der deutschen Sportgeschichte von 1907-1945, Schorndorf 1981, S. 108-120.

3 Durch Recherchen im Archiv der sozialen Demokratie (AdsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, konnte eine erste Zusammenfassung von Arbeitersportfilmen, abgedruckt in: Hans Joachim Teichler und Wolfgang Meyer-Ticheloven, a.a.O., S.51, um weitere 15 Filme ergänzt werden, die in den Zensurunterlagen nicht erfaßt waren.

4 Hans Joachim Teichler, Arbeitersport als soziales und politisches Phänomen im wilhelminischen Klassenstaat, in: Horst Ueberhorst (Hrsg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3/1, Leibesübungen und Sport in Deutschland von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg, Berlin, München und Frankfurt/M. 1980, S.443-484.

5 Vgl. Fritz Wildung, Arbeitersport, Berlin und Leipzig 1929,S.43f.

6 Hier wird der Emanzipationsbegriff bei Adelheid von Saldern zugrunde gelegt, d.h. der "Aufbau eigener proletarischer Organisationen", mit der gleichzeitigen Absage an "klassenintegrative" Organisationsformen. Vgl. Adelheid von Saldern, Wilhelminische Gesellschaft und Arbeiterklasse, in: IWK, Jg. 13 (1977), H.4, S.470-505.

7 Vgl. dazu allgemein: Brigitte Emig, Die Veredelung des Arbeiters. Sozialdemokratie als Kulturbewegung, Frankfurt/M. und New York, 1980. Hartmann Wunderer: Arbeiterparteien. Kultur und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890-1933), Frankfurt/M. und New York 1980. Gerhard A. Ritter (Hrsg.), Arbeiterkultur, a.a.O.

wegung und moderner Sportkritik (Neue Linke, new games) einen erheblichen Anteil am wiedererweckten Interesse am Arbeitersport gehabt haben dürften.[8] In der fast identischen Frontstellung gegen die "Lebenslüge vom unpolitischen Sport", gegen einseitige Konkurrenz- und Leistungsorientierung, gegen Rekordwesen und "leibfeindliche" Sexualitätsunterdrükkung und – daraus resultierend – in der Suche nach einer "alternativen" Sportpraxis liegen die offensichtlichen Berührungspunkte dieser Kritik am jeweils etablierten Sport.
Der Gründung des Arbeiter-Turnerbundes (ATB), der 1893 aus einer Protestbewegung turnender Arbeiter gegen den Wilhelminischen Staat und die immer reaktionärer werdende "Deutsche Turnerschaft" (DT)[9] entstand, folgte nach Aufhebung des Sozialistengesetzes fast parallel zur Entstehung der bürgerlichen Sportverbände eine Reihe weiterer Arbeitersportorganisationen: Nachdem ein erster Anlauf 1893 in Leipzig wegen zu deutlicher politischer Zielsetzung fehlgeschlagen war, konstituierte sich 1896 in Offenbach der "Arbeiter-Radfahrerbund-Solidarität" (ARB),[10] 1895 in Wien die Naturfreundebewegung, 1897 der "Arbeiter-Schwimmerbund", der "Freie Seglerbund" 1901, der "Arbeiter-Athletenbund" 1906 und eine Reihe kleinerer Verbände, die sich 1912 zur "Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege" (ZK) zusammenschlossen. Vor ihrer Spaltung in eine sozialdemokratisch und eine kommunistisch orientierte Fraktion zählte die Arbeitersportbewegung 1928 rd. 1,4 Millionen Mitglieder,[11] gab insgesamt 60 Zeitungen mit einer Auflage von 800 000 Exemplaren (ohne lokale Blätter) heraus und verfügte mit der Bundesschule des "Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes" (ATSB) in Leipzig über eine Lehrstätte, die vorbildlich in Europa war. Rein zahlenmäßig blieb die Arbeitersportbewegung den im "Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen" (DRA) zusammengeschlossenen Verbänden (ca. 5,2 Mill. Mitglieder in 48 Verbänden) unterlegen, was jedoch den Wert einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Versuch, eine klassengebundene Sportorganisation und ein entsprechendes Sportverhältnis zu entwickeln, nicht schmälert.

Sport und Sportfilm in den 20er Jahren

Die Reduzierung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden, der von den Gewerkschaften erkämpfte Regelurlaub – wenn auch immer noch knapp bemessen – und die gesellschaftlich-materielle Besserstellung breiter Bevölkerungskreise in den ersten Jahren der Weimarer Republik schlugen sich in einer stürmischen Aufwärtsentwicklung aller Turn- und Sportorganisationen nieder, von der besonders jene Sportarten profitierten, die wenig Aufwand erforderten und die dem wachsenden Bedürfnis der Bevölkerung nach einer freudebetonten Betätigung an der frischen Luft entgegenkamen.[12] Die "Sporteuphorie" der 20er Jahre drückte sich u.a. in ca. 800 Sportfilmen aus, deren Themen das breite Spektrum des Sports dieser

8 Dies gilt insbesondere für die im Pahl-Rugenstein Verlag erschienene Neuauflage von: Helmut Wagner, Sport und Arbeitersport, Berlin 1931: Sven Güldenpfennig u.a. (Hrsg.), Sport – Arbeit – Gesellschaft, Bd. 3, Köln 1973. Auch die Massenmedien nehmen sich des Themas in verstärktem Umfang an. Nach SFB-, NDR- und WDR-TV-Produktionen 1978-1980 zum Arbeitersport strahlte auch das ZDF am 1.5.81 eine 45minütige Dokumentation aus.

9 Vgl. Hans-Georg John, Politik und Turnen. Die Deutsche Turnerschaft als nationale Bewegung im deutschen Kaiserreich von 1871-1914, Ahrensburg bei Hamburg, phil. Diss. 1976.

10 Vgl. Ralf Beduhn, Chronik des Arbeiterradfahrerbundes "Solidarität" 1896-1977. Zur Wiederbegründung und Entwicklung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes "Solidarität" nach dem Zweiten Weltkrieg (= Reihe Arbeiterkultur, Bd. 3), Münster 1980.

11 Davon waren der Arbeiter-Turnerbund und der ARB Solidarität mit 770 000 bzw. 220 000 Mitgliedern die größten und einflußreichsten Verbände.

12 Vgl. Hans Simon u.a., Geschichte der Körperkultur in Deutschland, Bd. 3, Berlin 1969, S.48ff., und Erich Beyer, Sport in der Weimarer Republik, in: Horst Ueberhorst (Hrsg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3/2, Berlin, München und Frankfurt/M. (erscheint: 1981).

Jahre widerspiegeln, wobei davon ausgegangen werden kann, daß der Sportfilm dieses Sportinteresse und -bedürfnis mitprägte und zum Teil sogar erst auslöste.[13] Dies trifft vermutlich besonders auf den Bereich des Wintersports (66 Filme) zu, einer 1920 noch jungen und in den Großstädten kaum bekannten Sportart. Nicht zu trennen davon sind die 21 Filme von 1920-1926 zum Thema Bergsteigen, einer Sportart, die durch die Jugendbewegung des Wandervogels und die Massenorganisationen des Arbeiterwanderns (Naturfreunde) gerade in den Großstädten viele Anhänger gewonnen hatte.
Zur Eroberung der Natur und des Raums gehörte in den 20er Jahren in besonderem Maße der Wassersport. Gefördert durch die Erfindung und Serienfertigung des Faltboots, begünstigt durch die stadtnahen Wassersportmöglichkeiten Berlins und Münchens, hatte sich das Kanu- und Faltbootwandern als besonders naturverbundene Sommersportart zur Massenbewegung entwickelt. Allein dem transportfreundlichen Faltboot wurden bis 1926 acht Filme gewidmet. Fazit: So wie der Film bestimmte Sportarten popularisierte, profitierte das Medium seinerseits von der Faszination der neuen Massenbewegung "Sport". Kulturfilme wie "Wege zu Kraft und Schönheit" (1925) und die Berg- und Sportfilme von Fanck, Trenker und Riefenstahl wurden zu Kassenschlagern.

Die Filmarbeit der Turn- und Sportorganisationen

Der Überblick über den Sportfilm in den 20er Jahren bliebe unvollständig, ließe man die in diesem Zeitraum beginnende, kontinuierliche und planmäßige Filmarbeit der Turn- und Sportverbände außer acht. Begonnen hatte die mitgliederstärkste und traditionsreichste deutsche Sportorganisation, die DT. Seit Leipzig 1913[14] dokumentieren Filme die Entwicklung der Deutschen Turnfeste und der österreichischen Bundesfeste; bis 1932 sind 28 Turnfestberichte zu verzeichnen. Bei allen Sportorgaisationen – auch beim ATSB – waren es zunächst kommerzielle oder private Produktionen, die über Turnfeste, Bundesfeste oder Olympiaden informierten, ab 1925/26 erfolge die Filmarbeit zunehmend in verbandseigener Regie. Wie die DT, der "Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen" und die "Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik" (DSB) baute auch der ATSB in seiner Bundesschule in Leipzig eine eigene Bild- und Filmstelle auf.

Die Filmproduktionen des Arbeitersports

Im März 1930 zeigte die Bundesschule des ATSB in Leipzig in ihrem Merkblatt Nr. 38 "Unsere Filme"[15] mit kaum verhohlenem Stolz der Organisation an, daß nunmehr 18 Filme (Gesamtlänge ca. 16 000 m) bei der Abteilung Lichtbild und Film für die Werbearbeit des Bundes ausgeliehen werden konnten. Die Faszination des neuen Mediums war offensichtlich so groß, daß trotz erheblicher Kosten und organisatorischen Aufwandes (Polizeigenehmigung für die Aufführung, Vergnügungssteuer, Miete eines Kinos bzw. eines 35mm-Vorführapparates, Portokosten und hohe Leihgebühren) von dem Filmangebot der Bundesschule reger Gebrauch gemacht wurde.[16] Schwerpunkte der Filmarbeit waren zunächst die Turn- und Sportfeste des Bundes,[17] die Olympiaden der "Sozialistischen Arbeitersport Internationale"

13 Die hier genannten Zahlen stammen sämtlich aus: Hans Joachim Teichler, Zum Sportfilm in Deutschland – Produzenten, Themen und Ziele, in: ders., und Wolfgang Meyer-Ticheloven, a.a.O.,S.18-50.
14 Detaillierte Angaben in: a.a.O., F 1440 und F 1440a.
15 S. Arbeiter-Turn- und Sportschule: Merkblätter für Lehrgänge, Nr. 38, Unsere Filme, Leipzig 1930. Standort: AdsD/FES, Bonn.
16 So wurde z.B. der Film "Die Frau im Arbeitersport" in 18 Monaten 155 mal ausgeliehen. S. Die Bundesgenossin, Jg. 5 (1932), H. 3, S. 1.
17 Arbeiter-Sport- und Turnfest in Berlin-Brandenburg 1922, 1. Bundesfest in Leipzig 1922, Nordwestdeutsches Arbeiterturn- und Sportfest in Bielefeld 1923, 2. Bundesfest in Nürnberg 1929 u.a.m.

(SASI) in Frankfurt/Schreiberhau 1925 und Wien/Mürzzuschlag 1931 und die eigene Bundesschule, über deren Einweihung und Alltagsbetrieb abendfüllende Filme gedreht wurden.[18] Bei den Sportarten dominiert mit drei Filmen der Wintersport; neben Filmen zum Rudern, Schwimmen, zur Leichtathletik fällt besonders der Streifen "Arbeiterfußball" mit einer Länge von 2217 m auf, der gleichzeitig als Werbefilm für die 2. Arbeiter-Olympiade 1931 in Wien diente. Einige dieser Filme wurden – mit Erfolg – der Zensur, bzw. dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht zur Bewertung vorgelegt, um die Prädikate „volksbildend", bzw. "Lehrfilm" zu erreichen. Dies hatte nicht nur den willkommenen Nebeneffekt der Befreiung von der Vergnügungssteuer, sondern entsprach durchaus den Intentionen der ATSB-Filmarbeit. "Lehrreich", "Anschauungsmittel", "Belehrung der Zuschauer", "Fundgrube des Wissens", "Aufklärung" sind Standardformeln in den Kurzbeschreibungen der Filme, somit aber Ausdruck der den Arbeitersport charakterisierenden geistig-ideellen Zielsetzung, die in ihrer filmischen Umsetzung dem heutigen Betrachter oftmals "schulmeisterlich" vorkommt, wenn z.B. vor "schlechten Wandersitten" gewarnt[19] oder der Sport als Allheilmittel gegen den Alkohol gepriesen wird.[20]

Natürlich waren die Fachleute von der Möglichkeit, Bewegungen optisch zu konservieren, beliebig oft zu wiederholen und durch Zeitlupenaufnahmen – die Bundesschule besaß eine eigene Zeitlupenkamera – zu analysieren, begeistert. Sie erhofften sich "große Vorteile" und "segensreiche Nutzanwendung" für den Sport.[21] Besonders deutlich wird der Lehrfilmcharakter in Filmen wie "Der Schneeschuhlauf", in dem über Kleidung, Ausrüstung, Geräte und Grundformen des Abfahrtslaufs berichtet wird, oder in "Die körperliche Erziehung der männlichen Jugend", "Die Leibesübungen des Kleinkindes" und "Jupp lernt rudern". Die dem Arbeitersport eigentümliche Abneigung gegen "Rekordsucht", "Rekordunfug", "Muskelnarrentum" und "hohle Kraftmeierei"[22] schlug sich auch in der Verleihpraxis der Bundesschule nieder. Auf Grund der großen Nachfrage nach Sportfilmen erklärte man sich zwar grundsätzlich bereit, auch Fremdproduktionen zu vermitteln, riet jedoch gleichzeitig davon ab: "Leider sind die Darsteller der nicht eigenen Filme sämtlich bürgerliche Kanonen [Spitzenkönner], so daß wir nicht raten können, solche Filme zu leihen. Wir werden selbst in nicht zu ferner Zeit imstande sein, allen Ansprüchen auf gute Sportfilme zu genügen".[23]

"Die Frau im Arbeitersport" – ATSB-Erfolgsfilm 1930/31

Wie berechtigt diese optimistische Prognose der Filmstelle der Bundesschule war, zeigt der Erfolg des im Herbst 1930 fertiggestellten (Zensur: 26.11.30), abendfüllenden Films "Die Frau im Arbeitersport". Da von den 1943 Metern der ursprünglichen Langfassung nur noch der 1. Teil mit einer Länge von 199 Metern überliefert ist,[24] sind wir auf zeitgenössische Beschreibungen angewiesen. Nach der Uraufführung in Hamburg attestierte der erste Bericht dem neuen "Bundesfilm große Zukunft... für die Frauenwerbung"[25] Wenig später verglich das "Volksblatt Halle" die weiteren Aufführungen mit "einem Siegeszug durch Deutschland".[26] Da die Filmkritik dieser SPD-Zeitung auch auf den Filminhalt eingeht, sei sie – auch als Beleg des Filmerfolges innerhalb der Organisation – ausführlich zitiert:

18 Vgl. Filmographie zum Arbeitersport; b) verschollene Filme, im Anhang.
19 Vgl. a.a.O.: "In freien Stunden durch sonniges Land".
20 Vgl. Hans Joachim Teichler und Wolfgang Meyer-Ticheloven, a.a.O., F 0047.
21 Vgl. O. Kalbus, Film, Sport und Körperkultur, in: Sport und Sonne (1927), H.1,S.42-48. Desgl.: J. Waitzer, Der Film im Dienst der Olympia-Vorbereitungen. In: Start und Ziel (1926), H. 12, S.378 ff.
22 Vgl. Fritz Wildung, a.a.O.,S.67ff.
23 Vgl. "Unsere Filme",a.a.O.,S.10.
24 Vgl. Filmographie zum Arbeitersport.
25 Vgl. die Bundesgenossin, Jg. 5 (1931), H. 1, S.3.
26 Vgl. a.a.O., H.2,S.2.

"'Die Frau im Arbeitersport' betitelte sich der 8 Akte umfassende neue Film, hergestellt von der Arbeiter-Turn- und Sportschule in Leipzig. Der Film stellt alle bisherigen Sportfilme in den Schatten. Zusammenstellung, Ausschnitt und die überzeugende Leichtverständlichkeit des Bilderstreifens fanden volle Anerkennung aller Besucher. Dieser Bildstreifen ist seit seiner Uraufführung in Hamburg, wo er volle acht Tage lief, auf einem Siegeszug durch ganz Deutschland. Er findet überall begeisterten Beifall und wird Tausende von Arbeiterfrauen aufrütteln und den Arbeitersportvereinen zuführen.
Der Film zeigt zunächst die Frau im Berufsleben und die daraus entstehenden Körperverbildungen. Wir sehen, wie schlecht noch die Proletarier wohnen, wie die Kinder der berufstätigen Frau unbeaufsichtigt zu Schaden kommen oder Schaden anrichten. Als Gegenstück unsere wirtschaftlichen Forderungen: Gesunde Wohnungen, Zentralwaschküchen, modernes Hausgerät und Kinderheime. Es wird aber auch gezeigt, wie der Mann bei der häuslichen Arbeit sein Teil miterledigt und so der Frau die Freizeit schafft, daß auch sie sich der Pflege der Leibesübungen widmen kann. Die Sport- und Badebekleidung im Wandel der Zeiten verdeutlicht den Fortschritt, der auch in der Frauensportbewegung erzielt worden ist. Dann die frischen, fröhlichen Bilder von Gymnastik und Sport auf dem Sportplatz und in der Turnhalle, die flinken Sportlerinnen auf der Laufbahn und beim Speerwurf, die prächtigen Leistungen der Turnerinnen am Pferd, Barren und Reck, die flinken Tennisspielerinnen, das Jagen und Greifen nach dem Handball, die grandiosen Bilder beim Eiskunstlauf und die dahineilenden Skifahrerinnen. Schließlich kommt der schöne Wassersport. Wie die Schwimmerinnen nur so über das Wasser huschen und ihre Kunstsprünge mit Eleganz von den Sprungbrettern vollführen. Wer ist da nicht von der Notwendigkeit des Frauensports überzeugt? Wer diesen Film nicht gesehen hat, hat etwas versäumt".[27]
Von ähnlichen Erfolgen wie in Halle, wo über 1600 Zuschauer den Saal füllten, ist in den folgenden Nummern der "Bundesgenossin" die Rede: Für die Werbewoche in Kassel werden extra 8000 Flugblätter gedruckt und ein phantasievolles Rahmenprogramm entworfen,[28] in Leipzig beendet ein "effektvoller" Sprech- und Bewegungschor die Filmaufführung[29] und auch in Nürnberg, wo das Hygiene-Museum den geeigneten Rahmen bot, wurden "die Erwartungen aller übertroffen".[30] Trotz einzelner Polizeischikanen in Bayern[31] wurde der Film in den ersten 15 Monaten 155 mal aufgeführt, bevor er an die "Deutschen Arbeitersportler" in der ČSR verliehen wurde.[32] Österreich als zweitstärkster Verband der SASI erwarb eine eigene Kopie. Dieses Echo wird erst verständlich vor dem Hintergrund der Frauenfeindlichkeit des etablierten Sports: Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele, gab seinen – erfolglosen – Widerstand gegen die Teilnahme von Frauen nie auf; der Ruderverband lehnte noch 1919 die Aufnahme weiblicher Mitglieder ab, worauf die Ruderinnen einen eigenen Verband gründen mußten.[33] Trotz der in der Weimarer Verfassung verankerten Gleichberechtigung blieben die Frauen in den Turn- und Sportverbänden in der Minderheit und von der Führung weitgehend ausgeschlossen, obgleich nunmehr auch die bürgerlichen Turn- und Sportverbände ihren weiblichen Mitgliedern das Stimmrecht zubilligten.

27 Vgl. ebda.
28 Vgl. a.a.O., H.3,S.12.
28 Vgl. a.a.O., H.4,S.16.
30 Vgl. a.a.O., H.6,S.24.
31 Vgl. Marie Dörfler, Sozialismus – unser Ziel, in: a.a.O., H. 6, S. 24.
32 Vgl. Hilda Bucker, Werben! Werben! Werben!. In: a.a.O., Jg. 6 (1932), H.3,S.1f.
33 Vgl. G. Pfister und H. Langenfeld, Vom Frauenturnen zum modernen Frauensport. Die Entwicklung der Leibesübungen der Frauen und Mädchen seit dem Ersten Weltkrieg, in: Horst Ueberhorst (Hrsg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3/2, a.a.O. (erscheint 1981).

In der von den Jahnschen Werten der "Wehrhaftigkeit" und "Mannlichkeit" geprägten DT propagierte ihr 2. Vorsitzender und Direktor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen, Dr. Edmund Neuendorff, das Freuenturnen als Mittel "die Frauen freudig zum Gebären [zu] machen".[34] Vorurteile und tradiertes Rollenverständnis erwiesen sich als hartnäckige Hindernisse. Dies galt zum Teil auch für den Arbeitersport, der schon vor dem Ersten Weltkrieg Frauen als gleichberechtigte Delegierte auf Bundeskongressen kannte und die Beteiligung der weiblichen Mitglieder sogar durch die Bestimmung forcierte, daß auf je 1500 Sportlerinnen eine weibliche Delegierte entsandt werden mußte.[35] Ab 1924 gehörte dem ATSB-Vorstand eine Frau an und nach dem Prager SASI-Kongreß von 1929, auf dessen Tagesordnung u.a. der Punkt "Die Frau im Arbeitersport" stand, wurde 1930 im ATSB, der zu diesem Zeitpunkt erst 14% weibliche Mitglieder hatte,[36] ein Bundesfrauenausschuß zur Mobilisierung der Frauen in sportlichen und politischen Fragen gegründet. Ausgangspunkt dieser Aktivitäten waren die SASI-Beschlüsse zur Frauenfrage, in denen es u.a. heißt: "Die Frau hat durch die Revolution und durch den Sozialismus ihre geistige und politische Gleichberechtigung erlangt. Die politische Gleichberechtigung gibt der Frau das Recht zu verlangen, daß für ihre geistige und körperliche Ausbildung dieselbe Aufmerksamkeit verwendet werde, wie für die Männer [. . .] Die Frauen sind durch jahrhundertelange Unterdrückung unselbständig geworden und leiden unter dem mangelnden Selbstbewußtsein, was in allen Lebenslagen und insbesondere im politischen Leben zum Ausdruck kommt. Diesem Mangel abzuhelfen, ist der Sport das beste Mittel. Die Ausübung jedes Sports verlangt Geistesgegenwart und Geschicklichkeit, Beherrschung der Muskeln und des Denkens. Wer regelmäßig Sport treibt, übt alle seine Kräfte, und gute sportliche Leistungen erzeugen ein gesteigertes Selbstbewußtsein, ein Gefühl der Sicherheit und des Könnens, das sich auch auf [das] geistige Leben überträgt. *Eine wichtige Aufgabe des Frauensports ist es, die Frauen durch den Sport zur Überwindung aller Minderwertigkeitsgefühle und gesteigerter geistiger Leistungsfähigkeit zu führen".*[73]
In diesem Versuch, die Leibesübungen für das weibliche Geschlecht als Mittel zur Emanzipation der Frau[38] zu benutzen, grenzt sich der Arbeitersport bewußt von der "bürgerlichen Sporterziehung" ab, der Karl Bühren, Turn- und Sportwart des ATSB, vorwarf, die "Frau nur als Objekt der Sensation zu mißbrauchen".[39] – Die "Bundesfrauenwerbewoche" des ATSB im Jahr 1932 brachte den letzten Großeinsatz des Films "Die Frau im Arbeitersport". Die sportfachlichen Fragen, die Fragen der Frauenemanzipation wurden überlagert von der politischen Forderung des ATSB: "Genossinnen! Schlagt die Feinde der Republik von rechts und links. Jede zwanzigjährige Genossin wählt gegen Faschismus und Diktatur für Erhaltung der Demokratie".[40]

34 Vgl. a.a.O.,
35 Vgl. Horst Ueberhorst, Frisch, frei, stark und treu. Die Arbeitersportbewegung in Deutschland 1893-1933, Düsseldorf 1973, S.129ff.
36 Vgl. B. Kreuzburg, Zur Tagung der Internationale in Prag, In: Die Bundesgenossin, Jg. 3 (1929), H. 11, S.1. Dieser Anteil entsprach dem Anteil weiblicher Mitglieder im DSB im Jahre 1952.
37 Vgl. Bayerova, Die Frau und der Arbeitersport auf dem Internationalen Kongreß, in: Die Bundesgenossin, Jg.3 (1929), H.12,S.46.
38 Vgl. G. Pfister und H. Langenfeld, Die Leibesübungen für das weibliche Geschlecht – ein Mittel zur Emanzipation der Frau? in: Horst Ueberhorst (Hrsg.), Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3/1, S.485-521.
39 Siehe Karl Bühren, Der Frauensport in der Sozialistischen-Sport-Internationale, in: Die Bundesgenossin, Jg. 3 (1929), H.13,S.1f.
40 Siehe Anni Keller, Vom Bundesfrauenausschuß a.a.O., Jg. 6 (1932), H.3,S.1.

Zur Überlieferung von Filmen der Arbeitersportbewegung[41]

Es kann heute als gesichert angesehen werden, daß ein Großteil der Filme der Arbeitersportbewegung 1933 von der Politischen Polizei beschlagnahmt wurde, die das Material 1938 dem Reichsfilmarchiv übergab. Ein Teil dieser – als wertvoll eingeschätzten – Dokumentarfilme wurde während des Krieges nach Harthausen, in der Nähe von München, ausgelagert, wo sie bei Kriegsende den Amerikanern in die Hände fielen. Während NS-Filme nach den Vereinigten Staaten verschifft wurden und so – Ironie des Schicksals – erhalten blieben (ab 1964 gingen Kopien an das Bundesarchiv Koblenz), wurden ca. 1000 Titel, die politisch als unbedenklich eingestuft wurden, im Sommer 1953 an das "Institut für Filmkunde" in Wiesbaden geschickt. Dort lagerten diese wertvollen Filme in feuchten Luftschutzkellern, was bei dem empflindlichen Nitromaterial zu erheblichen Zerstörungen führte. Als das Bundesarchiv 1959 diesen Bestand übernahm, waren von den Sportfilmen, die Hans Barkhausen, der ehemalige Leiter des Filmarchivs im Bundesarchiv Koblenz, in seinem Bericht erwähnte,[42] nur noch der Film über die "Zweite Arbeiter-Wintersport-Olympiade" und der erste Teil von "Die Frau im Arbeitersport" zu retten. Obwohl eine umfangreiche Archivumfrage zum Sportfilm vor 1945 bei den nationalen Filmarchiven in Ost und West ergebnislos blieb,[43] gibt es berechtigten Anlaß zu der Vermutung, daß doch noch der eine oder andere Film erhalten geblieben ist.[44] Bestätigt wird diese Hoffnung, durch Archivzugänge der letzten Jahre: In Kellerräumen des alten Frankfurter Waldstadions und im Nachlaß des ehemaligen SASI-Vorsitzenden Devlieger fanden sich umfangreiche Fragmente des Films von der "Ersten Arbeiter-Olympiade in Frankfurt/Main 1925", der unter dem programmatischen Titel "Die neue Großmacht" am 1. Oktober 1925 im "Alhambra" am Kurfürstendamm in Berlin uraufgeführt wurde.

"Die neue Großmacht" – Das Filmdokument der "1. Arbeiter-Olympiade in Frankfurt/Main 1925"

Mit dem Film "Die Neue Großmacht" hatte das Filmschaffen des Arbeitersports[45] einen ersten Höhepunkt erreicht. Das Presseecho – nicht nur in den damals noch zahlreichen SPD-Organen – war überschwenglich: Für die "12 Uhr Mittagszeitung" war es der "wichtigste je in Deutschland gedrehte Sportfilm"; die "Welt am Abend" plazierte "Die Neue Großmacht" unter die besten deutschen Filme überhaupt; die Fachzeitschrift "Der Film" befand kurz und bündig, "dieser Film ist der beste Sportfilm, der bis jetzt gedreht worden ist".[46] Großen Anteil an diesem Erfolg, der sich auch in der offiziellen Anerkennung als "Lehrfilm" niederschlug, hatte zweifelsohne der Regisseur Wilhelm Prager, der die Sportfilmerfahrung aus seinem Ufa-Erfolgsfilm "Wege zu Kraft und Schönheit"[47] durch brilliante Technikstudien, Zeitlupenaufnahmen und gelungene Schnittfolgen[48] in seine Arbeit am Olympiafilm 1925

41 Die Darstellung zur Überlieferung folgt: Hans Barkhausen, Verbleib von Dokumentar- und Propagandafilmen der deutschen Arbeiterbewegung vor 1933, in: Der Archivar, Jg. 31 (1978), H.2,S.221-224.

42 Vgl. a.a.O., S. 223.

43 Vgl. Hans Joachim Teichler und Wolfgang Meyer-Ticheloven, a.a.O., S.11f.

44 So erklärte z.B. der "Schweizerische Arbeiter-Turn- und Sportbund" (SATUS) im Jahre 1980 seine Absicht, einen Bestand an Arbeitersportfilmen an die Turn- und Sportschule Magglingen abzugeben.

45 Allerdings handelt es sich nicht um eine Eigenproduktion. Das Zentralkomitee für Arbeitersport und Körperpflege (ZK) beauftragte die Deutsche Werkfilm mit der Produktion des Festfilms von der "Ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade".

46 Vgl. La nouvelle grande puissance. Nachlaß Devlieger, Box 1a; AdsD/FES. Bei den Zitaten handelt es sich um Rückübersetzungen aus dem Französischen.

47 Vgl. Hajo Bernett, Wege zu Kraft und Schönheit. Ein Ufa-Kulturfilm aus dem Jahr 1925, in: Jürgen Dieckert und Karl-Heinz Leist (Hrsg.), Auf der Suche nach Theorie-Praxis-Modellen im Sport, Schorndorf 1977, S.22-32.

48 Dieses zeitgenössische Urteil kann der Verf. auf Grund seiner zahlreichen Vergleichsmöglichkeiten mit zeitgenössischen Filmproduktionen bestätigen.

einbrachte. Deutlich ist seine Handschrift im Vergleich unterschiedlicher Gymnastiksysteme[49] und der Gegenüberstellung verschiedener Porträtstudien von Sportlern unterschiedlicher Nationalität[50] zu erkennen. Ob die Zwischentitel des Stummfilms auch aus seiner Feder stammen, muß jedoch bezweifelt werden. Diktion und Inhalt deuten eher auf Fritz Wildung[51] hin, dem presseerfahrenen Leiter der "Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege". Die "ZK" fungierte als Dachverband des Arbeitersports,[52] hatte sich aber beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg in ihrer Eigenschaft als "Veranstalter der I. Internationalen Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a.M." eingetragen.[53] In dem 1924 konstituierten Hauptfestausschuß und seinen Unterkommissionen arbeiteten über 10 000 Funktionäre mit. Angesichts der Bedeutung, die der Frankfurter Olympiade vom deutschen und internationalen Arbeitersport zugemessen wurde, wäre der "arbeitersportfremde" Prager mit dieser Aufgabe wohl überfordert gewesen. Diese massenwirksame "Publikationsmöglichkeit" wird sich Wildung als Leiter der "ZK", der die "Deutsche Werkfilm GmbH" mit der Produktion des Festfilms beauftragt hatte, vermutlich selbst vorbehalten haben, wie der Text der letzten Zwischentitel nahelegt:

"..16. Gemeinsame Freiübungen der Sportler. 17. Aufmarsch zu den Freiübungen der Männer. 18. Querflöten und Trommeln begleiten die Freiübungen. 19. Ein Fahnenwald. 20. Die internationalen Massenfreiübungen. 21. Zu den Zeiten des klassischen Griechenlands blieben die Leibesübungen der Oberschicht vorbehalten. Mit dem Eindringen des Sports in die Arbeiterklasse wurde die Alte Welt überwunden. 22. Nunmehr bekämpfen sich die Völker Europas von Neuem, aber in einem friedlichen Kampf um die Bildung einer neuen und gesunden Generation unter der Standarte 23. einer neuen Großmacht, dem Sport. 24. Ende."[54]

Die Aufgabe des Sports, ". . . die Nationen nach Jahren des Hasses und der Zwietracht zu einen . . ."[55] – dies zu einem Zeitpunkt, als Deutschland noch von der Teilnahme an den Olympischen Spielen Coubertins ausgeschlossen war und die Deutsche Turnerschaft internationale Sportbegegnungen mit dem "Erbfeind" Frankreich als nationalen Verrat zu diffamieren suchte – stand im Vordergrund der politischen Zielrichtung der "I. Internationalen Arbeiter-Olympiade". Wenn der Olympiafilm mit der symbolischen Niederlegung von militärischen Zielfiguren beginnt, hat dies allerdings einen doppelten Beweggrund; zum einen war die pazifistische Gesinnung des Arbeitersports[56] gemeint, die auch durch das Festplakat (ein

49 Dies war ein offizieller Wettbewerb der Arbeiter-Olympiade. Vgl. 1. Internationale-Arbeiter-Olympiade Frankfurt am Main 1925, Die Wettkampfresultate, S. 9. Zur Vorbereitung und Durchführung der Olympiade informieren am ausführlichsten: Jürgen Fischer, Die Olympiade der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale in Frankfurt 1925, in: Hans-Jürgen Schulke (Hrsg.), Die Zukunft der Olympischen Spiele (= Sport – Arbeit – Gesellschaft, Bd. 7), Köln 1976, S.96-127 und: Bernd Ph. Schröder, Arbeitersport, Waldstadion und Arbeiter-Olympiade in Frankfurt am Main, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, H. 57 (1980), S.209-218.

50 Charakterkundliche Untersuchungen anhand körperlicher Merkmale fanden in den 20er Jahren große Aufmerksamkeit. So erreichte: Ernst Kretschmer, Körperbau und Charakter. Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten, Berlin 1921, bis 1929 schon 8 Auflagen.

51 Fritz Wildung wurde bereits 1907 zum Presseleiter des Arbeiter-Turnerbundes berufen, leitete ab 1920 das Büro der Zetka und gab von 1928-1933 die "Sportpolitische Rundschau" heraus.

52 Vgl. Fritz Wildung,a.a.O.,S.55ff.

53 Vgl. Hans Simon, u.a.,a.a.O.,S.81.

54 Vgl. La nouvelle grande puissance, a.a.O., Zwischentitel-Liste in französisch. Rückübersetzung aus dem Französischen. Der Gedankengang entspricht dem Aufbau des Buchs "Arbeitersport" von Fritz Wildung, a.a.O.

55 Vgl. La nouvelle grande puissance. Einleitung der Zensurkarte. Rückübersetzung aus dem Französischen.

56 Die Position des kommunistisch-orientierten Arbeitersports vertretend, übt Hans Simon (a.a.O., S. 187f.) Kritik an dieser pazifistischen Grundeinstellung: "Denn die Arbeiterklasse kann nicht ohne Waffen, nur mit wehender roter Fahne, siegen und ihre Macht sichern."

junger Sportler auf einem Scheiterhaufen alten Kriegsgeräts und alter Feldzeichen, darunter das Hakenkreuz) und das Motto der internationalen Freiübungen, "Nie wieder Krieg", ausgedrückt wurden, zum anderen weisen die Auftaktszenen des Films auf die konkrete Frankfurter Situation hin: Das 1925 kurz vor der Arbeiter-Olympiade eingeweihte Waldstadion war auf einem ehemaligen Schießplatzgelände errichtet worden.[57]

Die Sportfilme der kommunistisch-orientierten Arbeitersportler

Nachdem die politische Spaltung der Arbeiterbewegung sich auch im Arbeitersport organisatorisch mit dem Ausschluß der kommunistisch orientierten Arbeitersportler aus dem ATSB (1928) und der Neugründung der "Interessengemeinschaft" (1929), später der "Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit" (KG) (1930) vollzogen hatte, kam es auch in dieser Fraktion des Arbeitersports zur Produktion eigener "Sport"-Filme. Bereits 1927 hatte die von dem KPD-Reichstagsabgeordneten Willi Münzenberg[58] gegründete KPD-nahe "Prometheus-Film" einen kurzen Streifen unter dem Titel "Arbeitersport" gedreht. Parallel dazu widmete der ebenfalls im "Münzenberg-Konzern" erscheinende "Arbeiter-Fotograf"[59] dem Arbeitersport eine Sondernummer. Zunächst konzentrierte sich "Prometheus" und das ebenfalls eng mit der KPD liierte "Filmkartell Weltfilm GmbH", das sich auf den nicht-kommerziellen Filmverleih an Arbeiterorganisationen spezialisiert hatte, mangels ausreichender eigener Filmproduktionen auf den Verleih sowjetischer Produktionen.[60] Neben den in der Filmwelt Aufsehen erregenden "Russenfilmen", wie "Panzerkreuzer Potemkin" oder "Sturm über Asien", kam so auch der Filmbericht über die Moskauer Spartakiade 1928 (einer Gegenveranstaltung der Roten Sport-Internationale gegen die Arbeiter-Olympiaden der SASI), an der auch deutsche Arbeitersportler teilgenommen hatten, nach Deutschland.
In der nachstehenden Filmographie zum Arbeitersport sind die Filme der KG entweder durch die oben genannten Produktions- und Verleihfirmen oder durch ihre betont "kämpferischen" Titel zu identifizieren.[61] In der Endphase der Weimarer Republik hatten die Filme des kommunistischen Arbeitersports unter der oftmals reaktionären Zensurpraxis der Behörden zu leiden. Die Argumentationsweise der Reichsbehörden kann anhand einer Aktennotiz des Vertreters des Reichsinnenministeriums bei der Filmprüfstelle Berlin, Oberregierungsrat Erbe, dokumentiert werden:
"1. Der Filmprüfstelle liegt ein Film "Rot Sport marschiert" zur Prüfung vor, der in vier Akten Bilder von dem kommunistischen roten Sportlerkongreß in Erfurt zu Pfingsten 1930 zeigt. Es werden die Werbung für die Veranstaltung, die Vorbereitungen in Erfurt, die Anfahrt der Teilnehmer, die Kundgebung in Erfurt und (zum kleinsten Teil) die sportlichen Kämpfe gezeigt. Gegen den Film im ganzen dürften durchschlagende Bedenken vom Standpunkt der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nicht geltend zu machen sein. Dagegen beabsichtige ich, gegen die filmische Wiedergabe folgender Transparente aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung Einspruch zu erheben: "Es lebe Sowjet-Deutschland!", "Lenin zeigt Euch den Weg", "Rote Sportler sind Soldaten der Revolution". Diese Transparente enthalten eine Aufforderung, den gegenwärtigen Staat im Wege der Gewalt zu stürzen. Ich

57 Vgl. dazu Bernd Ph. Schröder,a.a.O.,S.213ff.
58 Vgl. Willi Münzenberg, Propaganda als Waffe. Ausgewählte Schriften 1919 - 1940. Hrsg. von T. Schulz, Frankfurt/M. 1977.
59 Vgl. Der Arbeiter-Fotograf (1927), H.10.
60 Gertraude Kühn, Karl Tümmler und Walter Wimmer, Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland 1918-1932. Dokumente und Materialien zur Entwicklung der revolutionären Arbeiterbewegung und zu den Anfängen einer sozialistischen Filmkunst in Deutschland, Bd. 2, Berlin 1975, S. 10ff.
61 Vgl. Filmographie zum Arbeitersport im Anhang.

beabsichtige ferner, mich gegen das Transparent "Gegen Severing's Schandgesetz" zu wenden; mit "Schandgesetz" ist natürlich das Gesetz zum Schutz der Republik gemeint [. . .]".[62] Während die Kammer 1930 die Passagen "Lenin zeigt Euch den Weg" und "Rote Sportler sind Soldaten der Revolution" noch passieren ließ, wurde das Prüfverfahren zu dem von Slatan Dudow und Bertolt Brecht realisierten Film "Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt" selbst zu einer "bühnenreifen" Farce:[63] Wenige Wochen nachdem die Zensur den nationalistischen Propagandafilm "Schicksalswende" für eine bestimmte Zeit im Inland freigegeben hatte,[64] reichte ein in "Kuhle Wampe" am gegenüberliegenden Ufer (nur mit großer Mühe erkennbarer) Kirchturm während einer Nacktbadeszene aus, um festzustellen: "Das ist doch absichtlich. Damit soll offenbar die kommunistische Nacktkultur in scharfen Gegensatz gestellt werden zur christlichen Kultur, auf der das deutsche Staatswesen beruht".[65] Spitzfindigkeiten ähnlichen Kalibers nahm die Film-Oberprüfstelle, in der u.a. die Berliner DNVP-Stadträtin Rötger, der Brechtfeind Scheer, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Lichtspieltheaterbesitzer, und der 74jährige Schlachten- und Landschaftsmaler Langhammer mitwirkten, zum Vorwand, den Film zunächst zu verbieten. Gemeint war jedoch die Tendenz des Streifens, wie der Filmsachverständige des Reichsinnenministeriums offen zugab: "Man mag die Bemerkungen, die ich zu einzelnen Szenen gemacht habe, für übertreiben und widerlegbar halten, das gebe ich zu. Man kommt auch bei einzelnen Szenen sehr schwer heran. Wir können uns nur den gesamten Bildstreifen ansehen, und da finden wir, daß in einer tendenziösen Weise die sozialdemokratische Partei, der Staat, unsere ganze Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung angegriffen werden [. . .]".[66] Dieses Urteil, zusammen mit der einleitenden Bemerkung im Verbotsplädoyer, man merke erst nach einigem Nachdenken, was der Film bezwecke,[67] fand den ironischen Beifall Brechts, der dem Zensor bescheinigte, er sei "weit tiefer in das Wesen unserer künstlerischen Absichten eingedrungen als unsere wohlwollendsten Kritiker".[68]

"Kuhle Wampe oder Wem gehört die Welt" konfrontiert die optimistische Welt des solidarischen Arbeitersports, gleichsam Metapher für das zukünftige Zusammenleben in einer sozialistischen Gesellschaft, dialektisch mit der Not der kapitalistischen Weltwirtschaftskrise. In der Szenenfolge "Arbeitersport", dargestellt von etwa 4000 Fichte-Sportlern,[69] läßt Brecht daher das Solidaritätslied von Gruppen junger Sportler singen. Für die kämpferische Komponente des proletarischen Sports, der nicht Selbstzweck ist, wie der Zensor vorwurfsvoll feststellt,[70] steht das "Sportlied", gesungen von dem kürzlich verstorbenen Ernst Busch:

62 Siehe Aktennotiz für den Reichsinnenminister über den Film "Rot Sport marschiert". in: Gertraude Kühn u.a., a.a.O., Bd. 2, S. 53f.
63 Vgl. a.a.O., S.128-184 und: Wolfgang Gersch und Werner Hecht (Hrsg.), Kuhle Wampe. Protokoll des Films und Materialien, Frankfurt/M., 2. Aufl., 1973.
64 Vgl. Wolfgang Gersch und Werner Hecht,a.a.O.,S.174.
65 Vgl. Gertraude Kühn, u.a., a.a.O.,S.139.
66 Vgl. a.a.O.,S.140.
67 Vgl. a.a.O.,S.138.
68 Vgl. Berthold Brecht, Der Film Kuhle Wampe, in: Wolfgang Gersch und Werner Hecht, a.a.O.,S.92.
69 Der Arbeitersportverein Fichte war der größte Verein der KG für Rote Sporteinheit.
70 Vgl. Gertraude Kühn, u.a.,a.a.O.,S.138.

Kommend von den vollen Hinterhäusern
Finstern Straßen der umkämpften Städte
Findet ihr euch zusammen
Um gemeinsam zu kämpfen.
Und lernt zu siegen.
Und lernt zu siegen.

Von den Pfennigen der Entbehrung
Habt ihr die Boote gekauft
Und vom Mund abgespart ist das Fahrgeld.
Lernt zu siegen!
Lernt zu siegen!

Aus den zermürbenden Kämpfen um das Notwendigste
Für wenige Stunden
Findet ihr euch zusammen
Um gemeinsam zu kämpfen
Und lernt zu siegen!

Der Text dieses Liedes wurde in voller Länge in den Tenor der Verbotsbegründung aufgenommen,[71] eines Verbots, das erst nach einer Protestwelle in der kommunistischen und linksbürgerlichen Presse und unwesentlichen Kürzungen nach der dritten Zensurprüfung am 21.4.1932 aufgehoben wurde. Während sich Filmkritik und Literatur – auch wegen der Prominenz Brechts – ausführlich mit "Kuhle Wampe" auseinandergesetzt haben, wird übersehen, daß der eigentliche Initiator des Films, der bulgarische Regisseur Slatan Dudow, bereits in einer früheren Filmreportage, in der proletarisches Wohnelend und bourgoiser Prunk in kontrastreichen Aufnahmen und Montagen gegenübergestellt wurden, die Hoffnung auf die Überwindung dieser Verhältnisse durch aufmarschierende Rote Sportler verkörpern ließ, die "ihre Körper zum entscheidenden Kampf stählen".[72] Diese Interpretation der kurzen Sportszene in "Wie der Arbeiter wohnt" gibt zumindest der Rezensent Heinz Lüdecke, der in der Augustnummer von "Arbeiterbühne und Film" diesen ersten Beitrag zu der geplanten Filmserie "Wie lebt der Berliner Arbeiter" allen proletarischen Veranstaltungen, "[. . .] in denen Filmvorführungen überhaupt möglich sind [. . .]", empfahl.[73]
Beide Filme Dudows, der proletarische Spielfilm "Kuhle Wampe" und der Reportagefilm "Wie der Arbeiter wohnt" sind keine Sportfilme; daher wurden sie auch nicht in die folgende Filmographie zum Arbeitersport aufgenommen. Wegen der äußerst lückenhaften Überlieferung der Arbeitersportfilme – so ist z.B. kein einziger Film über die KPD-nahen Arbeitersportler in der "KG für Rote Sporteinheit" archiviert – bleiben sie jedoch – nach gegenwärtigem Kenntnisstand – die einzigen Filmdokumente dieses Zweiges der Arbeitersportbewegung in der Weimarer Republik.

71 Vgl. a.a.O.,S.133.
72 Siehe Heinz Lüdecke, Wie lebt der Berliner Arbeiter, in: Arbeiterbühne und Film, Jg.17 (1930), H.8, S.30, zitiert bei Gertraude Kühn u.a.,a.a.O.,S.56f. Die Arbeitersportszene fehlt allerdings in der dem Bundesarchiv vorliegenden Fassung, die 330 m von ursprünglich 398 m (Zensur vom 19.8.1930) umfaßt. Für die Sichtung und Zensur-Recherche sei Herrn Benno Witzenrath, Bundesarchiv Koblenz, herzlich gedankt.
73 Heinz Lüdecke, a.a.O., zitiert nach Gertraude Kühn u.a., a.a.O., S.57.

Die alternative Sportpraxis des Arbeitersports

Unter der Parole "Nieder mit dem Kampfrekord – Freie Bahn dem Massensport"[74] propagierte der Arbeitersport Ziele, die teilweise denen des "feindlichen" Turnerlagers nahe kamen, das sich erst 1932 zur Teilnahme an Weltmeisterschaften und Olympiaden durchringen konnte. Mit der Quellengattung "Film" steht Sporthistorikern und Verhaltensforschern, die der Frage nach "alternativen Formen im Arbeitersport"[75] nachgehen wollen, neues, z.T. authentisches Material zur Verfügung. – Ein erster, zwangsläufig flüchtiger Vergleich der Turn- und Sportfestfilme der konkurrierenden Sportorganisationen der Weimarer Republik läßt mehr Gemeinsames denn Trennendes erkennen; vom "Werden einer sozialistischen Festkultur, einer neuen Gemeinschaftskultur", vom "eigenen Stil der Arbeiterfeste", die der SPD-Landtagsabgeordnete und Dozent an der Bundesschule des ATSB, Paul Franken, in seiner Schrift über die Aufgaben der Arbeiter- Kultur- und Sportorganisationen[76] beschwor, ist in den archivierten Filmen des Arbeitersports nur wenig zu bemerken. Es müßte allerdings überprüft werden, inwieweit dieser Befund durch die Zufälligkeiten der Überlieferung beeinflußt ist, denn von der überraschend umfangreichen Filmproduktion des Arbeitersports – fast jede seiner größeren Veranstaltungen wurde auf Zelluloid gebannt – scheint nur ein verschwindend geringer Teil die Kriegswirren und das sorglose Desinteresse der Nachkriegszeit überstanden zu haben.
Da aus ausländischen Archiven und von ausländischen Arbeitersport- und Gewerkschaftsorganisationen, wie die jüngste Vergangenheit zeigt, noch mit Zugängen an Archivgut und Filmmaterial zu rechnen ist, soll mit einer Aufstellung der archivierten und verschollenen Filme zum Thema Arbeitersport die Recherche einen neuen Impuls erhalten.

74 Siehe Fritz Wildung, a.a.O., S.111.
75 Vgl. Henning Eichberg, Alternative Verhaltensnormen im Arbeitersport, in: Sportwissenschaft, Jg.5 (1975),H.1,S.69-80.
76 Vgl. Paul Franken, Vom Werden einer neuen Kultur. Aufgaben der Arbeiter-Kultur- und Sportorganisationen, Berlin 1930, Nachdruck Münster 1979, mit einem Nachwort von Arno Klönne.

ANHANG: FILMOGRAPHIE ZUM ARBEITERSPORT.

FILME DER ARBEITERSPORTBEWEGUNG UND DER ARBEITERBEWEGUNG MIT SPORTSZENEN

A. Archivierte Filme[1]

1. Massenturnen und Freiübungen auf einem Arbeitersportfest in Bremen; Einzelsujet (9 m) in einer Wochenschau. Meßter-Woche. BA Koblenz, Mag.-Nr. 1343. 16 mm, 35 mm, stumm, 197 m, 1 Rolle; F 0030; 1921.

2. Maifeier der Wiener Arbeiterschaft
Arbeiterturner im Aufmarsch der Wiener Sozialdemokraten und bei Vorführungen vor dem Rathaus. BA Koblenz, Mag.-Nr. 598. 16 mm, 35 mm, stumm, 225 m, 1 Rolle; F 0032; 1923.

3. Kundgebung der Wiener Arbeiterschaft zum 60. Jubeltag der Sozialistischen Internationale
Filmbericht über eine Kundgebung der Wiener Arbeiterschaft. Dabei u.a.: Turner, Fahnenabordnungen und eine Ansprache des Präsidenten der Sozialistischen Arbeitersport-

1 Die F-Nummern verweisen auf die Kurzreferate und Filmbeschreibungen in der Filmdokumentation: Hans Joachim Teichler und Wolfgang Meyer-Ticheloven, Filme und Rundfunkreportagen . . ., a.a.O.

internationale Julius Deutsch. BA Koblenz, Mag.-Nr. 643, 35 mm, stumm, 129 m, 1 Rolle, F 0041; 1924.

4. Die neue Großmacht
Filmbericht von der "Ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade, Frankfurt a. M. vom 24. bis 28. Juli 1925" mit deutschen Zwischentiteln; unvollständig (nur erster und zweiter Teil). BA Koblenz, Mag.-Nr. 2655, 16 mm, stumm, 454 m, 2 Rollen und AdsD/FES Bonn-Bad Godesberg; F 0047; 1925.

5. La nouvelle grande puissance/De nieuwe Grootmacht
Filmbericht von der "Ersten Internationalen Arbeiter-Olympiade 1925 in Frankfurt a. M.", mit französischen und flämischen Zwischentiteln; unvollständig (erster und vierter Teil, Bruchstücke aus Teil 2 und 3). BA Koblenz, E.-Nr. 81432, 16 mm, stumm, 452 m, 2 Rollen, F 0048; 1925.

6. Mai-Feier der Wiener Arbeiterschaft 1926
Aufmarsch der Arbeiterschaft aus verschiedenen Wiener Bezirken mit Fahnen und Transparenten, z.T. in Turnerkleidung zum Rathausplatz. Dort u.a. Massenfreiübungen. BA Koblenz, Mag.-Nr. 599, 16 mm, 35 mm, stumm, 209 m, 1 Rolle; F 0065; 1926.

7. Im Anfang war das Wort
SPD-Werbefilm für die "Pressa" 1928 in Köln. Der Film behandelt im 1. Teil die Situation der SPD um die Jahrhundertwende und wendet sich im 2. Teil der SPD von 1928 zu. Neben Aufnahmen vom "Vorwärts", des Parteivorstandes u.a.: Jugend bei Spiel und Sport, Massenfreiübungen. BA Koblenz, Mag.-Nr. 363, 16 mm, 35 mm, stumm, 624 m, 2 Rollen, F 0104, 1928.

8. SPD-Parteifest in Plauen (Archivtitel)
Dieser fragmantarische Film – ohne Titel – zeigt eine Parteiveranstaltung der SPD Plauen unter starker Beteiligung von Jugendgruppen. Die Sportarena dient als Festplatz. U.a. Jugend bei Sportvorführungen: Kunstradfahren, Radball, Ringe, Hoch- und Weitsprung, Kurz- und Mittelstreckenläufe, Staffeln. Die 100 m lange Sportszene beginnt mit einem kurzen Ausdruckstanz einer Mädchengruppe. Der Film endet mit der Aufforderung zum Beitritt und zum Lesen der SPD-Presse. BA Koblenz, Mag.-Nr. 1318, stumm, 16 mm, 35 mm, 394 m, 1 Rolle, F 0114; 1928.

9. SPD-Veranstaltung in Breslau (Archivtitel)
Der Film zeigt Ausschnitte verschiedener SPD-Veranstaltungen, u.a.: Großkundgebung in der Jahrhunderthalle mit Reichstagspräsident Paul Löbe, Versammlung mit Turnvorführungen Jugendlicher auf einer Bühne. BA Koblenz, Mag.-Nr. 937, 16 mm, 35 mm, stumm, 306 m, 1 Rolle; F 0115; 1928.

10. 2. Internationales sozialistisches Jugendtreffen in Wien 12. – 14. Juli 1929
Der Film zeigt Bilder der Stadt Wien und der Kundgebung. Darunter zwei Sportsujets: – Kinderfreibad der Stadt Wien, Badeszene, "Eine neue Generation wächst heran", Freibad mit breiten Rutschen (29 m) – "Die Veranstaltung auf dem Sportplatz Hohe Warte". Speerwurf, Weitsprung, "Ein Läufer, der seine Füße schont, kommt im Handstand die Treppe herunter". Tiefstart der Läufer. Wolkenbruch: "Doch der Segen kommt von oben", Zuschauer verlassen das Stadion, "Aber das Fest geht weiter". Jiu-Jitsu. Deutsche und österreichische Fußballmannschaft werden vorgestellt, Fußballspiel mit Torszene, Zuschauer auf einem Zaun, Einmarsch des republikanischen Schutzkorps (69 m). BA Koblenz, Mag.-Nr. 1141; Österreichisches Filmmuseum Wien, Nr. 11-1-0042, 35 mm, stumm, 848 m, 2 Rollen; F 0130; 1929.

11. 1. Mai 1929 – 40 Jahre Maifeiern der Wiener Arbeiterschaft
Filmbericht vom Aufmarsch der sozialistischen Arbeiterorganisationen auf dem Wiener Rathausplatz. Dabei auch Arbeitersportler, u.a. Massenturnen und Massenfreiübungen. BA Koblenz, Mag.-Nr. 594, 35 mm stumm, 165 m, 1 Rolle; F 0132; 1929.

12. Die Frau im Arbeitersport
Von den 1943 Metern des Films sind nur 199 m erhalten. Dabei handelt es sich um den kompletten ersten Teil des von der Abteilung Frauenturnen der Arbeiter-Turn- und Sportschule Leipzig produzierten Films. Dieser zeigt die Entwicklung der Turnmode im Frauenturnen von 1905 bis 1930. Fazit: "Die Bahn ist frei, aber noch hindert die erdrückende Last schwerer wirtschaftlicher Not mit ihrem nervenzerrüttenden Kampf ums Dasein am meisten die schaffende Frau, ihren Körper in Luft und Sonne freudvoll zu stählen". Der erste Teil schließt mit der Gegenüberstellung von ärmlichen und gesunden Wohnverhältnissen. BA Koblenz, Mag.-Nr. 2393, 35 mm, stumm, 199 m, 1 Rolle; F 1443, 1930.

13. Bilder von der zweiten Arbeiter-Wintersport-Olympiade, Mürzzuschlag 1931
Filmbericht von der 2. Arbeiter-Wintersport-Olympiade, Mürzzuschlag 1931 mit Aufnahmen vom Festzug, den Wettkämpfen im Eishockey, Eiskunstlauf, Skilauf und Skispringen. Der Präsident der SASI, Nationalrat Julius Deutsch, hält die Schlußansprache: "Drei herrliche Tage haben wir hinter uns [. . .] Sport dient der Ertüchtigung der Massen und wer braucht die Ertüchtigung mehr als der Arbeiter". BA Koblenz, Mag.-Nr. 1991, 35 mm, Ton, 305 m, 1 Rolle; F 1444; 1931.

14. Streiter heraus – Kämpfer hervor
Der Film berichtet ausführlich über den Parteitag der SPD 1931 in Leipzig. Turnen und Sport spielen in diesem Film eine untergeordnete Rolle.
1. Rolle: Beim "Aufmarsch der 100 000" sind auch Turnergruppen zu erkennen.
3. Rolle: In einem Bericht über die sozialen Maßnahmen der SPD werden auch Bilder von Sport und Spielen gezeigt. BA Koblenz, Mag.-Nr. 280 m, 16 mm, 35 mm, stumm, 930 m, 3 Rollen; F 0190; 1931.

15. Berliner Arbeiter-Radfahrerbund bei Vorführungen auf Hochrädern; Einzelsujet (21 m) aus der "Emelka-Woche". BA Koblenz, Mag.-Nr. 1352, 16 mm, 35 mm, stumm, 220 m, 1 Rolle, F 0195; 1931.

B. Verschollene Filme[2]

1. Deutsche Meisterschaften 1921 des Arbeitersportvereins von 1921 in Plauen
Produzent und Verleih: Alhambra-Theater Plauen i.V., 35 mm, stumm, 1 Rolle; P 0055. (Quelle: Günther/1921).

2 Die P-Nummern verweisen auf die Kurzbeschreibungen in der Sportfilmographie, in: Hans Joachim Teichler und Wolfgang Meyer-Ticheloven, a.a.O. Die abgekürzt zitierten Quellenangaben verweisen auf:
ATUS: Unsere Filme: Arbeiter-Turn- und Sportschule, Merkblätter für Lehrgänge, Nr. 38, Unsere Filme, Leipzig 1930.
Barkhausen: Hans Barkhausen, Verbleib von Dokumentar- und Propagandafilmen der deutschen Arbeiterbewegung vor 1933, in: Der Archivar, Jg. 31 (1978), H.2, S. 221-224.
Die Bundesgenossin: Die Bundesgenossin. Beilage zur Förderung der gesamten weiblichen Interessen im Arbeiter-Turn- und Sportbund, Jg.6 (1932),S.1f.
Günther: Walter Günther, Verzeichnis deutscher Filme. Grundausgabe I. Lehr- und Kulturfilme. Abgeschlossen am 31.3.1926. Bearbeitet im Archiv für Lichtbild- und Filmwesen des Deutschen Lichtspielbundes, Berlin 1927; und ders., Verzeichnis deutscher Filme. I. Nachlieferung. 4. Lieferung, Berlin 1928.

2. Arbeiter-Sport- und Turnfest, 20.8.1922, Berlin-Brandenburg
Produzent: Berger, Berlin-Charlottenburg, 35 mm, 206 m, 1 Rolle; P 0073. (Quelle: Günther/1922).

3. Das 1. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig 1922
Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportschule, Leipzig, 35 mm, 400 mm, stumm, mit Luftaufnahmen (Quelle: ATUS, Unsere Filme/1922).

4. Erstes Arbeiterturn- und Sportfest am 25. Juli 1922 in Leipzig
Verleih: Org.-Vertrieb der KPD und SPD, 1000 m; P 1930. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 503/1922).

5. Erstes deutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest in Leipzig, 22.-25.7.1922
Produzent und Verleih: Nietzsche, 35 mm, 206 m, 2 Rollen; P 0074. (Quelle: Günther/1922).

6. Erstes Nordwestdeutsches Arbeiter-Turn- und Sportfest
Produzent und Verleih: Palast-Theater, 35 mm, 1031 m, 3 Rollen; P 0117. (Quelle: Günther/1923).

7. Wintersportfest in Schreiberhau
Aufnahmen "[. . .] anläßlich der internationalen Wettkämpfe für das Olympia 1925". Landschaften, Skifahren und -springen und Rodeln. Keine Zensur, 35 mm, 400 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/1925).

8. Arbeitersportfest in Gera 1926
Auch unter dem Titel: Aufmarsch der Arbeitersportler Thüringens in Gera 1926, 300 m; P 1929. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 501/1926).

9. Ausschnitte aus der Arbeit unserer Bundesschule
Produzent: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 2227 m, 5 Rollen; P 0529. (Quelle: Günther/1926).

10. Die Einweihung der Arbeiter-Turn- und Sportschule
Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig. "Alle Veranstaltungen anläßlich dieses wichtigen Momentes erscheinen, allerdings ohne irgendwelche Bilder vom Innern der Schule zu bringen." 35 mm, 757 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ 1926).

11. Arbeitersport
Produzent und Verleih: Prometheus-Film, 383 m; P 1928. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 501/ 1927).

12. August 1928. Das große Fest der roten Sportler in Moskau
Produzent: Sowkino. Auftraggeber und Verleih: Filmkartell Weltfilm GmbH, Berlin, 35 mm, 1277 m; auch unter dem Titel "Moskauer Spartakiade". P 0746. (Quelle: Jason 1930 u. G. Kühn, u.a., S. 381/ 1928).

Jason 1930: Alexander Jason, Handbuch der Filmwirtschaft. Statistiken seit 1923, Verzeichnisse der Spiel- und Kulturfilme (einschl. Tonfilme), Filmschaffenden, der Produktions- und Verleihfirmen, Tonfilmtheater usw., Berlin 1935.
Kühn, u.a.: Gertraude Kühn, Karl Tümmler und Walter Wimmer, Film und revolutionäre Arbeiterbewegung in Deutschland 1918-1932. Dokumente und Materialien zur Entwicklung der Filmpolitik der revolutionären Arbeiterbewegung und zu den Anfängen einer sozialistischen Filmkunst in Deutschland, Bd. 2, Berlin 1975, S. 501ff.

13. Von Leipzig nach Nürnberg
Datierung aufgrund des Inhalts. Werbefilm für das 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Nürnberg 1929. Film zeigt Aufnahmen von Leipzig 1922, Frankfurt 1925, von der Bundesschulweihe 1926 und Bilder von Nürnberg und Umgebung. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 1000 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ 1928).

14. 2. Arbeiter-Turn- und Sportfest in Nürnberg 1929
Produzent und Verleih: Nitzsche AG, Leipzig, 35 mm, 1296 m; P 0745. (Quelle: Jason 1930) Das ATUS-Verzeichnis berichtet von zwei Fassungen: 700 m und 1400 m. Quelle: (ATUS: Unsere Filme/ 1929).

15. Die Rote Sporteinheit marschiert
Kreisfest 1929 in Berlin, 518 m; P 1936. (Quelle: G. Kühn, u.a., S. 381 u. S. 511/ 1929).

16. Die wintersportlichen Wettkämpfe zum Bundesfest 1929

Filmbericht vom Wintersport-Bundesfest des ATSB in Johanngeorgenstadt. Skifahren, -springen, Rodeln, Eislauf. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 400 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ 1929).

17. Der Schneeschuhlauf
Film zeigt Bilder "über zweckmäßige Kleidung, Ausrüstung und Geräte, und behandelt anschaulich die Schönheit und die Erlernung des Schneeschuhlaufens von den einfachsten Abfahrten bis zu Bogen, Schwüngen und Sprüngen", Landschaftsbilder. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 1070 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme und Jason 1930/P 0759/ 1929).

18. Der Kindertag des 2. Arbeiter-Turn- und Sportfestes in Nürnberg am 14. Juli 1929
Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 400 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ 1929).

19. In freien Stunden durch sonniges Land
Lehrfilm für Wanderungen mit der Jugend, Wald- und Gebirgslandschaften, "gute und schlechte Wandersitten zur Belehrung der Zuschauer". Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 1140 m, stumm; P 0765. (Quelle: ATUS: Unsere Filme und Jason 1930/ 1929).

20. Sport im Bild
Verleih: Film- und Lichtbilddienst, Berlin, 650 m, stumm. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 464/ vor 1930).

21. Arbeiterfußball
"Lehr- und Schaubilder vom Fußballspiel wechseln mit Aufklärungs- und Trickstücken ab". "Bilder von Wien und seinem Sportleben bereiten auf die kommenden herrlichen Tage des 2. Arbeiter-Olympia vor". Prädikat: Volksbildend. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 2217 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

22. Die Arbeiter-Turn- und Sportschule, ihre Einrichtung und ihr Betrieb
"Wir erleben hier ein Tageswerk in unserer Schule und sehen dabei Ausschnitte aus Lehrgängen aller Sparten und lernen die innere Einrichtung kennen". Prädikat: Lehrfilm. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 1500 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

23. Die körperliche Erziehung der männlichen Jugend
Gymnastik ohne Handgeräte, Seil- und Medizinballübungen, kleine Neckspiele, Spielformen am Gerät, "zum Schluß sehen wir die schönsten Gipfelleistungen unserer Besten am Reck, Barren und Pferd". Prädikat: Volksbildend. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 900 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

24. Jupp lernt rudern
Faltbootbau, Erlernen des Paddelns und Ruderns, Wettkampfaufnahmen von Nürnberg 1929 und von der Grünauer Bundesregatta 1929, teilweise in Zeitlupe. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 1000 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

25. Lustige Knaben bei Spiel und Sport
"Man sieht, wie eine Gruppe trefflicher Turnerknaben eine andere, zügellos herumtollende Knabengruppe durch Vorbild und Werbung zum Mitüben bringt", Gymnastik, Mutsprünge, Kopfballspiel. Prädikat: Volksbildend. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 222 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

26. Die Leibesübungen des Kleinkindes
Kinder (4-7jährig) bei Gymnastik, Spiel, Singspiel und im Bade. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 500 m, stumm. (Quelle: ATUS; Unsere Filme/ vor 1930).

27. Die Leichtathletik
Schau- und Lehrstoff aus dem Gebiet der Leichtathletik, Moment- und Zeitlupenaufnahmen von Lauf, Sprung, Wurf und Stoß. Prädikat: Lehrfilm. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 800 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

28. Im Reiche Neptuns
Wassersport, Schwimmen, z.T. Zeitlupe. Keine Zensur, Produzent: ?. Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 450 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

29. Waldlauf mit Rhönrad und Medizinballübungen
Laufende Jugend, Rhönrad- und Medizinballübungen, Landschaftsbilder. Prädikat: Lehrfilm. Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportbund, Leipzig, 35 mm, 351 m, stumm. (Quelle: ATUS: Unsere Filme/ vor 1930).

30. Rot-Sport-Ehrung für die Greifswalder Opfer
200 m; P 1935. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 511/ 1930).

31. Rot-Sport im Bild
300 m, P 1938. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 511/ 1930).

32. Rotsport marschiert
Erstes Reichstreffen und erster Reichskongreß der Roten Sportler in Erfurt, Pfingsten 1930. Produzent und Verleih: Weltfilm, 1635 m; P 1937. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 512/ 1930).

33. Die zweite Arbeitersport-Olympiade Wien 1931
Produzent: Allianz-Film, Wien. Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportschule, Leipzig, 16 mm, 920 m und 524 m (Kurzfassung); P 0843. (Quelle: Jason 1935 und Die Bundesgenossin, Jg. 6 (1932), H. 3, S. 1, vom 23.3.1931).

34. Quer durch den Sport
Produzent und Verleih: Weltfilm, 629 m; P 1941. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 510/ 1931).

35 Ein Besuch im Bundeshaus
Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportschule, Leipzig, 600 m. (Quelle: Die Bundesgenossin, a.a.O./ vor 1932).

36. Aus eigener Kraft
Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportschule, Leipzig, 500 m. (Quelle: Die Bundesgenossin, a.a.O./ vor 1932).

37. Turnen, Spiel und Sport im Dienste der Volksgesundheit
Produzent und Verleih: Arbeiter-Turn- und Sportschule, Leipzig, 900 m. (Quelle: Die Bundesgenossin, a.a.O./ vor 1932).

38. Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer, vereint im Gau Mittel- und Oberschlesien
Produzent: Gauleitung der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer, J. Hubner, Breslau, 16 mm, 301 m; P 0876. (Quelle: Jason 1935/ 1932).

39. Alles an den roten Start
Produzent und Verleih: Weltfilm, 300 m; P 1942. (Quelle: G. Kühn u.a., S. 501/ 1932).

40. SPD-Sportfest
Keine Angaben, P 1940. (Quelle: Barkhausen, S. 223/ o.J.).

DAS BERGBAU-ARCHIV BOCHUM

Von Evelyn Kroker

Als 1967 Vorüberlegungen zur raschen Einrichtung zunächst einer Auffangstelle für Altakten stillgelegter Zechen angestellt wurden, trafen sich die Intentionen der Verantwortlichen in den Bergbauverbänden, des Bergbau-Museums und seiner Trägerin, der Westfälischen Berggewerkschaftskasse, sowie von Hochschullehrern der Ruhr-Universität Bochum zu einer fruchtbaren gemeinsamen Initiative, die in der Gründung des Bergbau-Archivs als zentralem historischen Archiv des Bergbaus in der Bundesrepublik Deutschland am 1. Juli 1969 ihren Niederschlag fand. Das Bergbau-Archiv ist juristisch ein Privatarchiv, seine Träger sind die Wirtschaftsvereinigung Bergbau, der Gesamtverband des deutschen Steinkohlenbergbaus und die Westfälische Berggewerkschaftskasse. Die Anbindung des Archivs als fachlich selbständige Einrichtung an ein Technisches Museum wie das Bergbau-Museum hat sich als außerordentlich nützlich erwiesen. Hilfreich für die Gründung wie den weiteren Ausbau des Bergbau-Archivs war das Interesse der Landesarchivverwaltung von Nordrhein-Westfalen, wenngleich der jährliche Zuschuß seit 1970 nicht erhöht werden konnte.
Das Bergbau-Archiv ist überregional tätig mit der sachlich-fachlichen Begrenzung auf einen Wirtschaftszweig. Es ist bislang das einzige Branchenarchiv in der Bundesrepublik. Die wichtigste Aufgabe nach seiner Konstituierung – es wurde am 1. Januar 1970 hauptamtlich zu-

nächst mit einem Sachbearbeiter besetzt – bestand darin, Schriftgut zu sichern. Mit der Einrichtung des Archivs wurde eine zentrale Stelle geschaffen, die einerseits den Bergwerksgesellschaften und den bergbaulichen Verbänden die Sorge um den Verbleib ihrer archivreifen Registraturbestände abnimmt und andererseits der Sicherung wichtigen, durch Raum- und Personalmangel sowie durch Betriebsstillegungen und -veränderungen gefährdeten Materials für die Forschung auf den Gebieten der Wirtschafts-, Technik- und Sozialgeschichte dient. Das Archiv steht seit Ende 1974 unter wissenschaftlicher Leitung und verfügt derzeit über drei Planstellen: eine Historikerin, eine Sekretärin, einen Archivtechniker.

Die Altakten von Unternehmen kamen überwiegend von stillgelegten Schachtanlagen und Gesellschaften des Steinkohlen- und Erzbergbaus, vornehmlich auch von Unternehmen wie der Hibernia AG oder der Gelsenberg AG, die nicht mehr über Bergwerksbesitz verfügen. Trotz aller Bemühungen zeigt sich, daß die historische Überlieferung des deutschen Bergbaus – bedingt u.a. durch Aktenverluste in der Kriegs- und Nachkriegszeit – nicht mehr aufholbar lückenhaft ist. Deshalb unternahm 1975 das Archiv gemeinsam mit der Wirtschaftsvereinigung Bergbau den Versuch, ehemals an verantwortlicher Stelle tätige Persönlichkeiten auf die Möglichkeit einer gesicherten Obhut ihres schriftlichen Nachlasses im Bergbau-Archiv aufmerksam zu machen. – Bei der Übernahme von Aktenbeständen wurde in den meisten Fällen mit den abgebenden Stellen ein Übereignungsvertrag abgeschlossen. Fünf Bestände (u.a. die Bestände 13: Bergbau-Verein/Zechenverband/Bezirksgruppe Ruhr, Essen und 15: Fachgruppe/ Wirtschaftsgruppe Bergbau, Berlin) sind unter Eigentumsvorbehalt deponiert, ihre Benutzung ist genehmigungspflichtig durch die abgebenden Verbände. In aller Regel wird die Genehmigung erteilt. – Neben der Sicherung und Verwahrung der Akten besteht eine weitere Aufgabe des Archivs in der Erschließung und Verzeichnung der Bestände einschließlich der erforderlichen Arbeiten zur Ordnung und Klassifikation. Das Bergbau-Archiv richtet sich dabei nach den Erkenntnissen und Regeln der modernen Archivverwaltungslehre unter Berücksichtigung arbeitsökonomischer Erfordernisse der Praxis. – Dem Bergbau-Archiv wurde bei seiner Gründung eine weitere Dokumentationsaufgabe übertragen, und zwar die systematische wie zentrale Erfassung von ungedruckten Akten und Dokumenten über den Bergbau in fremden Archiven und Dokumentationsstellen. Ein solcher zentraler Fundstellennachweis befindet sich gegenwärtig im Aufbau. Wenn auch die Aufbauphase des Bergbau-Archivs nach 10 Jahren abgeschlossen ist, so gilt heute noch, daß die Erschließungs- und Verzeichnungsarbeiten aus personellen Gründen mit den Bestandsübernahmen nicht synchron gehen können. Durch Drittmittel oder etatmäßige Sondermittel (seit 1977 ist das Archiv etatmäßig in den Haushalt des von Land und Bund geförderten Deutschen Bergbau-Museums – Blaue Liste – eingebunden) wird versucht, zeitlich begrenzt wissenschaftliche oder studentische Hilfskräfte höheren Semesters für Ordnungs- und Erschließungsarbeiten einzusetzen.

Von vereinzelten Sonderregelungen abgesehen, ist die Benutzungsmöglichkeit abhängig von den Bestimmungen der Benutzungsordnung und vom Zustand der Erschließung der Akten. Nach der Benutzungsordnung des Archivs unterliegen alle Akten nach 1945 einer generellen Sperrfrist, die in der Regel nur durch die abgebende Stelle aufgehoben werden kann. Für Personalakten und Archivalien mit personenbezogenem Inhalt gilt eine Sperrfrist von 50 Jahren. Es ist naheliegend, daß sich die Erschließungsarbeiten auf die historischen Bestände bis 1945 bezogen haben. Unter dem Gesichtspunkt der gleitenden Sperrfrist ist die Benutzungsfreigabe für Akten bis 1950 zur Zeit durch den mangelhaften Erschließungsgrad behindert. Doch stehen jetzt schon z.B. die Rundschreiben und andere Materialien der Deutschen Kohlenbergbau-Leitung bis 1950 der Forschung zur Verfügung oder der erschlossene Concordia-Bestand (als Ergänzungsüberlieferung zum Concordia-Bestand im Westfälischen Wirtschaftsarchiv Dort-

mund). – Sowohl der Standort des Bergbau-Archivs in der Universitätsstadt Bochum als auch die Wertigkeit eines Teils seiner Bestände (z.B. die Bestände 13 und 15) haben das wissenschaftliche Benutzerinteresse frühzeitig geweckt. Auch die organisatorische Durchführung des Internationalen Symposiums "Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik" unter der wissenschaftlichen Leitung von Hans Mommsen und Dietmar Petzina 1973 hat der weiteren Arbeit des Bergbau-Archivs wichtige Impulse gegeben.[1]
Seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre hat das Bergbau-Archiv seine Veröffentlichungstätigkeit intensiviert (vgl. im einzelnen die Literaturangaben). Eine selbständige Schriftenreihe wurde 1977 eröffnet mit einer Bestandsübersicht, die die bis dahin vorhandenen 60 Bestände mit detaillierten Daten über Umfang, Zeitraum, Benutzungsmöglichkeit und Erschließungszustand vorstellt, eine interne unternehmensorganisatorische Geschichte der Bestandsbildner liefert (einschließlich Literatur) und, soweit erschlossen, die Bestände inhaltlich beschreibt. Gegenwärtig sind 90 Bestände vorhanden, die eine Regalfläche von ca. 1.500 lfd.m belegen (davon Steinkohlenbergbau 33, Erzbergbau 11, bergbauliche Verbände 16, Nachlässe 27, Zeitgeschichtliche Sammlungen 3 Bestände). Beinhaltete die Bestandsübersicht eine grundlegende Erstinformation für die historische Forschung, so war der Anlaß für die zweite Publikation, der kommentierenden Quellenpublikation "Der Arbeitsplatz des Bergmanns in historischen Bildern und Dokumenten" von 1979, eine Reaktion auf seit langem an Museum und Archiv herangetragene Benutzeranfragen. Mit der thematischen Beschränkung der Dokumente auf die Arbeitswelt der Bergleute wurde vor allem versucht, die konkrete Arbeitssituation im historischen Querschnitt von etwa hundert Jahren zu belegen. Sowohl das fachwissenschaftliche Echo auf diese Veröffentlichung wie das Interesse der Laien auf diesen Versuch zur Popularisierung von Bildquellen war positiv, in diesen Tagen wurde die schon nach wenigen Monaten vergriffene Publikation in einer erweiterten Auflage vorgelegt. Mit seiner dritten Veröffentlichung, dem Findbuch zum Bestand 33: "Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat", zog sich das Bergbau-Archiv wieder bewußt auf seine vordringliche Arbeit zurück, der Forschung Akten zu erschließen und einen Bestand, der durch Qualität und Quantität über den Rahmen der regionalen Wirtschaftsgeschichte des Ruhrgebietes hinausreicht, sozusagen "zu offerieren".
Von besonderer sozialpolitischer Aussagekraft sind die Bestände der bergbaulichen Verbände. Bestand 13 z.B. enthält reiches Material zur Tarif- und Sozialpolitik mit Niederschriften über Tarifvertragsverhandlungen, den Stand der Diskussion auf Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite. Gerade für den Bergbau wäre der Historiker falsch beraten, Tarifvertragswerke zu eng auszulegen, umschließen sie doch frühzeitig z.B. auch die Problematik der Arbeitszeit, Versorgungs- und Urlaubsregelung. Rundfragen der Bezirksgruppe Ruhr der Fachgruppe Steinkohlenbergbau nach den konkreten Verhältnissen auf den mehr als 100 Zechen zeigen bedingt auch Einsicht in Betriebsverhältnisse und ihre Konfliktbereiche. Der Bestand 15 ist ebenfalls in diesem Zusammenhang zu sehen, mit der Erweiterung, daß er Probleme des Gesamtbergbaus (also nicht nur des Ruhrkohlenbergbaus) widerspiegelt, und nahezu alle Reviere dokumentiert. Diese sozialpolitische Überlieferungsdichte hat zwar keine adäquate Entsprechung in den einzelnen Zechenbeständen, dennoch ist dafür grundsätzlich folgendes zu unterscheiden: Sofern die Überlieferung – wie und wodurch auch immer gestört – überhaupt erhalten ist, sind die Arbeiter- und Belegschaftsfragen besser dokumentiert in Beständen wie der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft oder etwa der Hibernia AG, also in Konzerngesellschaften, als in der Überlieferung von Einzelzechen (z.B. Bestand 4: Ewald Kohle AG).

1 Vgl. Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik. Hrsg. von Hans Mommsen, Dietmar Petzina und Bernd Weisbrod, Düsseldorf 1974.

Es ist hier nicht der Platz und auch methodisch nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß dem Benutzer von Aktenbeständen des Bergbau-Archivs im Prinzip u.a. folgende Quellengruppen begegnen können: Arbeitsordnungen, Gehaltslisten, Niederschriften von Belegschaftsvertretungen, Streikbewegung, Wohnungsbau, Unterstützungskassen. Im einzelnen vermittelt die "Bestandsübersicht" von 1977 dazu weitergehende Einsichten. Welche besonders positiven Überraschungen der Historiker als Leiter eines Wirtschaftsarchivs erleben kann, zeigt sich an der Sicherung und ersten internen Grobaufarbeitung eines kürzlich gesicherten Bestandes aus dem Blei-Zink-Bergbau (Bestand 80: AG des Altenbergs für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb, Overath-Untereschbach). Hier ist sozialstatistisch wie individualhistorisch offenbar ergiebiges Material vorhanden, so daß erst die Erschließung (von der die abgebende Stelle die Voraussetzung zur wissenschaftlichen Auswertung vertraglich abhängig gemacht hat) forschungsorientierte Aussagen zuläßt.

Die bisherigen Benutzerschwerpunkte lagen ganz eindeutig bei der Auswertung von Quellen zum Verhältnis von Industrie und Politik bis 1933. Seit kurzem befassen sich mehrere Dissertationsvorhaben sehr intensiv mit der sozialpolitischen Situation von Bergleuten zwischen 1933 und 1939 bzw. 1939 und 1945. Generell ist zu sagen, daß die Quellen zur Wirtschafts- und Technikgeschichte in Form der erhaltenen Betriebsakten wesentlich reichlicher fließen als zur Sozialgeschichte im weitesten Sinn. Dennoch kommt es gerade hier im besonderen Maß auf die Fragestellung und die Vorkenntnis des Benutzers an, der im übrigen die Findbücher ja selbst einsehen kann.

Literatur

Evelyn Kroker, Das Bergbau-Archiv und seine Bestände (= Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 1), Bochum 1977.
Gabriele Unverferth und Evelyn Kroker, Der Arbeitsplatz des Bergmanns in historischen Bildern und Dokumenten (= Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 2), Bochum 1979, 2. erw. und überarb. Aufl., Bochum 1981.
Evelyn Kroker und Norma von Ragenfeld (Bearb.), Findbuch zum Bestand 33: Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat 1893-1945 (= Schriften des Bergbau-Archivs, Nr. 3), Bochum 1980.
Evelyn Kroker, Industrialisierung und bergbauliche Verbandspolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Der Anschnitt, Jg. 29 (1977), S. 110-120.
Dies., Arbeiterausschüsse im Ruhrbergbau zwischen 1906 und 1914, in: a.a.O., Jg. 30 (1978), S. 204-215.
Gabriele Unverferth, Bergbau-Archiv beim Deutschen Bergbau-Museum, in: Archivbestände zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Weimarer Republik. Bearb. von Thomas Trumpp und Renate Köhne, Boppard 1979, S. 191-200.
Evelyn Kroker, Das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat – Gründung, Organisation, Strukturprobleme, in: Der Anschnitt, Jg. 32 (1980), S. 165-176.
Dies., Das Bergbau-Archiv Bochum. Aus der Arbeit eines Branchenarchivs, in: Archiv und Wirtschaft, Jg. 13 (1980), S. 44-48.
Dies., Bergbau-Archiv sichert einzigartigen historischen Aktenbestand des Blei-Zink-Bergbaus, in: Der Anschnitt, Jg. 32 (1980), S. 280-282.
Dies., Gelungener Versuch einer "Bergarbeitergeschichte von unten", in: a.a.O., Jg. 32 (1980), S. 187.

BESTÄNDE

1. Bestände des Verbandswesens

Bestand 12
Deutsche Kohlenbergbau-Leitung, Essen
1947-1953, 52 lfd. m
Findbuch

Bestand 13
Bergbau-Verein/Zechenverband/Bezirksgruppe Ruhr, Essen
1907-1945, 32 lfd. m (gesamt)
Findbuch

Bestand 14
Unternehmensverband Ruhrbergbau, Essen
1951-1965, ca. 9 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 15
Fachgruppe/Wirtschaftsgruppe Bergbau, Berlin
1919-1945, 33 lfd. m
Findbuch

Bestand 16
Bergbau-Verein, Technische Abteilung, Essen
1898-1969, 109 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 17
Zentrale Rundschreibensammlung von Verbänden und Gemeinschaftsorganisationen des deutschen Bergbaus
1906-1973, ca. 31 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 33
Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat, Essen
1893-1945, 32 lfd. m
Findbuch

Bestand 43
Westfälische Berggewerkschaftskasse, Bochum
1818-1944, 15 lfd. m
Findbuch

Bestand 44
Verein der Bergwerke am linken Niederrhein e.V., Moers
1921-1969, 11 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 58
Knappenverein "Glück-Auf" Oespel, Dortmund-Oespel
1890-1976, 0,5 lfd. m
Findbuch

Bestand 65
Pumpgemeinschaft Ruhr GbR, Essen
ca. 1963-1970, 14 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 69
Beamten-Gesangverein"Glückauf", Bochum-Werne
1897-1935, 0,1 lfd. m
Findbuch

Bestand 81
Bergbau-Museum, Bochum
ca. 1928-1979, 52 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 82
Verband Niedersächsischer Eisenerzbergwerke e.V., Goslar
1949-1959, 30 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 83
Wirtschaftsvereinigung Bergbau e.V., Bonn
1950-1963, 1,5 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 89
Altherrenverband des Berg- und Hüttenmännischen Vereins zu Aachen-Berlin-Clausthal e.V., Essen
5 lfd. m
nicht verzeichnet

2. Bestände von Unternehmen des Steinkohlenbergbaus

Bestand 4
Ewald Kohle AG, Recklinghausen
1870-1968, 2,3 lfd. m (ohne Neuzugang)
Findbuch

Bestand 5
Schachtanlage Zollern/Germania, Dortmund
1874-1971, 8 lfd. m
Findbuch

Bestand 8
Concordia Bergbau AG, Oberhausen
1847-1966, 10,6 lfd. m (ohne Neuzugang)
Findbuch

Bestand 10
Schachtanlage Friedrich der Große, Herne
1870-1972, 5,3 lfd. m (ohne Neuzugang)
nicht verzeichnet

Bestand 18
Gruppe Bochum der GBAG, Bochum (Teilbestand)
1821-1954, 5 lfd. m
Findbuch

Bestand 11
Gewerkschaften Rheinpreußen, Neumühl und Rheinland, Homberg/Niederrhein
1876-1953, 1,3 lfd. m
Findbuch

Bestand 20
Fried. Krupp Bergwerke AG, Essen
1843-1968, 52 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 21
Gebr. Stumm GmbH, Neunkirchen/Saar
1897-1944, 1 lfd. m
Findbuch

Bestand 22
Bayrische Berg-, Hütten- und Salzwerke AG, Peißenberg/Oberbayern
1821-1972, 0,4 lfd. m
Findbuch

Bestand 27
Gewerkschaft Alte Haase, Sprockhövel
1919-1963 (Akten), 1850-1962 (Risse), 1 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 25
Klöckner-Bergbau Victor-Ickern AG, Castrop-Rauxel
1880-1969, 10,3 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 30
Bergbau AG Neue Hoffnung, Oberhausen
1904-1970, 16,5 lfd. m
Findbuch

Bestand 31
Steinkohlenbergwerk Graf Bismarck, Gelsenkirchen
1949-1965, 3 lfd. m
Findbuch

Bestand 32
Bergwerksgesellschaft Hibernia AG, Herne
1847-1971, 107 lfd. m
Findbuch

Bestand 35
Schachtanlage Emscher-Lippe, Datteln
1902-1970, 22 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 37
Schachtanlage Brassert, Marl
1906-1969, 5 lfd. m
Findbuch

Bestand 38
Bergwerksgesellschaft Walsum AG, Walsum
1946-1967, 0,2 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 39
Essener Steinkohlenbergwerke AG, Essen
1831-1970, 13 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 40
Gruppe Bochum der GBAG, Bochum (Teilbestand)
1862-1962, 5 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 41
Gruppe Gelsenkirchen der GBAG, Gelsenkirchen (Teilbestand)
1893-1970, 6 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 42
Diergardt Mevissen Bergbau AG, Rheinhausen
1909-1960, 4 lfd. m
Findbuch

Bestand 45
Harpener Bergbau AG, Dortmund
1863-1966, 1,5 lfd. m
Findbuch

Bestand 54
Schachtanlage Sachsen, Hamm-Heessen
1913-1975, 34 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 55
Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft, Essen
1845-1969, 120 lfd. m
Findbuch bis 1945

Bestand 57
Schachtanlage Werne, Werne/Lippe
1898-1974, 34 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 63
GBAG, Gelsenkirchen (Teilbestand)
1873-1926, 27 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 64
Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetrieb, Dortmund
1873-1926, 14 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 72
Schachtanlage Waltrop, Waltrop
1906-1963, 38 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 73
Schachtanlage Königsborn, Unna-Bönen
1887-1974, 15 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 85
Schachtanlage Prosper, Bottrop
1926-1954, 4 lfd. m (nur Fotos)
Eingangsverzeichnis

Bestand 86
Hydrogrube Hansa, Dortmund-Huckarde
ca. 1930-1965, 27 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 88
Bergwerksgesellschaft Dahlbusch, Gelsenkirchen-Rotthausen
1861-1972, 70 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 90
Sammlung Einzelzechen des Ruhrbergbaus
ca. 1830-1930, 0,5 lfd. m
nicht verzeichnet

3. Bestände von Unternehmen des Erzbergbaus

Bestand 1
Bergbaueffektenhändler Ernst Giebeler oHG, Siegen
1845-1955, 2 lfd. m
Findbuch

Bestand 2
Erzbergbau Siegerland AG, Betzdorf/Sieg
1852-1961, 1,3 lfd. m
Findbuch

Bestand 3
Harz-Lahn-Erzbergbau GmbH, Weilburg/Lahn
1852-1962, 0,3 lfd. m
Findbuch

Bestand 6
Erzbergbau Porta Damme GmbH, Damme/Oldenburg
1933-1967, 1,4 lfd. m
Findbuch

Bestand 7
Barbara Erzbergbau GmbH, Düsseldorf
1827-1970, 5 lfd. m
Findbuch

Bestand 28
Kupferbergwerk Thalitter, Thalitter
1735-1894, 0,6 lfd. m
Findbuch

Bestand 29
Hessische Berg- und Hüttenwerke AG, Wetzlar
1837-1964, 5 lfd. m
Findbuch

Bestand 53
Wirtz'sche Bergwerke, Gruben Wohlfahrt und Schwalenbach, GmbH, Bonn
1846-1940, 0,3 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 60
Gräflich Lippe-Meinertzhagensche Bergverwaltung, Köln
1764-1852, 0,6 lfd. m
Findbuch

Bestand 62
Dolomit-Grube Dr. Geyer, Waldalgesheim/Bingen
2 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 80
AG des Altenbergs für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb, Overath-Untereschbach
ca. 1837-1970, 130 lfd. m
nicht verzeichnet

4. Nachlässe, Sammlungen

Bestand 9
Adolf Hueck, Dr.-Ing. E.h., Bergwerksdirektor, Duisburg-Hamborn
1905-1955, 0,3 lfd. m
Findbuch

Bestand 19
Carl Theodor Rauschenbusch, Dr., Sanitätsrat, Kirchen/Sieg
1813-1920, 1 lfd. m
Findbuch

Bestand 23
Georg Schotte, Markscheider, Sprockhövel
1909-1954, 4 lfd. m
Findbuch

Bestand 24
Heinrich Albert Jung, Obersteiger, Thale
1865-1912, 0,3 lfd. m
Findbuch

Bestand 26
Theobald Keyser, Oberbergrat a.D., Essen
1930-1967, 5,5 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 34
Fritz Spruth, Dr.-Ing., Bergassessor a.D., Recklinghausen
1949-1968, 2 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 36
Karl Oberste-Brink, Prof. Dr. phil., Markscheider, Essen
1920-1963, 4 lfd. m
Findbuch

Bestand 46
Heinz Kruft, Dr. rer. pol., Bonn-Bad Godesberg
1927-1946, 0,2 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 47
E.F. Hoffmann, Ingenieur, Wuppertal
1925-1926, 0,1 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 48
Günter Disse, Witten-Herbede
1774-1880, 0,1 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 49
Karl Reissacher, Bergverwalter, Böckstein/Österreich
1764-1866, 1,6 lfd. m
Findbuch

Bestand 50
Albert Ludwig Serlo, Oberberghauptmann, Berlin
1806-1944, 1,5 lfd. m
Findbuch

Bestand 51
Carl Hold, Dr.-Ing. E.h., Generaldirektor, Essen
1897-1937, 0,5 lfd. m
Findbuch

Bestand 52
Karl Hold, Dr.-Ing., Bergassessor a.D., Essen
1920-1928, 0,5 lfd. m
Findbuch

Bestand 56
Gerhard Boldt, Prof. Dr. jur. Dr. rer. pol., Kassel
1892-1974, 2 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 59
Ferdinand Baur, Bergmeister, Düren
1830-1832, 0,3 lfd. m
Findbuch

Bestand 61
Hermann Hobrecker, Oberbergrat i.R., Bochum
ca. 1950-1975, 0,5 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 66
Emil Mummenthey, Grubendirektor, Neu-Bleicherode/Thüringen
0,2 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 67
Franz Ebeling, Dr. phil., Oberbergwerksdirektor, Berlin
1900-1937, 0,4 lfd. m
Findbuch

Bestand 68
Friedrich Benthaus, Dr.-Ing., Bergassessor a.D., Essen
0,4 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 70
Filmsammlung
ca. 1955-1975, 7 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 71
Otto van Rossum, Bergrat a.D., Essen
0,4 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 74
Karl Heinrich Bock, Dr. jur., Bonn-Bad Godesberg
ca. 1950-1960, 3 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 75
Friedrich Carl von Hülsen, Dr.-Ing., Berghauptmann, Bad Ems
1 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 76
Wilhelm Stöckmann, Kaufmann, Oberhausen
1881-1909, 0,1 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 77
Fritz Hoevermann, Bergwerksdirektor, Essen
0,1 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 78
Emil Diedrich, Kaufmann, Frankfurt/M.
0,1 lfd. m
Findbuch

Bestand 79
Wilfrid Funcke, Betriebsdirektor, Bergrat a.D., Castrop-Rauxel
0,3 lfd. m
nicht verzeichnet

Bestand 84
Hugo Brendel, Bergwerksdirektor, Grube Beatensglück bei Rybnik/Oberschlesien
1868-1914, 0,1 lfd. m
Eingangsverzeichnis

Bestand 87
Julius Ulrich, Fördermaschinist, Bochum
1883-1939, 0,1 lfd. m
Eingangsverzeichnis

"MIT UNS ZIEHT DIE NEUE ZEIT". ANMERKUNGEN ZUR WISSENSCHAFTLICHEN KONFERENZ "ARBEITERKULTUR IN ÖSTERREICH 1918-1934" VOM 11. BIS 14. FEBRUAR 1981 IN WIEN

Von Willibald I. Holzer

In den Räumlichkeiten des Dr.-Karl-Renner-Institutes in Wien fand in der Zeit vom 11. bis 14. Februar 1981 eine wissenschaftliche Konferenz über das Thema "Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934" statt, die auf Initiative der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung, der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik, des Dr.-Karl-Renner-Instituts und des Instituts für Wissenschaft und Kunst zustandegekommen war. Die mittlerweile aufgelassene, mit einem Hauch von Februarkampf verbundene Straßenbahnremise in der Koppreitergasse in Meidling und die hier aufgebaute, in Größe und Ausstrahlungskraft für Österreich bisher einzigartige Ausstellung "Mit uns zieht die neue Zeit – Arbeiterkultur in Österreich 1918-1934", in deren Rahmen das Symposion eröffnet wurde, stifteten jene atmosphärische Dichte, die als Ausfluß solcherart unmittelbar gewordener Geschichte die Konferenz bis zu ihrem Ende nicht mehr loslassen sollte.
In den begleitenden Worten, die der österreichische Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Hertha FIRNBERG, der Überreichung der Victor-Adler-Preise 1979 und 1980 voranstellte, wurden wie im daran anschließenden Festvortrag von Bundeskanzler Bruno KREISKY, der die Tagung einleitete, einige jener Motive für die Wertschätzung im Umgang gerade mit dieser Phase der österreichischen Geschichte angesprochen, wie sie die österreichische Regierungspartei mit der folgenden Veranstaltung, die wohl nicht zufällig das Erinnerungsdatum der Februarkämpfer übergriff, im Auge hatte. Neben dem von der österreichischen Bundesregierung schon bisher wohlwollend geförderten fachwissenschaftlichen Interesse, die hierzulande über bescheidene Anfänge immer noch nicht entscheidend hinausgewachsene Erforschung eines bedeutenden Stückes proletarischer Kulturtradition weiterzubringen, schimmerten das in den Eröffnungsreden vorformulierte politische Bedürfnis nach historisch ausgewiesener Standortbestimmung

der österreichischen Sozialdemokratie sowie deren aktuelles Interesse an geschichtsabgestützter sozialistischer Kulturpolitik im Verlaufe des Symposions allenthalben durch.
Die Konferenz selbst war als Arbeitstagung angelegt, in deren nur zweitägigem Ablauf an die achtzig eingeschriebene Teilnehmer und zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland insgesamt elf Referate und eine Vielzahl eingeschobener Korreferate und Diskussionspapiere verhandelten. Die ungeachtet solch thematischer Überfrachtung streckenweise äußerst rege Diskussion erhielt nicht zuletzt aus dem von den Linzer Konferenzen her vertrauten Ambiente, das u.a. durch den institutionalisierten Dialog zwischen Fachwissenschaftern und Tatzeugen gekennzeichnet ist, ihre mitunter in besonderer Weise korrektiven Konturen.
Bei der Präzisierung der Themen hatten sich die Veranstalter offensichtlich von sachbereichsbezogenen Frageinteressen leiten lassen. Auf je ein begrifflicher Klärung und methodologischen Reflexionen gewidmetes Referat folgten der Reihe nach Skizzen zu diversen Entfaltungsfeldern proletarischer Kultur, während problemorientierte Untersuchungsperspektiven thematisch nicht eigens hervorgehoben waren und in den einzelnen Vorträgen dann auch in sehr unterschiedlicher Weise Berücksichtigung fanden. Da es im Zuge dieses Symposions aber gleichwohl gelungen ist, nicht nur bisher verschüttet gewesene Aspekte herauszuarbeiten, sondern auch und vor allem neue Sichtweisen an alte Geschichten anzulegen, sollte der noch für dieses Jahr zu erwartenden Drucklegung der Tagungsunterlagen ein reges Interesse beschieden sein.
Die im engeren Sinne wissenschaftlichen Verhandlungen wurden am 12. Februar mit Ausführungen Helene MAIMANNS (Wien) zum Thema "Arbeiterkultur" eröffnet. In Anlehnung an gegenwärtig dominierende Diskussionstrends vor allem in der angloamerikanischen Forschung plädierte die Referentin zunächst für einen Kulturbegriff, der nicht auf die Hervorbringungen allein von materiellen Werten in Kunst und Wissenschaft verengen dürfe, sondern an den Frageperspektiven der Zivilisationsforschung zu orientieren wäre und vor dem Hintergrund der jeweiligen ökonomischen, sozialen und politischen Rahmenbedingungen Kultur als Geflecht von klassen- und schichttypischen Lebenszusammenhängen zu reflektieren hätte. Von hierher akzentuierte Maimann insonderheit auf schichtspezifische Formen von Sozialisation und Akkulturation und beschrieb die Ausformungen des alltäglichen Lebensvollzugs im Bereiche der Arbeitswelt, das Freizeit- und Geselligkeitsverhalten, Wohn-, Eß- und Trinkkultur, Interaktions- und Kommunikationsstile innerhalb der Familie und nach außenhin, aber auch Emanationen des Bewußtseins wie soziales Rollenverständnis, Spezifik der Alltagswahrnehmung und die Einschätzung von Möglichkeiten und Grenzen kollektiven Handelns als wichtige konstitutive Faktoren eines forschungsorientierten Arbeiterkulturbegriffs. Kontrastiere man das Selbstverständnis der Arbeiterbewegung, die ihr Kulturbemühen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Alternative zur bürgerlichen Hochkultur verstanden hätte, mit diesem Begriffsraster, wäre der Forschung zudem die Klärung der komplexen Beziehung einerseits zwischen der Arbeiterkultur und der je gesellschaftlich herrschenden Kultur, andererseits zur Volkskultur als entscheidende Abgrenzungsprobleme aufgegeben. Unter Verweis auf das vielfach beobachtbare Spannungsverhältnis zwischen gewachsener Volks- und Berufsgruppenkultur sowie den von der Arbeiterbewegung propagierten kulturellen Inhalten schließlich bestand Maimann auf der analytischen Scheidung von Arbeiter- und Arbeiterbewegungskultur.
Die politische Relevanz der österreichischen Arbeiterkulturbewegung in der Zwischenkriegszeit, wovon der zweite Teil des Vortrags handelte, erfließe zuallererst aus dem Bestreben, über die Verschränkung von Elementen der Tradition mit sozialistischen Zielvorstellungen den Versuch einer umfassenden Revolutionierung des Alltags – zumindest dem Anspruch nach – eingeleitet und die Erziehung des "neuen Menschen" zum kulturpolitischen Programm erhoben zu haben. Wie immer im einzelnen widersprüchlich und unvollständig, sei

dieses universale, auch die Subjektivität reflektierende Bemühen im wesentlichen auf Österreich beschränkt geblieben und habe vor allem in der Jugendbewegung ganze Generationen nachdrücklich geformt. Solch kulturrevolutionäre Intentionen, die auf radikale Veränderung des gesamten Lebenszusammenhanges abstellten, wären aber auch in Bezug auf ihre Auswirkungen, vor allem als Herausforderung für das Bürgertum, näher zu untersuchen. Aus diesem Blickwinkel gelangte die Referentin schließlich zu der These, daß die Erste Republik nicht so sehr in ihren sozialen, ökonomischen und politischen Konfliktfeldern zu kennzeichnen wäre, sondern in einem schließlich alles umgreifenden Kulturkampf ihr zentrales Charakteristikum hätte. Auch wenn man die merkwürdig bipolarisierende Sicht auf die Konfliktstrukturen der Ersten Republik skeptisch diskutieren wollte und die kulturellen Frontstellungen eher als Ausfluß angestauter sozioökonomischer Konfliktlagen deuten möchte, wird der These Maimanns von der letztendlich eminent politischen Bedeutung der Arbeiterkulturbewegung nicht nur für die Geschichte der Arbeiterbewegung selbst, sondern ebensosehr für ihre Auseinandersetzung mit dem Bürgertum und damit für die Entwicklung der Ersten Republik, doch zuzustimmen sein. Bei all ihren Leistungen wäre die Arbeiterkulturbewegung je länger, desto wirksamer aber auch zu einem Transmissionsriemen für übersteigerte Zukunftserwartungen, illusionäre Endkampfperspektiven und politische Euphorie geworden, die in den sich zunehmend verschlechternden realpolitischen Rahmenbedingungen sukzessive an Voraussetzungen verloren habe. In dem spätestens mit dem Jahre 1927 evident gewordenen Sachverhalt expandierender Kulturarbeit bei gleichzeitig rückläufiger politischer und gewerkschaftlicher Durchsetzungspotenz sei diese seltsame Ambivalenz, Ausdruck auch bereits starker Sublimierungsbedürfnisse, zuverlässig abgebildet.

Auf die eher propädeutisch-problematisierende Skizze Maimanns folgten Ausführungen Dieter LANGEWIESCHES (Hamburg), dessen Referat über "Alltagsgeschichte" als in methodologischer Hinsicht wichtigstes dieser Konferenz angesprochen werden darf. Langewiesche verzichtete darauf, einen Überblick über den Stand der Forschung geben zu wollen, sondern zentrierte auf die Vorzüge und Schwächen dieses gegenwärtig so faszinierend scheinenden Zugriffes auf Geschichte, und auf die besonderen Probleme, die er für die Arbeiterbewegungshistoriographie aufwirft. An außerwissenschaftlichen Motiven, die der Hinwendung zum Alltäglichen voranlägen, nannte der Referent das Zu-sich-Kommen des Regionalen und Lokalen, das – ein Pendant zu den Integrationsverlusten zentraler Institutionen – seiner selbst und seiner Traditionen zunehmend gewahr würde, womit das Alltägliche im Kleinen auch in seiner historischen Dimension in den Vordergrund rücke. Da auch die Arbeiterbewegung zweifellos zu den zentralisierenden Kräften in der Geschichte der modernen Staaten und Gesellschaften rechne, hätte die Arbeiterbewegungsforschung dies als gewichtige Herausforderung zu reflektieren.

Der am 20. deutschen Soziologentag deutlich gewordene Trend zur Abwendung von den großen Systemanalysen hin zu intensivierter Lebensweltforschung, die Kritik vieler Historiker an der Leistungsfähigkeit der diversen Modernisierungstheorien und die hochgesteckten Erwartungen, welche manche Sozialwissenschafter mittlerweile in eine erneuerte, sich als empirische Kulturwissenschaft begreifende Volkskunde richteten, wären als innerwissenschaftliche Symptome jener über politische wie wissenschaftstheoretische Orientierungen gleichermaßen hinweggehenden Sorge zu begreifen, daß man über der Analyse von Stabilisierungs- und Veränderungsbedingungen sozialer Systeme möglicherweise das Leben der Menschen in seiner Alltäglichkeit verfehlt haben könnte. In der Konzentration auf das Alltägliche und Kleinräumliche träfen sich denn auch die wichtigsten gesamtgesellschaftlichen und binnenwissenschaftlichen Motive, die der zunehmenden Wertschätzung alltäglicher Lebensäußerungen zugrundelägen.

Zumal das Alltagsleben nur in möglichst kleinen und genau abgegrenzten Bereichen analysiert werden könne, ginge diese Entwicklung in der Geschichtswissenschaft notwendig mit einer kräftigen Aufwertung der Landes- und Lokalgeschichte einher. In Bezug auf die Erforschung der Arbeiterschaft habe diese Tendenz mittlerweile an die Konzeption einer "Sozialistischen Heimatgeschichte" herangeführt, die sich nicht damit begnügen mag, die Geschichte der Arbeiterbewegung aufzuarbeiten und in die Lebenswelt der Arbeiterschaft auszuweiten, sondern die darüber hinaus auch nach Identifikationspunkten und Orientierungen für praktisches Handeln verlange. Als Beleg für die Realisierungsmöglichkeit vergleichbarer Konzeptionen nahm Langewiesche die Vorgänge um die Arbeitersiedlung Eisenheim im Ruhrgebiet, wo Wissenschafter und Bewohner – aus Betroffenheit auf die Geschichte dieser Siedlung hingewiesen – an deren gemeinsame Erforschung herangegangen waren. In eben jener Potentialität, daß Betroffene sich als Subjekte eines von ihnen grundsätzlich gestaltbaren historischen Prozesses erleben lernen, wollte der Referent denn auch eine der großen Chancen von Alltagsgeschichte gesehen wissen. Es bedurfte keiner näheren Erörterung, daß Ansätze zu solch "Kommunikativer Geschichtswissenschaft", – eine Formulierung Lutz Niethammers, die diesen zumindest möglichen Wirkungszusammenhang von Alltagsgeschichte und Alltagsleben treffend charakterisiert – ohne enge Bindung von Alltagsforschung an "erinnerte Geschichte" nicht auszukommen vermag.
An korrekturfähigen Schwächen der zurzeitigen Alltagsfaszination markierte der Referent die Theorieferne vieler Alltagsforschungen, den sie häufig kennzeichnenden Hang zu sozialromantischer Nostalgie und das gelegentliche Sich-Verlieren in erzählter Geschichte, das den analytischen Auftrag an den Leser zu delegieren neige. Zur eigentlichen Tücke von Alltagsforschung aber rechnete Langewiesche eben jene Anspruchstendenz, die aus dem besonderen Vorzug von Alltagsgeschichte gelegentlich hergeleitet wird. Die Gefahr nämlich, daß über die legitime Konzentration auf die subjektiven Erfahrungen von Menschen in ihren je eigenen Lebenswelten einem generellen Perspektivenwechsel von der anonymen Gesellschaftsanalyse hin zur subjektbezogenen Lebensweltanalyse das Wort geredet würde. Wiewohl der Vortragende nicht bestreiten mochte, daß durch diese Sichtweise bislang vernachlässigte Felder der Arbeiteralltagsgeschichte erschlossen werden könnten, warnte er doch vor den von hierher freiwerdenden Trends zu einer Art 'grünen' Geschichtsschreibung (Ulrich Borsdorf), die nicht mehr sosehr nach den Organisierbarkeitsnotwendigkeiten von Interessen frage und die Arbeiterorganisationen zumindest teilweise und potentiell zu den eher emanzipationswidrigen Blockierungen von Lernprozessen und damit zu den Disziplinierungsfaktoren rechne. Gegen solche Trends, die auf ein allmähliches Auseinanderdriften von "neuer" Alltagsgeschichte und Arbeiterbewegungsgeschichte hinwiesen, bestand Langewiesche auf der Evidenz gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse, die sich der individuell-subjektiven Erfahrung nun einmal entzögen und deshalb auch nicht aus dieser Erfahrung heraus gestaltet werden könnten. Begreife man die Arbeiterbewegung aber in Konsequenz dessen als historisch wie künftig unverzichtbare Erweiterung der Arbeiterpersönlichkeit, die den politisch-gesellschaftlichen Emanzipationsprozeß nicht nur in Gang gebracht, sondern auch vielfältig und ganz entscheidend mitgestaltet habe, würde die verkürzende und verzerrende Sicht einer auf generellen Perspektivenwechsel abstellenden "neuen" Arbeiteralltagsgeschichte vollends deutlich.

Wie die anschließenden Verhandlungen zeigen sollten, hatte Langewiesche mit seinen Ausführungen Perspektiven an eine Diskussion gelegt, die in Österreich bisher noch kaum begonnen worden ist. Was in den folgenden Referaten zur Sprache kam, waren Ausformungen eines eher traditionellen kulturgeschichtlichen Frageinteresses, das darauf hinzielte, die historische Forschung u.a. auch in bislang unterbelichtet gebliebene Alltagslebensbereiche voranzutreiben, ohne damit irgendeine Art von methodologischem Exklusivitätsanspruch zu ver-

binden. Der nachgerade erdrückende Stellenwert, den die österreichische Arbeiterbewegung im Kulturleben der österreichischen Arbeiterschaft in der Zwischenkriegszeit zu behaupten gewußt hatte, bot Ansätzen zu generellem Perspektivenwechsel nur wenig Raum. Mit dem methodischen Instrumentarium einer erweiterten Sozialgeschichte gerieten vielmehr eine Vielzahl kultureller Entfaltungsfelder von Arbeitern und Arbeiterbewegung in ihrem Zu- wie Gegeneinander in den Blick, in denen der einzelne zumeist als in überindividuelle Verlaufsmuster eingebundenes Objekt gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozesse vorgeführt und die Chancen und Grenzen seines Selbstverwirklichungs- und Mitgestaltungsanspruchs sowohl auf der Ebene organisierten Handelns, wie in der Welt des Privaten angedeutet wurden.
So stellte bereits Josef WEIDENHOLZER (Linz) in seinen Ausführungen über "Sozialdemokratische Bildungsarbeit" das enorme Gewicht jenes organisierten Bildungsbemühens heraus, wie es die SDAP über ihre 1908 gegründete Sozialistische Bildungszentrale in Anknüpfung an die subjektiven Bedürfnisse vornehmlich der Wiener Arbeiterschaft institutionalisiert hatte. Wie kaum eine andere Arbeiterpartei der Zwischenkriegszeit wären die österreichischen Sozialdemokraten bestrebt gewesen, auf dem Wege der Schulung durch gesprochenes Wort, Buch und Geselligkeit zu Solidarität, Aktivität und Intellektualität hinzuführen und über ein stufenmäßig systematisiertes Konzept je adressatenspezifisch strukturierter, an den Problemen der Lebenswelt orientierter Wissensvermittlung Mitglieder und Funktionäre mit den Zielvorstellungen der Partei vertraut zu machen. Weidenholzer, der hinter der verstärkten Hinwendung zur Kulturarbeit nicht lediglich kompensatorische Motive, sondern zumindest ebensosehr antizipatorische Tendenzen erkennen wollte, nahm die Entwicklung der Sozialistischen Bildungszentrale aber auch als Beispiel dafür, wie das Verlangen nach Korrektur der im Alltag erfahrenen Unterbedeckung von Bedürfnissen, das den eigentlich sehr spontanen Anfängen der Arbeiterbildungsbewegung vorausgelegen hatte, einmal in zentrale Regie genommen und in Form von Bildungsprogrammen auf die Basis zurückgerichtet, in eben jenem Zentralisierungsprozeß partiell an Wirklichkeitsnähe verlieren und dort und da gar die Alltagssituation seiner Adressaten verfehlen konnte. In Konsequenz dessen skizzierte der Referent denn auch nicht nur die fraglosen Verdienste zentralisierter sozialistischer Bildungsarbeit, die über Vorträge, Vortragsreihen, Arbeiterschulen, Parteischulen und schließlich mittels der Arbeiterhochschule die Idee des "neuen Menschen" zu implantieren suchte, sondern markierte auch die Bruchlinien solcherart zentralisierten Schulungsstrebens, die er im eher distanzierten Verhalten der Freien Gewerkschaften gegenüber explizit politischen Bildungszielen, in der weithin ungeklärten und nur äußerst mangelhaft reflektierten Beziehung zu Erscheinungsformen bürgerlicher Hochkultur sowie vor allem in der ständigen Spannung zwischen Wien und der Provinz zu orten wußte, wo man mit auf großstädtische Verhältnisse zugeschnittenen Bildungskonzepten begreiflicherweise nur sehr bescheidene Attraktivität zu entfalten vermochte und nicht selten mit den kulturellen Alltagskonventionen des ruralen Milieus in Konflikt geriet.
In der **Diskussion** erfuhren die gelegentlich pointiert formulierten Anmerkungen der Referenten weitere Vertiefung. Mit der Problematisierung jener von Marx und Engels mitformulierten Internationalismus-Tradition, die dem Regionalen wie Nationalen nie so richtig hatte gerecht werden können, und dem Verweis auf die lädierende assoziative Nähe des Begriffes "Sozialistische Heimatgeschichte" zu faschistischer Terminologie und den von hierher freiwerdenden Berührungsängsten nominierte Helmut KONRAD (Linz) zwei zumindest für Österreich gewichtige Faktoren, die einer von sozialistisch-heimatkundlichem Erkenntnisinteresse geleiteten Beschäftigung mit dem Kleinen – zumindest aus der Sicht ihrem Selbstverständnis nach sozialistischer Wissenschafter – stets im Wege gelegen hätten; beides

gelte es zu überwinden. Im Anschluß an Langewiesche bestand auch Konrad zudem auf der Überzeugung, daß die Organisationen der Arbeiterbewegung sei's direkt, sei's indirekt, ein Gutteil jener Subjektivität gestiftet hätten, die als Lebenserfahrung von Arbeitern das bevorzugte Interesse der neuen Alltagsgeschichte auf sich zöge. Solche offenkundige Dialektik zwischen der subjektiven Erfahrungswelt der arbeitenden Menschen und dem Wirken ihrer Organisationen, die in die Gestaltung eben dieses Alltages ja aufs engste eingebunden gewesen waren, zwänge selbst jede mit umfassenderem Anspruch geschriebene Geschichte des Arbeiteralltags zur Reflexion auf Organisationsentwicklungen, während in einer Gesamtkonzeption von Arbeiterhistoriographie Alltagsskizzen zwar unentbehrlich seien, der Organisationsgeschichte aber zweifellos wohl auch weiterhin der dominierende Stellenwert zukommen müsse.

Die Wiener Bildungsfunktionärin Stella KLEIN-LÖW betonte denn auch im Rückblick auf diese für sie prägend gewesenen Jahre den durchgängigen Subjektbezug sozialistischen Bildungsbemühens in der Ersten Republik, das den Menschen und seine konkreten Bedürfnisse und Alltagserfahrungen immer ins Zentrum gerückt habe. Lars WESSMANN (Stockholm) suchte mit dem Hinweis auf die oft hohe horizontale Mobilität der Arbeiterschaft allzu straffe Abschottungen regionalgeschichtlicher Forschungszugriffe zu problematisieren. Gerhard BOTZ (Salzburg) wiederum warnte – wohl mit Seitenblick auf die Themenstruktur der Konferenz – vor unangemessenen forschungskonzeptionellen Verengungen, die, sei's über die Zentrierung lediglich auf Arbeitergroßorganisationen, sei's auf dem Wege eines unzulänglich definierten oder unzulässig konstant gehaltenen Begriffes vom "Arbeiter", den Sichtwinkel gefährlich verringern bzw. fixieren könnten.

In einem umfassender gehaltenen Diskussionsbeitrag ("Max Adler und die Erziehung als Endziel") umriß Roberta ASCARELLI (Rom) – im großen und ganzen auf die allmähliche Entwicklung der Kulturkonzeption Adlers zurückgenommen – Grundzüge der austromarxistischen Kulturtheorie, wobei sie die Klassenidentität stiftende, nackten Ökonomismus überwindende, emanzipatorische und generell antizipatorische Funktion als wichtigstes nur vordergründig strategisches, im eigentlichen aber wissenschaftliches Kalkül des Adlerschen Kulturplädoyers identifizierte. Vor dem Bestimmungshintergrund von Erziehung nicht nur als Anleitung zu individualer und sozialer Identitätsfindung, sondern auch und vor allem als Instrument zur Gestaltung gesellschaftlicher Entwicklungen und zur Beförderung des Klassenkampfes, sei Adler, wie er schon in seinem 1924 veröffentlichten Werk "Neue Menschen" geschrieben habe, die Heranbildung eben dieser neuen Menschen zum entscheidenden Medium geronnen, worin sozialistische Politik und "sozialer Idealismus" wie in einem "Feuerstrom" zusammenfließen könnten, "in dessen Gluten die alten Lebensformen der Gesellschaft zu ihrer neuen, besseren Gestalt umgeschmolzen" würden. In der wenig später (1926) zugefügten These, daß der Sozialismus, ehe er sich als politisches System etabliere, zuallererst kulturelle Perspektive sei, werde aber nicht nur der antizipatorische, sondern auch der Kulturelles hypostasierende Charakter der Adlerschen Kulturkonzeption vollends evident. Der dritte Weg, wie ihn Adler nach Auffassung Ascarellis zwischen dem mechanistischen Finalismus Kautskys und dem revisionistischen Voluntarismus gesucht habe, fiele dergestalt mit der Option für die proletarische Kulturrevolution zusammen, wobei sich der Finalismus Kautskyscher Prägung freilich hinter der Utopie des "neuen Menschen" wiederfinden lasse.

"Die Rolle des Internationalen Gewerkschaftsbundes in der Arbeiterbildungsarbeit" beleuchtete schließlich Peter SIPOS (Budapest), der die verstärkten Bemühungen der Arbeiterorganisationen um die Arbeiterbildung vorrangig von den geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und von reformistischen Grundsatzentscheidungen her zu erklären suchte, die

spätestens um die Wende der zwanziger Jahre das Problem der Kaderbildung im Großmaßstab zu einer Schlüsselfrage für die weitere Entwicklung der Arbeiterbewegung hätten werden lassen. Sipos gab einen informativen Überblick über den Verlauf der diversen, vom Internationalen Gewerkschaftsbund organisierten Beratungen auf den einschlägigen internationalen Arbeiterbildungskonferenzen von Brüssel (1922) über Oxford (1924) bis Brüssel (1933), verwies auf die begrenzten Erfolge bei der supranationalen Koordinierung der Arbeiterbildungsbemühungen, erwähnte die fehlgegangenen Ansätze zu deren strafferer organisatorischer Zusammenfassung im Institut einer Arbeiterbildungs-Internationale und vertiefte insbesondere Art und Ausmaß jener Konfliktlinien, die – vor dem Hintergrund anhaltender Strategiediskussionen – über der Definition des politischen Ziels von Arbeiterbildung zwischen linkem und rechtem Flügel innerhalb des IGB allenthalben aufgebrochen seien. Trotz solch programmatischer Differenzen und organisatorischer Kontroversen aber wären im Zuge der Verhandlungen mit den Forderungen beispielsweise nach gleichen Bildungschancen für alle oder vermehrter politischer Bildung in den Schulen doch konsensuell Postulate formuliert worden, die noch heute zu den Standardformeln sozialistischer Bildungspolitik rechneten.

Die Nachmittagssession des ersten Tages wurde von Wolfgang NEUGEBAUER (Wien) eröffnet, der in seinem wesentlich auf den Verband Sozialistischer Arbeiterjugend (SAJ) zentrierenden, substantiellen Referat über die "Sozialdemokratische Jugend- und Erziehungsbewegung" einen detaillierten Aufriß von organisatorischer Entwicklung, theoretischer Konzeption und praktischer Wirkungsbreite dieses längerfristig wahrscheinlich bedeutsamsten Sektors sozialistischen Bildungsbemühens bot. Der Vortragende zeichnete zunächst die großen Linien jener kontrovers geführten Grundsatzdiskussion um den Primat von politisch-wirtschaftlichem Kampfhabitus bzw. der Forcierung zwar sozialistisch akzentuierter, aber universaler angelegter Erziehungs- und Kulturarbeit in der österreichischen Jugendbewegung, in deren Verlauf die Gruppe um Otto Felix Kanitz in kritischer Auseinandersetzung sowohl mit kulturschwärmerischen Überhöhungen der deutschen Sozialisten, als auch mit Präponenten einer auf Massenschulung durch Massenkampf abstellenden starken Wiener Fraktion um Manfred Ackermann schließlich zu jener ihr eigenen und in beeindruckendem Maße wissenschaftsorientierten Konzeption fand, in der jugendbewegt-pädagogische Elemente dominierten, ohne daß Aspekte des praktischen Klassenkampfes zurückgestellt worden wären. Die zuweilen starke Anlehnung an Organisationsformen der deutschen Jugendbewegung, die vor allem in den zwanziger Jahren den Eindruck einer gewissen Entpolitisierung der SAJ vermitteln mochte, habe sich in Österreich – im Gegensatz etwa zu den Niederlanden oder dem Deutschen Reich – nie zum Selbstzweck verlaufen, da die politische Entwicklung spätestens mit Beginn der dreißiger Jahre für eine rasche Repolitisierung und Radikalisierung der Bewegung sorgen sollte.

Ins Zentrum seiner Ausführungen stellte der Referent Theorie und Praxis sozialistischer Erziehung, die ihren gewaltigen pädagogischen Optimismus wesentlich den Einflüssen Max und Alfred Adlers verdankt, aus den Erfordernissen des Klassenkampfes ihre leitenden ethischen Perspektiven bezogen und auf durchaus antiautoritär begriffene Solidarität, auf Entwicklung eines Klassengefühls hin zu reflektiertem Klassenbewußtsein sowie auf sozialistische Willens- und Charakterbildung abgestellt habe. Zumal die Hervorbringung solch "neuer Menschen" als unabweisbare Voraussetzung für die Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft und damit als die Aufgabe im Kampf um deren Durchsetzung schlechthin verstanden worden sei, hätten die austromarxistischen Erziehungs- und Kulturtheorien gemeinsam mit den in diesem Zusammenhang entwickelten konzeptiven Ansätzen zu einer sozialistischen Alternativkultur

im Rahmen des Gemeinschaftslebens innerhalb der Organisation denn auch ein beträchtliches Maß an kollektiver Verinnerlichung und subjektiver Verbindlichkeit erlangt. Da die Arbeiterjugend weitestgehend in den sozialistischen Jugendorganisationen erfaßt gewesen sei und auch an deren fürsorgerischen Leistungen teilhatte, könne, wie Neugebauer betonte, alleine schon angesichts des ungemein regen Organisationslebens in dieser Zeit keine Geschichte des Arbeiterjugendalltags in Österreich an der Wirkungsmächtigkeit der Organisationen vorbeisehen. Als Indikator für die Ausstrahlungsbreite und das Maß an Prägekraft dieser sechzehn Jahre austromarxistischer Bildungsarbeit, die in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung wohl kein Beispiel hätten, benannte der Referent endlich das weit überdurchschnittliche Engagement, mit dem sich gerade aus der sozialdemokratischen Jugendbewegung Hervorgegangene den Einrichtungsbemühungen zunächst des Austrofaschismus, wenig später dann den Ansprüchen des nationalsozialistischen Unrechtsstaates entgegenstellten.

Viel wirklich Wichtiges vermißte man im Vortrag von Hans ZEISEL (Chicago), dem die Entwicklung des Themas "Wissenschaft, Intellektuelle und Arbeiterbewegung" aufgegeben worden war. Der Referent, der 1933 gemeinsam mit Paul Felix Lazarsfeld und dessen Frau Marie Jahoda die forschungsgeschichtlich wegweisend gewordene Studie über die Arbeitslosen von Marienthal herausgebracht hatte, beanspruchte für sich kaum anderes denn die Rolle eines miterlebenden Zeugen und verlor sich in einer Vielzahl fragmentärer persönlicher Erinnerungen zu Ereignissen und Gestalten der in Rede stehenden Zeit. Während Zeisel das vornehmlich außeruniversitäre Milieu, in dem sich marxistisch akzentuierte Wissenschaft artikulieren mußte, einigermaßen treffend nachzeichnete, wußte er von der Beziehung zeitgenössischer Sozialwissenschafter zur Arbeiterbewegung wenig mehr zu sagen, als daß sie natürlich auf mannigfache Weise stattgehabt hatte. In seinem Resümee zentrierte der Vortragende schließlich auf tatsächliche oder vermeintliche Ansprüche historischer wie gegenwärtiger sogenannt wissenschaftlicher Sozialismusvarianten, die er einer äußerst herben Kritik unterzog. Die ungemein rege und wechselseitige Befruchtung von sozialdemokratischer Bildungsarbeit und der Entwicklung und Anwendung neuer und stärker empiriebezogener sozialwissenschaftlicher Methoden und Forschungskonzeptionen, die Interdependenz von Jugendarbeit und Jugendforschung blieben ebenso unausgeführt wie das Bündel von Motiven, welche Intellektuelle und Arbeiterbewegung aufeinander hatten zugehen lassen. Dieses Desideratum schmerzt umso mehr, als gerade in Österreich die Avantgarde der mit der Erforschung von Jugendfragen befaßten Disziplinen von Lazarsfeld über Siegfried Bernfeld und Kanitz bis hin zu Heinz Soffner und Käthe Leichter der sozialdemokratischen Jugendbewegung aufs engste verbunden gewesen war.

Die Referentenreihe des ersten Sitzungstages beschlossen Siegfried MATTL und Wolfgang MADERTHANER (beide Wien) mit Ausführungen zum Thema "Sport, Schutzbund, Wehrhaftigkeit, Antifaschismus", wobei sie sich aber so gut wie ausschließlich auf den Republikanischen Schutzbund beschränkten, während die vielfältigen Abschattungen spontaner Arbeiterresistenz sowie das Problem der kommunistischen Arbeiterwehren vollständig ausgeblendet blieben. Ins Zentrum ihres analytischen Interesses rückten die Autoren jenen schon aus jüngeren Forschungen gut bekannten Prozeß, in dessen Verlauf sich der einstmals aus der Zusammenfassung von zumeist sehr spontan entstandenen lokalen Arbeiter-Selbstverteidigungsverbänden hervorgegangene Republikanische Schutzbund, der ursprünglich defensivmilitante proletarische Basisenergien organisatorisch hätte bündeln sollen, zu einem notfalls auch gegen systemsprengende Basisspontaneität kehrbaren paramilitärischen Instrument in der Hand der Parteiführung entwickelt hatte. Dieser Prozeß wurde wesentlich als von Berufsmilitärs sekundierte Funktion der austromarxistischen Option für eine Strategie durchgängig

defensiver Gewaltanwendung gedeutet, wie sie im Linzer Programm nach langer Diskussion und organisatorischen Vorgriffen ihre endgültige konzeptionelle Formulierung gefunden hatte. In besonderer Weise akzentuierte der Referent auf das Maß an tendenzieller Basisentfremdung, auf den sukzessiven Abbau innerverbandlicher Demokratie zugunsten stupiden Kadavergehorsams, auf den Ausbau von Disziplinierungsinstanzen sowie auf die in Bewußtseins- und Initiativverlusten abgebildeten Entpolitisierungsfolgen, welche diesen über die Straffung der Organisationsschemata insbesondere von Major Alexander Eifler und Julius Deutsch vorangetriebenen Militarisierungsprozeß begleiteten. Während General Theodor Körner, der zu den erbarmungslosesten zeitgenössischen Kritikern der austromarxistischen Wehrdoktrin gerechnet werden darf, vor der so ausschließlichen Delegierung von Schutzaufgaben an zunehmend basisisolierte militärische Eliten warnte und in Antizipation künftiger Guerillatheorie die Vorbereitung von Konfliktformen forderte, die von kleinen, selbständig entscheidungs- und handlungsfähigen sowie politisch geschulten Gruppierungen mit unkonventionellen Mitteln und in tiefster Verbundenheit mit den Arbeitermassen getragen werden könnten, entschied sich der Parteivorstand bekanntlich für das konventionelle Wehrkonzept Eiflers, das in der Stunde der Wahrheit dann auch all seine prognostizierten Schwächen schonungslos offenbarte.

In der eher zurückhaltend begonnenen, dann aber recht lebhaft fortgeführten **Diskussion** monierte zunächst Hugo PEPPER (Wien) den notwendig fragmentären Charakter und die enorme Gefahr partieller Wirklichkeitsverfehlung, in die sich gerade Arbeiterkulturgeschichtsschreibung begebe, so sie meint, sich mit Quellen deklamatorisch-programmatischer Aussagerichtung begnügen zu können und den Rekurs auf die Tatzeugen vernachlässigen zu dürfen. Die anekdotische Erinnerung Peppers an eigene Erfahrungen in einem sozialdemokratischen Jugendlager, das in seiner konventionellen Kindergartenbetriebsamkeit seltsam mit den Kanitzschen Erziehungsgrundsätzen kontrastiert habe, eröffnete nicht nur Einblicke in die faktische Kontinuität autoritär-partriarchalischer Erziehungskonventionen, sondern ermunterte auch die nach schon liebgewordener ITH-Tradition wieder zahlreich anwesenden Zeugen der Zeit, solch offensichtliche Defizite an eingebrachter Oral History auf dem Wege Episodisches vergegenwärtigender Wortmeldung auszugleichen. Den wichtigsten Bezugspunkt der Diskussion bildeten aber fürs erste und ganz erwartungsgemäß die Ausführungen über den Republikanischen Schutzbund, der in Österreich immer noch Gegenstand überhöhter emotioneller Befrachtung ist. Stärker als bisher ging der Konsens diesmal dahin, daß die in bürgerliche Formen kanalisierende Militarisierung des Proletariats, wie sie der Parteivorstand letztendlich betrieben hatte, die ihrem ursprünglichen Wesen nach antimilitaristischen Traditionen sozialrevolutionärer Arbeitermilitanz weitgehend verschüttet und die Disziplinierungsmuster der als veränderungswürdig vorgestellten kapitalistischen Welt in der proletarischen Gewaltorganisation reproduziert habe, womit nicht nur unangebrachte Anpassungstendenzen freigesetzt, sondern darüber hinaus – vor allem in der Provinz – ohnehin schon tiefsitzende Veteranenklischees auch noch verstärkt worden seien.

Einige Verwirrung stiftete schließlich Erika WEINZIERL (Wien) mit der auf nicht ganz unproblematischen Annahmen aufruhenden Frage, ob es – abseits der vielstrapazierten Verweise auf Rückwirkungen sich verstärkender Konsumtrends – Erklärungen für die Vermutung gäbe, daß die Blüte der Arbeiterkulturentfaltung mit einer Phase politischer Schwäche der Organisationen und ökonomischen Mangels zusammenfiele, während man gegenwärtig – unter gänzlich umgekehrten Voraussetzungen – eher von der Vergangenheit zu zehren scheine. Zumal die österreichische Arbeiterkultur vor allem in der Zwischenkriegszeit aber tatsächlich über weite Strecken hin Wiener Arbeiterkultur gewesen und mit der politischen Machtentfal-

tung der Sozialdemokraten in der Gemeinde Wien untrennbar verbunden war, konnte Helmut Konrad mit Bezugnahme auf das Wiener Modell darauf bestehen, daß die Zeit kultureller Spitzenleistungen – wie eben Wien ansichtig mache – nicht nur mit einer Zeit organisatorischer Stärke der dortigen Sozialdemokratie, sondern auch mit einer Phase sich verbessernder materieller Bedingungen der Arbeiterklasse korreliere, während für den unbestrittenen Niedergang im engeren Sinne arbeiterspezifischer Kulturbestrebungen nach 1945 der substantielle Aderlaß im Zuge der Emigrationswellen, die mentalen Folgewirkungen faschistischer Herrschaft sowie die mit der Sublimierung des Klassenkampfes einhergehende Entpolitisierung der Arbeiterschaft namhaft gemacht werden müßten. Den wohl wichtigsten Zugang zur Problematik eröffnete aber zweifellos Josef EHMER (Wien), der im Anschluß an Überlegungen von Gerhard Botz den Wandel des Arbeiterkulturprofils in erster Linie aus Vereinheitlichungsprozessen betreffend die soziale Struktur der Arbeiterklasse im Wien der Zwischenkriegszeit bzw. aus deren zunehmender Differenzierung um die Mitte des 20. Jahrhunderts zu erklären neigte. Gerade über die Unterschiede im Homogenitätsausmaß ließen sich auch die diesbezüglichen Differenzen zwischen Wien und der Provinz abbilden, wo die Beziehungsmuster zu nichtproletarischen Schichten in Ermangelung vergleichbarer Arbeitergeschlossenheit intensiver bleiben sollten und stärkeren Polarisierungstrends im Wege gestanden hätten. Die Kontroverse freilich, ob der Wandel in der kulturellen Selbstdeutung der Arbeiterschaft in der Entwicklung von der Ersten zur Zweiten Republik unter dem Gesichtspunkt von Verbürgerlichung zu kennzeichnen und aus klassenexklusivem Blickwinkel als Verlust proletarischer Identität zu bedauern wäre, oder ob von einer über nationale Kulturmuster hin zu kosmopolitisch geweitetem Kulturbemühen fortschreitenden Öffnung der Arbeiterschaft, von einem Prozeß wechselseitiger Durchdringung und Abschleifung vormals klassenoriginärer Partialkulturprofile als Resultante der allmählichen Integration der Arbeiterklasse in Staat und Gesellschaft gesprochen werden könne, vereinte die Diskutanten in gleicher Ratlosigkeit wie die dort und da von nostalgischen Sehnsüchten begleitete Frage, ob trotz vereinzelter Neuansätze von einer Krise der gegenwärtigen Arbeiterkultur ausgegangen werden dürfe.

Nur unwesentlich weiter ab von der Sphäre unmittelbarer Organisationseinwirkungen führte das Doppelreferat von Fritz KÜRBISCH und Herbert EXENBERGER (Graz/Wien) über das Thema "Österreichische Arbeiterdichtung", das den zweiten Sitzungstag einleitete. Während Kürbisch literaturgeschichtliche und -soziologische Perspektiven in den Vordergrund rückte, die befruchtende Spannung zwischen Arbeiterdichtung und bürgerlichem Literaturbetrieb reflektierte, auf den sukzessiven Wandel im Sozialprofil der Autoren einging, die bevorzugten literarischen Formen und Gattungen von Arbeiterschrifttum beschrieb und im folgenden vor allem die Institutionen beleuchtete, in denen die Begegnung zwischen den Autoren und ihrem Publikum statthatte, zentrierte Exenberger eher auf die Interdependenzen des politischen Verwertungszusammenhanges, wie er in der überaus engen Verschränkung von Arbeiterliteratur und organisierter Arbeiterbewegung ansichtig wird. Den niemals so sehr auf Kontemplation, sondern zunächst auf das Zur-Sprache-Bringen proletarischer Alltagserfahrungen, später stärker auf gesamtgesellschaftliche Problemlagen gerichteten Autorenintentionen habe sich schon sehr früh das Interesse der Bewegung verbunden, Literatur zu Zwecken proletarischer Selbstfindung, zu Agitation, Solidarisierung und emotioneller Erhebung einzusetzen. Die Vielfalt an Selbstdarstellungschancen, die Arbeiterdichtern im Rahmen sozialistischer Publizistik, bei Vortragsabenden, im Zusammenhang mit proletarischen Festen und Feiern, bei Wahlkämpfen und schließlich in Verbindung mit kommunalen kulturellen Großveranstaltungen eröffnet wurden, müßten wie die auf organisatorische Zusammenfassung der

Autoren gehenden Bemühungen als Indikatoren aber nicht nur für das Instrumentalisierungsinteresse, sondern vor allem für das respektable Gewicht genommen werden, welches die Arbeiterbewegung proletarischer Dichtung im allgemeinen beigemessen habe. Auch wenn der eine oder andere Arbeiterschriftsteller sich bald den Faschismen verfügbar machen sollte, könne an der historischen Evidenz dieser beeindruckend dichten Beziehung zwischen Autoren, Publikum und Arbeiterorganisationen, die selbst noch in der Illegalität und im Exil nachgewirkt hätte, nicht ernsthaft gezweifelt werden.

Mit Ausformungen von "Massenästhetik, Massenromantik und Massenspiel" beschäftigte sich Alfred PFOSER (Wien), der nach problematisierenden Bemerkungen zum Begriff "Proletarische Festkultur" und dem Verweis auf gerade hier besonders spürbar werdende Reibeflächen zwischen den Zielen der Organisationen und den Verbindlichkeiten historisch gewachsener Gruppenkulturen im wesentlichen darauf abstellte, von der Arbeiterbewegung organisierte Massenveranstaltungen in ihrem geistes- und kulturgeschichtlichen Kontext aufzusuchen. Pfoser strich zunächst die von William McGrath in seiner Studie "Dionysian Art and Populist Politics in Austria" entworfene These von der prägenden Kraft heraus, welche den Nietzscheschen Auffassungen von der Wiedergeburt der Antike im Zusammenhang mit Wagners Festspielgedanken – insonderheit dessen Verklammerung sozialistischer mit nationalen Komponenten – für die Entwicklung des politisch-strategischen Denkens von Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer zuzuschreiben wäre. Im Anschluß daran zentrierte der Referent seine Bemühungen auf den empirischen Nachweis solch wagnerianisch-Nietzschescher Folgewirkungen, als deren Ausfluß er u.a. jene Tendenz zur Ästhetisierung proletarischer Selbstpräsentation vorzustellen suchte, die der österreichischen Sozialdemokratie in besonderer Weise eigen gewesen wäre und die sich schon in den frühen Massenaufmärschen, vor allem aber dann in den monumentalen, professionell choreographierten proletarischen Massenfestspielen im Wien der beginnenden dreißiger Jahre fassen ließe. Dieses so vielfach eingeübte, mythisch überhöhte und ins Kolossale geweitete Gemeinschaftspathos habe s. E. folgenschwere Berührungspunkte nicht nur nach dem völkischen Lager hin, sondern gleichermaßen mit dem katholischen Kulturmilieu gestiftet, wodurch die Auseinandersetzung mit allen österreichischen Erscheinungsformen des Faschismus unnötig erschwert worden sei. In der nostalgischen Vertiefung epigonaler Grundzüge, die im internationalen Vergleich mit zeitgenössischen sozialistischen Feierkulturkonzeptionen kein Beispiel gehabt habe, äußere sich darüber hinaus das zunehmende Maß an Wirklichkeitsverlust, das erst mit dem Ausgang der Februarkämpfe voll ins Bewußtsein getreten wäre.

Über weite Strecken hin der Organisationsperspektive verpflichtet blieb auch Werner JANK (Wien), obgleich gerade in seinem thematischen Umfeld ("Arbeitermusikbewegung") das oft zähe Gegeneinander von zentral formulierter Musikpädagogik und basiseigenen Sing-, Musizier- und Hörbedürfnissen allenthalben durchschimmerte. Der Vortragende eröffnete mit einem materialreichen, im eigentlichen leider auf Wien beschränkt gebliebenen Überblick über die organisatorische Entwicklung der österreichischen Arbeitersängerbewegung und schloß mit einem Aufriß der Arbeitersinfoniekonzerte, deren progressive Programmstrukturen und qualitative Charakteristik er vornehmlich aus der kulturpolitischen Konzeption ihres Organisators David Josef Bach und dessen engen persönlichen Beziehungen zu Arnold Schönberg, Anton von Webern und den Mitgliedern der "Internationalen Gesellschaft für Neue Musik" herzuleiten suchte. Die in der Regel wesentlich basisnäher arbeitende Einrichtung der Instrumentalmusikvereine fand hingegen unter Verweis auf deren geringere Verbreitung lediglich marginale Erwähnung, die musikalische Betätigung innerhalb der Parteiorganisationen selbst blieb vollständig ausgeklammert. Während Bachs angeblich nicht ganz erfolglose Versuche,

möglichst große Teile des bislang ausgeschlossen gewesenen Arbeiterpublikums an die nicht weiter problematisierten alten Formen und Inhalte des kanonisierten Konzertbetriebes zu adaptieren, von einzelnen Bildungsfunktionären nur sehr gelegentlich unter dem Gesichtspunkt ihrer möglichen Entpolitisierungs- resp. Verbürgerlichungsfolgen reflektiert worden seien, wäre die zentral ausgegebene Verordnung tonal und harmonisch komplexer Chorliteratur historischer wie moderner Provenienz – das "kulturelle Erbe" – vor allem bei ländlichen Gesangsvereinen, die sich zudem auch technisch überfordert sahen, vielfach auf inhaltlich begründete Verweigerung gestoßen. Der rigide und häufig von fragwürdigen Werturteilen in Bezug auf einzelne Musikformen geleitete "Zweifrontenkampf" (Langewiesche), wie ihn die österreichische Sozialdemokratie unter dem Banner "bewährter" Kunstmusik vor allem in den zwanziger Jahren gegen rurale musikalische Traditionen, geselliges Liedgut und aktuelle Gebrauchsmusik führte, und der sich im übrigen nicht selten auch der Terminologie des Referenten zumindest unterschwellig bemächtigte, vermochte vor allem in der Provinz an der fortwährenden Gültigkeit regional und sozialschichtenspezifisch besonderer, in umfassendere Lebenszusammenhänge eingebetteter Musikkultur offensichtlich kaum zu rühren. Erst die generelle Verschärfung der politischen Rahmenbedingungen habe eine stärkere Politisierung auch im Bereiche der bevorzugten Chorliteratur bewirkt, deren ein in Österreich bezeichnenderweise relativ unbedeutend gebliebener Zweig im Gefolge der deutschen Arbeitersänger-Bewegung Sozialistisches im Kampflied zu sich selber finden ließ, indessen der andere, auf Ästhetisierung und Monumentalität angelegte, in sozialistischen Kantaten, Oratorien und Hymnen über große Massenchöre seinen Ausdruck fand.

Die **Diskussion** brachte eine Vielzahl oft recht illustrativer Ergänzungen und Facettierungen der Referate, wobei sich der Widerspruch vornehmlich gegen die auf Entmythologisierung gehenden Ausführungen Janks und Pfosers formierte. Ins Zentrum der Kritik geriet zunächst die These Janks von der – als Ausdruck fortschreitender Entpolitisierung gedeuteten – zeitweiligen Zurückdrängung des Tendenzliedes in den zwanziger Jahren, die vor allem von den auf Kontinuität bestehenden Zeugen der Zeit aufs heftigste bestritten wurde. Hugo Pepper wollte die vorübergehende Öffnung zu Donauwalzer und älpelnder Tanzvergnügung darüber hinaus zuallererst als taktische Maßnahme verstanden wissen, die das böse Diktum von den Arbeitern als Fremden im Vaterlande hätte korrigieren sollen. Kurt HAHN (Wien) monierte die ausgebliebene Reflexion auf die Inhalte der Arbeiterlieder, an deren Texten – "Mit uns zieht die neue Zeit", "Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt" – sich nicht nur das Maß an Geschlossenheitssehnsucht, Aufbruchsstimmung und Zukunftszuversicht, sondern auch so manche Widersprüchlichkeit und Gegensätzlichkeit sozialistischer Identitätsmystik hätte vorführen lassen. Karl MARK (Wien) nahm das Absingen des Solidaritätsliedes nach dem Ende des letzten Arbeitersinfoniekonzertes am 11. Februar 1934 und den daran anschließenden Protestmarsch als Indikator für die politische Potenz dieser Einrichtung. Reinhard KANNONIER (Linz) strich demgegenüber unter Rekurs auf die zeitgenössische Arbeiterpresse, die das gehobene Funktionärskorps als bevorzugte Besuchergruppe dieser Konzerte ausweist, die geringe Arbeiterfrequenz heraus und verlangte nach konsequenter Scheidung von Mythos und historischer Wahrheit. Alfred Pfoser sah sich im wesentlichen mit dem Vorwurf konfrontiert, durch seine Konzentration auf die Festspiele das breite Spektrum sozialistischer Fest- und Feierkultur unangemessen verengt und deren Wesen solcherart tendenziell verfehlt zu haben.

Vertieft und bestätigt wurde der Vortragende durch einen als Korreferat angelegten Diskussionsbeitrag von Roberto CAZZOLA (Turin), der die austromarxistische Fest- und Feierkultur in Bezug auf ihre Differenz zwischen revolutionärer Propädeutik und ästhetischem Ritualis-

mus analysierte und auf die politischen Folgen solch institutionalisierter Bewußtseinsdiversifizierung aufmerksam machte, wobei auch die Konditionierungsfunktion ritualisierter Gefühlsansprache für die nachfolgenden Faschismen in wünschenswerter Deutlichkeit Erwähnung fand. Auf die methodischen Herausforderungen der beiden Einleitungsreferate vom Vortag rekurrierte Sigrid BOOK (Berlin), die inter- und nicht bloß multidisziplinär angelegte Konzepte für künftige kulturgeschichtliche Forschungen urgierte, den vielfach unbefriedigenden Partialcharakter auf Ästhetisches fixierter Literaturgeschichte bemängelte und am Beispiel der deutschen Arbeiterkorrespondentenbewegung jenen der österreichischen Entwicklung durchaus vergleichbaren Prozeß skizzierte, in dessen Verlauf Arbeiter in Reflexion auf ihre alltäglichen Lebenserfahrungen im Medium der Zeitungsveröffentlichung neue literarische Verhältnisse stifteten, welche die Differenz zwischen Schreibern und Lesern der Tendenz nach einzuebnen vermochten, individuales Erleben auf dem Wege medialer Kommunikation zu kollektiver Erfahrung hin verdichteten und damit ein Maß an Lagebewußtsein der Arbeitenden hervorgebracht hätten, worauf politisches Veränderungswollen sich fortan zuverlässig beziehen konnte. Dieser Ansatz, der sich als lediglich instrumenteller nicht denunzieren lasse, wäre im Zuge emanzipatorischer Wirklichkeitsdurchdringung gleichermaßen zu ästhetischen Deutungen der Welt durchgestoßen, ohne aber – wie die vielen Fälle von Bewährung im antifaschistischen Kampf ansichtig machten – in nennenswerter Weise an politisch substantieller Verbindlichkeit eingebüßt zu haben.

Die Nachmittagssession des zweiten Sitzungstages schließlich war Fragen des kommunalen Wohnbaus gewidmet, den schon zeitgenössische Kritiker zu den beachtlichsten Wirkungsfeldern sozialdemokratischer Gesellschaftspolitik gerechnet hatten. Im ersten Teil seines Referates über "Wohnungspolitik im Roten Wien" kontrastierte Rainer BAUBÖCK (Wien) die Entwicklung der legistischen und insbesondere der finanzpolitischen Grundlagen, auf denen das Wohnungsbeschaffungsprogramm der Gemeinde Wien basierte, an dessen propagandistischer Präsentation und den strategisch-taktischen Intentionen, welche die SDAP damit verband. Hiebei zentrierte der Vortragende auf die entscheidende Funktion des Mieterschutzes, der bereits in der Donaumonarchie die Stabilisierung der Mieten und weitgehenden Kündigungsschutz besorgt hatte, und der nach dem Ende des Ersten Weltkrieges im Zusammen mit den Folgewirkungen der Inflation den völligen Stillstand des unrentabel gewordenen privaten Wohnbaus bewirken sollte. Dies und der enorm gestiegene Nachfragedruck auf dem Wohnungsmarkt habe der Gemeinde kein andere Wahl gelassen, als die Agenda des Wohnbaus endlich in eigene Kompetenz zu übernehmen. Mit Akribie demonstrierte Bauböck an der Entwicklung des Wohnbaufinanzierungskonzeptes die trotz klaren programmatischen Auftrags bemerkenswert zögernde und widersprüchliche Umsetzung von grundlegenden Axiomen vergesellschafteten Wohnens, was die Partei freilich nie daran hindern konnte, ihr Wohnungskonzept als Vorwegnahme sozialistischer Zielperspektiven vorzustellen. Am Beispiel des "finanziellen Marsches auf Wien", der im Zuge der Weltwirtschaftskrise mittels geänderter Finanzausgleichsquoten zwischen Bund und Ländern dem Wohnbauprogramm ein rasches Ende setzte, wäre der ideologische Charakter des absehbar illusionären Diktums von der in einer kapitalistischen Welt sozialistisch gestaltbaren "Insel Wien" zwar unübersehbar geworden. Gleichwohl aber habe die SDAP an diesem Deutungsmuster festgehalten und hieran zudem auch noch die unrealistische Erwartung geknüpft, ihre soziale Basis über das Versprechen von Wohnraumsicherung auf Teile der existentiell deklassierungsbedrohten Zwischenschichten ausweiten zu können. Während sich letztere mit der Aussicht auf Rettung ihrer guten Stube verständlicherweise nicht bescheiden mochten, seien aufgrund solch taktischer Rücksichten experimentelle Ansätze zur Sozialisierung des Wohnens auf der Strecke geblieben.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen beschäftigte sich Bauböck zunächst kritisch mit der im Nachhinein formulierten christlichsozialen Polemik, welche die Standortwahl und die Architektur der Gemeindebauten wahltaktischen Absichten und militärstrategischen Konzeptionen zuzuschieben suchte. Ohne die Möglichkeit wahlarithmetischer Überlegungen vorschnell entscheiden zu wollen, konnte die Unterstellung einer architektonisch antizipierten Bürgerkriegsperspektive doch mit guten Gründen widerlegt werden. Den Zug zum Geschlossenen und Monumentalen, einigen Kritikern als Indiz für den lange vorbereiteten Bürgerkrieg geläufig, wollte Bauböck als Ausfluß jenes Wunsches gedeutet wissen, das Modell einer abgeschlossenen, proletarischen Gegenwelt auch in der Bauformung Gestalt annehmen zu lassen. Vergleiche man die trotz mancher expressiver Stilelemente konservativ anmutenden Wiener Gemeindebauten mit den internationalen Standards der Zeit, so wäre vor allem das weitgehende Auseinanderfallen von Form und Funktion augenfällig, worin man – architektonischer Ausdruck historisierender Ästhetisierung? – deutlich hinter einem zentralen Postulat der damaligen Moderne zurückgeblieben sei.

Wie sich das tägliche Leben in den in eine Mischung von mittelalterlicher Festungs- und barocker Herrschaftsarchitektur eingegossenen proletarischen Kleinwohnungen gestaltete, diese Frage beschäftigte Gottfried PIRHOFER und Reinhard SIEDER (beide Wien), die in ihrem Referat über "Familie und Wohnen im Roten Wien" dem von der neuen Alltagsgeschichte gewiesenen, generellen Perspektivenwechsel zweifellos am nächsten kamen. Unter Hinweis auf die Vielzahl an Kontinuitätsfaktoren, welche die ausklingende Donaumonarchie über sozialschichtenspezifische Sozialisationsmuster mit dem Roten Wien verbänden, konfrontierten die Autoren das sozialdemokratische Zielbild vom "neuen Menschen" mit der empirischen Wirklichkeit von Arbeiteralltagserfahrung, die sie in Form einer massenbiographischen Linie darzustellen suchten. Nach knapper Explikation der hiebei angewandten "lebensgeschichtlichen Methode" skizzierte der Referent vor dem Hintergrund sozialer, wirtschaftlicher und politischer Rahmendaten Impressionen aus dem Wiener Arbeiteralltag, die aus der Sicht der Betroffenen über Möglichkeiten und Grenzen kindlicher Entfaltungsbedürfnisse in der proletarischen Familie, über alters- und geschlechtsspezifische Rollenprofile der einzelnen Familienmitglieder, autoritätszentrierte Erziehungsformen, über geläufige Karrieremuster von Arbeiterkindern, Kriterien der Partnerwahl und Probleme der Hausstandsgründung informierten. Lebhafteren Widerspruch aber sollte die soziale Bilanz finden, die Pirhofer/Sieder aus einem Vergleich der Zinskasernenexistenz mit dem Wohnen im neuen Gemeindebau zogen. Während die deutlich niedrigere Miete und das faktisch erstmals garantierte "Recht auf Wohnen" sozialpsychisch weithin entlasten mochten, habe der architektonische Grundriß der neuen Wohnungen, die in der Regel an jüngere Ehepaare mit kleinen Kindern vergeben wurden, aufgrund der verbesserten hygienischen Standards mit Innenklo und Wasser zugleich die familienbiographisch bedingte Tendenz zur Wendung nach innen gefördert und zur verstärkten Ausprägung eben jenes intim Privaten geführt, das dem sozialistischen Vergemeinschaftungsideal im eigentlichen zuwiderlaufe. Das neue Angebot des gestalteten Hofes wiederum, das an die Stelle des Gesprächsforums an der Bassena trat, nötigte zu einer Segmentierung vormals integrierter Handlungsabläufe. Dies, die versäumte Entlastung der Frau und das Maß an Verregelung, das über die neuen Autoritäten in der Superstruktur der Wohnanlage – Hausmeister, Waschmeister – um sich gegriffen habe, ließe nach Auffassung der Autoren auf eine tendenzielle Vernachlässigung des subjektiven Faktors, vor allem aber auf das nur wenig modifizierte Überdauern autoritär-patriarchalischer Interaktionsmuster schließen.

Nach – im übrigen wenig erfolgreichen – Versuchen, die kritische Bilanz Pirhofer/Sieders durch ergänzende Anmerkungen und vorsichtige Warnungen vor den ex-post-Urteilen eigenen Gefährdungen etwas aufzubessern, tendierte die abschließende **Diskussion** sehr rasch auf methodische Kontroversen, die sich vor allem an diesem letzten Referat entzündeten. Während Sieder in seinem Plädoyer für eine auf Individuen akzentuierende Sozialgeschichte die Sorge herausstrich, daß eben jene subjektiven Erfahrungen, um die es von unten greifender Alltagsgeschichte gehen müsse, durch Standardisierung und Quantifizierung wiederum zwischen den Zahlen verschwinden könnten, bestand Konrad im Hinblick auf das Repräsentativitätsproblem auf dem Fernziel einer Kollektivbiographie des österreichischen Arbeiters der Zwischenkriegszeit, die – basierend auf standardisierter Erhebung und quantifizierungsgeleiteter Auswertung – s.E. allein imstande wäre, den anekdotisch-zufälligen Charakter der bisher vorliegenden Ergebnisse zu überwinden. In diesem Zusammenhang sei zudem die Klärung der Frage dringlich, welche Faktoren einer angemessenen Rezeption und theoretischen Reflexion insbesondere binnenfamilialer Arbeiteralltagsprobleme durch die Arbeiterorganisationen im einzelnen so andauernd wirksam im Wege gestanden hätten.
Sucht man den wissenschaftlichen Wert dieser Konferenz kurz zu resümieren, ist allen voran der Trend zu kritischer, auf Entmythologisierung und Entheroisierung gehender Versachlichung der wissenschaftlichen Debatte um diese zweifellos bedeutsamste kulturelle Entfaltungsphase der österreichischen Arbeiterbewegung hervorzuheben. Die damit einhergehenden thematischen Verlagerungen haben die Aufmerksamkeit vor allem jüngerer Wissenschafter auf bisher kaum beachtete oder anderwärts zugeordnete Forschungsfelder gerichtet, woraus wiederum mannigfache Impulse für die in Österreich selten dominierende Diskussion und Erprobung neuer methodischer Zugriffsweisen erflossen. Da die gegenwärtigen Bemühungen eine Fortsetzung dieser Entwicklung annehmen lassen, ist der diesjährigen Linzer Konferenz, die komparative Perspektiven an Fragen der Arbeiterkulturgeschichte zu legen verspricht, denn auch mit einiger Erwartung entgegenzusehen.

DIE NIEDERLANDE UND DAS DEUTSCHE EXIL 1933-1940. BERICHT ÜBER EIN SYMPOSIUM IN LEIDEN VOM 1. BIS 3. JUNI 1981

Von Ursula Langkau-Alex

Mit diesem Symposium wurde ein lange gehegter Plan von Hans WÜRZNER, Germanist an der Universität Leiden, wo er auch vor Jahren ein Dokumentationszentrum für Exilliteratur aufzubauen begann, verwirklicht. Die tatkräftige organisatorische Arbeit von Kathinka DITTRICH, Leiterin des Goethe-Instituts in Amsterdam, und die finanzielle Unterstützung durch Internationes in Bonn, die Gerda-Maurus-Stiftung in Düsseldorf sowie durch die beiden Veranstalter, Goethe-Institut und Universität Leiden, hatten die Tagung schließlich möglich gemacht. Hinzu kam, daß seit kurzem in breiteren wissenschaftlichen Kreisen der Niederlande ein Interesse am deutschen Exil erwacht ist. Dies mag mit der allmählichen Lösung von der Fixierung auf Krieg und Besatzung sowie von dem Trauma Indonesien nach 1945 und der stärkeren Hinwendung zu Problemen der Zeit vor 1940 ebenso zusammenhängen wie mit der heutigen Regierungspraxis gegenüber Flüchtlingen und anderen Ausländern. Dieses Interesse zeigte sich auch darin, daß 11 der insgesamt 18 Referate von Niederländern gehalten wurden. Die Niederlande bzw. die deutsche Emigration als Problem der Obrigkeit und der gesellschaftlichen Kräfte des Gastlandes standen denn auch nicht nur als wünschenswert – wie der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Leiden, H. STEINMETZ, in seiner

Eröffnungsrede hervorhob –, sondern realiter im Mittelpunkt fast aller Beiträge, auf jeden Fall aller Diskussionen. Diese wurden übrigens dadurch gefördert, daß, mit einer Ausnahme, den Teilnehmern die durchweg druckfertigen deutschen Fassungen der Referate vorlagen (demnächst bei Athenäum, die holländische Ausgabe bei Van Gennep). Auf diese Weise konnte auch alles, was infolge der Beschränkung der Redezeit auf 20 Minuten weggelassen werden mußte, im Prinzip besprochen, ergänzt, korrigiert werden.

A.H. PAAPE (Amsterdam) entwarf eingangs ein Bild über "Die Niederlande und die Niederländer", mit dem die Flüchtlinge aus Deutschland 1933 konfrontiert wurden. In der über hundertjährigen Geschichte freiwilliger Neutralität bei allen kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa sah der Referent den Hauptgrund für das stark entwickelte nationale Selbstbewußtsein. Die Identität der Niederländer als Niederländer – so wurde dann in der **Diskussion** im Vergleich zu Deutschland herausgearbeitet –, bildete die Klammer um die Vielfalt der gesellschaftlichen und ideologischen Strömungen, die gegeneinander fest abgeschottet waren. Diese "Versäulung" hatte Paape durch einen Blick über die konfessionell oder weltanschaulich konstituierte Parteien- und Vereinslandschaft ebenso veranschaulicht, wie er die Auswirkungen der Wirtschaftskrise mit Zahlen verdeutlicht hatte. Ger VAN ROON (Amsterdam), dessen im Programm unter dem Titel "Die Politik der niederländischen Regierung gegenüber Hitler-Deutschland 1933-1940" angekündigter Beitrag nicht schriftlich vorlag, konzentrierte sich in 4 seiner 6 Punkte auf die Wirtschaftspolitik. Fazit seiner dezidiert, unter mehrfachem Hinweis auf noch gebotene Geheimhaltung anhand von Notizen vorgetragenen Fakten und Thesen war: Die Niederlande wollten durch die als unpolitisch betrachteten, ab 1934 vor allem auf "Indien" (= Indonesien) ausgedehnten Handelsbeziehungen mit dem ob seiner Effizienz bewunderten, ob seiner Machtstellung in Europa gefürchteten NS-deutschen Nachbarn zugleich der Wirtschaftskrise steuern, politischer Herr im eigenen Hause bleiben und ihr Kolonialreich gegenüber Japan verteidigen. Die treibenden Kräfte dabei waren das Wirtschaftsministerium und die 1936 gegründete "Deutsch-Niederländische Gesellschaft". In der Diskussion, die erst nach dem folgenden Referat über beide zusammen stattfand, betonte Van Roon einmal, daß der Gefolgschaftsgedanke in den Parteien und der verbreitete Antikommunismus oder Antisozialismus den Primat der Wirtschaft in der Außenpolitik gegenüber Deutschland gefördert habe; zum anderen, daß alternative Handelsbeziehungen, nämlich mit den USA, durchaus im Bereich des Möglichen gelegen haben, jedoch erst Ende 1939 ventiliert worden seien. Zu spät realisierte man im Kreise der Symposiumsteilnehmer, daß hier aufgrund des bisher schon allgemein Bekannten noch eine Reihe von Fragen – z.B. über die seit langem bestehenden Industrie- und Kapitalverzweigungen mit Deutschland, oder über die unterschiedliche Geldpolitik in den Niederlanden, den USA und England – hätten erörtert werden können, auch, daß die vorgetragenen Nuancen in der Neutralitätspolitik, d.h. Forderungen nach einer härteren Stellung gegenüber Deutschland, besonders 1938, nicht nur in den Niederlanden zu beobachten sind.

Frits DE JONG Edz. (Amsterdam) erklärte mit einem Rückgriff auf die niederländische Parteiengeschichte und -ideologie, warum der Nationalsozialismus für Deutschland (zunächst) als Retter, als Autorität und Stabilisator in Mitteleuropa begrüßt, in manchen seiner wirtschafts- und sozialpolitischen Maßnahmen nachgeahmt wurde – außer von den Kommunisten, für das eigene Land jedoch auch von der Rechten abgelehnt wurde. Am schwierigsten tat sich die SDAP, die sich gegen den deutschen und holländischen Faschismus (in Gestalt der NSB), darüber hinaus gegen den als ebenso diktatorisch und terroristisch eingeschätzten Kommunismus und gegen die konfessionell begründeten konservativen Parteien, auf die sich die Regierung stützte, auf strikt parlamentarisch-demokratische Weise als Vertreterin der Ar-

beiterklasse und des kleinen Mittelstandes zu behaupten suchte. ("Die Herausforderung von Neu-Rechts. Die niederländischen politischen Parteien dem Nationalsozialismus gegenüber"). Hier nun wurde anschließend, unter Ausklammerung ökonomischer und strategischer Gesichtspunkte, der Komplex Neutralität – Pazifismus – Moralismus kurz besprochen. Des weiteren ging es um die wohl oder nicht auf Seiten der Linken geleistete(n) Faschismus-Analyse(n). Unwidersprochen blieb zum Schluß, daß die aspektreichsten Analysen in den Niederlanden – und nicht nur hier – von meist unabhängigen Marxisten und Sozialisten stammten.

Koos VAN WERINGH (Amsterdam), Kriminologe von Beruf und Spezialist für Karikaturen aus Neigung, belichtete im wahrsten Sinne des Wortes "Das Bild Deutschlands in der niederländischen politischen Karikatur in den 30er Jahren". Es machte schon betroffen, feststellen zu müssen, daß in dem Spektrum von konservativ bis liberal das Deutschland-Bild durchgehend unscharf, apolitisch war, daß Hitler und seine Trabanten als gewöhnliche feine Herren gezeichnet wurden; daß in der sozialdemokratischen Presse Deutschland und Rußland identisch erschienen, daß nur in der Presse der Kommunistischen Partei der deutsche Faschismus mit häßlichem, abstoßend fratzenhaftem Gesicht und brutalem, mörderischem Gehabe wiedergegeben wurde, daß umgekehrt die NSB-Presse alles, was links von ihr stand, als widerwärtig, die eigenen Menschen aber gleich den Kommunisten als schön und recht darstellte. In einem lebhaften Meinungsaustausch wurde festgestellt, daß die politische Karikatur keine politische Analyse, sondern eher emotional bestimmt ist/war – anders könnten sich die Bilder von faschistischer und kommunistischer Seite nicht gleichen.
Zwei Beiträge beschäftigten sich mit dem Thema Juden und die Niederlande. I. SCHÖFFER (Leiden) legte in "Die Niederlande und die Juden in den dreißiger Jahren in historischer Perspektive" den Akzent auf die langfristigen Auswirkungen des Judengesetzes von 1796 in Bezug auf Assimilation oder Isolation bei den sozial-kulturell sehr unterschiedlich strukturierten und voneinander getrennten sephardischen Juden und den Ashkenasim sowie auf die Reaktionen der nichtjüdischen Bevölkerung. Er kam zu dem Schluß, daß die Vorstellung von Freiheit und Toleranz und von der warmen Nachbarschaft von Juden und Nichtjuden in den Niederlanden ein im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert entstandener Mythos sei, der denn auch beim Zustrom von zehntausenden jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland nach 1933, vollends unter dem Diktat der nationalsozialistischen Besatzung 1940 zerbrach (Akzeptierung des "Arier"-Nachweises). Zeichen opfervoller Solidarität bestätigten dies nur. – Dan MICHMAN (Israel) trennte in seinem Referat "Die jüdische Emigration und die niederländische Reaktion zwischen 1933 und 1940" die zunächst religiös bestimmte Haltung der Christen (Katholiken und Protestanten) den Juden gegenüber von der humanistisch oder sozial orientierten auf Seiten der Liberalen, Sozialisten, Kommunisten, ebenso die Haltung der Regierung und höheren Beamtenschaft von der öffentlichen Meinung. Er machte deutlich, daß der latente Antisemitismus im konfessionellen Lager zu einem offenen wurde durch die ökonomischen und sozialen Probleme im eigenen Lande, die von der Regierung allerdings vielfach als Vorwand benutzt wurden, um den Flüchtlingen den Zugang zu den teilweise selbst geschaffenen Erwerbszweigen und zu rund 90 Berufen zu verwehren bzw. sie daraus zu entfernen. Die niederländischen Juden schließlich, so Michman, sahen überwiegend in den Flüchtlingen nicht Glaubensgenossen, sondern in erster Linie Deutsche, die zudem oft genug über wenige finanzielle Mittel verfügten und nach einem Platz an der niederländischen "Sonne" strebten, für ihr zerstörtes Weltbild vermochten sie kaum Verständnis aufzubringen.

Die Frage: Wie verhielten sich Regierungen, Parteien, Bevölkerungsgruppen in anderen Ländern gegenüber den Flüchtlingen aus Deutschland?, tauchte anschließend zum erstenmal auf. Sie wurde eindringlicher gestellt nach dem Referat von Ursula LANGKAU-ALEX (Amster-

dam) über "Die deutsche sozialdemokratische Emigration in den Niederlanden nach 1933 – Ein Überblick am Beispiel der Stadt Amsterdam", in dem die sozialdemokratische Emigration als Herausforderung an die niederländische Schwesterpartei SDAP, die sich dem als national firmierenden Konsensus der Regierungsparteien und Staatsorgane in zunehmendem Maße anglich, auf verschiedenen, politischen und gesellschaftlichen Ebenen thematisiert war. Die Referentin unterstrich in der **Diskussion**, daß die SDAP bei der Abweisung der Einheitsfront und der Volksfront zwar die Mehrheit der Schwesterparteien, einschließlich des SPD-Exil-Vorstandes, in der SAI auf ihrer Seite hatte, daß sie aber eine Sonderstellung einnahm, indem sie hinsichtlich des Verbots jeglicher politischer Aktivität und Organisierung der Emigranten mit der Regierung konform ging. Die Erörterung der Quellenlage – so sind gerade in den Niederlanden viele Archive und Privatsammlungen vernichtet worden oder bei Auslagerungen verloren gegangen; die Materialien der Gewerkschaften in der Emigration werden erst jetzt in einem umfangreichen Forschungsprojekt aufgearbeitet – setzte sich auch nach dem folgenden Referat fort, wenn auch mit der Akzentverschiebung, daß die bis jetzt nicht (voll) ausgewerteten Dokumente über Emigration und Widerstand der Kommunisten, welche sich in den Instituten für Marxismus-Leninismus in Berlin (DDR) und Moskau befinden, westlichen Wissenschaftlern wohl ganz verschlossen bleiben. – Gestützt auf Presseartikel jener Zeit, auf deutsche und niederländische Publikationen, auf unveröffentlichte Materialien von Gestapo, SD, Justiz und Auswärtigem Amt sowie auf Interviews, vermochte Beatrix HERLEMANN (Mannheim) in ihrem Referat "Die deutsche kommunistische Emigration in den Niederlanden 1933-1945" dennoch mit wünschenswerter Deutlichkeit darzustellen, was ihr Motto andeutete: "Die Emigration als Kampfposten", nämlich die unermüdlichen, verlust- und konfliktreichen Versuche, den innerdeutschen Widerstand – der aus eben den Gründen für die SPD nicht den gleichen Stellenwert hatte, wie Herlemann bereits vorher bemerkt hatte – vom Ausland, hier den Niederlanden her anzuleiten. Ohne die vollkommene Solidarität der holländischen Partei (CPH) wäre dies nicht möglich gewesen. Allerdings führte der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt vorübergehend zu Auseinandersetzungen zwischen beiden Parteileitungen über die Frage, ob Illegalität und Widerstand noch nötig bzw. geboten seien.

An die aus der Friedensbewegung herrührenden Verbindungen in den Niederlanden knüpfte die Bündische Jugend an, wie Arno KLÖNNE (Paderborn) zeigte. Von seinem Beitrag "Bündische Emigration und bündischer Widerstand – Die Gruppe um die 'Kameradschaft' " wurde allerdings nur die Einleitung vorgelesen. Klönne hatte kurzfristig wegen Erkrankung absagen müssen. Sein "Vertreter" entpuppte sich als Sohn des 1943 in Plötzensee hingerichteten Theo Hespers, des Leiters der Bündischen Jugend im niederländischen Exil. Dietrich HESPERS war nicht mit allen Ausführungen des Autors einverstanden, jedoch betonte auch er den überparteilichen bzw. antiparteilichen Charakter der Bündischen und ihre vom Christentum wie vom Marxismus beeinflußten sozial-ökonomischen Vorstellungen. In dem kurzen Meinungsaustausch wollte er das im Gegensatz zu den holländischen "religiösen Sozialisten" kultivierte nationale Pathos eher als Reaktion auf die Perversion des Nationalen durch die Nationalsozialisten verstanden wissen. In diesem Zusammenhang war es umso mehr zu bedauern, daß der vorgesehene Beitrag über die "Christliche Emigration in die Niederlande ab 1933", der vermutlich Pater Muckermann und die Zeitschrift "Der Deutsche Weg" (mit) behandelt hätte, wegen seit längerem währender Krankheit von Dieter M. SCHNEIDER (München) gänzlich ausfiel.

Nach den historisch-politischen Betrachtungen leitete Würzner am Mittag des zweiten Tages die kulturellen Aspekte des Exils ein mit einem Referat über "Die Rezeption der deutschen

Exilliteratur in den Niederlanden am Beispiel von Nico Rost". Er setzte hiermit einen Kontrapunkt zu der viel bekannteren bürgerlichen bis linksliberalen Literaturkritik, die sich mit dem Namen Menno ter Braak und der Zeitschrift "Forum" verbindet. Der Autodidakt Rost, der vom Berlin der 20er Jahre und von Reisen in die Sowjetunion geprägt war, bewertete den Inhalt – das soziale, das antifaschistische Engagement – durchweg höher als die literarische Qualität. Stets fragte er nach der (möglichen) Wirksamkeit eines Werkes im politischen Kampf. Da Würzner dies mit Ausnahme von Heinrich Manns "Der Haß" an Beispielen der Belletristik demonstrierte, provozierte er die Frage, welchen Literaturbegriff er, der Referent, zugrundelege. Die Antwort war eindeutig: Auch die politisch aufklärerischen Schriften z.B. von Konrad Heiden, Rudolf Olden, Leopold Schwarzschild, Georg Bernhard u.a. rechnet er zur (Exil)Literatur. Die verbreitete, von Van Weringh formulierte Frage, ob sich Antifaschismus mit Stalin-Verehrung und Gutheißen der Moskauer Prozesse – wie bei Rost – vereinbaren lasse, bejahte Langkau-Alex aus der Zeit heraus, wies jedoch gleichzeitig darauf hin, daß sich hier insbesondere bei den nicht parteigebundenen Intellektuellen ein noch unerforschtes – politisches, psychologisches, soziologisches – Problem des militanten Humanismus offenbare; dem "Kronzeugen" Heinrich Mann fügte Walter HUDER (Berlin) die Namen von Lion Feuchtwanger und Ernst Toller hinzu. Die Rezeptions-Thematik am Beispiel professioneller Literatur- gleich Belletristikkritik setzten Martin LEHMANN (Leiden) mit "Albert Vigoleis Thelen als Literaturkritiker in 'Het Vaderland' " und C. P. DE BACK mit "Literaturkritik in der sozialdemokratischen Presse der Niederlande, vor allem in 'Het Volk' " fort. Inhaltlich brachten sie gegenüber dem Kritiker Rost nichts Neues. Auch hier dominierte angesichts des Faschismus die Höherbewertung des Inhalts vor der Form – bei dem bereits 1931 vor dem Nationalsozialismus ausgewichenen Thelen reflektiert, bei "Het Volk" in der Verlängerung der Konzeption der Sozialdemokratie, Kultur verstanden als Aneignung von Wissen, Ästhetik und Gesittung zu vermitteln. Schade, daß Hans-Albert WALTER (Hamburg) seine Zusage teilzunehmen zurückgezogen hatte – zu einem Zeitpunkt, zu dem kein "Ersatz" mehr gefragt werden konnte; er hätte mit einer Auflistung der Verlagsproduktionen einen Beitrag zur letztlich auch qualifizierbaren Quantität der Exilliteratur in den Niederlanden liefern können/sollen.

Walter Huder beantwortete die Fragen des Untertitels "Ausflucht, Umweg, Lehrstation"? seines Referates über "Theater aus Deutschland im niederländischen Exil" selbst zustimmend. Dazu skizzierte er u.a. die spezifische niederländische Theaterpraxis, die Revue-Erfolge von Leonhard Nelson ebenso wie den Mißerfolg von Leopold Jessner und den Achtungserfolg von Max Reinhardt – inwieweit hier der Publikumsgeschmack, schlechte Schauspieler oder, wie bei Reinhardt, die propagandistische und finanzielle Unterstützung durch ein "Ehrenkomitee" ausschlaggebend waren, blieb in der **Diskussion** offen. Theater-Spielen war, so Huder, auch ein Versuch, geistig, psychisch und physisch zu überleben – im besetzten Amsterdam, im Lager Westerbork, der Station vor Auschwitz. Vernichtet wurde auch Dora Gerson, die Hauptperson des Referats von Jacques KLÖTERS (Amsterdam) über " 'Momente so, Momente so'. Dora Gerson und das erste Emigranten-Kabarett 'Ping-Pong' ". Zentrales Thema war die von der Obrigkeit und dem Gros der Meinungsmacher geforderte Entpolitisierung der aus Deutschland Geflüchteten und deren manchmal sublime Reaktionen darauf. Die Tagungsteilnehmer H. JAFFE (Amsterdam) und Marius FLOTHUIS (Utrecht) steuerten Erlebtes über die offizielle und öffentliche Aufnahme der als unpolitisch qualifizierten Importe Nazi-genehmer Vorstellungen in die Niederlande bei. Außer auf die Zensur wurde die Unmöglichkeit, antifaschistisches Theater im größeren Rahmen zu bieten, auf die "Versäulung" zurückgeführt. Die Gespräche nach dem Beitrag von Kathinka Dittrich über

"Spielfilm: Die Niederlande und die deutsche Emigration", mit dem übrigens dieses Kapitel jetzt weitestgehend erforscht sein dürfte, kamen einer Aufarbeitung der niederländischen Filmgeschichte gleich. Unter den verschiedenen Gründen dafür, daß trotz der relativ hohen Beteiligung von filmtechnisch versierten Emigranten – vom Regisseur bis zum Produktionsleiter – kein Einfluß auf die holländische Produktion zu erkennen sei, hob die Referentin die Frage der Arbeitserlaubnis hervor. Gegen die Beschäftigung von nicht-holländischen Schauspielern wehrten sich die Gewerkschaften von vornherein. Doch auch der deutsche Export-Film hinterließ keine Spuren, reine Propagandafilme kamen sowieso kaum an. "Germanisierung", Indoktrinierung habe vielmehr in Reklame- und Dokumentarfilmen stattgefunden, so sagte Nico BREDEROO (Amsterdam), nachdem er über das Thema "Der Avantgarde-, Dokumentar- und Reklamefilm" referiert hatte. Hier wies er sehr wohl künstlerisch-technischen und theoretischen Einfluß nach. Hingegen kann von einer Wirkung deutscher Musiker, speziell von Komponisten auf das niederländische Musikleben keine Rede sein, wie Marius Flothuis darlegte. "Deutsche Musiker im niederländischen Exil" – behandelt wurden nur die E-Musiker – waren Gastdirigenten wie Bruno Walter; (spätere) vokale oder instrumentale Solisten und Pädagogen, die z.T. blieben; waren auch zwei Komponisten, von denen der eine sich der jüdischen Musik, der andere der Vertonung von niederländischen Volksversen verschrieb – aber eben kein Arnold Schönberg, dessen Werk und Schule unter dem "Diktat" des Concertgebouw-Orchesters als unzugänglich gegenüber Bartók und Hindemith vernachlässigt worden sei. Doch auch Hindemith wurde nicht als (Gast)Professor für Komposition kontraktiert. Aufmerksamer waren da die bildenden Künstler: Es gelang ihnen gegen viele Widerstände, den Maler Heinrich Campendonk zwei Jahre nach seiner Emigration als Professor für Monumental-Malerei an der Reichsakademie für bildende Künste in Amsterdam installieren zu lassen, wo er viele später berühmt gewordene Niederländer ausbildete. Dieser Lehrtätigkeit *und* auch seinem für den niederländischen Pavillon auf der Weltausstellung in Paris 1937 entworfenen "Passionsfenster", das den Grand Prix erhielt, stand – wie H. Jaffé in seinem Referat und Lichtbildervortrag "Emigration aus dem Bereich der Bildenden Kunst: Der Fall Campendonk" zeigte – die fast totale (Selbst)isolierung des Malers und letztlich auch Menschen Campendonk gegenüber. Der Referent führte die verschlossene Haustür und die versteckten Gemälde Campendonks auf das politische wie künstlerische Unverständnis der niederländischen Gesellschaft zurück; die **Diskussion** lehrte, daß auch und gerade die bildenden Künstler untereinander – Max Beckmann z.B. lebte und arbeitete damals auch in Holland – keinen Kontakt miteinander hatten, vielleicht, um kein "Ghetto" zu bilden. Dennoch wurde Campendonk ebenso wie vorher Theo Hespers und der Zeitschrift der Bündischen Jugend ein großer Einfluß auf die Mobilisierung des katholischen Widerstands – dieser habe ausschlaggebend vor 1940 die NSB zurückgedrängt, nach der Besetzung in den Südprovinzen ebenso aktiv die Befreiung gefördert – zugesprochen.

In der **Schlußdebatte** des Symposiums wurde noch einmal versucht, (einen) in beiden Sprachen geeignete(n) Begriff(e) für diejenigen zu finden, die wegen des Nationalsozialismus Deutschland verlassen haben. Der im Deutschen oft gemachte Unterschied zwischen Emigrant/Emigration und Exulant/Exil ist im Holländischen, das sich hier an das Französische anlehnt, nicht nachvollziehbar. Vielmehr entspricht "Flüchtling" (vluchteling) seiner allgemeinen Definition wegen dem obigen Emigranten und der der holländischen Sprache gemäße "Emigrant" dem Exulanten. Das von niederländischer Seite vorgetragene Plädoyer für "Vertriebener" wurde von den deutschen Teilnehmern wegen der "Besetzung" des Wortes durch die Zeit nach 1945 zurückgewiesen. Eine Frage, die ebenfalls (noch) nicht beantwortet werden konnte, formulierte Jaffé: Warum sind in Holland und von wem – Gesellschaft, Regie-

rung, Behörden – verschiedene Termini gebraucht worden, nämlich Emigrant, Flüchtling, Deutscher, Fremder, Ausländer? Gewiß ist dies eine Frage, die – wie das ganze Leidener Symposium übrigens – zu einem internationalen Vergleich und damit zu einem neuen Kongreß herausfordert.

DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS (OPPOSITION) (KPO). BERICHT ÜBER EINE TAGUNG IM SEMINAR FÜR WISSENSCHAFT VON DER POLITIK DER UNIVERSITÄT HANNOVER (19. BIS 20. JUNI 1981)

Von Jürgen Kaestner und Dietmar Witte

Mit dieser Tagung war – wie Joachim PERELS (Hannover) in der Begrüßung der Tagungsteilnehmer als auch Theodor BERGMANN (Stuttgart) in seinem Eingangsreferat hervorhoben – beabsichtigt, die wissenschaftliche Auseinandersetzung über Probleme der deutschen Arbeiterbewegung durch Vermittlung von geschichtlicher Erfahrung zu intensivieren. Neben Wissenschaftlern und Studenten waren eine Anzahl ehemaliger KPO-Mitglieder u.a. aus Skandinavien angereist.

Bergmann skizzierte in seinem Referat "Historische Einordnung und Beurteilung der KPO" Rahmenbedingungen der Entstehung der KPO als organisierter kommunistischer Richtung. Zwischen stalinisierter KPD und parlamentarisch fixierter SPD habe sich die KPO aus politisch hochqualifizierten kommunistischen Funktionären, die in der Tradition des Spartakusbundes standen, herausbilden können. Die Faschismusanalyse der KPO, die im übrigen in der wissenschaftlichen Literatur schon ausgiebig behandelt worden sei, habe frühzeitig und klar das Wesen des Faschismus erkannt, müsse freilich durch andere, u.a. sozialpsychologische Ansätze ergänzt werden. Daß die von der KPO teilweise mit Erfolg auf lokaler Ebene praktizierte Einheitsfrontpolitik den aufsteigenden Faschismus in Deutschland nicht aufhalten konnte, liege zum einen an der organisatorischen Schwäche der KPO, zum anderen jedoch in dem abgrenzenden Verhalten der großen Massenorganisationen SPD, KPD und Gewerkschaften begründet. Die späte Umkehr der KPD von ihrer 'ultralinken' Politik 1935 zur Volksfrontpolitik bezeichnete Bergmann als Übergang zu einer 'ultrarechten' Position, die nur noch einmal die seit den zwanziger Jahren bestehende Abhängigkeit der Komintern und ihrer Sektionen von der sowjetischen Außenpolitik verdeutlichte. – Die KPO selbst – so Bergmann im Schlußteil seiner Ausführungen – gehöre zwar einer abgeschlossenen geschichtlichen Phase an. Große Teile der KPO-Theorie seien es jedoch wert, konserviert und in ein polyzentrisches System (Togliatti) der kommunistischen Weltbewegung einbezogen zu werden.

Gegen allzu griffige Formeln, die das Selbstverständnis der KPO mit der geschichtlichen Realität gleichsetzen, argumentierte Jürgen KAESTNER (Hannover) in seinem Referat "Was war die KPD-Opposition?" So sei z.B. die immer wiederkehrende Feststellung, daß es sich bei den KPO-Mitgliedern um die "besten", "erfahrensten" Funktionäre handele, keine zureichende Bestimmung der politischen Funktion der KPO, sondern verweise in der darin angelegten Wertung eher auf einen zentralen Punkt des Selbstverständnisses der KPO: Danach werde der ultralinke Kurs aus dem Verhalten unfähiger KP-Funktionäre erklärt, die als Führer von der Kommunistischen Internationale eingesetzt worden seien, wohingegen der KPD-Basis ein instinktiv richtiges, d.h. mit den KPO-Zielen übereinstimmendes Bewußtsein unterstellt werde. Die KPO unterliege in einem begrenzten Wirkungsraum wie die anderen Arbeiterorganisationen dem gesellschaftlich-politischen Prozeß der Endphase der Weimarer Repu-

blik. Wie Krise und Gewerkschaftspolitik auch der KPO-Praxis enge Schranken setzten, zeigte der Referent anhand der KPO-Betriebspolitik bei der Firma Bosch in Stuttgart auf. Die Verdienste der KPO (Weiterentwicklung der marxistischen Theorie; Konkretion einer radikalen Gewerkschaftspolitik und Fortführung einer demokratischen Form von Arbeiterorganisation) könnten nur durch die Verarbeitung dieser Widersprüche, nicht aber durch ein "Vermächtnis" oder eine Übernahme abstrakter Prinzipien angeeignet werden.
Axel KUHN (Stuttgart) hob in der **Diskussion** hervor, daß der Widerspruch zwischen der Klarheit der Theorie und der organisatorischen Schwäche der KPO näher untersucht werden müsse. Die ausschließliche Beschäftigung mit Elementen der Theorie – besonders den Faschismusanalysen – drohe, den Charakter von Selbstrechtfertigung anzunehmen. Wolfgang ABENDROTH (Frankfurt/M.) skizzierte, wie die Entwicklung der KPO in die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung eingeschachtelt sei. Als wichtigsten Einschnitt in der Geschichte der KPD hob er den Stimmungsumschwung innerhalb der Partei nach der "Oktoberniederlage" sowie die damit verbundene Ausschaltung der "Rechten" 1923/24 hervor. Diese Wendung sei keineswegs auf Befehl der Kommunistischen Internationale vollzogen worden, sondern eher als eine "Explosion von unten" anzusehen. – Walter SEELAND (Heidelberg) erwähnte als wichtige Faktoren der Entstehung der KPO die Ersetzung des politischen Denkens durch paramilitärische Aktionsformen besonders im Rot-Front-Kämpferbund sowie die Korrumpierung von bezahlten KPD-Funktionären; Rudolf ZOLLMANN (Frankfurt/M.) führte die Notwendigkeit einer organisatorischen Verselbständigung der KPO auf die innerparteiliche Struktur von KPD und Komintern, die schon von dem Fraktionsverbot in der KPdSU geprägt worden sei, zurück. Bergmann stellte als ein Moment der organisatorischen Schwäche der KPO die Organisationsfixiertheit der deutschen Arbeiter dar, die sich nicht von den vertrauten Massenorganisationen lösen wollten. Dem wurde von Willy BUSCHAK (Bochum) unter Hinweis auf ähnliche isolierte Abspaltungen in Frankreich und England widersprochen. Symptomatisch für die Entwicklung der KPO sei eine Abschottung von bestimmten aktuellen Bewegungen. So habe sie sich zu spät auf Zwischengruppen ("Londoner Büro") bezogen und verkannt, daß sich im Rahmen der Volksfront reale Massenbewegungen entfalten konnten. Lisa ABENDROTH (Frankfurt/M.) hob hervor, daß in der Weimarer Republik eine viel engere Verbindung zwischen Mitglied und Organisation als heute bestanden habe. Nur die ganz bewußten Kader, etwa die Spitzenfunktionäre in Offenbach und Braunschweig, hätten sich zu einem Bruch mit der KPD entschlossen. Die Basis habe aus Orientierung an diesen Führungspersönlichkeiten, jedoch nicht unbedingt aus theoretischen Gründen diesen Schritt nachvollzogen. An anderen Orten seien nur einzelne Personen der KPO beigetreten, durch deren weitmaschige Verbindung keine schlagkräftige Organisation habe entstehen können. Paul ELFLEIN (Braunschweig) schilderte die positiven Folgen der Einheitsfrontpolitik in einem Vergleich der Jahre 1925/26 (Volksentscheid zur Enteignung der Fürsten) und 1928 und stellte anhand seiner damaligen politischen Praxis anschaulich lokale Einheitsfrontpraxis dar. Auf die Stellung der KPO zur Frauenfrage, die Manfred HEINFELDER (Stuttgart) zu problematisieren suchte, wurde kurz von Bergmann eingegangen. Die Frauenfrage sei zwar in der KPO behandelt, jedoch nicht als ein derartiges Problem wie heute angesehen worden. Er bezeichnete breite Aktionen zur Sexualreform, um die Frau aus ihrer Rolle als "Gebärmaschine" herauszulösen, als damals wichtigste Aufgabe. Im übrigen hätten Frauen in der KPO gleichberechtigt an der politischen Arbeit teilgenommen.
Am Samstag schilderte Kaestner im ersten Teil seines Referates "Entwicklungslinien der Theorie August Thalheimers" die Prägung Thalheimers durch lokale Formen des Arbeiterradikalismus in Göppingen 1911/12 und Braunschweig 1914-16. Aus der Verarbeitung die-

ser Erfahrungen ziehe sich als roter Faden durch Thalheimers Theorie im Gegensatz etwa zu Lenin, daß a) die Arbeiterklasse aus sich heraus in der Lage sei, gewerkschaftliches Bewußtsein zu überschreiten und zum Klassenbewußtsein zu kommen; b) die Theorieerarbeitung Aufgabe der Intellektuellen sei, Theorie aber nicht mit Klassenbewußtsein gleichgesetzt werden könne; c) das Verhältnis von Spontaneität und Organisation in Deutschland eine andere Ausprägung erfahren müsse als in Rußland. Aus dem Scheitern der Novemberrevolution, bei der Thalheimer auf die Selbsttätigkeit der Arbeiterklasse gesetzt habe, entwickelte sich unter seiner maßgeblichen Mitarbeit die Taktik der KPD von einer abstrakt-propagandistischen Phase über die Offensivtaktik bis hin zur Formulierung der Einheitsfronttaktik Ende 1921 auf der Basis der Grundannahmen einer akuten Niedergangsphase der Kapitalismus, der Preisgabe der bürgerlichen Demokratie durch das Bürgertum selbst, der Latenz des Klassenbewußtseins bei der Arbeiterklasse und der Notwendigkeit eines besonderen nationalen Wegs zur Revolution. So wertvoll die Einheitsfronttaktik als Auswertung erster politischer Erfahrungen einer westeuropäischen kommunistischen Massenorganisation sei, müsse doch festgestellt werden, daß dieser Taktik eine widersprüchliche und problematische Einschätzung der Sozialdemokratie zugrundeliege.

Eröffnet wurde die **Diskussion** mit dem Beitrag von Karl Hermann TJADEN (Kassel), der als das wesentlichste Moment der Einheitsfronttaktik die Notwendigkeit der Aufstellung von über sich hinaustreibenden Zwischenzielen, die von den konkreten Bedürfnissen der Arbeiterklasse auszugehen hätten, ansah. Seine Bemerkung, daß aus der Theorie der KPO durchaus heute noch gelernt werden könne, wurde von Wolfgang LUTHARDT (Berlin) relativiert, indem dieser auf die andere Qualität des Kapitalismus nach dem Zweiten Weltkrieg verwies. Gleichzeitig hob Luthardt hervor, daß neben der KPO-Theorie auch ernstzunehmende Theorien u.a. von der SAPD, Kirchheimer, aber auch Hilferding formuliert worden seien. Perels strich die Bedeutung von Übergangslosungen für das Zustandekommen und Weitertreiben einer Einheitsfront des Proletariats heraus, warnte jedoch vor schematischen Übertragungen auf die heutige Zeit. So können Übergangslosungen nicht wie 1922/23 auf das Ziel einer proletarischen Räterepublik hin konzipiert werden; vielmehr ginge es heute darum, das Handlungspotential des Proletariats zu bewahren. Ebenso wie schon zuvor Perels hielt Wolfgang Abendroth die Analysen Thalheimers in ihrem Prognosewert im Blick auf die Siegeschancen des aufsteigenden Faschismus für treffender als die von Hilferding. Nach Michael BUCKMILLER (Hannover) liegt der Kern der Einheitsfrontstrategie in der auf konkreter Grundlage erfolgten Mobilisierung breiter Massen, um im Laufe eines Kampfes die Begrenztheit reformistischer Forderungen und Ziele zu erfahren, so daß Möglichkeit und Notwendigkeit einer sozialen Revolution zur umfassenden Emanzipation der Arbeiterklasse von ihr erkannt werden. Lothar WENTZEL (Münster) sieht den Erfolg der Einheitsfrontpolitik der KPD ab 1921 darin, die wachsende politische Apathie des Proletariats aufgehalten und teilweise aufgehoben zu haben, so daß es erst 1924 der Bourgeoisie gelungen sei, das System politisch und ökonomisch zu stabilisieren. Eine Einheitsfront komme ohne realisierbare Zwischenschritte nicht aus, ansonsten – so Wentzel – würden Apathie und Resignation weiter verstärkt. Heinz GUNDEL (Bremen) schilderte aus eigener Erfahrung, wie eine richtig angewandte Einheitsfrontpolitik der KPD den "tiefen Haß" zwischen den Mitgliedern der beiden großen Arbeiterparteien wesentlich zu verringern vermochte. Uli COHN (Stockholm) bemängelte an der Diskussion, daß über den Widerstand gegen den aufsteigenden Faschismus zu wenig berichtet worden sei. Er führte wie auch Wolfgang Abendroth Beispiele für gelungene Einheitsfrontaktionen von KPD und KPO auf lokaler Ebene an.

In zugespitzten Thesen über "Unzeitgemäßheit der zeitgenössischen KPO-Analysen" versuchte Buckmiller den Rahmen der Diskussion produktiv zu durchbrechen. Daß die KPO-Analysen so positiv bewertet würden, sei nur auf dem Hintergrund eines allgemeinen totalen Verfalls marxistischer Theoriebildung der internationalen Arbeiterbewegung zu verstehen, der auf einen "Aktionszerfall der Arbeiterbewegung" hinweise. Die notwendige internationale revolutionäre Lösung der Weltkriegskrise sei zunächst durch die russische Revolution auf eine nationale beschränkt worden. Die russische Revolution enthalte so "zwangsläufig das Moment der Konterrevolution in sich". Die Sozialdemokratie in ihrem Verständnis als Staatspartei, die KPD in ihrer Unterordnung unter die Kommunistische Internationale hätten auf unterschiedliche Weise zum Aufstieg des Faschismus beigetragen. Das gemeinsame Versagen der Arbeiterbewegung liege darin, daß sie nicht das Ziel soziale Revolution verfolgt habe und allenfalls in deren Prozeß in die politische Aktion hineingezogen worden sei, sondern sich eine 'politische Revolution' zum Ziel gesetzt habe, die freilich nur Reflex einer Praxis gewesen sei, die "an keinem Punkt ernsthaft den Rahmen der auf Lohnarbeit und Kapital beruhenden Staats- und Gesellschaftsform" durchbrochen habe und noch Momente der bürgerlichen Revolution verkörpere. Die Beschränkung der KPO liege nicht in ihrer mangelnden Massenwirksamkeit, sondern darin, "daß sie im Koordinatensystem verblieb, das selbst entscheidend zum Niedergang der Arbeiterbewegung beigetragen hatte: der Orientierung auf die politische Revolution". In Beiträgen von Wolfgang Abendroth, Perels und Tjaden schälte sich als Kernpunkt der Kritik heraus, daß die Thesen Buckmillers eher den Charakter eines abgehobenen Konstrukts trügen, das nicht mit dem realen Geschichtsverlauf übereinstimme. Weitere Anmerkungen von Kaestner, Elflein, Kuhn, Luthardt sowie die Entgegnung Buckmillers waren schon stark vom Zeitdruck geprägt.

Wolfgang Abendroth stellte in seinem um persönliche Erfahrungen bereicherten Kurzreferat über den antifaschistischen Widerstand der KPO heraus, daß in der Anfangsphase die Widerstandsgruppen der KPO nicht zuletzt auf Grund ihrer wenigen und gut geschulten Mitglieder gegenüber denen der KPD eine geringere "Verlustquote" zu verzeichnen hatten. Gleichzeitig halte er es aber für einen schweren konspirativen Fehler, neben der Auslandsleitung der KPO eine Inlandsreichsleitung weitergeführt zu haben. Als den Inhalt des Widerstandskampfes definierte Abendroth im wesentlichen die Reaktivierung von Klassenbewußtsein mit dem Ziel Sturz des Faschismus. Das dogmatische Festhalten der KPO an der Ablehnung der Volksfrontpolitik habe dabei durchaus hemmend auf die Erreichung dieses Zieles gewirkt. – In der kurzen **Diskussion** zu den Ausführungen Abendroths bemerkte Seeland, daß die vollkommene Fehleinschätzung des Faschismus durch die KPD in großem Maße eine antifaschistische Aktionseinheit verhindert habe.

Der nun folgende zweite Teil des Referats von Kaestner schilderte die Brüche in der Einschätzung der Sowjetunion durch Thalheimer, die eng mit der jeweiligen politischen Perspektive zusammenhingen. Von einem internationalistischen Verständnis der russischen Revolution wurden nach 1923 die Vorgänge in der UdSSR als "Notlösungen" betrachtet, bei denen allerdings unbedingt an der innerparteilichen Demokratie und dem Bündnis Arbeiterklasse-Bauern festzuhalten sei. In der KPO-Phase bis 1937 verpuppte sich die Einschätzung der Sowjetunion zu einem völlig unkritischen Bild, bis durch die Verarbeitung der Vorgänge in Spanien Stalinismus zunächst als Entartung des Sozialismus scharf verurteilt, schließlich nach 1945 die Funktion der staatlichen Gewalt der UdSSR, die "zwangsmäßige Regelung aller Seiten des gesellschaftlichen Lebens",herausgearbeitet worden sei.

Die Stellung zur Sowjetunion seitens der KPO, die Bergmann in seinem Referat ebenfalls kurz behandelt hatte, war schon in der Diskussion am Freitag Gegenstand von Kontroversen

gewesen. Bergmann betonte einen Unterschied zwischen damaliger Sichtweise (Tatsachen unbekannt, KPO noch unerfahren, Kompetenzabgrenzung Sowjetunion-KPD usw.) und heutiger, post-festum Sichtweise. Dagegen wandten besonders am Samstag Buschak, Kaestner und Luthardt ein, daß die zeitweilige affirmative Haltung der KPO zur Sowjetunion nicht aus mangelnder Kenntnis der Tatsachen, sondern aus einer bestimmten politischen Haltung zu erfahrbaren Tatsachen zu erklären sei. Die KPO – so kann vereinfachend als Ergebnis der umfangreichen **Diskussion** festgehalten werden – hat über weite Strecken keine klare Kritik an den Vorgängen in der Sowjetunion geübt. Perels, Wentzel, Christian RIECHERS (Hannover), und Kaestner interpretierten diese Haltung der KPO in engem Zusammenhang mit ihrer jeweiligen politischen Handlungsperspektive. Wolfgang Abendroth führte ferner aus, daß die erste Prozeßwelle in der Sowjetunion mit der Verhaftung der KPO-Inlandsleitung zeitlich zusammengefallen sei. In Diskussionen während dieser Zeit im Zuchthaus habe sich aus der zweiten Prozeßwelle eine radikale Ablehnung der damaligen Politik der Sowjetunion ergeben, bis schließlich diese Überreaktion korrigiert worden sei. Trotz aller Entartungserscheinungen ermögliche die bloße Existenz der Sowjetunion (vergleichbar mit den Auswirkungen der Französischen Revolution) jedoch progressive Entwicklungen in weltpolitischer Konstellation.
Erwin GRÄFF (Linköping/Schweden) zeichnete die Entwicklungslinien kommunistischer Oppositionsbewegungen in Schweden und Norwegen nach. Zudem berichtete er über die KPO-Emigration in den skandinavischen Ländern. Ergänzt wurden diese Ausführungen von Gerd CALLESEN (Kopenhagen), der kommunistische und sozialistische Strömungen in Dänemark, die mit der KPO sympathisierten, darstellte. Gleichzeitig informierte er über die Bestände der Bibliothek und des Archivs der Arbeiterbewegung in Kopenhagen, in denen gerade auch reichhaltiges Material zur Geschichte der KPO nach 1933 zu finden ist. – Hans RICHTER (Söburg/Dänemark) berichtete über die KPO-Emigration in Dänemark. Politisches Klima, illegale Arbeit (u.a. Herstellung der Zeitschrift "Gegen den Strom") und die weitere Flucht nach der deutschen Besatzung bildeten die Schwerpunkte seiner Darstellung. Aus Zeitmangel konnten diese Beiträge nicht mehr diskutiert werden. Aus dem gleichen Grund mußte das Referat von Henry RITSER (Nienburg) über "Die Gruppe Arbeiterpolitik und der gesellschaftliche Restaurationsprozeß in Westdeutschland nach 1945" ausfallen.

Trotz der unterschiedlichen Ebenen der Argumentation, die stellenweise zu Verständnisschwierigkeiten führten, kann diese Tagung als ein ermutigender Versuch gewertet werden, Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung mit den politischen Erfahrungen der Beteiligten zu verbinden. Die auf Tonband aufgezeichneten Beiträge sollen demnächst veröffentlicht werden.

ERICH MATTHIAS 60 JAHRE

Von Hermann Weber

Am 4. August wurde Erich Matthias, Ordinarius an der Universität Mannheim (Inhaber des Lehrstuhls für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte I) 60 Jahre alt. Der renommierte und international anerkannte Wissenschaftler gehört seit fast drei Jahrzehnten zu den führenden Zeithistorikern. Er hat insbesondere der Parteienforschung zahlreiche wertvolle Impulse gegeben,und er hat mit seinen Quelleneditionen neue Maßstäbe für die Veröffentlichung und Bearbeitung von Dokumenten gesetzt.

Sein Lebensweg, sein Œuvre und seine wissenschaftliche Bedeutung können hier nur kurz skizziert werden. Umfang und Spannweite seiner Arbeiten dokumentiert das nachfolgend abgedruckte Verzeichnis seiner Veröffentlichungen, das allein schon die Aufgabenstellung erkennen läßt, nämlich durch Einbeziehung politikwissenschaftlicher und soziologischer Fragestellungen die zeitgeschichtliche Forschung voranzubringen und historische Erfahrungen zu verarbeiten. Seinen Einfluß auf die Politische Wissenschaft und die Zeitgeschichte widerspiegelt eine Festschrift mit Beiträgen von Schülern und Kollegen, die zu seinem 60. Geburtstag erschien und in der die Herausgeber Lothar Albertin und Werner Link hervorheben, daß das wissenschaftliche Œuvre von Erich Matthias "mit Fug und Recht als ein originärer Beitrag der . . . Aufgabe, die historischen Erfahrungen kritisch zu verarbeiten, verstanden werden" kann.[1]

Erich Matthias wurde am 4. August 1921 als Sohn eines Volksschullehrers in Uetzingen in der Lüneburger Heide geboren. Er studierte ab Herbst 1939 in Göttingen und München Geschichte und Literaturgeschichte, wandte sich aber auch der Volkswirtschaft zu und zeigte schon früh großes sozialwissenschaftliches Interesse. Von Mitte 1940 bis Kriegsende war er Soldat. 1945 führte er in Göttingen sein Studium fort, das er im Februar 1951 mit der Promotion abschloß. Er blieb bis 1953 in Göttingen und fertigte eine Studie über die sozialdemokratische Ostpolitik 1914 bis 1945 an, die 1954 veröffentlicht wurde. Schon damals hat er sich also seinem wichtigsten Forschungsfeld zugewandt, der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, insbesondere der deutschen Sozialdemokratie, deren maßgeblicher Historiker er schon früh wurde. In Göttingen zeigte sich auch sein Bestreben, Wissenschaft nicht im luftleeren Raum zu betreiben, sondern die Ergebnisse über den akademischen Raum hinaus weiter zu vermitteln; daher setzte er seine bereits als Student begonnene Tätigkeit an der Volkshochschule fort. Ein längerer Aufenthalt in Schweden 1947/48 hatte diese Einstellung wohl ebenso beeinflußt wie er ihm eine gewisse Distanz zu den deutschen Verhältnissen ermöglichte. In Zusammenarbeit mit der Universität Münster sammelte er schließlich 1952 auch praktische Erfahrungen in der soziologischen Feldforschung, die seinen zeitgeschichtlichen Untersuchungen nützlich waren.

Im Februar 1953 ging Erich Matthias nach Bad Godesberg und wurde Managing Editor der "Ost-Probleme", der damals gewichtigsten Dokumentar-Zeitschrift zu Fragen der Sowjetologie. Er konnte dabei nicht nur die wissenschaftliche Tätigkeit mit der praktisch-redaktionellen Arbeit verbinden, sondern auch die Entwicklung des Kommunismus stärker in sein Forschungsfeld einbeziehen.

Von 1954 bis 1956 erhielt Matthias ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Er führte umfangreiche Archivarbeiten und Befragungen durch, die ihm eine umfassende Quellenkenntnis vieler Bereiche verschafften. Im Juli 1956 wurde er wissenschaftlicher Leiter für die von der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien durchgeführten großen Editionen. Matthias hatte dafür ein Programm ausgearbeitet und konnte nun eine Forschungsstelle aufbauen, um es zu realisieren. Seither ist er Mitherausgeber der Quelleneditionen zur Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien, und zwar der Reihe "Von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Republik" (zusammen mit Werner Conze), der Reihe "Militär und Politik" (mit Hans Meier-Welcker) und schließlich der Reihe "Die Weimarer Republik" (mit Karl Dietrich Bracher und Rudolf Morsey).

1 Lothar Albertin und Werner Link (Hrsg.), Politische Parteien auf dem Weg zur parlamentarischen Demokratie in Deutschland. Entwicklungslinien bis zur Gegenwart, Düsseldorf 1981, S. 8f.

Die inzwischen auf eine stattliche Zahl angewachsenen Bände der Quellenedition sind aus der Parteien- und Parlamentarismusforschung nicht mehr wegzudenken. Sie boten die Grundlage zahlreicher Monographien und sind in der wissenschaftlich-quellenkritischen Art der Edierung unerreicht. Erich Matthias selbst hat durch die Herausgabe, Mitbearbeitung oder Einleitung von Editionen (beispielsweise "Der Interfraktionelle Ausschuß 1917/18"; "Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1898 bis 1914" oder "Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19") unverwechselbare Maßstäbe gesetzt. Mit der Herausgabe und Bearbeitung der Fraktionsprotokolle der SPD hat er zudem eine ganz neue Quellenkategorie erschlossen, deren Bedeutung für die Forschung nicht hoch genug angesetzt werden kann. Erwähnt werden soll aber auch, daß Matthias für die Kommission weitere Editionen betreute, etwa die von ihm angeregten und mitgeplanten Bände zur Geschichte des Rätesystems in Deutschland.

Im Jahr 1961 erhielt Matthias einen Ruf auf den neu errichteten zweiten Lehrstuhl für Wissenschaftliche Politik an der Philipps-Universität in Marburg, den er bis 1965 innehatte. Seine Berufung auf den Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte an der damaligen Wirtschaftshochschule und jetzigen Universität Mannheim erfolgte 1965, seither ist er ordentlicher Professor in Mannheim. Matthias ist Mitherausgeber verschiedener wissenschaftlicher Buchreihen und Mitglied Wissenschaftlicher Vereinigungen, so neben der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien auch der Historischen Kommission zu Berlin, u.a. gehört er dem Wissenschaftlichen Beirat dieser Zeitschrift an.

Das breite Spektrum seiner Forschungen und erst recht das seiner Forschungsinteressen – das sich auch in der Lehre zeigt – kann hier nur angedeutet werden. Seine bahnbrechende Rolle in der Erforschung der Novemberrevolution und der Sozialdemokratie ist bekannt. Er hat darüber hinaus die Probleme der parlamentarischen Demokratie sowohl beim Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik als auch beim Untergang der Republik 1930 bis 1933 analysiert. Mit der Weiterentwicklung der These von Arthur Rosenberg, während der Revolution 1918 habe eine offene geschichtliche Situation bestanden, arbeitete Matthias die Demokratisierungschancen in der Revolution heraus und zeigte die verpaßten Möglichkeiten. In seiner Einleitung zur Quellenedition über die Regierung der Volksbeauftragten, die unter dem treffenden Titel "Zwischen Räten und Geheimräten" auch als selbständige Publikation erschien, hat Matthias einleuchtend die Chancen eines "demokratischen Integrationsprozesses" der Arbeiterschaft in der Republik nachgewiesen, die auch daran scheiterten, daß die Führung der Mehrheitssozialdemokratie nicht lernfähig war. Er konnte die Kriterien für diese Haltung herausarbeiten, weil er bereits in seiner Analyse der Rolle der Ideologie Kautskys in der alten Sozialdemokratie die tradierten Verhaltensweisen untersucht hatte. Seine These, die von zahlreichen Einzelforschungen weiterverfolgt und belegt wurde, daß nämlich die bolschewistische Diktatur nicht die einzige Alternative zu "Weimar" gewesen sei, ist zwar in jüngster Zeit in Frage gestellt worden, bleibt aber m.E. weiterhin gültig und ist zumindest in ihrer forschungsmethodischen Bedeutung unbestritten.

Matthias hat nicht nur in seinen Arbeiten über die Novemberrevolution gängige Schablonen überwunden und für die Wissenschaft neue Maßstäbe gesetzt, sondern in noch stärkerem Maße die Forschung über die Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie beeinflußt. Nicht von ungefähr ist seine richtungweisende Untersuchung über Kautsky und den Kautskyanismus, die Funktion der Ideologie in der deutschen Sozialdemokratie vor dem ersten Weltkrieg (die bereits 1957 in den "Marxismusstudien" erschien), 1971 als selbständige Broschüre in Italien herausgekommen. Gerade diese Arbeit hat die weitere Forschung über

die Sozialdemokratie maßgeblich beeinflußt. Auch wenn Erich Matthias sein Ziel, die Gesamtentwicklung der Sozialdemokratie zu beschreiben, bisher (vor allem wegen seines Gesundheitszustandes) nicht erreicht hat, kann er doch schon jetzt als der eigentliche Historiker der deutschen Sozialdemokratie gelten. Das belegt auch sein Beitrag in dem von ihm und Rudolf Morsey herausgegebenen Band über das Ende der Weimarer Republik, in dem er den wichtigen Part über die Sozialdemokratie verfaßte. Der besondere Wert seiner Darstellung liegt (wie Waldemar Besson beim Erscheinen 1961 schrieb) in der Nachdrücklichkeit, mit der Matthias in den "Etappen des Parteiniedergangs gleichwohl die Kräfte sichtbar zu machen versteht, die dem scheinbar unaufhaltsamen Prozeß sich entgegenzustemmen versuchten."

Matthias hat auch die übergreifenden Probleme der Parteienforschung untersucht, diese im Verhältnis von Innen- und Außenpolitik in einem größeren Rahmen gesehen und die Bedeutung des Parteiensystems für die Verfassungsentwicklung analysiert. Über seine Parteienforschung selbst schreiben Albertin und Link im Vorwort der Festschrift zu Recht: "Er hat die Gestaltungsmöglichkeiten und zugleich die mangelnde Gestaltungsfähigkeit der demokratischen Parteien (insbesondere der SPD) 1918/19 und 1930/33 präzis herausgearbeitet und historisch-genetisch erklärt. Durch große Quelleneditionen 'zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien' und durch bahnbrechende Einzelstudien (wie z.B. über den Widerstreit zwischen klassenpolitischer und nationalstaatlicher Orientierung in der Sozialdemokratie) ist so im Laufe eines Vierteljahrhunderts ein komplexes Bild von der Entwicklung der deutschen Demokratie und der politischen Parteien entstanden."[2]

Sein Schriftenverzeichnis läßt erkennen, daß er sich auch mit Themen beschäftigte, die abseits vom Kern seiner Forschungen lagen, ob es der Einfluß der russischen Revolution auf Deutschland, die "Errungenschaften" der DDR, die Stellung Hindenburgs oder der historische Rang des 17. Juni 1953 waren.

Der Wissenschaftler Erich Matthias hat sich immer gegen Vereinfachungen und Legendenbildung gewehrt. Die Kenntnis und die gründliche und kritische Analyse der Quellen hat ihn davor bewahrt, in Schablonen zu denken. So hat er auch nie versucht, eine "Schule" zu bilden. Er ist wohl auch zu sehr Individualist, um auf eine solche Idee zu verfallen. Dennoch ist seine Wirksamkeit in der Wissenschaft unübersehbar. Indirekt beweisen dies auch die Angriffe auf seine Positionen, auch wenn diese im Laufe der Zeit in verschiedenem Gewand auftraten.

Während heute sein Tadel an der Haltung der Sozialdemokratie in der Revolution auf Widerspruch stößt, kam vor zehn Jahren die Kritik von "links", da wollte man in ihm den "Apologeten" der SPD-Entwicklung entdecken. Er konnte die keineswegs immer sachlichen Angriffe mit Fassung tragen, denn seine Thesen waren nicht politisch motiviert, sondern wissenschaftliche Ergebnisse seiner immensen Forschungen und Kenntnisse. Die zahlreichen Übersetzungen seiner Werke zeigen, daß er schon lange über die deutschen Grenzen hinaus als Wissenschaftler von Format anerkannt ist. Auch dort, wo man seinen Überlegungen nicht folgen kann, sind diese eben immer belebend und zwingen zur Differenzierung und weiteren Forschungen.

Wie anregend er für die Forschung war und ist, geht freilich aus seinem Schriftenverzeichnis nicht hervor. Doch wer einen Blick in die Vorworte verschiedenster Arbeiten jüngerer Wissenschaftler wirft, wird immer wieder Dank für Anregung, Diskussion und Hilfe an Erich Matthias finden, der Arbeiten initiierte und förderte, die einen weiten Bogen spannen von

2 Ebda.. S. 8.

der Politik des Kaiserreichs, der Weimarer Republik, des Nationalsozialismus, zur Nachkriegszeit und von übergreifenden Untersuchungen bis zu Lokalstudien führen.
Hier wirkte sich auch die Tätigkeit von Erich Matthias als Hochschullehrer aus. Zwanzig Jahre lang hat er nicht nur mit seiner differenzierten und gegen vorschnelle Urteile gerichteten Art in der Lehre gewirkt, er hat vor allem der Weiterbildung der Graduierten große Bedeutung zugemessen und so viele Nachwuchswissenschaftler gefördert. Kaum ein anderer Hochschullehrer auf dem Gebiet der Politischen Wissenschaft und Zeitgeschichte dürfte beispielsweise so viele Habilitationen betreut haben wie Erich Matthias. – Seine Studenten profitieren nicht nur von seinem enormen Fachwissen, sondern auch von seiner Gewissenhaftigkeit als Hochschullehrer, seinen methodischen Fähigkeiten und nicht zuletzt seiner universellen Bildung. Dies und seine Fähigkeit, rasch den Kern von Problemen zu erfassen sowie richtige Forschungsstrategien zu entwickeln, machen ihn auch zu einem souveränen Diskussionspartner, wobei er als eigenwilliger Mensch freilich auch "schwierig" sein kann, weil er seine Auffassung zu verteidigen und durchzusetzen versteht. So ist es nicht erstaunlich, daß er in wissenschaftlichen Kommissionen ein gesuchter Gesprächspartner ist, z.B. war er lange Jahre in der Marxismus-Kommission der Evangelischen Studiengemeinschaft aktiv.
Dieser Mann ist von der Wissenschaft und der Forschung geradezu besessen. Das verdeutlicht neuerdings die Tatsache, daß er trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes, der seinem Drang Grenzen setzt, wieder ein neues großes Projekt begonnen hat. Eine umfassende Edition von Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaften 1914 bis 1949 und danach die Darstellung der Gewerkschaftsgeschichte für den gleichen Zeitraum soll eine empfindliche Lücke in der Forschung über die deutsche Arbeiterbewegung schließen. Matthias hat dies nicht nur mit dem ihm eigenen Spürsinn für notwendige Forschung erkannt, es gelang ihm auch, für dieses Projekt namhafte Wissenschaftler zu gewinnen.
Erfreulicherweise zeigt gerade dieses neue große Unternehmen, daß das wissenschaftliche Werk von Erich Matthias mit 60 Jahren noch keineswegs abgeschlossen ist. So bleibt ihm – gerade auch als dem Freund und Kollegen – zu wünschen, daß er seine Forschungen noch sehr lange weiterführen kann.

VERZEICHNIS DER SCHRIFTEN VON ERICH MATTHIAS

Zusammengestellt* von Horst-A. Kukuck

A. Selbständige Schriften, Quelleneditionen und Beiträge in Sammelwerken

1. Sozialdemokratie und Nation. Ein Beitrag zur Ideengeschichte der sozialdemokratischen Emigration in der Prager Zeit des Parteivorstandes 1933-1938, Stuttgart 1952.
2. Die deutsche Sozialdemokratie und der Osten 1914-1945. Eine Übersicht (= Arbeitsgemeinschaft für Osteuropaforschung, Nr. 11), Tübingen 1954. Weitere Ausgabe: Köln und Graz 1954.
3. Erich Matthias und Carl Joachim Friedrich, Subversive Potentialities, in: Carl Joachim Friedrich (Hrsg.), The Soviet Zone of Germany, New Haven (Connect.) 1956, S.337-345.
4. Der Interfraktionelle Ausschuß 1917/18. 2 Teile. Bearb. von Erich Matthias unter Mitwirkung von Rudolf Morsey (= Quellen zur Geschich-

*Für ihre freundliche Unterstützung sei den Mitarbeitern des Lehrstuhls für Politische Wissenschaften und Zeitgeschichte der Universität Mannheim, sowie Herrn Martin Schmacher gedankt.

te des Parlamentarismus und der politischen Parteien, R. 1, Bd. 1,1/2), Düsseldorf 1959.

5. Erich Matthias und Rudolf Morsey (Hrsg.), Das Ende der Parteien (= Veröffentlichung der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), Düsseldorf 1960.
2. Aufl., Königstein und Düsseldorf 1979.

6. Erich Matthias und Rudolf Morsey, Die deutsche Staatspartei, in: a.a.O., S.31-97.

7. Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands, in: a.a.O., S. 101-278.

8. Erich Matthias und Hansjürgen Schierbaum, Errungenschaften. Zur Geschichte eines Schlagwortes unserer Zeit, Pfaffenhofen und München 1961.

9. Erich Matthias und Hansjürgen Schierbaum, "Errungenschaften" statt Freiheit. Die politische Funktion eines Schlagwortes, Bonn und Berlin 1962.

10. Die Regierung des Prinzen Max von Baden. Bearb. von Erich Matthias und Rudolf Morsey (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, R. 1, Bd. 2), Düsseldorf 1962.

11. Die Sozialdemokratie und die Macht im Staate, in: Der Weg in die Diktatur 1918-1933, München 1962, S. 71-93.
2. Aufl. 1963.
Engl. Ausgabe: The Road to Dictatorship, London 1964, S. 57-74.
Amerikan. Ausgabe: The Path to Dictatorship. Ten Essays by German Scholars, New York 1966, S. 50-67.

12. L'Allemagne de Weimar, Versailles et l'Europe, in: Sentiment national en Allemagne et en Belgique (= Editions de l'Institut de Sociologie de l'Université Libre de Bruxelles), Brüssel 1964, S. 77-93.

13. Die Reichstagsfraktion der deutschen Sozialdemokratie 1896-1918. 2 Teile. Bearb. von Erich Matthias und Eberhard Pikart (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, R. 1, Bd. 3, 1/2), Düsseldorf 1966.

14. Das Kriegstagebuch des Reichstagsabgeordneten Eduard David 1914-1918. In Verb. mit Erich Matthias bearb. von Susanne Miller (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, R. 1, Bd. 4), Düsseldorf 1966.

15. Mit dem Gesicht nach Deutschland. Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration. Aus dem Nachlaß von Friedrich Stampfer ergänzt durch andere Überlieferungen. Hrsg. im Auftrag der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien von Erich Matthias. Bearb. von Werner Link (= Veröffentlichung der Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien), Düsseldorf 1968.

16. Die Rückwirkungen der russischen Oktoberrevolution auf die deutsche Arbeiterbewegung, in: Helmut Neubauer (Hrsg.), Deutschland und die russische Revolution, Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz 1968, S. 69-93.
Auch in: F. L'Hulier (Hrsg.), L'Opinion Publique Européenne devant la Révolution russe de 1917, Paris 1968, S. 37-66.

17. Die Regierung der Volksbeauftragten 1918/19. 2 Teile. Eingel. von Erich Matthias, bearb. von Susanne Miller unter Mitw. von Heinrich Potthoff (= Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, R. 1, Bd. 6, 1/2), Düsseldorf 1969.

18. Der Untergang der alten Sozialdemokratie, in: Gotthard Jasper (Hrsg.), Von Weimar zu Hitler 1930-1933, Köln und Berlin 1968, S. 281-316.
Auch erschienen als: The Downfall of the Old Social Democratic Party in 1933, in: Hajo Holborn (Hrsg.), Republic to Reich, New York 1972, S. 51-105.

19. Der sozialistische Einfluß in der Weimarer Republik, in: Oswald Hauser (Hrsg.), Politische Parteien in Deutschland und Frankreich 1918-1939, Wiesbaden 1969, S. 116-127.
20. Zwischen Räten und Geheimräten. Die deutsche Revolutionsregierung 1918/19, Düsseldorf 1970.
21. Anthony Nicholls und Erich Matthias (Hrsg.), German Democracy and the Thriumph of Hitler. Essays in Recent German History, London 1971.
22. German Social Democracy in the Weimar Republic, in: a.a.O., S. 47-57.
23. The Influence of the Versailles Treaty in the Internal Development of the Weimar Republic, in: a.a.O., S. 13-28.
24. The Western Powers in Hitler's World of Ideas, in: a.a.O., S. 161-174.
25. The Social Democratic Working-Class Movement and the German National State up to the end of World War I, in: Mouvements Nationaux d'Indépendence et Classes Populaires aux XIX^{e} et XX^{e} Siècles en Occident et en Orient, Paris 1971, Bd. I, S. 175-183.
26. Erich Matthias und Rudolf Morsey, Die Bildung der Regierung des Prinzen Max von Baden, in: Eberhard Kolb (Hrsg.), Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik, Köln 1972, S. 63-76.
27. Der Rat der Volksbeauftragten. Zu Ausgangsbasis und Handlungsspielraum der Revolutionsregierung, in: a.a.O., S. 103-119.

B. Aufsätze, Dokumentationen, Vorträge, Literaturberichte, Artikel, Rezensionen und Diskussionsbeiträge

28. Ein Zerrbild Deutschlands. Rezension von: Arthur Settel (Hrsg.), Das ist Germany, Frankfurt/M. 1950, in: Pommernbrief vom 20.2.1952, S. 6.
29. Es geht um ein neues Geschichtsbild. Rückblick auf den Bremer Historikertag, in: Neuer Vorwärts, Jg. 6 (1953), Nr. 41, vom 9. Okt., S. 10.
30. In diesem Heft. Redaktionelle Notizen, in: Ost-Probleme, Jg. 5 (1953), S. 1104.
31. Niederschmetternde Resultate [Zur Lage der Schulen und Hochschulen in der SBZ.], in: Ost-Probleme , Jg. 5 (1953), S. 1962-1964.
32. Die jugoslawisch-deutsche Historikertagung, in: Internationales Jahrbuch für Geschichtsunterricht, Bd. 3, Braunschweig 1954, S. 235-237.
33. Der historische Rang des 17. Juni [Literaturbericht], in: Politische Literatur, Jg. 3 (1954), Sp. 921-932.
34. Einheitsfronten überall [Über die Wahlen in den Volksdemokratien 1945-1953], in: Der Wähler, Jg. 4 (1954), S. 83-91.
Erschienen auch in: Wahlen zwischen Ost und West. Beiträge zur Problematik gesamtdeutscher Wahlen, Frankfurt/M. 1954, S. 23-31.
35. Rezension von: Alfred Herrmann (Hrsg.), Aus Geschichte und Politik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Ludwig Bergsträsser, Düsseldorf 1954, in: Neuer Vorwärts, Jg. 7 (1954), Nr. 44, vom 5. Nov., S. 7f.
36. Der Mensch in der Sowjetzone [Sammelbesprechung], in: Ost-Probleme, Jg. 6 (1954), S. 82-85.
37. Das Schulsystem der Sowjetzone [Sammelbesprechung], in: Ost-Probleme, Jg. 6 (1954), S. 374f.
38. Der französische Kommunismus und die Abwehrkräfte [Sammelbesprechung], in: Ost-Probleme, Jg. 6 (1954), S. 464-467.
39. Zur Bibliographie des 17. Juni [Sammelbesprechung], in: Ost-Probleme Jg. 6 (1954), S. 1430-1436.
40. Jugoslawien: Staat und Raum. Rezension von: Werner Markert u.a. (Hrsg.), Osteuropa-Handbuch, Bd.: Jugoslawien, Köln und Graz 1954, in: Ost-Probleme, Jg. 6 (1954), S. 2002f.
41. Die Revolution vom 17. Juni 1953 [Sammelbesprechung], in: Ost-Probleme, Jg. 7 (1955), S. 373-375.

42. Hein*rich* Lukas (Pseudonym), Zivilcourage genügt nicht. Zu der Groenerbiographie Dorothea Groener-Geyers (General Groener. Soldat und Staatsmann, Frankfurt/M. 1955), in: Neuer Vorwärts, Jg. 8 (1955), Nr. 14, vom 8. Apr., S. 9f.

43. Sozialismus und Bildung. Rezension von: Friedrich Stampfer, Grundbegriffe der Politik, 3. Aufl., Hannover 1954 und Kurt Heinig, Einführung in die Geschichte der Volkswirtschaft, Hannover 1954, in: Geist und Tat, Jg. 10 (1955), S. 191f.

44. Rezension von: Wolfgang Treue, Deutsche Parteiprogramme 1861-1954, Göttingen u.a. 1954, in: Geist und Tat, Jg. 10 (1955), S. 222.

45. Rezension von: Georg Eckert (Hrsg.), Aus den Anfängen der Braunschweiger Arbeiterbewegung. Unveröffentlichte Bracke-Briefe, Braunschweig 1955, in: Geist und Tat, Jg. 10 (1955), S. 223.

46. Hein*rich* Lukas (Pseudonym), Das Deutschtum in Polen 1918-1939. Rezension von: Otto Heike, Das Deutschtum in Polen 1918-1939, Bonn 1955, in: Neuer Vorwärts, Jg. 8 (1955), Nr. 33, vom 19. Aug., S. 12.

47. Weimar aus liberaler Sicht. Rezension von: Erich Eyck, Geschichte der Weimarer Republik, Bd. 1, Zürich 1954, in: Geist und Tat, Jg. 11 (1956), S. 156f.

48. Föderalismus und Demokratie. Rezension von: Karl Schwend, Bayern zwischen Monarchie und Diktatur. Beiträge zur bayerischen Frage in der Zeit von 1918-1933, München 1954, in: Geist und Tat, Jg. 11 (1956), S. 192.

49. Dokumentation: Der Untergang der Sozialdemokratie 1933, in: VfZG, Jg. 4 (1956), S. 179-226.

50. Der Untergang der alten Sozialdemokratie 1933, in: VfZG, Jg. 4 (1956), S. 250-286.

51. Dokumentation: Zentrumsfraktion und Ermächtigungsgesetz, in: VfZG, Jg. 4 (1956), S. 302-307.

52. Zur Geschichte der Weimarer Republik. Ein Literaturbericht, in: Die neue Gesellschaft, Jg. 3 (1956), S. 312-320.

53. Internationale Tagung für Zeitgeschichte, in: Die neue Gesellschaft, Jg. 3 (1956), S. 394f.

54. Gustav Dahrendorf. Artikel in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 3, Berlin 1957, S. 484f.

55. Die Sozialdemokratie und das Ende der ersten Republik, in: Colloquium, Jg. 11 (1957), H. 1, S. 6-8.

56. Kautsky und der Kautskyanismus. Die Funktion der Ideologie in der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, in: Marxismusstudien, 2. Folge, Tübingen 1957, S. 151-197. Ital. Buchausgabe: Kautsky e il kautskismo. La funzione dell' ideologia nella Socialdemocrazia tedesca fino alla prima guerra mondiale (= Dissensi 39), Bari 1971.

57. Sozialdemokratie und Wehrfrage. Rezension von: Karl Drott (Hrsg.), Sozialdemokratie und Wehrfrage. Dokumente aus einem Jahrhundert Wehrdebatte, Berlin und Hannover 1956, in: Neue politische Literatur, Jg. 2 (1957), Sp. 545-550.

58. Blick in die Wirklichkeit. Rezension von: Elisabeth Noelle und Erich Peter Neumann (Hrsg.), Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947-1955, Allensbach 1956, in: Die neue Gesellschaft, Jg. 4 (1957), S. 75ff.

59. Diskussionsbeiträge zu "Theorie und Praxis der nationalsozialistischen Expansion" und "Zwischen Kollaboration und Résistance", in: Das dritte Reich und Europa. Bericht über die Tagung des Institus für Zeitgeschichte in Tutzing vom Mai 1956, München 1957, S. 130-132 und S. 173-176.

60. Rezension von: Archivalische Forschungen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Hrsg.: Forschungsgemeinschaft "Dokumente und Materialien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", Bde. 1.3, 2.1, 3.1

und 3.2, Berlin 1954ff, in: Archivalische Zeitschrift, Bd.54 (1958), S.227ff.

61. Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [Sammelbesprechung], in: Neue politische Literatur, Jg.3 (1958), Sp.337-364.

62. Dokumentation: Hindenburg zwischen den Fronten. Zur Vorgeschichte der Reichspräsidentenwahlen von 1932, in: VfZG, Jg.8 (1960), S.75-84.

63. Ludwig Frank. Artikel in: Neue Deutsche Biographie, Bd.5, Berlin 1961, S.343.

64. Rezension von: Revolution und revolutionäre Ereignisse und Probleme in Deutschland während der Periode der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution 1917/1918. Hrsg.: Institut für Geschichte an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin unter der Redaktion von Albert Schreiner, Berlin 1957, in: Historische Zeitschrift, Bd.197 (1963), S.425f.

65. Idéologie et pratique: le faux débat Bernstein-Kautsky, in: Annales, Jg.19 (1964), S.19-30.

66. Der Neubeginn nach 1945, in: Hessische Hochschulwochen für staatswissenschaftliche Fortbildung, Bd.47, Bad Homburg 1965, S.130-152.

67. Diskussionsbeiträge in: Probleme der deutschen und französischen Sozialpolitik im 19. Jahrhundert. Deutsch-französisches Historikerkolloquium in Bochum, 1.-3. Mai 1965, veranstaltet vom Deutschen Historischen Institut, Paris. Redaktion: Hermann Weber, Paris 1965, S.22f und S.79f.

68. August Bebel. Artikel in: Encyclopaedia Britannica, Chicago, London, Toronto u.a. 1966, Bd.3, S.349f. Neuaufl. 1974, Bd.2, S.784f.

69. Eduard Bernstein. Artikel in: Encyclopaedia Britannica, Chicago, London, Toronto u.a. 1966, Bd.3, S.530.

70. Karl Kautsky. Artikel in: Encyclopaedia Britannica, Chicago, London, Toronto u.a. 1966, Bd.13, S.255.

71. Rosa Luxemburg. Artikel in: Encyclopaedia Britannica, Chicago, London, Toronto u.a. 1966, Bd.14, S.453f.

72. Über den Widerstand in Mannheim in den Jahren 1933-1945, in: Mannheimer Hefte, 1968, H.1, S.3-8.

73. Resistance to National Socialism. The Example of Mannheim, in: Past and Present, 1969, H.45, S.117-128.

74. Diskussionsbeiträge über die Haltung der Arbeiterschaft im Ersten Weltkrieg und die Bedeutung der Memoirenliteratur für die Geschichte der Arbeiterbewegung, in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH), V. Linzer Konferenz vom 16.-20.9.1969. Tagungsberichte, Bd.3, Wien 1971, S.140ff bzw. S.186.

75. Erich Matthias, Susanne Miller und Hermann Weber, Politik und Ziele der deutschen Sozialisten im Ersten Weltkrieg. Vortrag auf der VI. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung vom 15.-19.9.1970. Vervielfältigtes Manuskript.

76. Diskussionsbeitrag über Arbeiterbewegung und Faschismus, in: Internationale Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH), X. Linzer Konferenz vom 10.-14.9.1974. Tagungsberichte, Bd.9, Wien 1976, S.280-283.

77. Erich Matthias und Hermann Weber, Die Stellung der Kommunistischen Internationale und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zur Einheitsfront.
Vortrag auf der XI. Linzer Konferenz der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung vom 9.-13.9.1975, in: ITH-Tagungsberichte, Bd.10, Wien 1978, S.41-57; Diskussionsbeiträge auf S.166ff und S.204f. Erschienen auch als: Preprint Nr. 26 des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Mannheim, April 1976.

78. Die Mannheimer Sozialdemokraten und der Bruch der badischen Koalition am

30. November 1932, in: IWK, Jg. 15 (1979), S. 437-442.

79. Diskussionsbeitrag zu Problemen der Gewerkschaftsgeschichte, in: Heinz Oskar Vetter (Hrsg.), Aus der Geschichte lernen – Die Zukunft gestalten. 30 Jahre DGB. Protokoll der wissenschaftlichen Konferenz zur Geschichte der Gewerkschaften vom 12. und 13. Oktober 1979 in München, Köln 1980, S. 199-201.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (48)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn und Walter Momper

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte – die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert – um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter ist erwünscht.

Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.

Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das in der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen neu gemeldeten Projekten in der Rubrik "Projektverzeichnis" sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes, Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber.
2. Titel, Untertitel.
3. Hinweise zum Inhalt (soweit nicht aus dem Titel ersichtlich).
4. Quellenbasis.
5. Art der Arbeit, Stand der Arbeit, ggf. geplante Veröffentlichung.
6. Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird.
7. Anschrift des Bearbeiters oder der Institution, die das Projekt mitgeteilt oder publiziert hat, ggf. Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution.

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert

oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie die Rückseite des Projekt-Fragebogens am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

In der Rubrik "Nachträge" sind die Angaben zu den einzelnen Projekten jeweils nach folgendem Schema geordnet:

1. Laufende Nr. des Projektes. Verfasser, Bearbeiter oder Herausgeber.
2. Titel, Untertitel (bei einer akademischen Arbeit).
3. Art, Ort und Jahr der Fertigstellung (bei einer akademischen Arbeit).
4. Titel, Untertitel (bei einer Publikation).
5. Verlagsort, Verlag und Jahr der Veröffentlichung (bei einer selbständigen Publikation) oder: Fundstelle (bei einer unselbständigen Publikation).
6. Standort (bei einer unveröffentlichten Arbeit).
7. Veränderungen und Ergänzungen der ursprünglichen Projektmeldung sowie sonstige Hinweise zum Stand des Projektes.
8. Anschrift des Bearbeiters.

Redaktionsschluß: 13.8.1981

Abkürzungen und Verzeichnis der ausgewerteten Zeitschriften

AdsD Archiv der sozialen Demokratie
Friedrich-Ebert-Stiftung
Godesberger Allee 149
D-5300 Bonn 2

AfK Archiv für Kommunalwissenschaften
Deutsches Institut für Urbanistik
Straße des 17. Juni 112
D-1000 Berlin 12

AIMS American Institute for Marxist Studies, Newsletter
20 East 30th Street
USA-New York, N.Y. 10016

BZG Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung
Hrsg.: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED
Wilhelm-Pieck-Str. 1
DDR-1054 Berlin

DN Deutsche Nationalbibliographie
Hrsg.: Deutsche Bücherei
Deutscher Platz 1
DDR-701 Leipzig

WaSN War and Society Newsletter
Hrsg.: Militärgeschichtliches Forschungsamt
Grünwälderstr. 10-14
D-7800 Freiburg i.B.

ZfG Zeitschrift für Geschichtswissenschaft
Glinkastr. 13-15
DDR-108 Berlin

I. PROJEKTVERZEICHNIS

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

81-417 INTERNATIONAL ASSOCIATION OF LABOUR HISTORY INSTITUTIONS
Directory.
Bibliotheksadressbuch und Bestandsbeschreibung der Institutionen.
Eigenmeldungen der Institutionen.
Soll 1981 als Eigenveröffentlichung der IALHI erscheinen.
Redaktion: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2.

81-418 RICHTER, Elke
Kommentierte Bibliographie zur Arbeitersportbewegung.
Fachliteratur, Zeitschriftenartikel, Romane.
Archive im In- und Ausland, Korrespondenz mit ehemaligen Arbeitersportlern, Sekundärliteratur.
Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß 1982.
Meteorstr. 4, 2200 Elmshorn.

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

81-419 NIGGEMANN, Heinz (Hrsg.)
Frauenemanzipation und Sozialdemokratie.
Mit Texten von Ottilie Baader, Lily Braun, Käte Duncker, Clara Zetkin, Luise Zietz u.a.
Quellen und Schriften aus der sozialdemokratischen Frauenbewegung, mit einer Einleitung und biographischem Anhang.

Archive, Zeitschriften und Broschüren, die der Hrsg. für seine Diss. "Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus" (s. Titelverz. Nr. 3117 und Nachtrag [3/79]) gesichtet hat.
Edition. Abgeschlossen. Soll im Herbst 1981 im Fischer-Taschenbuch-Verlag erscheinen.
Uni. Bochum.
Am Büchsenschütz 9, 4320 Hattingen.

81-420 BURCHARDT, Lothar
Quellen zur deutschen Kriegswirtschaft im Ersten Weltkrieg.
Uni. Konstanz.
WaSN, Nr. 9 (1981).

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

81-421 WEST, Cornel Ronald
Ethics, historicism and Marxist tradition.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Princeton Uni.
In Bibl.des AdsD vorhanden.

81-422 VOGT, Michael
Die Anthropologie bei Karl Marx und Friedrich Engels. Konsequenzen eines normativen Menschenbildes.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. München.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-423 BAUMGART, Joachim
Der Zusammenhang zwischen der Theorie der ökonomischen Gesellschaftsformation und der Lehre von der sozialen Revolution bei K. Marx, F. Engels und W.I. Lenin.
Diss. Abgeschlossen 1975.
Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-424 KÜCHLER, Hans-Jürgen
Die Entwicklung der Erkenntnisse von Karl Marx und Friedrich Engels über das Mehrwertgesetz als grundlegendes ökonomisches Bewegungsgesetz des Kapitalismus.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Hochschule für Ökonomie, Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-425 MENZEL, Siegfried
Marx und Engels über den dialektischen Zusammenhang von Produktions- und Lebensbedingungen und Probleme seiner bewußten Gestaltung im Prozeß der Mechanisierung und Automatisierung im sozialistischen Industriebetrieb.
Diss. (A). Abgeschlossen 1973.
Uni. Halle.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-426 MÖLLER, Georg
Zu einigen Aspekten der Herausbildung der ökonomischen Theorie durch Karl Marx bis zu den "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" von 1844.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Rostock, Fakultät für Gesellschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 2.

81-427 MARXHAUSEN, Thomas
Die Entstehung und Entwicklung der Theorie von der Versachlichung gesellschaftlicher Verhältnisse und der Personifizierung von Sachen bei Karl Marx von 1843 bis 1863.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Uni. Halle.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-428 JÄCKEL, Peter
Die Wirkung der philosophisch-naturwissenschaftlichen Arbeiten von Karl Marx, Friedrich Engels und den Führern der deutschen Sozialdemokratie auf die Arbeiterbewegung 1870-1900.
Diss. (A). Abgeschlossen 1972.
TU Dresden.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-429 OETZEL, Egon
Anfänge und Tendenzen der katholischen Marxkritik in Deutschland.
Diss. (A). Abgeschlossen 1976.
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-430 CHITRALLA, Birgit
Die Lösung des sozialen Gegensatzes zwischen geistiger und körperlicher Arbeit als notwendige Aufgabe des revolutionären Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Marxismus-Leninismus.
DN, C 1981, H. 2.

81-431 OETTEL, Frank
Das Verhältnis von allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus und den konkreten historischen Bedingungen bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-432 ECKSTEIN, Ulrich
Zum Zusammenhang von wissenschaftlich-technischem Fortschritt und Charakter der Arbeit in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaftsformation.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981. H. 3.

81-433 HAASE, Winfried
Über den Zusammenhang von gesellschaftlichen Verhältnissen, Lebensbedingungen und Lebensweise.
Entwickelt an der Untersuchung der räumlichen und gegenständlichen Lebensbedingungen im Kapitalismus.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.

Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

81-434 KOCH, Gustel
Zum Problem des Verhältnisses von Weltanschauung und Moral im modernen Sozialreformismus. Eine Auseinandersetzung mit der Theorie des "ethischen Sozialismus".
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Uni. Jena.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-435 HESSE, Uwe
Sozialreformismus und bürgerliche Politologie. Eine marxistisch-leninistische Auseinandersetzung mit der sozialreformistischen Richtung in der bürgerlichen Politologie der BRD und Westberlins unter besonderer Beachtung der Analyse und Kritik von Aussagen sozialreformistischer Politologen zu politischer Macht und politischer Herrschaft im staatsmonopolistischen Kapitalismus.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie/Wissenschaftlicher Kommunismus.
DN, C 1981, H. 2.

81-436 SCHOLZE, Wolfgang
Zu Zielen, Inhalten und Methoden der Verfälschung der Wissenschaftlichkeit und Funktion der marxistisch-leninistischen Ideologie durch die imperialistische "Kommunismusforschung" der BRD.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-437 KÖHLER, Gernot
Kritische Auseinandersetzung mit der Stellung der gegenwärtigen bürgerlichen politischen Ökonomie zum Mehrwert.
Theoriegeschichtliche Wurzeln bürgerlicher Profitkonzeption, "human capital" u.a.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Wirtschaftswissenschaften.
BZG, 23. Jg. (1981), Nr. 4; DN, C 1981, H. 2.

81-438 SCHARF, Bodo
Ökonomie, Demokratie und Identität des Wohlfahrtsstaates. Ein Beitrag zur Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Uni. Regensburg, FB Wirtschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 2.

81-439 HAHN, Jörg
Nationalökonomie als politische Theorie am Beispiel der Wirtschaftspolitik Karl Schillers (Arbeitstitel).
Genese, anthropologische Hintergründe, gesellschaftspolitische Auswirkungen und Probleme der Schillerschen Wirtschaftstheorien.
Primärliteratur, Pluralismusliteratur, Rationalismus, Geschichte der Nationalökonomie und der SPD.
Ex. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1981.
Uni. Erlangen-Nürnberg; Prof. Dr. Gebhardt.
Löhestr. 19, 8520 Erlangen.

81-440 SCHULZ, Tilman
Gegner. Nationalismus, Nationalbolschewismus und Massenpsychologie.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Frankfurt/M., FB Gesellschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 3.

81-441 GENTSCH, Lutz
Die Nationale Befreiungsbewegung und das Bündnis der drei weltrevolutionären Ströme im Zerrspiegel des Linksradikalismus. Eine kritische Analyse linksextremistischer soziologischer Auffassungen über Charakter und Rolle der Nationalen Befreiungsbewegung insbesondere in den Arbeiten von Samir Amin und André Gunder Frank.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Afrika und Nahostwissenschaften.
DN, C 1981, H. 2.

81-442 KNÜPPEL, Klaus Hermann
Zur Entwicklung der Familie. Unter besonderer Berücksichtigung territorialer Bedingungen.
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Rostock, Fakultät für Gesellschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 3.

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

81-443 ADAMY, Kurt
Wilhelm und Natalie Liebknecht. Studien zu ihrer politischen Tätigkeit unter Berücksichtigung ausgewählter methodischer und methodologischer Aspekte der Anfertigung biographischer Skizzen sowie zur Traditionspflege mit Lebensbildern revolutionärer Arbeiterführer.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
PH Potsdam, Historisch-Philosophische Fakultät.
ZfG, 29. Jg. (1980), Nr. 5.

81-444 FRIEBURGER, William Joseph
The lone socialist vote. A political study of Meyer London.
Diss. Abgeschlossen 1980. In Bibl. des AdsD vorhanden.
Uni. Cincinnati.
AIMS, XVIII (1981), Nr. 3.

81-445 WETTE, Wolfram
Gustav Noske. Eine Biographie.
MGFA Freiburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

81-446 ANDRES, Helga
Johann Christoph Petri (1762-1851). Ein Beitrag zur Geschichte des gesellschaftspolitischen Denkens in Estland.
Diss. (A). Abgeschlossen 1979.
Uni. Halle-Wittenberg, Sektion Geschichte/Staatsbürgerkunde.
ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5.

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

81-447 BEIER, Gerhard
Gewerkschaften, Geschichte.
Systematischer und chronologischer Überblick von den Anfängen bis 1980.
Soll 1981 im Rahmen des Werkes "Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften" erscheinen.
Uni. Tübingen; Prof. Dr. Karl Erich Born.
Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg/Ts.

81-448 MILLER, Susanne und Heinrich POTTHOFF
Kleine Geschichte der SPD. Darstellung und Dokumentation 1848-1980.
Monographie. Erscheint 1981 im Verlag Neue Gesellschaft.
S. Miller, Saarweg 6, 5300 Bonn 1;
H. Potthoff, Auf dem Stappenberg 5 d, 5330 Königswinter 1.

81-449 HIRSCHFELD, Gerhard und Wolfgang J. MOMMSEN
Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung politischer und gesellschaftlicher Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert.
Aufsatzsammlung (20 Beiträge).
Edition. Abgeschlossen. Soll 1982 im Verlag Klett-Cotta, in der Reihe: Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 11, erscheinen. Zugleich erscheint eine englische Ausgabe bei MacMillan, London: "Social protest, violence, terror in 19th and 20th century Europe".
DHI, 42, Russell Square, GB-London WC1B 5DA.

81-450 STADER, Frank
Die marxistisch-leninistische Lehre von der Parteilichkeit des Journalismus und das Verhältnis von proletarischer Partei und proletarischer Presse.
Untersucht anhand der deutschen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert.
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Journalistik.
DN, C 1981, H. 2.

81-451 MISGIN, Marianne
Die Rezeption der Literatur der USA in der deutschen sozialdemokratischen Presse (1890-1933).
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-452 BILKE, Martina
Zeitgenossen der Fackel. Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte von Karl Kraus (1899-1936).
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Mainz.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-453 JACKSON, K.
Working class housing and standards in the 19th century.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Uni. Kent.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-454 SILBEREISEN, Gabriele
Die Tätigkeit des Vereins "Arbeiterwohl" insbesondere auf dem Gebiet der Förderung des Arbeiterwohnungsbaus im Zeitalter der Hochindustrialisierung.
Vereinsschriften, StA Mönchengladbach.
Ex. Abgeschlossen 1980. Soll zur Diss. erweitert werden.
TU Berlin; Prof. Dr. Wolfgang Hofmann.
Bamberger Str. 6, 1000 Berlin 30.

81-455 KRENGEL, Jochen
Das Wachstum der deutschen Roheisenindustrie 1871-1914. Eine quantitativ-historische Untersuchung.
Ökonometrische Wachstumsanalyse.
Publiziertes Material (Primärerhebungen, Sekundärliteratur), Aktenanalyse.
Diss. Soll 1983 als Universitätsdruck erscheinen.
FU Berlin, ZI 6, Arbeitsbereich Wirtschafts- und Sozialgeschichte.
Geisenheimer Str. 56, 1000 Berlin 33.

81-456 TESCHE, Bernhard
Imperialistische Kolonialherrschaft und "Arbeiterfrage". Die "Arbeiterfrage" in der Kolonie "Deutsch-Ostafrika" 1885-1905 und ihre Bedeutung im System der Kolonialausbeutung.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Uni. Leipzig.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-457 DANIEL, U.
Häusliche und außerhäusliche Frauenarbeit im Ersten und Zweiten Weltkrieg.
Uni. Bielefeld.
WaSN, Nr. 9 (1981).

81-458 BEIER, Gerhard
Aufklärung, Romantik und Realismus.
60 Jahre Akademie der Arbeit Frankfurt/M. (1921-1981).
Festvortrag. Soll 1981 in "Mitteilungen der Akademie der Arbeit" erscheinen.
Wendelinsweg 2, 6242 Kronberg/Ts.

81-459 ZOLLITSCH, Wolfgang
Arbeiter zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus. Bruch oder Kontinuität in der sozialen Entwicklung Deutschlands 1928-1936.
U.a. FirmenAe.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung.
Uni. Freiburg.
Hügelheimer Weg 3, 7800 Freiburg.

81-460 BARTH, Helmut
Zur Kulturpolitik und Ästhetik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Partei in den Jahren 1933 bis 1965 unter beson-

derer Berücksichtigung der Humanismusproblematik und der Zeitschrift "Das Wort".
Diss. (A). Abgeschlossen 1974.
Uni. Jena.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

81-461 DALK, Detlef
Die Entwicklung der politischen Organisiertheit des Proletariats bis zur Herausbildung des Bundes der Kommunisten.
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-462 LEIDIGKEIT, Karl-Heinz
Zur Kontinuität des Kampfes von Marx und Engels um die Partei der Arbeiterklasse 1852-1860.
Diss. (B). Abgeschlossen 1975.
Uni. Halle.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-463 SCHMALING, Eberhard
Die politische Haltung der "National-Zeitung" zum Abschluß der bürgerlichen Umwälzung (1858/59-1866). Ein Beitrag zur Geschichte des Linksliberalismus.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Dresden, Fakultät für Gesellschafts-, Sprach- und Kunstwissenschaften.
ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5; DN, C 1981, H. 2.

b) 1890-1914

81-464 STOLLBERG, Gunnar
Von der Autonomie zum Sozialstaat. Der Übergang von den Freien Hilfskassen zu den Ortskrankenkassen.
Die Arbeiter haben nach 1890 die selbstorganisierten Hilfskassen zugunsten der mitverwalteten Ortskrankenkassen aufgegeben, ohne die Frage Autonomie/Sozialstaat zu diskutieren. Der historische Prozeß soll dargestellt und als Sozialstaatsproblem erörtert werden.
Ae Detmold und Hamburg.
Aufsatz. Geplanter Ms.-Abschluß 1983.
Uni. Bielefeld, Fakultät für Soziologie.
Am Gottesberg 29, 4800 Bielefeld 1.

81-465 WEIEN, Manfred
Revolutionäre und Opportunisten im Deutschen Reichstag. Ein Beitrag zur Parlaments- und Wahlkampftaktik der deutschen Sozialdemokratie in der ersten Hälfte der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts.
2 Bde.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig.
DN, C 1981, H. 2.

81-466 WALDEN, H.
Die Entwicklung der deutschen Werftindustrie in der Zeit der maritimen Aufrüstung des Deutschen Reiches 1898-1914.
Uni. Hamburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

c) Weltkrieg und Revolution

81-467 SCHMIDT, E.-H.
Heimatheer und Revolution 1918. Die militärischen Gewalten im Heimatgebiet zwischen Oktoberreform und Novemberrevolution.
MGFA Freiburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

d) Weimarer Republik

81-468 POTTHOFF, Heinrich
Der ADGB in der ersten Republik 1918-1933. Organisations- und Mitgliederstruktur, primäre Tätigkeitsfelder, gesellschaftspolitische Leitbilder, parteipolitisches Umfeld, Stellung im politischen System.
Kongreßprotokolle, Gewerkschaftsjahrbücher, Restakten des ADGB.
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1981. Soll 1981/82 im Verlag Droste als "Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien" erscheinen.
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bonn.
Auf dem Stappenberg 5 d, 5330 Königswinter 1.

81-469 HARTWIG, Otto
Betriebs- und Gewerkschaftspolitik der KPD-Opposition (KPO).
StAe, GewerkschaftsAe, PrivatAe, BetriebsAe, Interviews.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1983.
FU Berlin; Prof. Dr. Bernd Rabehl.
Bandelstr. 24, 1000 Berlin 21.

81-470 WESSELLY, Gisela
Der parlamentarische Kampf der KPD im Deutschen Reichstag in den Jahren 1919-23.
3 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Halle, Philosophische Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

81-471 MAHLKE, Bernhard
Zum Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands gegen Imperialismus, Militarismus, Faschismus und Kriegsgefahr bis gegen Ende der zwanziger Jahre.
Zusammenhängende Darstellung der Grundzüge des Faschismus- und Militarismusbildes der KPD; neuartige Aussage über die "Sozialfaschismus"-These.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
PH Potsdam, Historisch-Philosophische Fakultät.
BZG, 23. Jg. (1981), Nr. 3; ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5.

81-472 BÖL, Hansjoachim
Zur Entwicklung der kommunalpolitischen Konzeption der KPD von 1929 bis 1932.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Uni. Halle.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-473 BRAUCKMÜLLER, Bernd
Zum Verhältnis von Sozialdemokratie und Bürgertum in der großen Krise (1928-1933).
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Hannover, Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-474 WETTE, Wolfram
Probleme des Pazifismus in der Zwischenkriegszeit.
MGFA Freiburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

81-475 SCHUMANN, Rosemarie
Pazifismus in der Entscheidung. Die Deutsche Friedensgesellschaft in den Jahren 1929 bis 1933.
2 Bde.
Diss. Abgeschlossen 1975.
Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-476 GLASHAGEN, Winfried
Die Reparationspolitik Heinrich Brünings 1930-1931. Studien zum wirtschafts- und außenpolitischen Entscheidungsprozeß in der Auflösungsphase der Weimarer Republik.
2 Bde.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Bonn.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

e) 1933-1945

81-477 FAHRENBACH, Waltraud
SPD- und Gewerkschaftsfrauen im Widerstand gegen das Dritte Reich.
Untersuchung zum Widerstand, der zwischen KPD und Bürgertum angesiedelt war.
Nachlässe, Interviews.
M.A. Soll zur Diss. erweitert werden.
Uni. Gießen; Prof. Dr. Franz Neumann.
Talstr. 26, 3556 Weimar 6/Lahn.

81-478 VOLKMANN, Hans-Erich
Zum Verhältnis Großwirtschaft und NS-Regime im Zweiten Weltkrieg.
MGFA Freiburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

81-479 STICH, T.
Kriegsgewinne und Kriegsbeute der deutschen Industrie im Zweiten Weltkrieg.
Uni. Konstanz.
WaSN, Nr. 9 (1981).

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

81-480 KUDERA, Werner
Arbeiter und Politik. Empirische Analysen zum politischen Bewußtsein von Industriearbeitern.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Erlangen-Nürnberg.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-481 SCHLÖSSER, Manfred
Industriearbeiter in der arbeitsfreien Zeit.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Göttingen.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-482 RÄTHER, Birgit
Die Entwicklung des Sozialismusbildes der SPD in den Jahren 1945-1973.
Diss. Abgeschlossen 1974.
Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-483 HAHN, Ute
Analyse und Kinetik verfälschender Darstellungen des Bündnisses zwischen Arbeiterklasse und Klasse der Genossenschaftsbauern in der DDR. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit Auffassungen der bürgerlichen DDR-Forschung in der BRD über die Bündnispolitik der SED.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Potsdam, Historisch-philologische Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

g) B R D

81-484 FARAH, Barbara Gail
Political representation in West Germany. The institution and maintenance of mass-elite linkages.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Michigan.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-485 LUTHARDT, Wolfgang
Konturen und Bruchlinien des demokratischen und sozialen Rechtsstaates in der Bundesrepublik.
Aufsatz. Geplanter Ms.-Abschluß Herbst 1981. Soll 1982 in der Zeitschrift "Movimenti", Rom, erscheinen.
FU Berlin.
Grolmanstr. 51, 1000 Berlin 12.

81-486 LUTHARDT, Wolfgang
Demokratie, Grundgesetz und Radikale.
Aufsatz. Soll im Herbst 1981 im Rahmen des Werkes "Unsere Zukunft ist nichts ohne Änderung unserer Gegenwart" im AHDE-Verlag, Berlin, erscheinen.
Grolmanstr. 51, 1000 Berlin 12.

81-487 SCHIMKE, Hans-Jürgen
Der "Beurteilungsspielraum" der Einstellungsbehörde bei der Einstellung von "Radikalen" in den öffentlichen Dienst. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von "Beurteilungsspielraum" und "Ermessen".
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Münster.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-488 SCHULZ, Günther
Wohnungsbaupolitik, Bauwirtschaft und Wohnverhältnisse in den Anfangsjahren der Bundesrepublik Deutschland.
Etwa 1945-1960.
Staatliche Archivalien, Nachlässe, Behördenschriften, Verbands-, Parteien- und Gewerkschaftsmaterial etc.
Habil. Geplanter Ms.-Abschluß 1983.
Uni. Bonn, Historisches Seminar.
Im Auel 9, 5340 Bad Honnef 6.

81-489 GOTTSCHALDT, Eva Chr.
Der Kampf der westdeutschen Gewerkschaften gegen den Neofaschismus.
Systematische Darstellung der Aktivitäten des DGB und der Einzelgewerkschaften gegen rechtsradikale Umtriebe seit 1949 bis zur Gründung der NPD.
Offizielle Stellungnahmen, Kundgebungsverlautbarungen, gewerkschaftliche Publikationen, örtliche Aktivitäten u.a.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß 1984/85.
Uni. Marburg; Prof. Dr. Reinhard Kühnl.
Wettergasse 43, 3550 Marburg/Lahn.

81-490 BÖRNICKE, Reimar
Zur Entwicklung der Kulturkonzeption und Kulturpolitik der DGB-Gewerkschaften unter den Bedingungen der Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus in der BRD in den siebziger Jahren.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-491 ECKARTSBERG, Dieter
Auswirkungen der Mitbestimmung der Arbeitnehmer auf die Unternehmenspolitik von Aktiengesellschaften unter besonderer Berücksichtigung des Mitbestimmungsgesetzes vom 4. Mai 1976.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Fernuni. Hagen.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-492 GENSICKE, Karl-Heinz
Sozialpsychische Bedingungen für die ideologische Arbeit der Kommunisten in der Arbeiterklasse.
Dargestellt am Beispiel der DKP.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 3.

81-493 WARTENBERG, Christel
Der Kampf der DKP für einen Beitrag der Arbeiterklasse der BRD zur politischen Entspannung und Abrüstung in Europa – Bestandteil des Ringens der Partei um eine Wende zu demokratischem und sozialem Fortschritt.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-494 TERHORST, Hermann
Initiatoren politischer Arbeiterjugendgruppen. Ein Beitrag zur Analyse der sogenannten Lehrlingsbewegung 1968-1972.
Diss. Abgeschlossen 1972.
Uni. München.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-495 LOTZ, Walter
Tendenzen der Grundschulreform (1969-1979) unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Veränderungen und der Auswirkungen auf schulische Sozialisation.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Frankfurt/M.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-496 ÖNEN, Selim
Die arbeits- und sozialrechtlichen Verhältnisse der türkischen Arbeitnehmer in Deutschland.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Freiburg.
AfK, 20. Jg. (1981). 1. Hjbd.

h) D D R

81-497 HEYNE, Werner
Die planmäßige Entwicklung des Maschinenbaus durch die Arbeiterklasse und ihre Verbündeten in der ersten Phase der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus in der DDR (1945-1955).
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Bergakademie Freiberg.
DN, C 1981, H. 3.

81-498 GARZ, Ingeborg
Die Entwicklung sozialistischer örtlicher Volksvertretungen als Bestandteile der sich entwickelnden politischen Organisation der sozialistischen Gesellschaft in der Etappe des Aufbaus der Grundlagen des Sozialismus in der DDR (1949-1956).
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Potsdam, Historisch-philologische Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-499 KARGER, Wilfried
Die Herausarbeitung eines dem Wesen der Arbeiterklasse und den gesellschaftlichen Aufgaben der Übergangsperiode entsprechenden Verhältnisses zum kulturellen Erbe durch die SED in den Jahren von 1949-1952.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-500 METZ, Manfred
Die Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands zur Aneignung des kulturellen Erbes in den Jahren 1955 bis 1959.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-501 BAUMGARTEN, Harry und Reinhard RUPP
Zur Ausprägung des einheitlichen Charakters einzelner Bestandteile der politischen Organisation des Sozialismus bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-502 KOCKS, Wilfried
Die Verwirklichung der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik. Eine entscheidende Bedingung für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 3.

81-503 FRIEDRICH, Wilfried
Sozialistischer Humanismus und die Verwirklichung der Hauptaufgabe in der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik der SED.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-504 MOGK, Gustav
Einige Probleme des Wechselverhältnisses der Vergesellschaftung von Arbeit und Produktion und beschleunigter Entwicklung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.
2 Bde.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-505 STARK, Klaus-Peter
Die planmäßige Befriedigung von Bedürfnissen des Volkes mittels gesellschaftlicher Fonds des Staates in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-506 LOMMATZSCH, Klaus und Horst SCHWADTKE
Wesentliche Grundfragen der Ermittlung des gesellschaftlich notwendigen Arbeitsaufwandes als Basis der Preise sowie deren relevante Wechselbeziehungen zur Leitung, Planung und ökonomischen Stimulierung der sozialistischen Volkswirtschaft.
Diss. (B). Abgeschlossen 1979.
Hochschule für Ökonomie, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 3.

81-507 SCHULZ, Siegfried
Platz, Rolle und Entwicklungstendenzen der Bauarbeiter als eine der sozialen Hauptgruppen in der Arbeiterklasse bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig.
DN, C 1981, H. 2.

81-508 GLASS, Peter
Grundzüge des kulturellen Wachstums der Arbeiterklasse in der Chemieindustrie der DDR in den Jahren 1957/58 bis 1962/63.
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Geschichte.
DN, C 1981, H. 2.

81-509 TAUBERT, Adelheid
Anforderungen und Möglichkeiten der politischen Organisation bei der Entwicklung der Masseninitiative der Werktätigen zur Durchsetzung der Intensivierung im sozialistischen Handelsbetrieb.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
HH Leipzig.
DN, C 1981, H. 2.

81-510 FRANKE, Katja
Zur Frauenpolitik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (1961-1970).
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Leipzig.
DN, C 1981, H. 3.

81-511 CASPAR, Rolf
Zu einigen kulturtheoretischen Problemen des Verhältnisses von natürlicher Umwelt und Lebensweise bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 2.

81-512 RUPP, Heinz
Der Beitrag der Kunst zur Ausprägung der sozialistischen Lebensweise.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig.
DN, C 1981, H. 3.

81-513 FROTSCHER, Fredo
Funktion, Methoden, Maßstäbe und Kriterien der Theaterkritik in der SED-Tagespresse für die weitere Ausbildung der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit. Bezogen auf den Gegenstandsbereich von DDR-Dramatik.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Journalistik.
DN, C 1981, H. 2.

81-514 NEEF, Christian
Erfordernisse und Möglichkeiten des außenpolitischen Journalismus in der Bezirkspresse der

SED und die Darstellung der Dialektik des internationalen Klassenkampfes seit Beginn der 70er Jahre.
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Journalistik.
DN, C 1981, H. 2.

III. Regionale und lokale Darstellungen

a) Regional

81-515 MÜLLER, K.P.
Politik und Gesellschaft im Krieg. Regierende und Regierte in Baden 1914-1918.
Uni. Freiburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

81-516 HERMANN, Jürgen
Exposé zur Monographie "Auf leninistischem Kurs – Geschichte der KPD-Bezirksorganisation Halle-Merseburg bis 1933".
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Uni. Halle, Philosophische Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-517 SCHÖNE, Bernd
Kultur und Lebensweise Westlausitzer Bandweber im Manufakturkapitalismus und während der ersten Phase der Industriellen Revolution (1750-1850).
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-518 QUATAERT, Jean H.
Women's Labor in the German Textile and Beady-Made Garment Industries during the Transition to High Capitalism.
Transformation of Homeweavers into factory workers in the South Oberlausitz and the emergence of Berlin apparel home industry workers.
Archivmaterial in Bautzen, Dresden, Merseburg, Potsdam; Sekundärliteratur.
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1983.
Uni. Houston at Clear Lake City.
4364 Harvest Lane, Houston, Texas 77004, USA.

81-519 SCHNECK, Peter
Die sozialmedizinischen Aspekte der Lage der Arbeiterinnen in Deutschland im letzten Drittel des 19. Jahrhundert. Dargestellt anhand der sozialen und gesundheitlichen Verhältnisse der Fabrikarbeiterinnen in der sächsischen Oberlausitz.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Uni. Dresden.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-520 ZYMELKA, Kornelia
Zum Wachstum der politischen Aktivität der Arbeiterklasse der DDR zwischen der Zweiten Parteikonferenz und dem V. Parteitag der SED (1952 bis 1958). Unter Berücksichtigung des Bezirkes Leipzig.
Konstituierung der Arbeiterklasse als die machtausübende und produzierende Kraft der DDR; Aussagen zur Geschichte der Bezirksparteiorganisation der SED Leipzig.
Diss. (A). Abgeschlossen Ende 1980.
Uni. Leipzig.
BZG, 23. Jg. (1981), Nr. 3.

81-521 KÖNIG, Ingrid
Industrie- und Handelskammern zwischen Kooperation und Konzentration. Vereinigungen, Arbeitsgemeinschaften und Zweckverbände von Industrie- und Handelskammern im niederrheinisch-westfälischen Industriegebiet von 1890 bis 1933.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Köln.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-522 MERTSCHING, Klaus
Entstehung, Entwicklung, Sozialstruktur und politische Vorstellungen innerhalb der völkischen Bewegung am Beispiel der SA in Niedersachsen in der Zeit von 1922-1934. Regionalanalytischer Vergleich der Städte Hannover und Braunschweig.
BundesA, StAe, StadtAe; Interviews.
Diss. Geplanter Ms.-Abschluß Ende 1982.
Uni. Hannover, Historisches Seminar.
Theodor-Krüger-Str. 8, 3000 Hannover 1.

81-523 BEETZ, Rüdiger
Die führende Rolle der Bezirksparteiorganisationen der SED bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft im Bezirk Potsdam in der Zeit von der 8. Tagung des ZK (April 1960) bis zum VI. Parteitag der SED (Januar 1963).
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Potsdam, Historisch-Philosophische Fakultät.
ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5.

81-524 REIMER, Klaus
Rheinlandfrage und Rheinlandbewegung (1918-1933). Ein Beitrag zur Geschichte der regionalistischen Bestrebungen in Deutschland.
Diss. Abgeschlossen 1979.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-525 LIKIERSKI, Jerzy
Die Erwachsenenbildung der polnischen Auswanderer im Ruhrgebiet in den Jahren 1871 bis 1922. Ein Beitrag zur kirchlichen Erwachsenenbildung.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Bonn.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-526 PFEIFFER, Siegfried
Die Rolle der sächsischen Organisation der SPD in der Volksbewegung für die entschädigungslose Enteignung der deutschen Fürsten (1925/26).
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Dresden, Fakultät für Gesellschafts-, Sprach- und Kunstwissenschaften.
ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5.

81-527 SCHRÖDER, Karl
Der Siegkreis in der Zeit der Weimarer Republik und des "Dritten Reiches".

Politische Entwicklung, die zur Entstehung der NSDAP im Siegkreis führte; Widerstand.
Akten des Landratsamtes Siegburg, Gestapoakten.
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1982/83.
Soll 1982/83 vom Geschichts- und Altertumsverein Siegburg hrsg. werden.
Schönblick 8, 5207 Ruppichteroth.

81-528 HERBERT, Michael
Erziehung und Volksbildung in Altwürttemberg am Ende des 18. Jahrhunderts. Umbruch und Neuorientierung.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Tübingen.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-529 MAI, Gunther
Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1918.
Uni. Marburg, Seminar für Neuere Geschichte.
Krummbogen 28, C, 3550 Marburg 1.
WaSN, Nr. 9 (1981).

b) Lokal

81-530 HENNIGER, Gerd
Der Einsatz des Elektromotors in den Berliner Handwerks- und Industriebetrieben 1890 bis 1914. Unter besonderer Berücksichtigung des Anteils der Berliner Elektrizitätswerke. Ein Beitrag zur Geschichte der Elektrifizierung der Industriebetriebe.
2 Bde.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR.
DN, C 1981. H. 2.

81-531 MÜLLER, Christina
Bevölkerungsentwicklung und Struktur der Arbeiterklasse in Westberlin.
2 Bde.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR.
DN, C 1981, H. 3.

81-532 ARIN, Cihan
Analyse der Wohnverhältnisse ausländischer Arbeiter in der Bundesrepublik Deutschland, mit einer Fallstudie über türkische Arbeiterhaushalte in Berlin-Kreuzberg.
Diss. Abgeschlossen 1979.
TU Berlin.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-533 SCHWÄRZEL, Renate
Die Entwicklung der Produktivität und Effektivität des Produktionsprozesses im VEB Berliner Glühlampenwerk in der Zeit von 1958-68.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin/DDR.
DN, C 1981. H. 3.

81-534 SCHILDT, Gerhard
Die Entstehung der Industriearbeiterschaft. Das Beispiel Braunschweig.
V.a. Archivalien des Niedersächsischen StA Wolfenbüttel und des StA Braunschweig.
Monographie. Geplanter Ms.-Abschluß 1982.
TU Braunschweig, Historisches Seminar.
Lortzingstr. 1, 3300 Braunschweig.

81-535 FRANKE, Kurt F.K.
Der Landkreis Braunschweig – Kommunale Selbstverwaltung im demokratischen Staat. Untersuchungen zur politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Struktur, 1945-1974.
Diss. Abgeschlossen 1980.
TU Braunschweig.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-536 REMIG, Hans-Dieter
Die Danziger Sozialdemokratie 1918-1936.
"Danziger Arbeiterpresse" (FES, Bonn); Volkstagsprotokolle; Archivmaterialien (Archiv von Gdańsk, Akten des Auswärtigen Amtes u.a.).
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1983.
Uni. Bonn; Prof. Dr. Portner.
Von-Sandt-Str. 60, 5300 Bonn 3.

81-537 VINSCHEN, Klaus-Dieter
Die Geschichte der Duisburger Sozialdemokratie von 1890-1933.
Archivmaterialien, Interviews ehemaliger Zeitzeugen.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß Sommer 1984.
GH Duisburg, FB Politische Wissenschaft.
Haydnstr. 20, 4133 Neukirchen-Vluyn.

81-538 JAKL, Mario
Die Sozialisierungsfrage im Raum Essen 1918/19. Unter besonderer Berücksichtigung der Haltung der "Arbeiter-Zeitung".
Speziell: Haltung der SPD-Essen gegenüber der Regierungspolitik.
"Arbeiter-Zeitung", Essen.
Ex. Geplanter Ms.-Abschluß Herbst 1981.
Uni. Münster.
Wienerstr. 36, 4400 Münster.

81-539 KOCH, Heinz
Zur Hochschulpolitik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Hamburg untersucht am Beispiel der Universität 1919-1969.
Diss. (A). Abgeschlossen 1975.
Uni. Rostock.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-540 WABNER, Rolf
Lernen aus verpaßten Chancen. Zur Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung (1815-1933).
Diss. Abgeschlossen 1981.
Uni. Hannover, Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-541 GEILING, Heiko
Geschichte der hannoverschen Arbeiterbewegung bis 1890.
Niedersächsisches StA, StadtA Hannover, Lokalzeitungen.
Diss. Anfangsstadium der Bearbeitung. Geplanter Ms.-Abschluß 1983.
Uni. Hannover; Prof. Dr. Michael Vester.
Lenaustr. 12, 3000 Hannover 1.

81-542 RIZ, Peter de
Mobilität und Integrationsverhalten ausländischer Arbeitnehmer. Ein Beitrag zur Systemanalyse kleinräumiger Interaktionsprozesse und ihrer Determinanten – dargestellt am Beispiel der Stadt Mühlheim/M.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Frankfurt/M.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-543 HENRICH, Lutz
Zur Entwicklung der optischen Industrie in Deutschland im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Rathenower optischen Industrie.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Potsdam, Historisch-Philologische Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-544 BECKER, Horst
Die Wuppertaler Schwebebahn in der Bau-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts, insbesondere die Hochbauten der Anlage.
Diss. Abgeschlossen 1980.
TH Aachen.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

Brasilien

81-545 GERTZ, Rene Ernaini
Politische Auswirkungen der deutschen Einwanderung in Südbrasilien. Die Deutschstämmigen und die faschistischen Strömungen in den 30er Jahren.
Diss. Abgeschlossen 1980.
FU Berlin, FB Politische Wissenschaft.
DN, C 1981, H. 2.

Chile

81-546 SEPÚLVEDA TABORGA, Cristián
Kapitalistische Staatsformen und Phasen der abhängigen Kapitalakkumulation. Die kapitalistische Entwicklung Chiles (1845-1977).
Diss. Abgeschlossen 1978.
FU Berlin, FB Politische Wissenschaft.
DN, C 1981, H. 2.

Frankreich

81-547 O'MELIA, Robert Emmet
French communists and colonial revolutionaries. The colonial section of the French Communist Party, 1921-1926.
Diss. Abgeschlossen 1980.
City Uni. New York.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-548 GROSS, Elisabeth
Die Krise des Imperialismus in Frankreich und ihre Widerspiegelung in den kulturpolitischen Auffassungen Maurice Druons und in seinem Wirken als Kulturminister.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

Griechenland

81-549 ESCHE, M.
Die Entwicklung der Kommunistischen Partei Griechenlands von der Résistance bis zum Ende des Bürgerkrieges.
Uni. Hamburg.
WaSN, Nr. 9 (1981).

Großbritannien

81-560 STEINBERG, Janice Burke
The development of a social policy towards illegimitacy in England, 1870-1918.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Cincinnati.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-561 EDER, Norman Richard
National Health Insurance, social politics and medical practice in Britain, 1913-1939.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Illinois at Chicago Circle.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-562 KIBBLEWHITE, E.
The impact of unemployment on the development of trade unions in Scotland, 1918-1939. Some aspects.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Aberdeen.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-563 PAKASLAHTI, Johannes
Die Widersprüche und Grenzen der staatsmonopolistischen Einkommenspolitik. Dargestellt am Beispiel Großbritannien in der Zeit von 1964-1979.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Humboldt-Uni. Berlin/DDR, Gesellschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

Italien

81-564 OTHMERDING, Heinz-Rudolf
Der sozialistische Widerstand gegen den Faschismus in Südtirol vom Ende des Ersten Weltkrieges bis zum Beginn der dreißiger Jahre.

Ex. Abgeschlossen 1979.
Uni. Hamburg.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-565 LEERS, Kurt Jürgen
Die räumlichen Folgen der Industrie-Ansiedlung in Süditalien – das Beispiel Tarent (Taranto).
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Düsseldorf.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

K a n a d a

81-566 JANZEN, Eileen Rose
The development of democratic socialist ideas in English Canada within the context of an emerging Canadian political consciousness.
F.H. Underhill, Frank R. Scott, J. King Gordon.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Indiana Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-567 COSTAIN, Wilfred Douglas
Party competition and the development of the Canadian party system, 1908-1972.
Diss. Abgeschlossen 1979.
John Hopkins Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

K e n i a

81-568 FISCHER, Dietrich
Die Entwicklung des Kapitalismus in Kenia.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Afrika und Nahostwissenschaften.
DN, C 1981, H. 2.

K o r e a

81-569 CHO, Youngnae
The impact of the segmented labour market on the distribution of earnings in developing countries. The case of Korea.
Diss. Abgeschlossen 1977.
Uni. Regensburg, Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

81-570 KIM, Eui-Ok
Die Entwicklung der sozialen und politischen Organisationen der Frauen in Korea bis Ende des Zweiten Weltkrieges.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Marburg, FB Gesellschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 3.

K u b a

81-571 SÁNCHEZ BERMÚDEZ, Juan Alberto
Desarrollo del Movimiento Obrero Cubano entre 1925 y 1933.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Rostock, Sozialwissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 2.

81-572 GONZÁLEZ RODRIGUEZ, Lazáro
Die Organisation der Entlohnung in Kuba. Wege zu ihrer Vervollkommnung.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig, Sektion Wirtschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 2.

Ö s t e r r e i c h

81-573 HAUSSMANN, Robert
Die Entwicklung des Kapitalismus in der österreichisch-ungarischen Monarchie und die Entstehung des "Austromarxismus".
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Osnabrück.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

P e r u

81-574 CAVANAGH, Jonathan
Reflections on class theory suggested by analyses of the Peruvian military regime 1968-1979.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Göttingen, Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-575 METZLER, Gabriele
Politische Transformation eines Entwicklungslandes. Verlauf und Auswirkungen der peruanischen Agrarreform von 1969-1978.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Tübingen, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften.
DN, C 1981, H. 3.

R u ß l a n d

81-576 MANDEL, Mark David
The development of revolutionary consciousness among the industrial workers of Petrograd between February and November 1917.
2 Bde.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Columbia Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

S c h w e i z

81-577 GROSS, Andreas
Der Einfluß Fouriers auf die Demokratische Bewegung im Kanton Zürich (19. Jahrhundert) und der utopische Aspekt der Volksinitiative (Arbeitstitel).
Petitionen, Versammlungsberichte, Zeitungsartikel, Monographien.
Lizenziatsarbeit. Geplanter Ms.-Abschluß Frühjahr 1982.
Uni. Lausanne; Prof. Dr. Agnet.
Neugasse 30, CH-8005 Zürich.

S p a n i e n

81-578 MINAMBRES, César
Das Beteiligungsrecht der Arbeitnehmer im Betrieb. Eine Studie über das spanische Arbeitsrecht.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Göttingen.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

Tschechoslowakei

81-579 SOKOLOWSKY, Peter
Der Arbeitsmarkt in der Tschechoslowakei. Eine Analyse der vergangenen (1945-1979) und eine Vorausschätzung der künftigen (1979-2000) Entwicklung des Angebots von und des Bedarfs an (der Nachfrage nach) Arbeitskräften in der ČSSR unter Berücksichtigung des Bevölkerungs- und Produktionswachstums.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Frankfurt/M., FB Wirtschaftswissenschaften.
DN, C 1981, H. 3.

USA

81-580 HYFLER, Robert M.
American socialist thought. From Debs to Harrington.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Massachusetts.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-581 BAILEY, R.
The slave trade and the development of capitalism in the U.S.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Stanford Uni.
AIMS, XVIII (1981), Nr. 3.

81-582 BISCIONI, Renato
Die Sozialarbeiterausbildung in Amerika 1880-1977 und das Problem ihres Transfers.
Diss. Abgeschlossen 1978.
Uni. Zürich.
AfK, 20. Jg. (1981), 1. Hjbd.

81-583 LEVINE, Rhonda Taye
Class struggle and the capitalist state. The national industrial recovery act and the New Deal.
Diss. Abgeschlossen 1980.
State Uni. New York at Binghamton.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-584 ROYDHOUSE, Marion Winifred
The "Universal Sisterhood of Women". Women and labour reform in North Carolina, 1900-1932.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Duke Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-585 DUDLEY, J.
A history of the Association of Southern Women for the prevention of lynching, 1930-1942.
Diss. Abgeschlossen 1979.
Uni. Cincinnati.
AIMS, XVIII (1981), Nr. 3.

81-586 SORENSON, Dale Rich
The anticommunist consensus in Indiana, 1945-1958.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Indiana Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-587 YETT, Jane Marie
Farm labour struggles in California, 1970-1973, in light of Reinold Niebuhr's concepts of power and justice.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Graduate Theological Union.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-588 GREENBERG, Brian
Worker and community. The social structure of a nineteenth-century American city, Albany, New York, 1850-1884.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Princeton Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-589 GREEN, Earl, Jr.
A case study of Memphis. The 1968 sanitation strike and its effect on an urban community.
Diss. Abgeschlossen 1980.
New York Uni.
AIMS, XVIII (1981), Nr. 3.

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

81-590 ZEUSKE, Max
Sozialökonomische Entwicklung und demokratische Bewegung im bürgerlichen Übergangsprozeß Lateinamerikas, 1825-1917. Ein Beitrag zum Problem des Kampfes um die Alternativen in der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft.
Diss. (B). Abgeschlossen 1980.
Uni. Leipzig.
DN, C 1981, H. 2.

81-591 HOHBERG, Claudia
Die Beziehungen zwischen deutschen und russischen Sozialdemokraten in den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts (1883-1896). Unter besonderer Berücksichtigung G.V. Plechanovs und der Gruppe "Befreiung der Arbeit". Kontakte auf politischem, theoretischem und ökonomischem Gebiet; Verbreitung des Marxismus und Abgrenzung vom Lassalleanismus und der Volkstümlerideologie.
ZPA beim IML, Berlin; ZStA der DDR und StA, Potsdam; Zeitungen und Zeitschriften; Briefwechsel; zeitgenössische Publikationen; Klassiker des Marxismus-Leninismus.
Diss. Abgeschlossen Ende 1980.
Uni. Leipzig.
BZG, 23. Jg. (1981), Nr. 4.

81-592 SEEFELDT, Jutta (verehel. Boldt)
Entstehung der sozialreformistischen Totalitarismus-Doktrin und ihre Entwicklung in der sozialistischen Arbeiter-Internationale (1917-1928).
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Halle, Philosophische Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-593 THOM, Siglinde
Die Haltung der sozialistischen Arbeiterinternationale zum Faschismus in Deutschland (1928-1935).

Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
Uni. Halle, Philosophische Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-594 VIVANCO-LUYKEN, Wedigo de
Die Sozialistische Internationale und der Weg zum Godesberger Programm der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Eine Untersuchung der internationalen demokratisch-sozialistischen Einflüsse auf die Programmdiskussion in der SPD bis 1959.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. München, Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften.
DN, C 1981, H. 3.

81-595 HUXLEY, Christopher Victor
The institutionalization of industrial conflict. A comparative analysis of strike activity in Britain and Canada since 1945.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Uni. Toronto.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

81-596 SCHRÖDER, Paul Gerhard
Der inflationäre Einfluß unterschiedlich aufgebauter Gewerkschaftssysteme. Dargestellt am Beispiel der industriellen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland und Großbritanniens.
Diss. Abgeschlossen 1980. In Bibl. des AdsD vorhanden.
Uni. Bonn, Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät.
DN, C 1981, H. 3.

81-597 ANDERS, Renate
Die Schuljugend in der DDR und die UdSSR. Zur Entwicklung der freundschaftlichen Verhältnisse in den Jahren 1945-1952.
Diss. (A). Abgeschlossen 1979.
Uni. Halle-Wittenberg, Sektion Geschichte/ Staatsbürgerkunde.
ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5.

81-598 FUNKNER, Jutta
Zur Entwicklung der internationalen Produktionsbeziehungen zwischen der Arbeiterklasse der DDR und der UdSSR in der ersten Hälfte der siebziger Jahre.
Erfahrungs- und Arbeiteraustausch, Initiativschichten und gemeinsame Errichtung von Industrieobjekten; Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Geschichte des sozialistischen Wettbewerbs.
Diss. (A). Abgeschlossen Ende 1980.
Uni. Leipzig.
BZG, 23. Jg. (1981), Nr. 3.

81-599 SEETHALER, Gerhard
Die Entwicklung der sozialistischen Partnerschaftsbeziehungen zwischem dem Bezirk Dresden und der Wojewodschaft Wrocław unter Führung der SED und der PVAP von Anfang der 60er Jahre bis zum Abschluß des Vertrages über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen 1967. Ein Beitrag zur Erforschung der Geschichte des Annäherungsprozesses der Völker der sozialistischen Gemeinschaft.
Diss. (A). Abgeschlossen 1980.
PH Dresden, Fakultät für Gesellschafts-, Sprach- und Kunstwissenschaften.
ZfG, 29. Jg. (1981), Nr. 5.

81-600 MCCRACKIN, Bobbie Humenny
The etiology of radicalization among American and British Communist autobiographers.
Diss. Abgeschlossen 1980.
Emory Uni.
In Bibl. des AdsD vorhanden.

II. NACHTRÄGE

Bearbeitet von Walter Momper

75 CONERT, Hansgeorg
Richtungskämpfe in der SPD. Die politischen Grundrichtungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg.
Offenbach 1975-3. (3/81)

108, 3130 LANGKAU-ALEX, Ursula
Name geändert, geb. Alex.
Volksfront in Deutschland.
Bd. 1: Vorgeschichte und Gründung des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" 1933-1936.
Diss., Uni. Köln 1975.
Frankfurt: Syndikat 1977.
Bd. 2: Geschichte des "Ausschusses zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront" und seiner Nachfolgeorganisationen, 1936-1939.
Veröffentlichung 1982 bei Syndikat, Frankfurt.
H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam.
(3/81)

143 BODE, Günther
Gustav Noske als Oberpräsident der Provinz Hannover 1920-1933.
Abgeschlossen.
Breslauer Str. 52 b, 7500 Karlsruhe-Waldstadt.
(3/81)

196 HÜSER, Fritz †
Von der Arbeiterdichtung zur neuen Industriedichtung der Dortmunder Gruppe 61. Abriß und Biographie.
Dortmund 1967 (= Beiträge und Studien zur Arbeiterdichtung und Sozialen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts). (3/81)

211 RIECHERS, Christian
Antonio Gramsci, Philosophie der Praxis. Eine Auswahl.
Frankfurt/M.: Fischer 1967.
Bessemerstr. 15, 3000 Hannover. (3/81)

308, 1754, 1778 STEARNS, Peter N.
European Society in Upheaval. Social History since 1800.
New York/London 1967.

Stearns, Peter N. und Daniel J. Walkowitz:
Workers in the Industrial Revolution. Recent Studies of Labor in the US and Europe.
New Brunswick 1974.
Stearns, Peter N.: Workers and Protest.
Itaca/Ill. 1971, S. 118-221.
Measuring the Evolution of Strike Movements,
in: International Review of Social History, Assen XIX (1974), S. 1-28.
Adaptation to Industrialization: German Workers as a Test Case,
in: Central European History, Atlanta III (1970), S. 303-331.
Lives of Labor. Work in a Maturing Industrial Society.
New York 1975.
National Character and European Labor History,
in: Journal of Social History, Berkeley (Cal.) IV (1970)/71), S. 95-124.
The Unskilled and Industrialization. A Transformation of Consciousness,
in: Archiv für Sozialgeschichte, XVI (1976), S. 249-282. (3/81)

310 RIECHERS, Christian
Politische Theorie und "Philosophie der Praxis" bei Antonio Gramsci.
Diss., FU Berlin 1969.
Antonio Gramsci. Marxismus in Italien.
Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1970.
Bessemerstr. 15, 3000 Hannover. (3/81)

324, 2497, 3340 BLÄNSDORF, Agnes
Name geändert, geb. Wurmbach.
Die Zweite Internationale und der Krieg 1914-1918.
Teil I, 1914-1917.
Diss., Uni. Kiel 1974.
Die Zweite Internationale und der Krieg. Die Diskussion über die internationale Zusammenarbeit der sozialistischen Parteien 1914-1917.
Stuttgart: Klett-Cotta 1979 (= Kieler Historische Studien 27)
Esmarchstr. 68, 2300 Kiel. (3/81)

394 JAHNKE, Karl-Heinz
Der Anteil der deutschen Jugend am antifaschistischen Widerstandskampf – unter besonderer Berücksichtigung der kommunistischen Widerstandsbewegung – 1933 bis 1945.
Habil., Uni. Greifswald 1965.
Entscheidungen. Jugend im Widerstand 1933-1945.
Frankfurt/M. 1970.
Jahnke, Karl-Heinz u.a.: Geschichte der deutschen Arbeiterjugendbewegung 1904-1945.
Berlin (DDR) 1973. (3/81)

486 ZIEBURA, Gilbert
Léon Blum – Theorie und Praxis einer sozialistischen Politik.
Bearbeitung eingestellt. (3/81)

562 WITTFOGEL, Karl-August (Hrsg.)
Karl Marx: Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert.
Frankfurt: Suhrkamp 1981.
420 Riverside Drive, New York, N.Y., USA-10025. (3/81)

563 WITTFOGEL, Karl August
Communist and Non-Communist Agrarian Systems, with Special Reference to the USSR: A Comparative Approach,
in: Jackson, W.A. Douglas (Hrsg.): Agrarian Politics and Problems in Communist and non-Communist Countries.
Seattle/London 1971.
420 Riverside Drive, New York, N.Y., USA-10025. (3/81)

637 HAPÁK, Pavel
Die Arbeiterbewegung in der Slowakei in den Jahren 1848-1918,
in: Hapák, Pavel u.a.: Prehl'ad dejín KSČ na Slovensku (Übersicht der Geschichte der KPTsch in der Slowakei).
Bratislava: Pravda 1971, S. 7-98.
Historický ústav Slovenskej akadémje vied, 884-16 Bratislava, Klemensove 19, ČSSR. (3/81)

638 HAPÁK, Pavel
Zu den Anfängen der Arbeiterbewegung in der Slowakei, die Jahre 1848-1890,
in: Historica, Praha, XIV (1967), S. 91-122.
Historický ústav Slovenskej akadémie vied, 884-16 Bratislava, Klemensova 19, ČSSR. (3/81)

645 FONER, Philip S.
Karl Liebknecht und die Vereinigten Staaten von Amerika, eine dokumentarische Studie,
in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Berlin (DDR) 1968, T. III, S. 11-71. (3/81)

763 SCHULER, Michael
Die Kommunistische Partei Frankreichs. Ein Abriß ihrer Geschichte von der Gründung bis zur Libération.
Diss., Uni. Marburg 1973.
Marburg/L. 1980 (= Arbeiterbewegung u. Gesellschaftswissenschaft 19).
Kropbacher Weg 29 a, 6300 Gießen. (3/81)

874 WEINRICH, Alfred
Die Entstehung des Landes Hessen 1945/46.
Bearbeitung eingestellt. Die Unterlagen sind an das Institut für Zeitgeschichte, München, abgegeben worden.
Lestnerstr. 7, 6000 Frankfurt/M. (3/81)

914 LORENZ, Richard
Das Ende der Neuen Ökonomischen Politik. Zur Vorgeschichte des Stalinismus.
Habil., Uni. Marburg/L. 1971.
Gesamthochschule Kassel, FB 5,
Heinrich-Plett-Str. 40, 3500 Kassel-Oberzwehren. (3/81)

1129 BERTHOLD, Werner
Marxistisches Geschichtsbild – Volksfront und antifaschistisch-demokratische Revolution. Zur Vorgeschichte der Geschichtswissenschaft der DDR und zur Konzeption der Geschichte des deutschen Volkes.
Berlin (DDR) 1970. (3/81)

1328 POZZOLI, Claudio (Hrsg.)
Großmann, Henryk und Carl Grünberg: Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus. Aufsätze aus dem "Wörterbuch für Volkswirtschaft" (1931-1933).
Köln: Europäische Verlagsanstalt 1971.
Hamburger Allee 37, über Jost, 6000 Frankfurt/M. 90. (3/81)

1507, 1950, 2795, 3105 EVANS, Richard J.
Women and Society in Modern Germany: The Feminist Movement, Women and the SPD.
Diss., Uni. Oxford 1972.
The Feminist Movement in Germany 1894-1933, London/Beverly Hills 1976-1, 1978-2 (= Sage Studies in 20th Century History 6).
Liberalism and Society: The Feminist Movement and Social Change,
in: Evans, Richard J. (Hrsg.): Society and Politics in Wilhelmine Germany, London: Croom Helm 1978-1, 1980-2, S. 186-214.
School of Modern Language and European History, University of East Anglia, Norwich/England, GB-NR 4 7 TJ.
(Der Nachtrag zu Projekt Nr. 1507, 1950, 2795 in H. 4/79 war unvollständig und teilweise unzutreffend). (3/81)

1671 GREENWALD, William James
England in the political thought of the German left, 1890-1914.
Chapel Hill: Univ. of North Carolina 1972.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

1751 LINDEMANN, Albert S.
Name geändert, vorm. Shirk, Albert.
The Moscow Mephistophelians, a re-evaluation of Bolshevik influence on Western Socialism, 1917-1921.
Abgeschlossen, Veröffentlichung vorgesehen.
University of California, Santa Barbara, Dept of History, Santa Barbara, California, USA-93106. (3/81)

1770 LINDEMANN, Albert S.
Name geändert, vorm. Shirk, Albert.
History of European Socialism from the French Revolution to the Present Day.
Veröffentlichung 1982 bei Yale University Press.
University of California, Santa Barbara, Dept. of History, Santa Barbara, California, USA-93106. (3/81)

1772 SÖLLNER, Christa
Politische Bildung in der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von ihren Anfängen bis 1933. Eine Untersuchung ihrer Theorie und Praxis.
Diss., Uni. Köln 1975.
Kronenburger Str. 26, 5000 Köln 41. (3/81)

1864 MOSES, John Anthony
Gewerkschaftliche Kultur- und Klassenkampfaufgabe bei Carl Legien,
in: Geiss, Immanuel und Bernd Jürgen Wendt (Hrsg.): Deutschland in der Weltpolitik des 19. und 20. Jahrhunderts, Düsseldorf: Bertelsmann 1975, S. 491-506.
Hist. Dept., Uni. of Queensland, St. Lucia 4067, Brisbane, Queensland, Australien. (3/81)

1873 MOSES, John Anthony
The Trade Union Issue in German Social Democracy 1890-1900,
in: IWK H. 19/20, 1973, S. 1-19.
Hist. Dept., Uni. of Queensland, St. Lucia 4067, Brisbane, Queensland, Australien (3/81)

1879 FREIGANG, Werner
Die Frauenpolitik der Kommunistischen Partei Deutschlands in den Jahren der relativen Stabilisierung des Kapitalismus: unter besonderer Berücksichtigung der Zeit vom IX. Parteitag 1924 bis zum XI. Parteitag 1927. 2 Bde.
Diss. Uni. Leipzig 1972.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

1944 PULZER, Peter G.H.
The German Party System in the Sixties,
in: Political Studies, Oxford XIX (1971), S. 1-17. (3/81)

1978 KÜCKLICH, Erika
Streik gegen Notverordnungen!: Die betrieblichen Aktionen der Arbeiter unter Führung der KPD gegen die Notverordnungsdiktatur und die staatsmonopolistische Offensive der Regierung Papen (Juni bis Dez. 1932).
Diss., IML beim ZK der SED Berlin 1972.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

2007 FISCHER, Uwe
Die Auseinandersetzungen um Betriebsvereinbarungen in Hannover 1946/47 unter besonderer Berücksichtigung des Bode-Panzer-Streiks.
Ex., Uni. Göttingen 1973.
Yorckstr. 2, 3000 Hannover 1. (3/81)

2009 DANILCZUK, Bolesław
Die Tätigkeit der SPD und der PPS Preußisch Polens in der Provinz Posen in den Jahren 1891-1914.
Toruń 1962.
Die sozialdemokratische Bewegung in Danzig 1885-87,
in: Zapiski Historyczne, Toruń XXXII (1967), S. 17-42. (3/81)

2010 WOJCIECHOWSKI, Mieczyslaw
Die Rolle der Bauern- und Landarbeiterräte in der Novemberrevolution in Westpreußen (1918-1920),
in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock XVII (1968), S. 97-106. (3/81)

2086 SCHULTZ, Heiner
Marx und Engels über England, oder: Der ständige Anfang des unvermeidlichen Endes.
Abschluß 1981.
Gartenringstr. 12, 4953 Petershagen. (3/81)

2098 CARTARIUS, Ulrich
Linksradikale Agitation und Propaganda im Ersten Weltkrieg und ihr Einfluß auf die Haltung der deutschen Arbeiterschaft.
Diss., Uni. Darmstadt 1978.
Linksradikale Klassenkampfparolen. Ausgangspunkt für eine Massenbasis in der deutschen Arbeiterschaft?
Frankfurt/M., Bern u. Cirencester/U.K.: Lang 1980 (= Europäische Hochschulschriften: Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 132).
Zwingenbergstr. 20, 6204 Seeheim-Jugenheim 2. (3/81)

2225 HEUPEL, Eberhard
Reformismus und Krise. Zur Theorie und Praxis von SPD, ADGB und AfA-Bund in der Weltwirtschaftskrise 1929-1932/33.
Diss., GH Kassel 1979.
Veröffentlichung 1981 bei Campus, 6000 Frankfurt/M. (3/81)

2314, 3046 SCHWAGER, Ernst
Die politische Emigration der Österreicher in Frankreich 1938-1945.
Diss., Uni. Wien 1979.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

2326, 3119, 3794 EVENS, Richard J.
Sozialdemokratie und Frauenemanzipation im deutschen Kaiserreich.
Bonn-Bad Godesberg: Dietz 1979 (= Internationale Bibliothek 119).
German Social Democracy and Women's Suffrage, 1891-1918,
in: Journal of Contemporary History 15 (1980), S. 533-557.
Bourgeois Feminists and Women Socialists in Germany 1894-1914:
Lost Opportunity or Inevitable Conflict? ,
in: Women's Studies International Quarterly 3 (1980), S. 355-376.
Politics and the Family: German Social Democracy and the working-class family in theory and practice before 1914,
in: Evans, Richard J. und W.R. Lee (Hrsg.): The German Family: Essays on the Social History of the Family in 19th and 20th century Germany. London/New York: Croom Helm 1981, S. 256-288.
School of Modern Languages and European History, University of East Anglia, Norwich/England, GB-Nr. 4 7 TJ.
(Der Nachtrag zu Projekt Nr. 2326 und 3794 in H. 4/79 war unvollständig und teilweise unzutreffend). (3/81)

2471 WAJDA, Akzimierz Józef
Klasa robotnicza Pomorza Wschodniego w drugiej połowie 19 i poczatkach 20 wieku (Die Arbeiterklasse Ost- und Westpreußens in der zweiten Hälfte des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts).
Veröffentlichung 1981 bei Państwowe Wydawnictwo Naukowe, Warschau.
ul. Krasinskiego 63 a/8, PL-87-100 Toruń. (3/81)

2552 LATURNER, Sybille
Gewerkschaften als Gegenmacht. Literaturbericht über neuere Theorien zu einer möglichen Funktion der Gewerkschaften im Spätkapitalismus.
Ex., TH Darmstadt 1974.
Felsingstr. 33, 6100 Darmstadt. (3/81)

2678 BERLIN, Jörg
Die Arbeiterbewegung in den Küstenstädten der Nordsee zwischen Ems und Elbe vom Vorabend des I. Weltkrieges bis zum Ausbruch der Revolution 1918/19.
Abgeschlossen.
Hermann-Balk-Str. 109 a, 2000 Hamburg 73. (3/81)

2691, 3917 DÄHNHARDT, Dirk
Die Revolution in Kiel 1918.
Diss., Uni. Kiel 1977.
Neumünster: Wachholz 1978.
Lachswehrallee 27, 2400 Lübeck. (3/81)

2922 MAI, Gunther
Burgfrieden und Sozialpolitik in Deutschland während des Ersten Weltkrieges 1914/15,
in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1976, S. 21ff.
Seminar für Neuere Geschichte, Universität Marburg,
Krummbogen 28 C, 3550 Marburg/L. (3/81)

2950 ULSAMER, Marianne
Die Konzeptionen von DGB und TUC zu Mitbestimmung und Vermögenspolitik: unter besonderer Berücksichtigung tarifvertraglicher und gesetzlicher Ansätze.
Diss., Uni. Mannheim 1978. (3/81)

2969 KABUS, Ronny
Die Konstituierung des Görlitzer Proletariats im Verlauf der industriellen Revolution: ein Beitrag zur Geschichte der ökonomischen, sozialen und politisch-ideologischen Formierung der deutschen Arbeiterklasse.
Diss., Uni. Leipzig 1975.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

3097 KUTZ, Martin
Zur politischen Sozialisation eines typischen Arbeiterführers der Kaiserzeit: Das Beispiel H. Molkenbuhr.
Bearbeitung eingestellt.
Eppensdorfer Weg 54, 2000 Hamburg 19. (3/81)

3111 ENGELHARDT, Ulrich
Gewerkschaftliche Interessenvertretung als "Menschenrecht". Anstöße und Entwicklung der Koalitionsrechtsforderung in der preußisch-deutschen Arbeiterbewegung 1862/63-1865 (1869),
in: Engelhardt, Ulrich, Volker Sellin und Horst Stuke (Hrsg.): Soziale Bewegung und politische Verfassung. Beiträge zur Geschichte der modernen Welt. Stuttgart 1976.
Untere Rombach 12 a, 6900 Heidelberg 1. (3/81)

3112 ENGELHARDT, Ulrich
Frühgeschichte der organisierten Frauenbewegung in Deutschland (1832/43-1869/70).
Habil., Uni. Heidelberg 1980.
Untere Rombach 12 a, 6900 Heidelberg 1. (3/81)

3125, 5067, 5147, 5148 FELDMAN, Gerald D. und Irmgard STEINISCH
Die Weimarer Republik zwischen Sozial- und Wirtschaftsstaat: Die Entscheidung gegen den Achtstundentag,
in: Archiv für Sozialgeschichte 1978.
Dept. of History, University of California, Berkeley 4, California 947207 USA. (3/81)

3126 SCHÜTZE, Friedhelm
Der Deutsche Metallarbeiterverband in der Weimarer Republik.
Bearbeitung eingestellt.
Katernberger Str. 167, 5600 Wuppertal 1. (3/81)

3158 BUNSE, Klaus
Der Essener Bergarbeiterstreik von 1872.
Hausarbeit, Uni. Bochum 1976.
Alter Kreuzweg 35, 4280 Borken. (3/81)

3164 LINDEMANN, Anna-Maria
Die Arbeiterbewegung in Mannheim z.Zt. der Novemberrevolution. Dargestellt auf dem Hintergrund des proletarischen Lebenszusammenhanges der Mannheimer Arbeiterklasse vor dem 1. Weltkrieg.
Ex., Uni. Heidelberg 1977.
Untere Str. 30, 6900 Heidelberg. (3/81)

3167 ENGELHARDT, Ulrich
Zur Verhaltensanalyse eines sozialen Konflikts, dargestellt am Waldenburger Streik von 1869,
in: Neuloh, Otto (Hrsg.): Soziale Innovation und sozialer Konflikt. Göttingen 1977.
Untere Rombach 12 a, 6900 Heidelberg 1. (3/81)

3170 WESTERGARD-THORPE, Wayne
Revolutionary syndicalists: Internationalism, 1913-1923: the origins of the International Working Men's Association.
Diss., Univ. of British Columbia (Canada) 1979.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

3171 HAHN, Manfred
New Harmony oder Die Versuche des praktischen Beweises gegen die kapitalistische Gesellschaft. Vormarxistischer Sozialismus als comunities.
Abgeschlossen.
Der schottische Handwerker A.J. Macdonald als Historiker nordamerikanischer 'social and co-operative experiments': Materialien 1841/42 bis 1854. Zur Quellenkunde des vormarxistischen Sozialismus,
in: Englisch Amerikanische Studien 1 (1979), S. 240-251;
Vormarxistischer Sozialismus als Theorien und als Versuche gegenbeweisender Praxis,
in: Horst-Dieter Strüning (Hrsg.): "Unser Philosoph" Josef Dietzgen, Frankfurt/M. 1980, S. 109-116.
Handwerkerstolz, Lohnabhängigkeit und owenistischer Kommunitarismus. Die soziale Struktur der südenglischen community Harmony 1839 bis 1845, und was sie aussagt.
Bearbeitung dauert an.
Rabienstr. 28A, 2862 Worpswede 1. (3/81)

3209 BOTZ, Gerhard
Angestellte zwischen Ständegesellschaft, Revolution und Faschismus,
in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft "Angestellte Mittelschichten" 1981.
Uni. Salzburg, Inst. f. Geschichte, Mirabellenplatz 1, A-5020 Salzburg. (3/81)

3222 WIRTH, Franz
Johann Jakob Treichler und die soziale Bewegung im Kanton Zürich (1845/46).
Veröffentlichung 1981 bei Helbing & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart, in der Reihe "Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft".
Brunngasse 85, CH-4153 Reinach BL. (3/81)

3239 HANSSON, Sven Ove
Marx och Engels i politiken (Marx und Engels in der Politik).
Oslo/Stockholm: Tiden 1976.
Skebokvarnsvägen 245, S-124 35 Stockholm. (3/81)

3242 MOMMSEN, Hans
Nationalbildung und Nationalismus als Problem der sozialistischen Theorie.
In Bearbeitung.
Uni. Bochum, Abt. f. Geschichtswiss., Buscheystr. GA, 4630 Bochum Querenburg. (3/81)

3247 HAWRANEK, Franciszek
Julius Bruhns na Górnym Śląsku (1903-1908) (Julius Bruhns in Oberschlesien (1903-1908),
in: Klasa Robotnicza na Śląsku 3 (1977), S. 287-307.
ul. Chopina 1a, PL-46-310 Gorzów Śląski. (3/81)

3260 WESTKAMP, Michael
Rechtsformen der deutschen Arbeitervereinigungen im 19. Jahrhundert.
Bearbeitung eingestellt.
Lahnstr. 25, 5216 Niederkassel-Mondorf. (3/81)

3267, 3634 NOVY, Klaus
Strategien der Sozialisierung. Die Diskussion der Wirtschaftsreform in der Weimarer Republik.
Diss., Uni. Aachen 1977.
Frankfurt/M. und New York: Campus 1978.
Heisterbachstr. 12, 5000 Köln 41. (3/81)

3297 MAI, Gunther
Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914-1918.
Abgeschlossen.
Uni. Marburg, Seminar für Neuere Geschichte, Krummbogen 28 C, 3550 Marburg 1. (3/81)

3305 MAI, Gunther
Der Marburger Arbeiter- und Soldatenrat 1918/20,
in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 1976, S. 149ff.
Der Marburger Arbeiter- und Soldatenrat und die

Militärpolitik im Bereich des XI. Armeekorps (Kassel) 1918/19,
in: Dettmering, Erhart und Rudolf Grenz (Hrsg.): Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, Marburg 1980, S. 541-557.
Uni. Marburg, Seminar für Neuere Geschichte, Krummbogen 28 C, 3550 Marburg 1. (3/81)

3338 WEBER, Hermann
Stalinismus. Die Ära der Gewalt,
in: Crusius und Wilke: Der XX. Parteitag der KPdSU 1956 und seine Folgen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1976.
Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte II, Universität Mannheim, 6800 Mannheim, A 5. (3/81)

3365 WISTRICH, Robert Salomon
Leon Trotsky's Theory of Fascism,
in: Journal of Contemporary History 1976.
Dpt. of Jewish History, Hebrew University, Jerusalem, Israel. (3/81)

3370 MALITTE, Hartmut
Das Bild der Frau im Werkkreis Literatur der Arbeitswelt.
Ex., Uni. Köln 1976.
Viersener Str. 249, 4050 Mönchengladbach 1. (3/81)

3374, 3609 WITTWER, Wolfgang W.
Die Schulpolitik der deutschen Sozialdemokraten 1869 bis 1933. Ein Beitrag zur politischen Schulgeschichte.
Habil, Uni. Kiel 1977.
Die sozialdemokratische Schulpolitik in der Weimarer Republik.
Berlin: Colloquium 1980.
Zur Entstehung und Entwicklung sozialdemokratischer Schulpolitik vor 1918,
in: Archiv für Sozialgeschichte 20 (1980).
Milanstr. 127, 3000 Hannover 61. (3/81)

3394 BRAMKE, Werner
Grundzüge der Traditionspflege im antiimperialistischen Kampf der KPD zur Zeit der Weimarer Republik. 2 Bde.
Diss., Uni. Leipzig 1977.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

3399 TILSNER-GRÖLL, Rotraud
Die Jugendarbeit der SPD in der Zeit der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur Frage der Organisation politischer Lernprozesse.
Dipl., PH Westfalen-Lippe, Abt. Münster 1976.
Standort: Archiv der Arbeiter-Jugendbewegung, Dortmund.
Raesfeldstr. 5, 4400 Münster. (3/81)

3418 RADWAŃSKI, Roman
Doktryna socjalnego państwa prawnego RFN (1949-1969) (Konzeption des sozialen Rechtsstaats der Bundesrepublik Deutschland 1949-1969).
Diss., Uni. Wrocław 1981.
Veröffentlichung 1982 im Instytut Śląski, Opole/Polen.
PL-45-256 Opole, ul. Krasickiego 14/201. (3/81)

3440 WENZEL, Rüdiger
Bevölkerung, Wirtschaft und Politik im kaiserlichen Kiel zwischen 1870 und 1914.
Diss., Uni. Kiel 1978.
Kiel 1978 (= Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 7).
Poppelsdorfer Allee 55, 5300 Bonn. (3/81)

3448 WISTRICH, Robert Salomon
Linker Antisemitismus in Frankreich vor dem Ersten Weltkrieg.
Bearbeitung dauert an.
Dept. of Jewish History, Hebrew University, Jerusalem, Israel. (3/81)

3540 HORCH, Hans
Industrialisierung als Prozeß sozialer Integration. Untersuchungen zur gesellschaftlichen Entwicklung im Industrierevier an der Saar 1740-1914.
Abgeschlossen, das Ms. wird 1981 bei der Uni. Hannover als Diss. eingereicht werden.
Altneugasse 3, 6600 Saarbrücken 1. (3/81)

3541 BUNGERT, Gerhard und Klaus Michael MALLMANN
Beamte und Profitler grüßen mit Heil Hitler. Gewerkschaftlicher Kampf an der Saar unter dem Nationalsozialismus,
in: Arbeitnehmer 25 (1977), H. 1, S. 42-47 und H. 2, S. 87f.
Saargemünder Str. 47, 6000 Saarbrücken 6. (3/81)

3593 HAUSLEITNER, Marianne
Austromarxismus und Nationalitätenproblem.
Ex., FU Berlin 1977.
Donaustr. 49, 1000 Berlin 44. (3/81)

3594 GRANSOW, Volker und Bettina GRANSOW
Ursprünge der politischen Ökonomie des Sozialismus,
in: Sozialistische Politik 1978.
Universität, 4800 Bielefeld 1. (3/81)

3622 EICHHORN, Brigitte
Der Bergarbeiterstreik im Oberbergamtsbezirk Dortmund 1872 im Spiegel der zeitgenössischen Presse.
Ex., Uni. Bochum 1977.
von-Oven-Str. 13, 4650 Gelsenkirchen. (3/81)

3626 DOWE, Dieter
The Workingmen's Choral Movement in Germany before the First World War,
in: Journal of Contemporary History 1978.
Die Arbeitersängerbewegung in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg - eine Kulturbewegung im Vorfeld der Sozialdemokratie,
in: Ritter, Gerhard A. (Hrsg.): Arbeiterkultur. Königstein 1979.
Petersbergweg 14, 5300 Bonn 3. (3/81)

3641 NIETHAMMER, Lutz und Othmar Nikola HABERL (Hrsg.)
Marshall-Plan und europäische Linke.
Veröffentlichung 1981 bei Europäische Verlagsanstalt, Köln.
Universität Essen, FB 1 – Geschichte, Universitätsstr. 2, 4300 Essen 1. (3/81)

3652 HOCH, Angelika
Probleme individueller und kollektiver Romanproduktion. Untersucht am Beispiel der Werkkreisautoren J. Ippers ("Am Kanthaken") und H. Spix ("Elephteria").
Ex., Uni. Hamburg 1977.
Standort: Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, Dortmund.
Neumann-Reichardtstr. 14, 2000 Hamburg 70. (3/81)

3654 WAGNER-EICHE, Vera
Prinzipien der Arbeiterliteratur Max von der Grüns am Beispiel von "Stellenweise Glatteis".
Staatsex., 1976.
Abgeschlossen.
Standort: Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, Dortmund.
Stenzelbergstr. 11, 5000 Köln 41. (3/81)

3658, 5269 STAMM, Conny
Einwohnerwehren in Norddeutschland 1918-1921. Zur Entwicklung der innenpolitischen Machtkonstellation in der Frühphase der Weimarer Republik.
Abschluß 1981.
Schreyerring 1/I, 2000 Hamburg 60. (3/81)

3667 GRYWATZ, Berthold
Thema geändert: Zur Entwicklung betrieblicher Beschäftigungs- und sozialer Strukturen im Berlin der Weimarer Republik. Ein sozialstatistischer Versuch über den Wandel der Beschäftigungsverhältnisse und der sozialen Zusammensetzung der Arbeiterklasse.
Abschluß 1981.
Wiclefstr. 45, 1000 Berlin 21. (3/81)

3680 KLINGENBERG, Norbert
Kirche und soziale Frage in Mönchengladbach im 19. Jahrhundert.
Diss., Uni. Bonn 1978.
Sozialer Katholizismus in Mönchengladbach.
Veröffentlichung 1981 bei Kühlen, Mönchengladbach.
Paulusstr. 6-8, 5100 Aachen. (3/81)

3737 GRANSOW, Volker
Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung.
Frankfurt/New York: Campus 1980.
Universität, 4800 Bielefeld 1. (3/81)

3742, 5217 WINKEL, Udo (Hrsg.)
Beiträge zur Geschichte des Sozialismus und der sozialen Bewegung in Süddeutschland, Bd. 2.
Stuttgart: Studiengruppe zur Geschichte der Arbeiterbewegung 1978.
Kleinreutherweg 16, 8500 Nürnberg 10. (3/81)

3782 SCHMIT, Albert
Die Arbeiter-Autobiographie am Beispiel von Ludwig Tureks 'Ein Prolet erzählt'.
Ex., Uni. Saarbrücken 1977.
Standort: Institut für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur, Dortmund.
Missionshausstr. 26, 6690 St. Wendel 1. (3/81)

3788 RUPIEPER, Hermann J.
Die Arbeiter und Angestellten der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (1838/40-1914): Studien zur Mobilität, zum Konflikt- und Organisationsverhalten, 2 Bde.
Abgeschlossen.
Regensburger Str. 14 a, 1000 Berlin 30. (3/81)

3814 SINNER, Eugen
Kleinbürgertum und Sozialdemokratie in Deutschland vor 1914.
Ex., Uni. Bremen 1977.
La politique de la social-démocratie allemande vis-à-vis de l'artisanat à la fin du XIX^{e} siècle, in: le mouvement social 114 (1981).
Gleimstr. 3, 2800 Bremen. (3/81)

3827 ROSENHAFT, Eve
Between 'Individual Terror' and 'Mass Terror': The German Communists and 'Paramilitary' Violence 1929-1933.
Diss., Uni. Cambridge 1979.
Veröffentlichung 1982 bei Cambridge University Press. King's College, Cambridge CB 2 1ST, England. (3/81)

3866 BORSDORF, Ulrich, Hans O. HEMMER, Gerhard LEMINSKY und Heinz MARKMANN (Hrsg.)
Gewerkschaftliche Politik. Reform aus Solidarität. Festschrift zum 60. Geburtstag von Heinz O. Vetter.
Köln: Bund-Verlag 1977.
Sibyllastr. 7, 4300 Essen 1. (3/81)

3893 SAAL, Friedrich-Wilhelm
Politische Geschichte des westfälischen Ruhrgebietes 1918-1921.
Abschluß 1982.
Botdingweg 11, 4600 Dortmund. (3/81)

3896 THEISEN, Ursula
Herstellung von Öffentlichkeit und Mobilisierung der saarländischen Bevölkerung durch die linke Opposition im Abstimmungskampf 1934/35.
Bearbeitung eingestellt.
Lerchesflurweg 24 a, 6600 Saarbrücken. (3/81)

3897 RUPIEPER, Hermann-Josef
Die Sozialstruktur demokratischer Vereine in Sachsen während der Revolution von 1848, in: Jahrbuch des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv 1978.
Regensburger Str. 14 a, 1000 Berlin 30 (3/81)

3914 STÜBLING, Rainer
Die Sozialdemokratie in Frankfurt am Main 1891-1910.
Diss., Uni. Marburg 1980.

Gießen: Anabas 1981 (= Schriftenreihe des Historischen Museums Frankfurt am Main XV).
Kastellstr. 24, 6000 Frankfurt/M. (3/81)

4017 FISCHER, Alexander
Sozialistische Agitation in der "Neuen Welt". Karl Liebknechts Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1910,
in: Fischer, Alexander u.a. (Hrsg.): Rußland-Deutschland-Amerika. Festschrift für Fritz T. Epstein zum 80. Geburtstag.
Wiesbaden: Franz Steiner 1978.
Hist. Seminar, Osteuropäische Geschichte, der Universität Frankfurt a.M., Senckenberganlage 31, 6000 Frankfurt a.M. (3/81)

4056 GRÜNWALD, Guido
Die Internationale der Kriegsdienstgegner 1945-1968.
Abschluß 1981.
Veröffentlichung 1982 bei Pahl-Rugenstein, Köln.
Arnimstr. 5, 5000 Köln 30. (3/81)

4094 BOTZ, Gerhard
Politische Gewalt und industrielle Arbeitskämpfe in Wirtschaftskrisen,
in: Marin, Bernd (Hrsg.): Wachstumskrisen in Österreich? , Bd. 2: Szenarios. Wien: Braumüller 1979, S. 260-306.
Bearbeitung der Monographie dauert an. Abschluß 1982.
Uni. Salzburg, Institut f. Geschichte, Mirabellenplatz 1, A-5020 Salzburg. (3/81)

4096 WISTRICH, Robert Salomon
The Left against Zion: Communism, Israel and the Middle East.
London: Frank Cass 1979.
Dept. of Jewish History, Hebrew University (Jerusalem). (3/81)

5130 MÜLLER, Wolfgang
Die deutsch-sowjetischen Beziehungen 1924-1934 im Spiegel der deutschen Presse.
Abschluß 1981.
Bismarckstr. 28, 6750 Kaiserslautern (3/81)

5137 ANDREAS, Bert
Marx' Verhaftung und Ausweisung. Brüssel Februar/März 1848.
Trier 1978 (= Schriften aus dem Karl-Marx-Haus 22).
Institut universitaire de Hautes Etudes International, 7 avenue du Lac, CH-1290 Versoix-Genève. (3/81)

5149 RUCK, Michael
Freie Gewerkschaften im Ruhrkampf 1923.
Diss., Uni. Mannheim, Abschluß 1982.
Uni. Mannheim, Inst. f. Sozialwissenschaften, Gewerkschaftsprojekt, Seminargeb. A 5, 6800 Mannheim. (3/81)

5157 STENDER-PETERSEN, Ole
'Kjøbenhavnsposten'. Organ for det 'extreme Democrati' 1827-1848 ('Kjøbenshavnsposten'. Organ der 'extremen Demokratie' 1827-1848).
Abgeschlossen.
Kaplevej 20, DK-2830 Virum. (3/81)

5171 STEINACHER, Walther
Arbeiterbildung in Tirol.
Diss., Uni. Innsbruck 1979.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

5216 CARTARIUS, Ulrich
Dokumente zur Geschichte der linksradikalen Agitation und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Dokumentation.
Abschluß 1982.
Zwingenbergstr. 20, 6104 Seeheim-Jugenheim 2. (3/81)

5244 TILSNER-GRÖLL, Rotraud
Die Jugendarbeit des ADGB von 1919-1933.
Diss., PH Westfalen-Lippe, Abt. Münster, 1980.
Raesfeldstr. 5, 4400 Münster. (3/81)

5261 SPANGER, Achim
SED und Sozialdemokratismus. Die Abgrenzungspolitik der SED am Beispiel ihrer Sozialdemokratie-Rezeption.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1980.
Heidelbergerfaßgasse 18, 6500 Mainz. (3/81)

5280 BIEBER, Hans-Joachim
Der Streik der Hamburger Hafenarbeiter 1896/97 und die Haltung des Senats,
in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 64 (1978), S. 91-148.
Ph.-Scheidemannstr. 2, 3503 Lohfelden. (3/81)

5286 STAMM, Conny
Die Einwohnerwehr der Stadt Schleswig. Lokale Sicherheitspolitik und bürgerliche Restauration,
in: Beiträge zur Schleswiger Stadtgeschichte 22 (1977), S. 121-139.
Schreyerring 1/I, 2000 Hamburg 60. (3/81)

79-0233 OLSEN, Gerold und Karl-Heinz TREUDE
Das anarchosyndikalistische Element in der deutschen Arbeiterbewegung von 1918-1923, unter besonderer Berücksichtigung einer Regionaluntersuchung in Hamborn und im westlichen Ruhrgebiet.
Ex., Uni. Bochum 1980.
Die Arbeit wird als Diss. fortgeführt.
Richrather Str. 67, 4018 Langenfeld. (3/81)

80-004 BRANDENBURG, Alexander (Hrsg.)
Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Heft 1, Berlin 1980.
Hustandtring 45, 4630 Bochum. (3/81)

80-013 KRÜGER, Dieter
Deutsche Nationalökonomen in Politik und Gesellschaft des späten Kaiserreichs 1900-1918.
Diss., abgeschlossen.
Krummbogen 28 C/6, 3550 Marburg a.d.Lahn. (3/81)

80-038 KNÜPFER, Uwe
Die Wohnungspolitik der SPD zwischen 1900 und 1933. Sozialdemokratische Kommunalpolitik auf dem Wege zur "Verwaltung der bürgerlichen Gesellschaft", unter besonderer Be-

rücksichtigung des Ruhrgebiets.
Ex., Uni. Bochum 1980.
Schaeferstr. 22, 4690 Herne 1. (3/81)

80-136 WICKERT, Christl
Es begann mit dem Arbeiterbildungsverein. 100 Jahre SPD im Eichsfeld.
Göttingen: SPD-Unterbezirk 1981.
Weserstr. 19, 3400 Göttingen. (3/81)

80-144 REMIG, Hans-Dieter
Die Novemberrevolution in Danzig.
Ex., Uni. Bonn 1980.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg.
Von-Sandt-Str. 60, 5300 Bonn 3. (3/81)

80-157 LIEBERS, Elke
Die Volksfront-Konzeption und -Praxis der Kommunistischen Partei Frankreichs in den 30er Jahren.
Ex., Uni. Bochum 1980.
Auf der Papenburg 17-21, 4630 Bochum. (3/81)

80-334 MADERTHANER, Wolfgang
Leben und Kämpfen auf dem Lande. Die Metallarbeiter des Ybbs- und Traisentales von der Jahrhundertwende bis 1914 – eine Fallstudie.
Diss., Uni. Wien 1980.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

81-089 SCHULZE, Wolf-Dietrich
Der Fall Chile, ein Versuch des demokratisch-parlamentarischen Sozialismus zur Überwindung der Unterentwicklung.
Diss., Uni. Frankfurt/M. 1979.
Standort: Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn-Bad Godesberg. (3/81)

81-169 MERTEN, Peter
Libertäre Einflüsse in der Arbeiterbewegung Portugals (1909-1937).
Diss., Uni. Münster 1980.
Anarchismus und Arbeiterkampf in Portugal.
Hamburg: Libertäre Assoziation 1981.
Herdingstr. 14, 4400 Münster. (3/81)

81-339 REGENBRECHT, Michael
Die Arbeiterwohnungsfrage und ihre Lösungsversuche im Wuppertal des 19. Jahrhunderts.
Diss., geplanter Ms.-Abschluß 1984.
GHS Wuppertal; Prof. Dr. Beeck und Prof. Dr. de Buhr.
(In Heft 2/81 war die Hochschule falsch angegeben worden).
Eichendorffweg 54, 4006 Erkrath 2. (3/81)

BIOGRAPHISCHE UND BIOGRAPHISCH-STRUKTURELLE DARSTELLUNGEN VON GESTALTEN IM SCHATTEN MARXENS. EIN LITERATURBERICHT*

Von Helmut Hirsch

In einer der wichtigeren Abhandlungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, die nachstehend besprochen werden, hat ihr Verf. auf die Krise der traditionellen politischen Biographie und die Kompromißlösung einer neuen Form der Gattung hingewiesen, die biographische Aspekte und Strukturgeschichte verbindet.[1] Dem Rezensenten fällt wegen der Koexistenz der beiden Formen ein Krisenmanagement zu, dem es obliegt, den Bewahrern des Überkommenen gerecht zu werden. Wir beginnen deshalb mit dem ältesten Autor und der am weitesten

* Sammelrezension von:
HERZIG, Arno: Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein in der deutschen Sozialdemokratie. Dargestellt an der Biographie des Funktionärs Carl Wilhelm Tölcke (= Beihefte zur IWK, H.5).– Berlin: Colloquium Verlag 1979. XIII, 417 S.
FREI, Bruno [i.e. Benedikt Freistadt]: Im Schatten von Karl Marx. Moses Hess. Hundert Jahre nach seinem Tod.– Wien, Köln und Graz: Hermann Böhlaus Nachf. 1977. 189 S.
GRAB, Walter: Radikale Lebensläufe. Von der bürgerlichen zur proletarischen Emanzipationsbewegung.– Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation 1980. 239 S.
HERZIG, Arno: Abraham Jacobi. Die Entwicklung zum sozialistischen und revolutionären Demokraten. Briefe, Dokumente, Presseartikel (1848-1853) (= Mindener Beiträge, Bd. 16).– Minden: Mindener Geschichtsverein 1980. 154 S.
SCHMIDT, Walter: Wilhelm Wolff. Kampfgefährte und Freund von Marx und Engels. 1846-1864.– Berlin [Ost]: Dietz Verlag 1979. 441 S.
HUNDT, Martin: Louis Kugelmann. Eine Biographie des Arztes und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels.– Berlin[Ost] : Dietz Verlag 1974. 455 S.

1 Arno Herzig, Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein..., a.a.O., S.1.

zurückliegenden Publikation, einer Arbeit von Bruno Frei.[2] An ihr die positive und negative Kritik eines früheren Opus aus der fairen Feder unsres Bremer Kollegen Wolfgang Emmerich[3] durchzuexerzieren, wollen wir uns allerdings ersparen. Wie bei der dort rezensierten Carl von Ossietzky-Biographie von 1966 bzw. 1978 bestechen bei dem Moses Hess-Essay von 1977 die darstellerische Vitalität und Plastizität des langjährigen Publizisten, befremden das "ein wenig dogmatische Interpretationsraster" und manche Ungenauigkeit, die einerseits durch Freis politische *antecedentia*, andrerseits durch sein hohes Alter begreiflich werden. Statt einer sonst unvermeidlichen Beckmesserei sei also bloß festgestellt, daß das "Kehrtwendungen" benannte erste Kapitel dem bildungseifrigen Laien einen besser geschriebenen, kurzen Überblick über Hess' Leben verschafft als die meisten einschlägigen Veröffentlichungen. Was Hess' Werk angeht, so stellt Kapitel Zwei ("Hess und Marx") außer Hess-, Marx- und Engelszitaten relevante Stellen aus der Sekundärliteratur nebeneinander: Lukács, Cornu, Bloch, Goitein, Mehring, Mönke, Silberner, McLellan, Carlebach, Korsch und – Enzensberger. Die proklamierte Intention, bekannte Fakten weniger einseitig zu interpretieren, ist dabei jedoch nicht evident. Eine Ausnahme bildet die nicht eben umwerfende Ansicht, daß gewisse Artikel im „Volksstaat", die Silberner als Vorwegnahme des sozialdemokratischen Reformismus sieht, die "Antizipation der Volksfrontstrategie" gewesen seien (S.82, siehe auch S.66). Am folgenden, aus einem Hegel-Kongreß-Referat hervorgegangenen "Hess und Hegel" - Kapitel bemängeln wir mangels Kompetenz lediglich, daß S.87 der Fichteanismus Karl Friedrich Koeppens fehlt. Das nächste, "Sein und Sollen", befaßt sich mit der Rezeption Hess'schen Gedankenguts. Da erscheinen vor allem Zlocisti und Mao, Jaurès und Kolakowski, Reich und Marcuse, Lenin und Sartre, Kautsky und Gramsci, Landauer, Nelson und Hiller. Durch die beiden zuletzt Genannten habe das von Hess selbst überwundene idealistische Erbe eine neuzeitliche Sprachform angenommen, sagt Frei – "sehr zur Genugtuung jener Kreise, die in der sozialistischen Arbeiterbewegung eine Gefahr für den militaristischen Kurs der Weimarer Republik erblickten" (S.101). Beweise für diese Satisfaktion werden nicht gegeben. Die Schlußkapitel, "In Acht und Bann" und "Zion", belegen das relativ geringe Interesse für Hess vor allem in den östlichen Staaten und zerpflücken das Legendarium des Hess'schen "Zionismus". "Insofern aber Israels 'Sozialismus' lassalleanisch ist, ist er nicht hessisch" (S.155). Schon weil eine Debattierung dieser These fruchtbar sein könnte, lohnt die Lektüre des Büchleins. Das jüngste oeuvre des rührigen Chefs im Institut für Deutsche Geschichte an der Universität Tel-Aviv,[4] Walter Grab, teilt mit dem vorstehend behandelten die didaktische Mission. Sie wird hier sogar noch stärker herausgestellt, indem der wissenschaftliche Apparat sich auf Anmerkungen zu der 30seitigen, beredten geistesgeschichtlichen Einleitung "Ideale und Illusionen der deutschen Intelligenz im Zeitalter der Französischen Revolution" und knappe Quellennach- und -hinweise für das Übrige beschränkt. Dennoch ist das vereinfachend als Sammlung von Abstrakten Grabscher Studien zu definierende Taschenbuch auch für den Fachmann eine schätzenswerte Orientierungshilfe. Experten wie Nichtfachleuten kommt hierbei die Fähigkeit des Verf. zugute, Wesentliches ohne Verzerrung in Kürze wiederzugeben. Diese Gabe zeigt sich am stärksten bei der vorletzten der sieben Monographien. Den "bürgerlichen Vorkämpfer des sozialen und politischen Fortschritts" Wilhelm Schulz einführend, kondensiert sie zu 22 Seiten, was die viel und gut besprochene, wenn auch noch nicht gleich viel verbreitete Biographie[5] auf 384 Seiten bringt. Entstammt Schulz "einer lutheranischen Beam-

2 Bruno Frei, Im Schatten von Karl Marx, a.a.O.
3 Vgl. die Rezension in: IWK, Jg. 16 (1980), S.95-96.
4 Walter Grab, Radikale Lebensläufe, a.a.O.
5 Walter Grab, Ein Mann der Marx Ideen gab: Wilhelm Schulz, Weggefährte Georg Büchners, Demokrat der Paulskirche. Eine politische Biographie (= Schriftenreihe des Instituts für deutsche Geschichte, Universität Tel Aviv, Bd. 4), Düsseldorf 1979.

tenfamilie", so ist Eulogius Schneider, "ein Weltbürger zwischen Mönchszelle und Guillotine", der zum Kleriker bestimmte Sohn eines verarmten katholischen Weinbauern, dessen seinerzeit Aufsehen erregendes Dasein jetzt statt auf 77[6] auf 28 Seiten skizziert wird. Von 75 auf 18 Seiten reduziert ist die einem früheren Bd. derselben Quelle[7] entnommene, im Original meisterlich erzählte Geschichte des Nordfriesen Harro Harring ("Ein revolutionärer Odysseus der Freiheit"). Ihm folgt Saul Ascher, "jüdisch-deutscher Spätaufklärer zwischen Revolution und Reaktion", dessen Lebensbeschreibung von 48[8] auf 30 Seiten verkürzt worden ist. Die Zusammenstellung von ähnlich tendierenden Politikern verschiedenster Provenienz hat als solche bereits ihre bildungspolitischen Meriten.

In anderen Beiträgen nimmt Grab eine beachtliche Erweiterung des ursprünglich Veröffentlichten vor. Dadurch gewinnt nicht nur das allgemeine Lesepublikum zusätzliche Informationen. "Karl Follen und die nationalrevolutionäre Studentenbewegung der 'Urburschenschaft'", ein besonders aktuelles Thema in der Epoche des Terrorismus,[9] enthält allerdings in beiden Versionen keine Fußnoten. Die den Lesern der IWK[10] großenteils bekannte Skizze des "unbeugsamen Streiters für eine freiheitliche Demokratie" Johann Jacoby ist um nützliches komparatives Material vermehrt worden. Dafür entfallen die reichlichen, namentlich in Bezug auf sonstige aus dem Judentum stammende Revolutionäre ergiebigen Anmerkungen.

Zu den nicht "systemimmanenten" editorischen Lücken gehört, daß Zitate von 1832 und 1837 ohne Kennzeichnung kontraktiert werden (vgl. S.205 und IWK, a.a.O., S.5); daß ein Gustav-Mayer-Zitat ungekennzeichnet im Grabschen Text aufgeht (vgl. IWK, a.a.O., S.8 und S.208), daß häufig ungenau zitiert wird (siehe S.208, 212-214, 217-218, 220-221, 223, 226); und daß faktische Änderungen nicht als Korrekturen vermerkt werden (vgl. S.225 und IWK, a.a.O., S.17). Stilistischen Verbesserungen stehen Schwächen gegenüber, so wenn eingangs mit einem Epithet, das mehr zum Modeschöpfer als zum Geisteswissenschaftler zu passen scheint, Friedrich Meinecke als "der tonangebende Historiker" präsentiert wird. Druckfehler und Illustrationspannen (z.T. unleserliche Legenden!) halten sich im Rahmen dessen, was heute bei kleineren Unternehmungen zu erwarten ist. Dem Verf. ist anzukreiden, daß er kommentarlos mitteilt, Jacoby sei als "Abgeordneter der SDAP in den Reichstag gewählt" worden, habe aber das Mandat abgelehnt, weil man parlamentarisch das auf einem Rechtsbruch beruhende Reich nicht ändern könne (S.226). Diese Haltung widersprach nicht nur der während der Revolution von ihm eingenommenen (vgl. S.218-219). Sie war, wie der sozialdemokratische Schriftsteller Robert Schweichel am 13. Februar 1874 Wilhelm Liebknecht erklärt hat, auch unvereinbar mit der freiwilligen Aufstellung als Kandidat. Ist es "die Pflicht einer Geschichtsschreibung, die demokratische Traditionen pflegen will, des Freiheitskämpfers Johann Jacoby zu gedenken" (S.227), dann wird bei dieser Ausgrabung politisches Fehlverhalten zu ventilieren sein. Uneingeschränktes Lob verdient dagegen, wenngleich kein wissen-

6 Siehe Walter Grab, Eulogius Schneider: Ein Weltbürger zwischen Mönchszelle und Guillotine, in: Gert Mattenklott und Klaus R. Scherpe (Hrsg.), Demokratisch-revolutionäre Literatur in Deutschland, Jakobinismus (= Literatur im historischen Prozeß, Bd. 3/1), Kronberg 1975, S.61-138.

7 S.9-84 des 1974 a.a.O. erschienenen Bandes 3/2: Vormärz; Grabs Quellennachweis wiederholt irrtümlich 1975.

8 Siehe Walter Grab, Saul Ascher. Ein jüdisch-deutscher Spätaufklärer zwischen Revolution und Reaktion, in: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Tel Aviv, Bd. 6 (1977), S.131-179.

9 Vgl. Walter Grab, Von Karlsbad nach Karlsruhe? Karl Follen und die nationalrevolutionäre Studentenbewegung der "Urburschenschaft" – Ein historischer Rückblick, in: Materialien zur politischen Bildung, Bonn 1978, S.155-160.

10 Siehe Walter Grab, Johann Jacobys Briefwechsel im Vormärz und in der Revolution von 1848/49, in: IWK, Jg. 12 (1976), S.2-18.

schaftliches Neuland erschließend, "Heinrich Heine als politischer Dichter".[11] Dieser Bremer Vortrag wirkt überzeugender als alles, was der Rezensent zu diesem Thema in der Düsseldorfer Heine-Gesellschaft gehört (oder gesagt) hat.

Eine sehr substantielle Erweiterung verkörpert die Buchfassung der biographischen Abhandlung Arno Herzigs über Abraham Jacobi,[12] die als Beitrag zu einer Festschrift für Walter Grab[13] debütiert hat. Die Bereicherung des Gebotenen läßt sich schon an der Zunahme der Noten von 163 auf 207 in dem Stück ablesen, das nun, textlich vermehrt und durch Unterabteilungen gegliedert, als "Darstellung" bezeichnet wird. Hinzugekommen ist eine diesen ersten Teil mehr als verdoppelnde, ebenfalls mit Noten versehene Dokumentation, die aus Dokumenten und Memoiren, Korrespondenz und Presseartikeln besteht, wonach ein Orts- und Personenregister und ein – technisch einwandfreier – Bildanhang folgen. Der einer jüngeren Generation angehörende Gelehrte, dessen Karriere vom Mindener Raum, wo Jacobi 1830 geboren wurde, über Hagen und Essen nach Hamburg geführt hat, begründet in einer kurzen Vorbemerkung, warum sein Sujet Beachtung verdient. Pressebeiträge und Briefaustausch des Mediziners, der, "obgleich im Kommunistenprozeß angeklagt, eher als Randfigur" gegolten habe, spiegelten einmal "die Rezeption der marxistischen Theorie durch die Intellektuellen im Bund" wider. Sie machten andrerseits den "Substanzverlust für die Entwicklung der Demokratie in Deutschland" sichtbar, der mit der Flucht des jugendlichen Achtundvierzigers in die USA entstand.

Da Herzig zu den bundesdeutschen Forschern zählt, die sich eingehend mit dem Problem der jüdischen Identität befaßt haben,[14] sei darauf aufmerksam gemacht, daß er diesem Komplex (im Gegensatz zu dem anschließenden Ostberliner Werk) auch in seinen Ausführungen über Jacobi Beachtung schenkt. Man wird ihm beistimmen dürfen, wenn er u.a. bemerkt, daß die jüdische Herkunft von Jacobi (und dessen Berufskollegen Louis Kugelmann) "bei ihrer Aufnahme in den Bund der Kommunisten keine Schwierigkeiten" verursachte, obgleich "unter den Mitgliedern des Bundes offensichtlich auch antisemitische Tendenzen vorhanden waren" (S.13; gemeint sind antijüdische). Weniger überzeugend dünkt uns diese Kontrastierung: "Es findet sich bei ihm [d.h. bei Jacobi] kein jüdischer Selbsthaß wie bei Marx, aber auch keine Emanzipationsbestrebungen, die sich aus der besonderen Situation der Juden zu seiner Zeit in Deutschland erklärten" (S.24). Wenn auf der nämlichen Seite festgestellt wird, daß die Polizei in dem Jahr, in dem Jacobi verhaftet wurde (1851), heftige judengegnerische Äußerungen von sich gab und daß Marx "in diesem Zusammenhang am 13.7.1851 in einem Brief an Engels" konstatierte: "Die Judenverfolgung erhöht natürlich den Eifer und das Interesse" [der Polizei für den Kommunisten Jacobi], dann zeigt der angeblich sich selbst als Abkömmling von Juden hassende Marx im Gegenteil Mitgefühl mit dem unübersehbar auch als Jude Angegriffenen, indem er Besorgnis bekundet, er möge aus diesem Grund noch mehr Verfolgung erfahren. Wie nötig es ist, Jacobis Lebensweg nachzugehen, mag daran ermessen wer-

11 Walter Grab, Heinrich Heine als politischer Dichter, identisch mit dem gleichbenannten Vortrag, abgedruckt in: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen, Bd. 22 (1978), S.69-92, obwohl im Quellennachweis als Aufsatz deklariert.

12 Arno Herzig, Abraham Jacobi, a.a.O.

13 Arno Herzig, Abraham Jacobi und der "Bund der Kommunisten", in: Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur. Zum 60. Geburtstag von Walter Grab. Hrsg. von Julius H. Schoeps und Immanuel Geiss unter Mitwirkung von Ludger Heid (= Duisburger Hochschulbeiträge, Bd. 12), Duisburg 1979, S.277-306.

14 Arno Herzig, Das Problem der jüdischen Identität in der bürgerlichen Gesellschaft, in: Deutsche Aufklärung und Judenemanzipation. Internationales Symposium anläßlich der 250. Geburtstage Lessings und Mendelssohns, Dezember 1979, Leitung Walter Grab (= Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Tel Aviv, Beiheft 3), o.O. 1980, S.243-262, bzw. S.264.

den, daß ein maßgebliches jüdisches Nachschlagewerk die "merkwürdige Gestalt", die 1910 Präsident der American Medical Association wurde, aus Baden stammen läßt.[15]
Das erste der beiden zweiteiligen magna opera, die zur biographisch-strukturellen Kompromißkategorie zählen, ist Walter Schmidts Wilhelm Wolff-Biographie, deren Bd. 1 der Leiter des Lehrstuhls für Geschichte der Arbeiterbewegung des Instituts für Geschichtswissenschaften beim ZK der SED, Berlin, vor 16 Jahren publiziert hat.[16] Wolffs Anspruch auf ein so zeitraubendes Werk? Er war nicht allein zeitweise, vor allem was praktische Politik anbetraf, einer der engeren Mitarbeiter Marxens und Engels'. Seine (vom Verf. S.164, S.171, S.177, S.197, S.207 und S.222 leider nur summarisch bewerteten) stilistischen Qualitäten schenkten der aufstrebenden Arbeiter- bzw. Bauernbewegung eine bemerkenswerte Feder. Als "der erste Kommunist in einem deutschen Nationalparlament" (S.225) war er gleichfalls ein begabter Redner. Nicht zufällig wurde Wolff von Marx "Das Kapital", von Engels eine erste Wolff-Biographie gewidmet. Der mit Kap. IX einsetzende, neun weitere Kapitel enthaltende Bd. erzielt mittels präziser, sachlicher Strukturierung, treffender Ein- und Überleitungen, Querverweise, Resumees und Konklusionen eine bei Deutschen nicht selbstverständliche Luzidität der Darstellung. Sie wird durch fast 1800 Anmerkungen gestützt, in denen östliche und westliche Sekundär-Quellen anscheinend mit gleicher Objektivität bewertet werden. Stichproben gaben insoweit Grund zu Beanstandungen, als die Ferdinand Lassalle-Korrespondenz der Interpretation im Text nicht ganz entsprechen dürfte (s.S.300-302 und insbesondere S.299). Ähnliches kann von dem beiden Bden dienenden Register gesagt werden. Ein Homonym des Rezensenten erscheint lt. Index erst S.279, tatsächlich aber S.268; Lupus wird zwar in einer mehr als seitenlangen Anmerkung auf S.320 identifiziert, aber überhaupt nicht registriert, als ob ein Leser aus dem Dimitroff- oder Phönix-Werk erriete, wer hinter der Latinisierung steckt oder wer der unaufgeführte Moses von S.258 ist! Auch im Text entspricht die Identifizierungstechnik nicht immer der internationalen historischen Methode. Gravierender ist die Verunklarung, die sich beim Prüfen des Inhalts aus dem Gebrauch des zum *Epitheton ornans* degradierten Terminus "kleinbürgerlich" ergibt. Das ist eine Ostberliner Tradition. Martin Hundt pflegte sie mit seiner in mancher Hinsicht vorbildlichen Biographie des Arztes und Freunds von Marx und Engels, Louis Kugelmann, die 1974 aus einer Dissertation von 1969 hervorging.[17] Ehe eine unmißverständliche Anwendung erfolgte, benutzte er den Omnibus-Begriff sechs Mal ohne Definition. Engels hat ihn sozialhistorisch und zeitgeschichtlich entwickelt. "Die kleinbürgerliche Spießer- und Philistergesinnung innerhalb der Partei haben wir von jeher aufs äußerste bekämpft, weil sie seit dem 30j[ährigen] Krieg ausgebildet, *alle* Klassen in Deutschland ergriffen, deutsches Erbübel, Schwester der Bedientenhaftigkeit und Untertanendemut und aller deutschen Erblaster geworden ist" (an Eduard Bernstein, 1. März 1883). Vor der Bildung "eines *modernen* Proletariats" (beide Unterstreichungen von Engels) geht es also hier um eine allgemeine, deutsche Charakterschwäche. Walter Schmidt aber benutzt den Ausdruck für eine frühere Epoche bald soziologisch – "kleine Meister wie Gesellen" (S.173, siehe S.198, S.214 und S.259), bald sozialpolitisch – "die revolutionären kleinbürgerlichen Demokraten" (S.226, siehe S.241), verkoppelt ihn mit pejorativen, gewiß nicht auf eine Klasse beschränkten Substantiva – "kleinbürgerliche Verleumdungen" (S.277), ja, mit dem Gegenteil der geschichtsnotorischen deutschen Kleinmütigkeit – "kleinbürgerlich-demokratische Ehrgeizlinge" (S.124, auch S.87, vgl. Engels: "jeder von uns ist herrschsüchtig"

15 Siegmund Kaznelson (Hrsg.), Juden im deutschen Kulturbereich, Berlin, 2. Aufl. 1959, S.498-499, S.974.
16 Siehe Walter Schmidt, Wilhelm Wolff, a.a.O.
17 Martin Hundt, Louis Kugelmann, a.a.O.

an Bernstein, 25. Okt. 1881). Wir ersparen uns Beispiele für andere, einst tagespolitisch verständliche, doch ohne Beweise historiographisch unverwendbare Invektiven. Erfreulicherweise versönen uns begründete Parteilichkeit und Subjektivität, ohne die Historiographie langweilen müßte, Disziplin, die in Sachlichkeit, Differenziertheit, Gediegenheit, Weitsicht, Fairness und tiefschürfende Analyse umgesetzt wird, und Kritikfähigkeit, die auch einmal Marx trifft (allerdings mit Engels'scher Rückendeckung). Verzeichnisse der Arbeiten sowie der Briefe und Aufzeichnungen Wolffs (1846-64)bereichern das ansprechend gebundene Buch.

Acht Monate nachdem der 1809 in Schlesien geborene Wolff in Manchester gestorben war, am 8. Januar 1865, wurde in Iserlohn die erste westfälische Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins gegründet, die den damals fast 48jährigen Sohn eines sauerländischen Gendarmen, Carl Wilhelm Tölcke, mit der Bildung eines provisorischen Komitees beauftragte. Ehe das Jahr herum war, präsidierte er im ADAV und stieg auf zum "Symbol für den einstigen Kampf zwischen den beiden sozialdemokratischen Fraktionen..., Symbol aber auch für die Einigung von 1875, für den Widerstand und die Verfolgung unter dem Sozialistengesetz".[18] Die größtenteils in Folioformat gedruckten, insgesamt 565 Seiten Forschungsergebnisse, die Herzig mithilfe von wissenschaftlichen, kommunalen, parteilichen und privatwirtschaftlichen Institutionen 1977 bzw. 1979[19] der Öffentlichkeit zugänglich machen konnte, sind bescheidener aufgemacht als der Wolff herausstellende Bd. Desungeachtet ist die als Vorreiter erschienene Zusammenstellung der aktiven und passiven Korrespondenz Tölckes mit ihrem Vorwort, einer Zeittafel, Kurzbiographien der Adressaten und Absender, einem Literaturverzeichnis, Namens- und Ortsregister sowie gut reproduzierten und erläuterten Fotos wegen ihrer Einblicke in die Niederungen der Parteipolitik beachtenswert. Erfährt man dort etwa, wie Tölcke während seiner historisch bedeutsamsten Jahre (1869/70) in Berliner Versammlungen Ruhe erzwang, indem er mit einem sprichwörtlich gewordenen Knüppel auf den Tisch schlug, dann erkennt man darin die Anfänge jener proletarischen Diplomatie, mit der ein Nikita Chruschtschew von einem internationalen Gremium Aufmerksamkeit erlangte (siehe Korrenspondenz, S.127).

An Herzigs Hauptpublikation ist am meisten zu betonen, daß auch der "Held"kritisiert wird. Daß das in der Historiographie der Arbeiterbewegung noch nicht selbstverständlich ist, beweist erneut die Übersetzung der "Biographie des Kommunisten und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels", Friedrich Leßner. 436 Fußnoten zeugen davon, daß ihre Verf., die Kollegin Irma Sinelnikowa, sich seit zwei Jahrzehnten mit der Materie befaßt.[20] Dennoch entdeckt sie kein einziges dunkles Fleckchen an diesem Ormudz, während sie bei Ahriman Eduard Bernstein nicht einmal erwähnt, daß dieser "Verräter" immerhin Leßners Artikel erst lesbar gemacht hat (siehe Engels an Karl Kautsky, 20. März 1893). Ein politischer Coup Tölckes, enthüllt Herzig, war "nicht frei vom Motiv persönlicher Rache", war er doch als "übelberüchtigter Winkelconsulent und charakterloser Mensch" angeprangert worden (S.51, vgl. S.107, S.109, S.207). Dasselbe diskriminatorische Wort (das Gustav Mayer übernehmen sollte) schleuderte August Bebel gegen den Volksanwalt, nachdem dieser ihm gegenüber eine Gemeinheit begangen hatte (vgl. S.198-199, S.201 und Mayers Johann Baptist von

18 Arno Herzig, Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein, a.a.O., S.374.

19 Die vorstehend zitierte, unter den Auspizien der Historischen Kommission zu Berlin erschienene Arbeit ist mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin, und des SPD-Bezirks Westliches Westfalen publiziert worden; ihr ging voraus: Arno Herzig und Konrad Rosenthal (Hrsg.), Carl Wilhelm Tölcke. Korrespondenz aus den Jahren 1848-1893 (= Haus der Heimat. Beiträge zur Geschichte Iserlohns, Bd. 16), Iserlohn 1977, 148 S.

20 Irma Sinelnikowa, Friedrich Leßner. Eine Biographie des Kommunisten und Freundes von Karl Marx und Friedrich Engels, Berlin [Ost] 1980. Siehe auch Friedrich Leßner, Ich brachte das "Kommunistische Manifest" zum Drucker, Berlin [Ost] 1975, S.257.

Schweitzer-Biographie). Bei Tölckes Behandlung von Opponenten spricht Herzig von Diffamierung (siehe S.203), in dessen Lassalleanismus erblickt er zuweilen "rücksichtslose, fanatische Aktivität" (S.209). Ein historischer Abriß Tölckes ist ihm "Geschichtsklitterung sondergleichen" (S.215). Dem stehen, um nur einen biographischen Aspekt zu nennen, "Tölckes Verdienste um die Partei" gegenüber (S.223-228), dazu eine Fülle sozialwissenschaftlicher Daten (Musterbeispiel: "Die Partei als große Familie", S.115-139). Was zunehmend als Massenpartei angesprochen werden durfte, eignet sich gewiß besser für solches Forschen als die erst um eine Massenbasis ringende Urzelle. Nicht bloß ein methodologischer Fortschritt im Vergleich zu den "Klassikern" (Mayer, Franz Mehring), sondern ebenso ein Vorsprung im Wettkampf der Systeme, der sich auch in der ausgezeichneten Einleitung, einem 15seitigen Quellen- und Literaturverzeichnis und 25 Seiten langen Personen-, Orts- und Sachregister niederschlägt, ist dennoch kaum zu übersehen. Inwieweit dieser Vorsprung für eine nicht nebensächliche Figur, Sophie von Hatzfeldt, gehalten wird, soll bei andrer Gelegenheit erörtert werden. Hier sei nur moniert, daß – als wär's kein Begriff! – ohne Initial beim Adjektiv vom "wissenschaftlichen Sozialismus" die Rede ist, wenn bald die jeweilige Sicht Marxens, bald diejenige Engels' oder die der buntscheckigen Reihe ihrer Anhänger gemeint ist. Die Tatsache, daß Mehrings Verwandlung des Engels'schen "wissenschaftlichen Sozialismus" in den "wissenschaftlichen Kommunismus" bei Irma Sinelnikowa unreflektiert als ausgewechselter Inhalt von Leßners "Weltanschauung" vorkommt, verwundert nicht. Schmidt verwendet den Ausdruck u.a. als Antithese zum "utopischen" Kommunismus, unterscheidet jedoch zwischen "wissenschaftlichen Grundlagen der kommunistischen Bewegung", "kommunistischen Grundprinzipien", "theoretischen Grundlagen", "kommunistischer Propaganda" und der "politischen Konzeption von Marx und Engels", usw. Auch die Bezeichnung "ein historisch-materialistisches Dokument" kommt vor, wie Grab in den "links außen" publizierten Originaltexten den (undogmatischen) "historischen Materialismus" als Grundlage seiner Perspektive andeutet. Deutlicher ist Frei, der zu Recht anstelle des " 'wissenschaftlichen' Sozialismus" von Marx' Entdeckung "der wissenschaftlichen Grundlagen der Gesellschaftslehre" redet und neben den Historischen Materialismus "die materialistische Dialektik" setzt. Der am wenigsten "akademische" Verf. befindet sich in diesem Punkt also wo nicht dem Schatten, so doch dem Licht Marxens am nächsten.

NEUE LITERATUR

FURET, François: **1789 – Vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft** (= Sozialgeschichtliche Bibliothek; Ullstein Materialien). – Frankfurt/M., Berlin und Wien: Ullstein 1980. 250 S.

Die 1978 bei Gallimard erschienene französische Ausgabe des Buchs, das nun in einer guten Übersetzung von Tamara Schoenbaum-Holtermann vorliegt, heißt: "Penser la Révolution Française". Der schlichtere Titel hat gegenüber dem deutsch-akademisch aufgeblasenen den Vorzug, die grundlegende Problemstellung Furets zu treffen, welche er in vier – teilweise bereits früher erschienenen – Aufsätzen behandelt. Es geht um die Entwicklung einer präzisen begrifflichen Geschichtsschreibung der Revolution im bewußten Gegensatz zu einer Geschichte, welche die mythologische Selbststilisierung der Akteure ohne Distanz zu den jeweils bevorzugten Helden nacherzählt und in Gegenwart und Zukunft verlängert, um sich in unendlichen Schwierigkeiten zu verfangen, die immanent nur um den Preis der Ausblendung von Geschichte lösbar zu sein scheinen. Entsprechend setzt Furet nicht bei der Tradition von Michelet über Jaurès bis Soboul an, sondern bei Tocqueville und dem relativ unbekannten Historiker Augustin Cochin. Beide fügen sich zu einem Koordinationssystem der Überle-

gungen Furets zusammen. Der erste stellt dem zum Mythos erstarrten revolutionären Selbstverständnis vom geschichtlichen Bruch und vom absoluten Neuanfang eine Kontinuität der Entwicklung von Staats- und Verwaltungszentralisation und "Demokratie" gegenüber. Der zweite ist demgegenüber an einer konzeptuellen Analyse des revolutionären Prozesses von 1788 bis 1794 interessiert. Der Aufsatz, in dem Furet diese Arbeiten von Cochin referiert und diskutiert, enthält die vielleicht geschlossensten und spannendsten Passagen des Buchs: Cochin entwirft ein plausibles Konzept der Dynamik der jakobinischen Bewegung, indem er von den teilweise als Geheimgesellschaften organisierten "Sociétés de Pensée" ausgeht, deren Organisationsprinzip, das der abstrakten, insbesondere egalitären Vergesellschaftung, modellhaft auf die französische Gesellschaft übertragen wird. Aus diesem Modell, zu dessen systematischer Begründung sich Cochin ausführlich mit der Sozial- und Rechtsphilosophie Rousseaus beschäftigt hat, der konsequent die Frage nach der Form legitimer – bürgerlicher – Vergesellschaftung stellt, konstituiert sich das, was Furet sinnvoll den revolutionären Diskurs nennt, als Logik der revolutionären Dynamik und zugleich als revolutionärer Machtfaktor.

Die ebenso referierenden wie analytischen Aufsätze über Tocqueville und Cochin gehören zum konkret sachbezogenen zweiten Teil des Buchs. Der Leser sollte seine Lektüre vielleicht mit ihnen und nicht mit dem als Einführung konzipierten ersten Teil beginnen. In ihr sind Wiederholungen, recht modisch-politische Abschweifungen zu den "neuen Philosophen" und eine generelle systematische und synthetische Schwäche einigermaßen irritant. Unklar ist beispielsweise, wie der Autor an argumentativ zentraler Stelle nach einer durchaus korrekten Darstellung zur rechtstheoretischen Position Rousseaus aus dessen Logik eine "Ausflucht" anbieten kann ("ist ganz einfach"), welche à la Boulainvilliers auf einen "Gesellschaftsvertrag" zwischen Volk und König hinausläuft (S. 44). Denn Rousseau widmet schließlich ein ganzes Kapitel seines "Contrat Social" dem Thema: "Que l'institution du Gouvernement n'est point un contract" (Buch III, Kap. XVI; vgl. Derathé, S. 1443 der Pléiade-Ausgabe). – Erstaunlicherweise hat sich die französische wissenschaftliche Polemik gegen Furets Arbeiten bislang fast nur an ebenso oberflächliche wie bieder politisch intendierte, der Problemstellung ganz äußerliche Argumente gehalten. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der Autor, wie seine alte Replik auf die Breitseiten von Soboul und Mazauric belegt (S. 97ff), nicht nur mehr Witz auf seiner Seite hat.

Fred E. Schrader

SCHRÖDER, Hannelore (Hrsg.): **Die Frau ist frei geboren. Texte zur Frauenemanzipation.** 2 Bde. Bd. 1: 1789-1870. Bd. 2: 1870-1918. Hrsg. und kommentiert von Hannelore Schröder (= Beck'sche Schwarze Reihe, Bde 201 und 231). – München: C.H. Beck 1979 und 1981. 256 und 317 S.

The women's movement has given rise to a flurry of academic publishing in history. This is hardly surprising. Political debates naturally focus attention on the origins of targeted problems and generate lively interest in historical issues. In several areas of inquiry, in fact, research has begun to reclaim, quite successfully, a lost past. For example, the first wave of organized feminism in Europe after mid-19th century has received considerable attention. So, too, has the theory of feminism. Among the earliest literature in the rubric women's history were collections of documents showing that feminism as theory has a long history. In the words of the historic actors themselves, such texts captured the spirit, passion, meaning, and emphases of many of the all-but-forgotten first feminists. Schröder's two volume collection continues this tradition, although the author sees her efforts as pathfinding and innovative, at least for the German audience. She feels isolated in her endeavor and angrily decries the lack of models, of equivalent women's studies at German universities, and the failure of recent social science bibliographies and dictionaries to incorporate feminist findings. Volume I is dedicated to an American, Kate Millett, and Schröder acknowledges her intellectual debt to other contemporary American feminist theorists as well.

This is a highly politicized work with an explicit political purpuse. Its goal is to awaken women to consciousness that "neither capitalist nor 'socialist' patriarchy, neither social democracy in either of its garbs, reform or revolution, . . ." can tear down male supremacy. The

editor adheres to the autonomous women's movement that works independently of existing parties and unions. This fundamental political position explains the works' orientation. The collection brings together certain kinds of feminist texts – historic *political* tracts that comprise a feminist critique of evolving social relations beginning with the birth of the bourgeois liberal order based on natural rights in the late 18th century. Each chosen author, too, stood apart essentially from male-dominated organizations and movements. The choice excludes the rich socialist feminist tradition. One finds familiar figures represented such as Olympe de Gouges, the women of Seneca Falls, the Pankhursts, and Louise Otto and less familiar ones as well (Johanna Kettler, 1890s in Germany). The authors are drawn from England, America, France, Holland, and Germany. The editor takes her role seriously. Each volume has a thorough, although in my opinion too polemical and present-minded, introduction, a commentary after each text, and selected bibliography.
I was bothered less by the avowed political nature of the collection than the idiosyncratic use of "early feminism" (*Frühfeminismus*) as the organizing framework for the works. "Early feminism" is defined as a feminist consciousness that the "rights of man" at their initial formulation excluded women; such recognition, the editor feels, was historically early; and this critical sense was then applied to early socialist theoretical formulations and political activity as well. "Early feminism" now is superceded by "scientific feminism" (*wissenschaftlicher Feminismus*), characteristic of our present day, that rests on the formulations and truths of these earlier pathfinders. Yet this period of inquiry – early feminism – spans more than a century, and all sense of change and development is lost. For example, the striking association of marriage with prostitution in the minds of *Vormärz* feminist theorists disappears completely from feminist thinking in the next half-century. But such critical shifts in attitudes are slighted. Rather than giving autonomous feminist theory a concrete history by documenting crucial change over time, Schröder's analysis remains at too general a level.

Jean H. Quataert

FÖLSTER, Elfriede u.a.: **Kommunisten im Reichstag. Reden und biographische Skizzen.** Hrsg. von der Forschungsgruppe "Geschichte des parlamentarischen Kampfes der KPD in der Zeit der Weimarer Republik" an der Sektion Marxismus-Leninismus der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und dem IML beim ZK der SED. – Frankfurt/M.: Verlag Marxistische Blätter 1980. 532 S.

Das Verhältnis der KPD zum Parlamentarismus ist alles andere als ein veraltetes Thema, zu dem schon viel gesagt worden wäre. Hinzu kommt, daß sich der Leser aus der Bundesrepublik angesichts des Einzugs der Alternativen und Grünen in die bundesdeutschen Parlamente ständig neue Fragen zu diesem Thema stellt: Wie hielt's die KPD denn damals mit dem Verhältnis von parlamentarischem und außerparlamentarischem Kampf? Gelang es ihr, die tägliche Sacharbeit auf der Parlamentstribüne, in den Ausschüssen und Wandelgängen mit dem Endziel einer revolutionären Umgestaltung der Gesellschaft zu verbinden? Diente die Parlamentsarbeit der langfristigen Machtentfaltung oder bedeutete sie nur die Fehlleitung revolutionärer Energie? usf.
In der DDR existiert eine Forschungsgruppe zur "Geschichte des parlamentarischen Kampfes der KPD in der Zeit der Weimarer Republik", die jetzt einen neuen Bd. mit dem Titel "Kommunisten im Reichstag" herausgebracht hat. Wer nun irgendetwas Neues zu den aufgeführten Fragen erwartet hat, sieht sich schwer enttäuscht. Die Enttäuschung beginnt mit der Einleitung von Karl-Heinz Leidigkeit und Katja Haferkorn, die die sattsam bekannte Lehrmeinung über die Entwicklung der KPD zur Weimarer Zeit bis zur Langeweile breittritt. Der Schwerpunkt auf dem Verhältnis der Partei zum Parlamentarismus fügt dem bekannten Bild kaum eine interessante Nuance bei. – Der zweite Teil des Buches besteht aus einer Sammlung von 25 Reichstagsreden bekannter KP-Abgeordneter aus den Jahren 1920-1932. Diese Reden, die – bis auf wenige Ausnahmen – hier zum ersten Mal nach den stenographischen Berichten des Reichstags wieder abgedruckt werden, sind freilich eine interessante Lektüre. Es ist schon eindrucksvoll, wieviel ernsthafte Sachkenntnis die KP-Fraktionen in ihrer täglichen Arbeit offenbarten, von den Arbeitskämpfen, der Frauenfrage, dem Militärproblem bis hin zu den Details der Haushaltspolitik. Eindrucksvoll ist auch, mit wieviel Klarheit und Verständlichkeit die Redner ihre Position vortrugen. Die brillante Argumentation einer Clara Zetkin, eines

Wilhelm Pieck oder Wilhelm Koenen sind ja allgemein bekannt. Ebenso beachtenswert ist es aber auch, was z.B. Martha Arendsee zur Sozialpolitik oder Emil Eichhorn zum Ruhrkampf ausführten. Die Redetexte sind mit erläuternden Anmerkungen zu den erwähnten Personen und Tagesereignissen versehen.
Einer tiefergehenden Neubestimmung des parlamentarischen Kampfes im Zusammenhang der kommunistischen Politik steht allerdings die Auswahl der Texte im Weg. Die Herausgeber haben sich darauf beschränkt, in ihrem Sinne "vorbildliche" Reden abzudrucken. Kritische oder umstrittene Positionen (z.B. der "revolutionäre Parlamentarismus" der Ultralinken Mitte der 20er Jahre), die es ja immer in der Partei gab, werden weder dokumentiert noch erörtert. Ebenso stromlinienförmig stehen dann auch die 17 biographischen Skizzen da, die den dritten Teil des Buches ausmachen. Sie bringen kaum Information, die nicht schon bekannt gewesen wäre. Sie dienen hauptsächlich dazu, positive Leitbilder von Kommunisten vorzustellen, die eben immer "aufopferungsvoll", "weitsichtig", konsequent antifaschistisch usw. waren. Ein großer Teil der vorgestellten Genossen hätte sich für diese Art der Heldenverehrung wahrscheinlich höflich bedankt. – Das Buch hat den Vorteil, eine Reihe interessanter Reichstagsreden in historisch kommentierter Form wieder vorzustellen. Deshalb ist es als Quellensammlung brauchbar, darüber hinaus aber uninteressant.

Volker Wünderich

HEINEMANN, Gustav W.: **Wir müssen Demokraten sein. Tagebuch der Studienjahre 1919-1922.** Hrsg. von Brigitte und Helmut Gollwitzer. Mit einer Einführung von Eberhard Jäckel. – München: Chr. Kaiser 1980. 256 S.

"Wir müssen die Demokratie und die Republik aufnehmen in unser Fühlen und Denken; wir müssen Demokraten und Republikaner sein," notiert der damals in Marburg Nationalökonomie und Jurisprudenz studierende Gustav W. Heinemann im Alter von 20 Jahren zu Sylvester des Jahres 1919 in sein Tagebuch, "oder wir werden nicht mehr sein!" (S. 36). Das Engagement für die neuentstandene erste deutsche Demokratie und in der Deutschen Demokratischen Partei prägt seine intellektuelle und politische Entwicklung während der ersten Jahre nach der Novemberrevolution weitgehend. So schreibt er für die "Hessische Landeszeitung" in Marburg, die der DDP nahesteht, und arbeitet, vor allem in den ersten Semestern in Marburg, in der Jugendgruppe der DDP und in der Studentenvertretung, als deren Vorsitzender er zeitweilig fungiert, führend mit. Gemeinsam mit Studienfreunden wie Ernst Lemmer (vgl. S. 217f.) zählt er zur demokratischen Minorität der damaligen Studentenschaft. Sein demokratisches Engagement läßt ihn im Frühjahr 1920 eine aus Studenten und Arbeitern bestehende "Volkskompagnie" (S. 46-54) zur Verteidigung der vom Kapp-Putsch bedrohten ersten deutschen Demokratie mitbegründen. Es beeinflußt auch seine universitären – vgl. sein Referat über das gerade entstehende Betriebsrätegesetz oder seine erste Dissertation über die Kleinaktie als Form einer Arbeitergewinnbeteiligung – und privaten Studien. Letztere schließen neben der Rezeption von Schriften der zur DDP zählenden Autoren Friedrich Naumann, Walther Rathenau, Max Weber, u.a. auch sozialdemokratische Autoren wie Karl Kautsky, Ferdinand Lassalle, Lily Braun, u.a. ein. Es fällt allerdings auf, daß Namen wie Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, W.I. Lenin oder anderer jenseits der zeitgenössischen MSPD stehende Autoren fehlen.
Befreundet mit so unterschiedlichen Charakteren wie Viktor Agartz und Wilhelm Röpke sowie Ernst Lemmer, tendiert H. damals anscheinend selbst zum linken Flügel der DDP. "Ich bin unzufrieden mit der demokratischen Partei," notiert er beispielsweise am 10. Juni 1921, "denn sie ist nicht, was sie sein soll: eine Partei gegen den Klassenkampf, unbeeinflußt von jedweden wirtschaftlichen Sonderinteressen, eine Partei der Vergeistigung aller Lebenszusammenhänge. Die demokratische Partei kann nicht loskommen von bürgerlich-kapitalistischen Neigungen. Aus nationalliberalem und fortschrittlichem Lager ererbte Parteiführer belasten sie zu sehr. Die Jugend muß die demokratische Partei erobern – oder sie wird an ihrer Zwiespältigkeit zu Grunde gehen!" (S. 125) Zutreffend charakterisiert Eberhard Jäckel in seiner einführenden historischen Skizze (S. 13-20) H. als "Demokrat, nahe beim Sozialismus" (S. 20). Der "wahre Sozialismus", den sich H. damals wünscht, soll jedoch "ein vom Klassenkampf geläuterter" sein (S. 59). Auf halbem Wege dorthin sieht H. die – sich damals gerade auf das Görlitzer Programm zubewegende – MSPD. Jenseits der MSPD liegt für ihn eines der Extreme, denen er sich intuitiv nicht anschließen will. "Unser ganzes politisches Leben kommt

mir wie ein großes Tauziehen vor. Am einen Ende schreien und zerren Unabhängige und Kommunisten (besonders in den Städten), am anderen Ende hetzen und ziehen die Deutschnationalen Gesellen (besonders auf dem Lande). Bis dann eines Tages der große Krach kommt und beide Teile sitzen auf dem Hintern. So wirds kommen, wenn die Extreme weiter auf Kosten der Mitte anschwellen, wie es sich heute überall zeigt. Dann vollends: Wehe dir, armes Deutschland!" (S. 27). Bei aller Ablehnung der Extreme tendiert H. damals von der DDP aus doch eher zur Linken. "Demokrat sein kann nur, wer die Brücken nach rechts, d.h. nach rückwärts abgebrochen hat und die Überzeugung hegt, daß der Inhalt der Demokratie nur von links kommen kann." (S. 93).
Das vom 11. Oktober 1919 bis zum 5. September 1922 geführte Tagebuch, das von Brigitte und Helmut Gollwitzer sachkundig eingeleitet und sorgfältig durch zahlreiche Anmerkungen erläutert, ferner um ein Namensregister und einige weitere, meist zeitgenössische Briefe, Texte von H. ergänzt ist, erleichtert es, die spätere Entwicklung von H. besser zu verstehen. Diese führte vor der Machtübernahme des Faschismus noch in den Christlich-Sozialen Volksdienst, nach der Niederlage des Faschismus zunächst in die CDU, schließlich in den fünfziger Jahren über die "Gesamtdeutsche Volkspartei" in eine SPD, die sich damals gerade auf das Godesberger Programm zubewegt und damit dann, wenn man so will, dem von H. in den zwanziger Jahren geforderten "wahren Sozialismus" noch weit näher kommt als mit dem Görlitzer Programm.

Hans Willi Weinzen

HINRICHS, Peter: **Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie in Deutschland 1871-1945** (= Kleine Bibliothek, Bd. 211). – Köln: Pahl-Rugenstein 1981. 319 S.

Heutige Auseinandersetzungen um die industrielle Rationalisierung und Kontroversen um die Humanisierung der Arbeit haben das wissenschaftliche Interesse an der historischen Rationalisierung und an den Ursprüngen der Rationalisierungswissenschaften erstarken lassen. Der Verf. ist bereits 1976 als Koautor eines Bandes über Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik hervorgetreten (vgl. IWK, Jg. 13 (1977), S. 253f.). – Der vorliegende Bd. behandelt im ersten Abschnitt die Entstehung der Arbeitswissenschaft in Deutschland bis 1914, im zweiten arbeitswissenschaftliche und unternehmerische Ansätze zur Überwindung des Taylorismus in der Weimarer Republik, im dritten die Geschichte der Psychotechnik. Im ersten Abschnitt werden die tayloristische Propaganda (Schlesinger und der VDI), die Ansätze zur Ermüdungsforschung (Kraepelin und Abbe) und die empirischen Studien des "Vereins für Socialpolitik" zur Qualifikation usw. der großindustriellen Arbeiter geschildert. Der zweite Abschnitt stellt die Werkgemeinschafts-Propaganda (Winschuh u.a.), Ansätze zur nichttayloristischen Neuänderung der Arbeitsorganisation (Hellpach, Rosenstock) und den deutschen Fordismus dar (Göttl u.a.). Der dritte Abschnitt skizziert psychotechnische Bestrebungen (Münsterberg, Giese, de Man, Goetz Briefs, das DINTA) und schließt mit einem kurzen Kapitel über die Arbeitswissenschaft im Faschismus.
Eine solche Übersicht über die Frühform arbeitswissenschaftlicher Disziplinen existiert bislang nicht, und insofern ist die vorliegende Arbeit von vornherein verdienstvoll, auch wenn sie sich im wesentlichen auf die Ideologie der einzelnen Arbeitswissenschaftler beschränkt. Deren tatsächliche Forschungen werden demgegenüber nur sehr kurz thematisiert. Der Verf. schildert die nationalistischen, elitären, antidemokratischen und menschenverachtenden Vorstellungen jener Arbeitswissenschaftler der Zeit bis 1933 bzw. bis 1945, auf die sich die meisten heutigen Arbeitswissenschaftler durchaus unkritisch berufen. Diese Beschränkung auf die arbeitswissenschaftliche Ideologie scheint mir aus arbeitsökonomischen Gründen gerechtfertigt. Der Verf. ist jedoch nicht eben bescheiden, wenn er überdies auch den gesamtgesellschaftlichen Kontext der arbeitswissenschaftlichen Bestrebungen und deren Realisierung in den Betrieben untersucht zu haben beansprucht (S. 19). Jedenfalls sind die Kapitel über die Theorie und die Realgeschichte der Rationalisierung wenig konsistent und materialreich: Von seiner marxistischen Grundposition aus hätte der Verf. besser die Kategorie der reellen Subsumtion der Arbeit explizieren statt in Exkurs-Form die Theorie des relativen Mehrwerts darstellen sollen (S. 34-42; hätte er zweitens die Geschichte des Taylorsystems nicht nach der von ihm selbst als apologetische Hausgeschichtsschreibung apostrophierten (S. 12) Darstel-

lung Pechholds, sondern nach den nur knapp erwähnten Kockas und Schmiede/Schudlichs rekonstruieren sollen (S. 51-68); Heidrun Homburgs Studie über Bosch ignoriert der Verf.). Die Großzügigkeit mit der Historie führt zum einen dazu, daß der Verf. in der Tradition der tayloristischen Propaganda die reale Rationalisierung überschätzt (vgl. Jürgen Bönigs Hinweise auf den Vollzug der Rationalisierung nach 1933!); zum anderen führt sie zur Ungenauigkeit in Details: Z.B. war die "Gruppenfabrikation" Langs keineswegs "eindeutig" eine Frühform der teilautonomen Gruppe. Langs Arbeiter wechselten sich in ihrer konkreten Tätigkeit nicht ab. Ich interpretiere die Gruppenfabrikation vielmehr als frühe Form der Fließfertigung (gegen S. 172). Die Fließfertigung identifiziert der Verf. vorschnell mit der Fließbandarbeit (S. 201). – Einwände habe ich auch gegen die Folie, mit der der Verf. die arbeitswissenschaftliche Ideologie analysiert. Er zitiert eine Bemerkung Gert Wobbes von 1976: "Das Problem der Arbeitswissenschaft ist nicht etwa das (angebliche) Verharren in tayloristischen Grundzügen . . ., das Problem der Arbeitswissenschaft ist der Mensch und wird es immer bleiben." (S. 14). Daß diese Behauptung nicht zutreffe, macht der Verf. zur Folie für Darstellung und Kritik der historischen arbeitswissenschaftlichen Ideologie. Unschwer kann er so die Inhumanität der Arbeitswissenschaft als (angeblicher) Humanisierungswissenschaft beweisen. Aber die historische Arbeitswissenschaft proklamierte (mit Ausnahme Hellpachs; s.S. 177) keineswegs humanistische/humanisierende Ziele. Es ging vielmehr um die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt, aus deren Wiedererringung bzw. Bewahrung steigender Reichtum für alle Volksgenossen resultieren werde (vgl. S. 138, 212). Die mangelnde Anpassung der Arbeiter an diese Zielsetzung war das Problem, das die Arbeitswissenschaftler zu "lösen" bemüht waren. Die Ideologie vom Menschen als Mittelpunkt der Rationalisierung zu pflegen, überließen die Arbeitswissenschaftler z.B. im Rahmen des RKW den Gewerkschaften: dort wurde 1931 eine entsprechende Tagung veranstaltet (die Mitarbeit der Gewerkschaften erwähnt der Verf. bei seiner Darstellung des RKW nicht: S. 126-128). – Zusammenfassend lautet mein Urteil: eine materialreiche, trotz ihrer Präsentation lesenswerte Darstellung der antidemokratischen arbeitswissenschaftlichen Ideologie. Seine weitergehenden Ansprüche löst der Verf. nicht ein.

Gunnar Stollberg

Autorenkollektiv: Rolf BAUERMANN (Leiter), Karlheinz GEYER, Wolfram STORCH und Roland WINGERT: **Die Marxsche Lehre von der historischen Mission der Arbeiterklasse im ideologischen Widerstreit. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung mit Marx-Engels-Verfälschungen.** Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. – Berlin/DDR: Dietz-Verlag 1980. 254 S.

Dies ist eine Kampfschrift im Rahmen der internationalen Reihe "Beiträge zur Kritik der bürgerlichen Ideologie und des Revisionismus". Sie folgt dem Leninschen Diktum, wonach "das Wichtigste in der Marxschen Lehre" nichts anderes sei als "die Klarstellung der weltgeschichtlichen Rolle des Proletariats" (S. 7). "Historische Mission" und "welthistorische Mission" werden wie in den Schriften Walter Ulbrichts synonym verwendet. Es geht um die "Gesetzmäßigkeit" der historischen Mission (S. 10), und zwar "sowohl ihre philosophische, ökonomische und sozialpolitische Begründung als auch die Zielvorstellungen des Kampfes sowie die wichtigsten strategischen Grundsätze, um diese zu verwirklichen" (S. 10). Während die Verf. auf der einen Seite "Revisionismus" und "bürgerliche Ideologie" in einen Topf werfen, bemühen sie sich auf der anderen um die "Herstellung der Aktionseinheit von Sozialisten und Kommunisten im Kampf gegen den Imperialismus" (S. 12). Dazu dient der Aufbau von Feindbildern, als da sind: 'Rechte und 'linke' Revisionisten, Sozialreformisten, Trotzkisten und andere" (S. 82). Insgesamt richtet die Schrift sich gegen die Marxforschung in Westeuropa und Amerika, insbesondere gegen "Marxologen" aller Schattierungen von Marcuse über Habermas bis Fetscher. Hier wird ein tiefer Graben gezogen und eine ideologische Mauer aufgerichtet, über der sich wie Wachttürme die Lehrsätze eines Neodogmatismus erheben: die Lehre von der Führungsrolle der Sowjetunion (S. 121), die Grundsätze des demokratischen Zentralismus (S. 131), die Rechtfertigung der Partei neuen Typus und der Diktatur des Proletariats (S. 140ff).
Diese Schrift wäre als politisches Pamphlet von kurzer Lebensdauer abzutun, wenn sie sich nicht zahlreicher Argumente aus der Geschichte der Arbeiterbewegung bediente, die dar-

stellen, was sie angeblich bekämpfen: Verfälschungen im Dienste eines imperialistischen Hegemoniestrebens. Der Historiker sollte sich hüten, voreilig von Fälschungen und Verfälschungen zu sprechen. Bauermann und seine Mitarbeiter neigen freilich zum inflationären Gebrauch solcher Qualifikationen, die sich gegen alles richten, was nicht in ihren Kram paßt. Auch die umstrittene "Verelendungstheorie", gegen die sich gewiß manches vorbringen läßt, wird in den Rang einer Fälschung gehoben, die natürlich nicht von dogmatischer, sondern von revisionistischer Seite kommt: "Mit dieser bereits von Eduard Bernstein stammenden und seitdem stereotyp wiederholten Fälschung wird die umfassende ökonomische Begründung der historischen Mission durch die Akkumulationstheorie eingeengt . . ." (S. 70).
Das Autorenkollektiv scheint sich in der westlichen Diskussion nicht so gut auszukennen, um die notwendigen Differenzierungen vorzunehmen – das sei eingeräumt. Aber es neigt dazu, nonkonformistische Autoren aufzulisten und mit einem Schlage zu erledigen, als handle es sich um Gegner von gleichem Holze. So erscheinen Erich Thier, Robert Tucker und Günther Herre (S. 28) in einem einzigen Satze als Vertreter derselben irrigen Lehre. Gegen alle drei läßt sich etwas sagen – aber jeder irrt auf seine Weise und wird sich über die Nachbarschaft wundern. – Die Unsicherheit in der Beurteilung westlicher Entwicklungen zeigt sich auch in der Einschätzung der Bernstein-Debatte, die seit etwa 1977 unter dem Einfluß von Thomas Meyer und Horst Heimann geführt wird (vlg. IWK H. 4/1977, S. 530ff und H. 4/1980, S. 498ff). So heißt es, daß diese Debatte "alle Argumente Bernsteins, die dieser gegen die philosophische Begründung der historischen Mission des Proletariats vorbrachte, erneute ins Gefecht führte" (S. 18). Darin versteckt sich ein doppelter Irrtum: Einmal ist der Begriff der "historischen Mission" bei Bernstein gar nicht zu finden, jedenfalls nicht in dieser Formulierung und in keiner seiner Hauptschriften. Zum anderen war in den Bernstein-Debatten von der "historischen Mission" nicht die Rede. Das Stichwort findet sich in keiner der inzwischen zahlreichen Publikationen, Protokolle und Berichte. Es wurde auch nicht im Hinterstübchen thematisiert, denn das wäre dem Rezensenten, der meistens dabei war, aufgefallen.
Wer der hübschen Legende von der "historischen Mission" unbefangen nachgeht, findet sie in den Flugschriften der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts belegt. Marx und Engels scheinen diese Bezeichnung nicht sonderlich geliebt zu haben. Jedenfalls ist sie für ihre wissenschaftliche Terminologie durchaus untypisch – womöglich aus ideologischen Vorbehalten gegenüber nazarenischen Stilelementen in der frühen Arbeiterbewegung. Die Formulierung findet sich zentral allein in den "Instruktionen für die Delegierten des Zentralrats" vom Frühjahr 1867 (MEW, Bd. 16, S. 197), wobei Zweifel erlaubt sein mögen, ob es sich bis in diese Wortwahl hinein um Marxschen Originalton handelt. Entgegen diesem spärlichen philologischen Befund schreiben die Autoren von der Martin-Luther-Universität in regelmäßigen, gleichbleibenden Wiederholungen immer wieder von der "historischen" oder "welthistorischen Mission" als wäre davon auf jeder zweiten Seite des Marxschen Werkes die Rede. Sie bringen zwar kein Originalzitat, das diese Wortwahl enthält, aber wie selbstverständlich leiten sie ihre Version aus dem Kommunistischen Manifest ab. An der geschichtsphilosophischen Bedeutung dieses Textes ist nicht zu zweifeln. Nur wer sich den Wortlaut genau anschaut, wird die "historische Mission" als solche nicht finden. In der deutschen Ausgabe vom Februar 1848 heißt es "geschichtliche Bewegung, "geschichtlicher Wechsel", und "geschichtliche Veränderung" (alles S. 11). Marx und Engels nennen die "geschichtliche Selbsttätigkeit" und die "geschichtlichen Bedingungen der Befreiung" (S. 21). Zum Schluß ist von einem "neuen gesellschaftlichen Evangelium" (S. 22) und der "geschichtlichen Fortentwicklung des Proletariats" (S. 22) die Rede. Engels schreibt in dem voraufgehenden Briefwechsel etwas von einem "Glaubensbekenntnis" und einer möglichen "Katechismusform" (24. Nov. 1847) – aber nirgends von einer "Mission". Auch in den späteren "Vorreden" fällt das Wort nicht. In dem Text von 1888 steht "geschichtliche Entwicklung", in dem von 1890 heißt es "historische Entwicklung". Allerdings in der Einleitung von Hermann Weber zum Faksimiledruck, Hannover 1966, fällt das Stichwort im Zusammenhang einer historischen Würdigung des Manifests: "Die Thesen von der 'historischen Mission' der Arbeiter, von der Notwendigkeit des Klassenkampfes gegen die Bourgoisie, die Aussicht auf eine Machtergreifung der Arbeiter und die Zielsetzung einer klassenlosen Gesellschaft waren eine utopisch-dynamische Kraft, die Organisation um Organisation aus dem Boden stampfte." (S. 28f.). Hier wäre ironisch zu fragen, ob die Wittenberger Autoren etwa einer "marxologischen Fälschung" trotzkistisch-revisionistisch-bürgerlich-reformistischer

Provenienz aufgesessen sind. Das ist mitnichten der Fall. Ihre Argumentation folgt dem uralten Strickmuster des Klassiker-Mißbrauchs zu eigenen Zwecken. Sie postulieren das Dogma von der historischen Unfehlbarkeit des Proletariats, sprich: der Partei und ihrer Zentralgewalt. Die Begründung schieben sie nach – durch Projektion auf Frühschriften, deren Überprüfung müßig ist. Die berühmte Geschichte der Pseudo-Isidorischen Fälschung erfährt dergestalt eine bemerkenswerte Auferstehung in historisch materialistischem Gewande. Solches Verfahren tut der Glaubensstärke keinen Abbruch, denn es entspringt derselben auf unbeirrbare Weise. Im Brustton der Überzeugung heißt es über die Politik der Sowjetunion und der "sozialistischen Staatengemeinschaft": "So beweist der real existierende Sozialismus und sein unaufhaltsames Voranschreiten, daß die Marxsche Lehre von der welthistorischen Mission der Arbeiterklasse weder Utopie noch Spekulation, sondern eine wissenschaftlich fundierte Voraussage ist, die sich im Prozeß der Verwirklichung befindet." (S. 187). Solche Beschwörungen wiederholen sich, bis es abschließend gegen alle Andersdenkenden heißt: "Die bemerkenswerte Flut an 'marxologischer' Literatur entspringt also keineswegs einem echten wissenschaftlichen Interesse an Marx und am Marxismus, sondern ist in der Hauptsache durch den Vormarsch des realen Sozialismus und den revolutionären Weltprozeß erzwungen. Es handelt sich somit um eine aus der historischen Defensive heraus erfolgende Reaktion auf die weltweite Verwirklichung der geschichtlichen Mission der Arbeiterklasse, die sich entgegen allen Bemühungen der bürgerlichen Ideologie unaufhaltsam auf allen Kontinenten vollzieht." (S. 226). Die historische Begründung für solche Belehrungen ist streckenweise so plump, daß empfindsame Leser das als Zynismus auffassen mögen. Die Entwicklung der hoffnungsvollen Legende von der "historischen Mission" zum beherrschenden Dogma von der Diktatur des Proletariats im Leninschen Sinne wird der historischen Rolle der freien Arbeiterbewegung in gar keiner Weise gerecht. Das geschichtswissenschaftliche Thema bleibt frei für eine historische Wiederentdeckung aus echtem wissenschaftlichen Interesse an der Geschichte der Arbeiter und ihrer Bedürfnisse im Hinblick auf den Sprung vom Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit.

Gerhard Beier

KRAMME, Monika: **Franz Mehring – Theorie und Alltagsarbeit** (= Campus Forschung, Bd. 135). – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1980. 376 S.

Franz Mehrings Auffassungen über den Zusammenhang zwischen seinen Veränderungsvorstellungen und der Tagespolitik der Sozialdemokratie, also die Anwendung der Theorie auf die Praxis, wurden bisher noch nicht eingehender untersucht. Daher ist die aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit von Monika Kramme – sie wurde von Helga Grebing betreut – den Bemühungen gewidmet, die Franz Mehring (1846-1919) immer wieder unternommen hatte, um eine Theorie zu finden, die als Orientierung für die Problematik der politischen Gegenwart dienen sollte. Da Mehring zu den erfolgreichsten Publizisten der sozialen Bewegung in Deutschland zählte, kam seinen Ausführungen, besonders in den Leitartikeln der "Neuen Zeit", der wissenschaftlichen Wochenschrift der Sozialdemokratie für die Theorie des Sozialismus, große Bedeutung zu.

Die Verf. hat ihre Untersuchung bewußt auf die marxistische Periode Mehrings und seines Wirkens beschränkt. Die Artikel der "Neuen Zeit" liegen für diese Schaffensperiode Mehrings von 1891 bis 1912 kontinuierlich vor. Da dieses Organ hauptsächlich von der höheren und mittleren Parteiführung gelesen wurde, gelang es Mehring, mit seinen Stellungnahmen zu den Tagesereignissen Einfluß auf die Funktionäre zu erlangen und die allgemeine Diskussion innerhalb der Partei zu beleben. Schließlich gehörte Mehring seit 1906 auch dem Zentralbildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an und führte zudem noch einige Jahre hindurch Geschichtskurse an der neu gegründeten Parteihochschule in Berlin durch. M.K. hat neben diesen Leitartikeln noch andere Zeitungsaufsätze Mehrings zur Tagespolitik und zur Geschichte herangezogen, desgleichen nicht veröffentlichte Unterlagen aus dem Nachlaß von Karl Kautsky, die im Amsterdamer Institut für Sozialgeschichte zur Verfügung stehen. Die im Moskauer Institut für Marxismus-Leninismus aufbewahrten Briefe Mehrings sowie die Bestände in Ost-Berlin waren ihr jedoch nicht zugänglich.

M.K. analysiert zunächst eingehend die verschiedenen Handlungsperspektiven im Lebensab-

lauf Mehrings. Geprägt von der demokratischen und sozialreformerischen Tradition des 19. Jahrhunderts, wie sie in Deutschland Verbreitung gefunden hatte, wandte sich Mehring in den Jahren des Sozialistengesetzes allmählich der Sozialdemokratie zu. Er setzte sich mit der Erkenntnis innerhalb der Arbeiterschaft auseinander, daß der Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaftsordnung eine unausweichliche Notwendigkeit sei, weil innerhalb ihrer Grenzen eine wirkliche Gleichstellung verweigert wurde. Vor dem Hintergrund der immer wieder aufflackernden Revisionismus-Debatte forderte Mehring, niemals den sozialrevolutionären Charakter der Sozialdemokratie zu verleugnen. Die Arbeiterklasse dürfe auch nicht so kurzsichtig sein, sich von irgendwelchen Vorteilen des Augenblicks auf Kosten ihrer langfristigen Perspektive und damit ihrer wirklichen Interessen ablenken zu lassen. Es sei verlorene Mühe, an der kapitalistischen Gesellschaftsordnung irgendwie herumzuflicken; nur eine wirklich revolutionäre Umwälzung könne den Arbeitern helfen.

Mehrings primäres Ziel lag zunächst darin, die traditionsgemäß starke Machtposition der Junker im Staate zu beseitigen. Die geschichtliche Entwicklung lief für ihn von vornherein darauf hinaus, daß eine immer selbstbewußter und mächtiger werdende Arbeiterbewegung mit eigenen Interessenvertretungen sich auf jeden Fall durchsetzen werde. Dem Bürgertum warf Mehring dabei mangelndes politisches Bewußtsein vor, da es nicht einmal seine eigenen Interessen wirklich zielbewußt gegenüber dem Junkertum vertreten wollte. Die bürgerlichen Parteien lebten auch in ständiger Furcht, daß ihre Stellung im Staate durch die Tätigkeit der Arbeiterschaft nur beeinträchtigt werden könnte. – Bald sollte es jedoch dazu kommen, daß die bisher angesehene Mehringsche Position in der Partei erheblich gemindert wurde, als ein Streit mit Karl Kautsky, dem führenden Theoretiker der Sozialdemokratie, um die richtige Beurteilung der Persönlichkeit Ferdinand Lassalles einsetzte. Mehring verdammte immer wieder, in welch abfälliger Weise Karl Marx in den meisten Fällen über Lassalle geurteilt hatte. Darüber hinaus wurde des öfteren auch um tagespolitische Perspektiven gestritten, besonders da es für Kautsky nicht wahr sein durfte, daß Marx gegenüber Lassalle jemals im Unrecht gewesen sein konnte. Lassalle hatte aber nach Mehrings Auffassung dem Klassenkampf des deutschen Proletariats organisatorische Formen gegeben und damit im Grunde genommen die von Marx gewünschte Politik verfolgt. So führte Lassalles Tätigkeit schließlich dazu, daß ein Fundament für eine selbständige Arbeiterbewegung aufgebaut wurde, deren politisches Endziel darin bestehen sollte, die Macht im Staate zu erringen. Die Kontroverse mit Kautsky über die Beurteilung Lassalles war an persönlicher Schärfe nicht mehr zu überbieten, so daß schließlich der eigentliche Kern der Auseinandersetzung für Parteifunktionäre und Leser kaum noch zu erkennen war. Aber Mehrings jeweiligen Gesinnungswandel begleiteten meistens schwere Auseinandersetzungen. Änderte er seine bisherige Position, so kündigte sich das häufig in einer persönlichen Fehde an.

Mehring hatte auch mit der Entwicklung, wie sie sich im August 1914 vollzog, nicht gerechnet. Das galt sowohl für den Kriegsausbruch als auch für die innerparteiliche Situation. Die Arbeiterschaft, der er vertraut hatte, folgte ihm nicht. Der Unabhängigen Sozialdemokratie, der er sich anschloß, fehlte es an Durchhaltevermögen und Werbekraft. Dennoch hielt Mehring nach wie vor daran fest, daß es unbedingt notwendig sei, die politische Macht zu erobern, um dann gewaltsam Veränderungen herbeizuführen. Nach der Abspaltung der Unabhängigen Sozialdemokraten im Jahre 1916 erstrebte er sogar eine völlige Neuorientierung der gesamten Sozialdemokratischen Partei. Schließlich setzte er seit 1917 große Hoffnungen auf die Oktoberrevolution mit ihrem Rätewesen, das er als eine für die Arbeiterschaft typische Selbstverwaltungsorganisation ansah.

Die Verf. kommt zu einem eingeschränkt positiven Urteil über diese Schaffensperiode Mehrings. Sie vergißt auch nicht, die Schattenseiten des Publizisten, Theoretikers und Historikers hervorzuheben, die vor allem in den zahlreichen Kontroversen zum Ausdruck kamen, die ständig mit wirklichen und vermeintlichen Gegnern geführt wurden, um in der Öffentlichkeit schließlich besonders radikal auftreten zu können, wie es einem leidenschaftlichen Temperament entsprach. In dieser Beziehung war Mehring seinem politischen Opponenten Heinrich von Treitschke wirklich ähnlich, auch wenn er dies niemals zugegeben hätte.

Ernst Schraepler

NOVY, Klaus: **Strategien der Sozialisierung. Die Diskussion der Wirtschaftsreform in der Weimarer Republik.** – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1978. 333 S.

This exceedingly useful study is a model of stylistic, organizational and analytic clarity. The author's principal aim, as he puts it on p. 26, is to examine "die Vorbedingungen, Ansatzpunkte und Strategien der sozialistisch motivierten Wirtschaftsreform" during the Weimar period. He notes that organized socialist movements have been notoriously imprecise about the strategies and mechanisms of the transformation to socialism and the reorganization of society during that process. He traces this imprecision to what he pithily describes as the "political reductionism" of many socialists. This in turn often engendered among them a "Kommt Zeit, kommt Rat-Attitüde" and a naive "Bewältigungsoptimismus" that discouraged concrete thinking about the complex economic problems of social reform. The long-term political consequences of this economic myopia could be devastating: "In dem Fehlen einer ökonomisch fundierten Transformationsstragetie sehe ich eine der Hauptursachen der Niederlagen der sozialistischen Bewegung" (p. 267). The author also observes, however, that during the Weimar era there was a wide assortment of thinkers who had broadly socialist inclinations as well as very original ideas about economic reform and "transformation strategies". He seeks both to affirm critically the intellectual merit of these ideas and to organize them within a carefully structured, conceptually useful framework.
The work itself is divided into two parts. The author correctly notes that any discussion of strategies of economic reform must begin with a concrete consideration of structural and historical "givens". Thus he deals in Part I with the preconditions for socialization and the question of the "ripeness" of various branches of industry for such a transformation. Part II examines actual strategies of socialization. The author identifies five general strategic concepts–"industrial self-government", "socialization of key sectors", "offensive partial socialization", the "creation of collectivist islands" (Bildung "gemeinwirtschaftlicher Inseln") and "dual-economic strategies" – and provides a detailed critique of each. His analysis is based on an admirably thorough reading of the relevant literature, and he deals in an exemplary fashion with an astonishing array of original thinkers (e.g., Moellendorff, Korsch, Rathenau, O. Bauer, Ungern-Sternberg, Horten, Goldscheid, Landauer, E. Heimann, Popper-Lynkeus, etc.). The book is intended primarily for students of political economy, and its organization reflects this. But historians who are interested in the intellectual vitality (and political ineffectiveness) of socialist-inclined economic reform strategies during the Weimar Republic will find this study indispensable reading.

David E. Barclay

SEFFEN, Achim und Otto VOGEL: **Ordnungs-, wirtschafts- und sozialpolitische Leitvorstellungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes** (= Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, hrsg. vom Institut der deutschen Wirtschaft, Nr. 82). – Köln: Deutscher Institutsverlag 1980, 52 S.

Zur Diskussion um das neue Grundsatzprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbundes legt zunächst Vogel für das publizistische Institut des westdeutschen Kapitals eine – bei Niedenhoff (vgl. IWK, Jg. 16 (1980), S. 448) noch fehlende – Skizze der Kritik an einigen wirtschaftspolitischen Positionen des Entwurfs dieses Grundsatzprogramms vor. Der Entwurf steht nach Vogel in historischer Perspektive dem Münchener Programm des Deutschen Gewerkschaftsbundes von 1949 wieder näher als das Düsseldorfer Programm von 1963 es tat (S. 10). Im Detail hebt Vogel erstens eine "marxistische Lagebeschreibung" (S. 14) hervor, durch welche "die ideologischen Bedürfnisse gewisser linker Flügelgruppen im DGB befriedigt werden sollen" (S. 15). Er verweist zweitens auf eine von Fritz Naphtali beeinflußte "wirtschaftsdemokratische Grundphilosophie" (S. 16), aus der mit den verschiedensten Forderungen nach Mitbestimmung – beispielsweise in Wirtschafts- und Sozialräten, in Branchenräten oder in überbetrieblichen Vermögensfonds – "ein höchst subtiles, flexibles und variantenreiches Instrument für den gewerkschaftlichen Marsch durch die gesamte gesellschaftliche und wirtschaftspolitische Infrastruktur entwickelt worden" (S. 18) sei und mittels derer auch "nicht systemkonforme Ziele . . . durchzusetzen" (S. 18) seien. Vogel rügt drittens als "Primitivkeynesianismus" (S. 21), daß der Vollbeschäftigung Priorität vor der Geldwertsta-

bilität eingeräumt worden sei (S. 18ff). Viertens wendet er sich gegen eine "überzogene Präferenz für das qualitative Wachstum" (S. 22), vermißt fünftens eine "Zielgröße außenwirtschaftliches Gleichgewicht" (S. 23) und lehnt sechstens das "planifikatorische Zielsystem" (S. 24) ab, das er hinter den Forderungen nach Wirtschafts- und Sozialberichterstattung, Publizitätspflicht oder Investitionsmeldestelle vermutet. Siebtens rügt Vogel dann noch eine "sozialinterventionistische Grundströmung" (S. 25), die alle sozialen Risiken des Arbeiters abzufangen suche und dabei notwendige Anpassungen der Wirtschaftsstrukturen an den Weltmarkt blockiere (S. 27). Vogels apokalyptisches Fazit: "Die laboristische Eindimensionalität der Programmatik . . . würde im Falle praktischer Erprobung zu permanenten Gleichgewichtsstörungen und insbesondere zu einem permanenten Inflationstrend führen. . . . Die umfassende sozialinterventionistische Absicherung des Wirtschaftsprozesses muß in der Tendenz zur Blockade der technologischen Entwicklung und der notwendigen strukturellen Anpassungsprozesse führen.... Die planifikatorische Struktur- und Investitionslenkung ist ein gewerkschaftlicher Deus ex machina, der . . . wegen seiner inneren Unzulänglichkeiten und Schwächen . . . hinter der Leistungsfähigkeit des dezentralen Steuerungssystems zurückbleiben muß. . . . Überhaupt befindet sich der DGB-Programmentwurf über weite Strecken nicht auf der Höhe der ordnungs- und wirtschaftstheoretischen Erkenntnisse unserer Zeit, sondern orientiert sich weiter an . . . nicht zeitgemäßen Theorien". (S. 28f.). Neben Vogels Skizze (S. 7-29), welche auch die Argumentation des westdeutschen Kapitals gegen das mittlerweile beschlossene neue Grundsatzprogramm des Deutschen Gewerkschaftsbundes antizipieren dürfte, enthält die Broschüre eine von Seffen verfaßte (S. 31-52) Argumentation gegen das neue sozialpolitische Programm des Deutschen Gewerkschaftsbundes, welche dieses als in eine Einheitsversicherung und möglicherweise zudem in die Pleite steuernd zu kennzeichnen sucht.

Hans Willi Weinzen

KELLER, Fritz: **In den Gulag von Ost und West. Karl Fischer. Arbeiter und Revolutionär.** – Frankfurt/M.: ISP-Verlag 1980. 169 S.

Tragisch, tröstlich, packend und – gegen den belehrenden Strich gelesen – ungemein aufschlußreich sind diese trockenen Notizen aus dem Höllendasein, dem tödlichen Alltag in Untergrund und Hitler/Stalin-Gulag. Sie künden vom kurzen Lebenslauf und langen Kerkerweg, der heroischen Widerstandszeit des Wiener Arbeiters Karl Fischer (1918-1963), der zart, zärtlich, halbblind – und hellsichtig – stets im Zweifrontenkampf stand: unbeirrt und unbeugsam gegen Faschismus und Stalinismus zugleich, die zeitweilig miteinander paktierten, oftmals gemeinsam die "jüdisch-bolschewistischen", bzw. "faschistischen" Trotzkisten jagten. Fritz Kellers sorgfältig dokumentierte Biographie des "revolutionären Kommunisten" – sie stützt sich auf dessen fragmentarische autobiographische Skizzen – zeichnet detailgetreu Fischers Lebensumstände nach: die konspirative Praxis, die illegale Propaganda in Wort und Schrift bei ständigem Wechsel zwischen Lagerhaft und Vogelfreiheit; die erbitterten theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb und außerhalb der geheimbündlerischen Gruppe angesichts rasch wechselnder Weltkriegssituation bei gleichbleibend tiefer Niederlage, dunkler Nacht der Arbeiterbewegung. Die Odyssee des Karl Fischer ist zugleich die optimistische Tragödie seiner – Trotzki nahestehenden – utopisch-revolutionären kommunistischen Gruppe, die ständig wähnt, ganz Europa (Moskau inklusive) stünde "am Vorabend der proletarischen Revolution" und darum von den verzweifelten deutschen Emigranten im Vichy-Frankreich des Hitler-Stalin-Pakts den Spitznamen "AmVorabend" erhält.
Karl ist Kind und "Kegel" (weil unehelich) der selbstbewußt-unverzagten Textilarbeiterin Mitzi (Maria) Fischer, die im Roten Wien unterm Dach des Mietskasernen-Hinterhauses in den Elendsjahren der Zwischenkriegszeit stets den Glauben an eine bessere Zukunft durch die (austromarxistische) Sozialdemokratie hochgehalten hat. "Kegel" Fischer übernimmt den sozialistischen Optimismus seiner Mutter, allerdings in zeitbedingter Variante: Wie in Rußland hätte man's machen müssen! Schlüsselerlebnis des 16-jährigen Lehrlings ist die scheiternde Erhebung der "Schutzbündler" gegen den Austro-Faschismus (Februar 1934). Sie haben nicht kampflos kapituliert – im Unterschied zur deutschen Arbeiterbewegung. – "Wie in Rußland", das bedeutet für den rückwärts gewandten, von der Oktoberrevolution faszinierten Karl Fischer: wie Trotzki. Der große russische Revolutionär, nunmehr in Paris, gründet dort

im September 1938, als Fanal gedacht, die Vierte Internationale, verteidigt das Lenin-Erbe gegen Stalins Revolutionsverrat und Verbrechensweg. So wird Trotzki gleichsam zu "Kegels" Ersatzvater, nicht aber Kirchenvater. Denn die "Revolutionären Kommunisten", denen sich Fischer glühenden Herzens zugesellt, kritisieren die (wie sie es sehen) vorzeitige Gründung dieser Internationale, auch wollen sie im Kriegsfall Stalin durch das russische Proletariat stürzen und nicht die SU verteidigen (was Trotzki propagiert), sondern nur "einzelne verbliebene Errungenschaften der Oktoberrevolution". Insgesamt kleben sie – und das zu Zeiten des *Zweiten* (faschistisch-antifaschistischen) Weltkrieges – verbohrt an Lenins (gescheitertem) Rezept für den *Ersten* (allround-imperialistischen) Weltbrand: Niederlage der eigenen Regierung; Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg mit dem Ziel der Weltrevolution. Zwar sehen sie Hitlers Katastrophe und Stalins schmähliches Verschwinden von der Weltbühne voraus, hegen aber die Illusion, beim *zweiten* Mal würde endlich klappen, was beim ersten Versuch allein durch *Verrat* der Sozialdemokratie und des Stalinismus mißlang: Die Weltrevolution.

So bewegt sich Karl Fischer, physisch fast erblindet, historisch kurzsichtig und klarblickend zugleich, heldenhaft, traumsicher seit seinem Aufbruch im Februar 1934 durch eine reale Schreckens- und fiktive Geisterwelt – bis er im März 1963 in der Wiener Stadtbahn zusammenbricht, an den Spätfolgen einer Kopfverletzung stirbt, die er sich bei einem Selbstmordversuch im sibirischen Sklavenlager Kolyma zuzog. Dazwischen liegen: Untergrundarbeit und Gefängnis im Dollfuß-Österreich; Flucht vor den Nazis nach der Schweiz, Belgien, Frankreich; Internierung, Flucht, Untergrundarbeit im Vichy-Land; Verhaftung durch die Gestapo in Paris; KZ Buchenwald (dort auch von Stalinisten bedroht); nach der Befreiung wieder in der Heimat; am 21.1.47 von den russischen Besatzern gegriffen und in den Gulag verschleppt; ab April 1955 zum zweiten Mal in Freiheit. Insgesamt hat Karl Fischer 13 Jahre seines Lebens im Kerker verbracht.

Ihre humanen Ideen – und ihre Illusionen – verliehen den Revolutionären Kommunisten die innere Kraft, um im Untergrund zu bestehen, den Stalinismus zu schwächen und den Mordapparat des "Dritten Reiches" zu stören. Zukunftgestaltend wirkten sie nicht (s. dazu auch das wirklichkeitsfremde Buchenwalder Manifest im Anhang der Biographie). Ähnlich wie die orthodox-trotzkistischen Gruppen, stehen die Revolutionären Kommunisten, überhaupt alle Spielarten leninistischer Ideologie (von den Stalinisten zu schweigen), nicht am Vorabend erneuerter, sondern im Dämmerlicht der versinkenden Arbeiterbewegung alter Art. Was freilich die begleitenden Erklärungsmuster von Fritz Keller und Christian Geyer (Herausgeber) weniger aufhellen als verdecken.

Heinz Brandt

ROVAN, Joseph Adolphe: **Geschichte der deutschen Sozialdemokratie.** Übersetzt von Charlotte Roland. – Vom Autor überarbeitete und erweiterte deutsche Erstausgabe. – Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1980. 437 S.

Wie Rovan die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von der Mitte des vorigen bis in die achtziger Jahre unseres Jahrhunderts wahrnimmt, verdeutlicht nicht zuletzt seine Auffassung, daß das Godesberger Programm mit seiner weitgehenden Abwendung von der marxistischen Tendenz die Vollendung der sozialdemokratischen Tradition sei (S. 229). Damit setzt R. die seit Godesberg vielfach dominierende und mit der Jubiläumsliteratur um das Jahr 1963 zunächst kulminierende Linie der Geschichtsschreibung der deutschen Sozialdemokratie weiter fort, die beispielsweise Willi Eichler, Karl Anders oder Carlo Schmid repräsentieren. Mit der alternativen Linie, für die beispielsweise Abendroth mit seiner Replik auf die Jubiläumsliteratur steht, und die Godesberg gerade wegen seiner weitgehenden Abwendung von der marxistischen Tendenz als Ausdruck der Entfremdung von der sozialdemokratischen Tradition auffaßt, hat R. nichts gemein. Beide Interpretationen der Geschichte der deutschen Sozialdemokratie erfüllen, worauf Wolfgang Schluchter hingewiesen hat, entgegengesetze Funktionen: Während die von Abendroth repräsentierte Linie letztlich auf Legitimation der marxistischen Tendenz aus ist, bemüht sich die seit Godesberg dominierende Linie, deren Legitimation zu minimieren. R., der nach einer Renaissance marxistischen Denkens in der deutschen Sozialdemokratie schreibt, erklärt die marxistische Tendenz für zwar auch nach Godesberg noch legitim, aber doch marginal. "Sozialdemokrat sein heißt" – für

R. – "nicht, die 'verkleinerte Ausgabe eines Marxisten' zu sein, es heißt etwas ganz anderes: nämlich auch marxistische Elemente integrieren zu können, gerade weil man nicht marxistisch ist." (S. 397). Nach R. befinden sich die marxistischen Elemente der sozialdemokratischen Programme vor Godesberg stets im Widerspruch zur tatsächlichen sozialdemokratischen Praxis.
Diese Position hat zweierlei zur Folge. Erstens wird die marxistische Tendenz spätestens ab dem Ersten Weltkrieg nur noch sehr am Rande behandelt. So werden weder die teilweise marxistisch orientierte oppositionelle Minorität der Weimarer Republik noch die der ersten Jahre der Bonner Republik mehr als beiläufig erwähnt. Die gleichfalls teilweise marxistische Strömung innerhalb der Jungsozialisten seit dem Ende der sechziger Jahre stellt R. zwar etwas ausführlicher dar, wobei er sich jedoch – wie Richard Löwenthal einleitend moniert – "gelegentlich zu sehr auf antisozialistische Presseberichte stützt" (S. X). Zweitens wird die integrationistische Tendenz bis hin zu randständigen Minoritäten, wie dem Kreis um Alexander Helphand und die "Glocke",dem "Hofgeismarer" Kreis unter den Jungsozialisten oder den "Volkssozialisten" um Wenzel Jaksch behandelt.
Nicht nur auf die Art, sondern auch auf den Umfang der Darstellung wirkt sich die Position R. aus. Mehr als die Hälfte seiner Geschichte der deutschen Sozialdemokratie ist den Jahren der zweiten deutschen Republik vor und nach Godesberg gewidmet, mehr als ein Drittel denen nach Eintritt in die Große Koalition. Gegenüber der Innenpolitik dominiert die Behandlung der Außenpolitik, wobei eine umfangreiche Skizze der neuen Ostpolitik die der vorangegangenen Westintegration ergänzt. Eingestreut in die Darstellung finden sich gelegentlich prägnante biographische Skizzen führender Sozialdemokraten wie insbesondere Kurt Schumachers und Helmut Schmidts. Ein Personenregister erschließt den Bd. Mit dieser Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, die von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zum Anfang unseres Jahrzehnts reicht, legt R. den bislang kompetentesten und auch eloquentesten Überblick in der Tradition der seit Godesberg dominierenden Linie der Geschichtsschreibung der deutschen Sozialdemokratie vor.

Hans Willi Weinzen

HOLTFRERICH, Carl-Ludwig: **Die deutsche Inflation 1914-1923. Ursachen und Folgen in internationaler Perspektive.** – Berlin und New York: Walter de Gruyter 1980. 360 S.

Die Sozialgeschichte der ersten Jahre der Weimarer Republik ist ein bisher in weiten Teilen unbearbeitetes Feld. So sind die "sozialen Kosten" (Feldman) der deutschen Inflation ungeklärt und äußerst umstritten. Verf. hat sich in seiner Habilitationsschrift das Ziel gesetzt, neben speziellen Forschungsbeiträgen "einen allgemeinen Überblick über Erscheinungen, Ursachen und Wirkungen der Inflation [zu] vermitteln" (S. 4). Obwohl Probleme der Sozialgeschichte nicht zu seinen besonderen Anliegen gehören, soll hier doch schwerpunktmäßig auf seine Sichtweise der Folgen der Inflation für weite Teile des deutschen Volkes eingegangen werden, da die Untersuchung wegen ihrer sonstigen Qualitäten zu einem Standardwerk zu werden verspricht. – Für Sozialhistoriker am interessantesten ist das dritte Kapitel. Verf. verfolgt dort die Fragestellung nach den Wirkungen der Inflation auf Konjunktur, Wachstum und Beschäftigung sowie nach den inländischen und internationalen Verteilungswirkungen. Er beurteilt die "Investitionskonjunktur", die von der Inflation im Nachkriegsdeutschland ausgelöst wurde, uneingeschränkt als positiv, weil sie u.a. eine im internationalen Vergleich geringe Arbeitslosigkeit brachte. Er behauptet, daß in Deutschland "die wirtschaftspolitische Priorität auf die Sicherung der Vollbeschäftigung und nicht – wie z.B. in den angelsächsischen Ländern – auf die Stabilisierung des Geldwertes gesetzt worden war." (S. 206). M.E. werden mit dieser These die kaum wirksamen Maßnahmen der produktiven Erwerbslosenfürsorge, die Verf. in diesem Zusammenhang anführt, quantitativ und qualitativ weit überschätzt. – Für die Reallohnentwicklung stellt Verf. fest, daß ein Trend zur Nivellierung der Reallöhne verschiedener Teile der Arbeiterschaft – unterschieden nach Qualifikation, Geschlecht und Alter – vorherrschte, daß aber "die interindustrielle Lohndifferenzierung bis zum Ende der Inflation hoch blieb" (S. 233). Die Reallohnentwicklung insgesamt sieht er eher zum Vorteil der Arbeitnehmer, tiefgreifende Einbußen sollen nur in den Kriegsjahren bis 1917 und ab der zweiten Jahreshälfte 1922 stattgefunden haben. "Besonders in der Phase tendenzieller Stabilität der Mark-Wechselkurse und des Preisniveaus nach dem Frühjahr 1920 bis zum

Sommer 1921 reichten die Reallöhne der einfachen Arbeiterkategorien an das Vorkriegsniveau heran, während wegen der verkürzten Arbeitszeit die entsprechenden realen Stundenlöhne teilweise erheblich über dem Vorkriegsniveau lagen." (S. 243f.). Mir scheinen solche Trendaussagen mehr von der historischen Realität zu verdecken als sie aufhellen. Schließlich wollen sie nur die Entwicklung, nicht aber den Grad der Verelendung charakterisieren, so daß beim Leser leicht ein falsches, zu positives Bild der sozialen Folgen einer Inflation entsteht. Aber Verf. hat keine eigentlich sozialhistorische Fragestellung. So macht seine Annahme, daß die Verkürzung der Arbeitszeit Wohlstandssteigerung und darum eine Aufbesserung der Verteilungsposition der Arbeitnehmerschaft bedeutete, nur Sinn, wenn man seine Ziele aus der Auseinandersetzung mit ökonomischen Theorien bezieht. Verf. argumentiert denn auch gegen eine von ihm als marxistisch bezeichnete These, "daß die Inflation die Einkommen der Arbeitnehmer zugunsten der Unternehmer reduziert habe." (S. 220). Er dagegen kommt zu dem Ergebnis, "daß die Arbeiterschaft während der Nachkriegsinflation, teilweise sicherlich zusammen mit den Unternehmern . . . die größten Vorteile aus dem Einkommensumverteilungsprozeß gezogen haben zu Lasten der 'Rentierklasse' " (S. 269). Solche Feststellungen sind für eine Sozialgeschichte der Inflation wenig aussagekräftig. Für große Teile der Bevölkerung war die Inflation eine derart traumatische Erfahrung, daß selbst die Machthaber des Dritten Reiches ihr noch Tribut zollen mußten.
Insgesamt gesehen ist Verf. bemüht, die Politik, die zur Inflation führte, als durchaus rationale wirtschaftspolitische Strategie anzusehen, mit der einer Reihe von innen- und außenpolitischen Problemen die Schärfe genommen werden konnte. Um dies Gesamturteil halten zu können, neigt er immer wieder dazu, die sozialen Kosten niedrig anzusetzen. So behauptet er, daß die Arbeitnehmer sich durch den sog. Indexlohn gegen die Geldentwertung schützen konnten (S. 310). Die Indexfestsetzung aber bezog sich immer auf die vergangene Preissteigerung, nicht auf die kommende (wie auch nicht anders möglich), so daß die Reallöhne bei den unterschiedlichen Preissteigerungsraten weder beständig waren noch beim rasenden Verfall der Mark gehalten werden konnten. – Eine Durchsicht der Literaturliste zeigt, daß Verf. eine Reihe von zeitgenössischen Publikationen und auch neuere Arbeiten, die seiner Ansicht widersprechen, nicht berücksichtigt hat, so Veröffentlichungen von Sozialdemokraten und Gewerkschaftern und die m.E. wichtige Dissertation von der Vrings über den Verband der Buchdrucker. Nur so ist es erklärlich, daß eine Untersuchung, die eine Fülle neuer Forschungsergebnisse für die Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Inflation beinhaltet sowie eine umfassende Sammlung statistischer Reihen, die für den Sozialhistoriker sehr nützlich sind, gerade in dem hier behandelten Bereich über alte Auffassungen nicht hinausgeht.

Robert Scholz

FROMM, Erich: **Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung.** Bearb. und hrsg. von Wolfgang Bonß. – Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1980. 315 S.

Die Wiederentdeckung und Veröffentlichung des amerikanischen Originalmanuskripts ("German Workers 1929 – A Survey, its Methods and Results") über eine Untersuchung, die Erich Fromm mit einigen Kollegen vom damaligen Frankfurter Institut für Sozialforschung durchgeführt hatte, füllt eine deutliche Lücke in der Diskussion über Anhänger- und Gegnerschaft des Nationalsozialismus, und zwar mit überraschenden Resultaten. Es ist das Verdienst des Übersetzers und Herausgebers Wolfgang Bonß (Übersetzung zusammen mit Cornelia Rülke und Rosemarie Thrul), den deutschen Lesern eine der wenigen empirischen Untersuchungen zugänglich gemacht zu haben, die selbst noch v o r 1933 unternommen wurden und nicht davon leben, statistische und andere Materialien in einem sekundären Zugriff zu reinterpretieren. Freilich liegen neben den Vorteilen einer 'aktuellen' Befragung auch deren Nachteile auf der Hand: Die empirische Sozialforschung war eine noch junge Wissenschaft, die sich zunächst im Experimentierstadium befand; die Studie erfaßt zweifellos eine stark in der Arbeiterbewegung verankerte, überdurchschnittlich 'bewußte' Untersuchungsgesamtheit aus Arbeitern und Angestellten; schließlich sind durch die Umstände der Emigration fast 50% der zurückerhaltenen Fragebögen verschollen, so daß sich die Endauswertung durch Fromm, die schon in den USA vorgenommen wurde, nur noch auf 584 Interviews beziehen konnte. Zumindest eines der hier skizzierten problematischen Momente kann im Nachhinein auch

als (für die historische Betrachtung wesentliche) methodische und inhaltliche Stärke gelten: Gerade weil Fromm und seine Mitarbeiter sich bei der Konstruktion des Fragebogens noch nicht auf sogenannte 'anerkannte' Standards der Interviewtechnik, der Fragebogenkonstruktion und der logisch/statistischen 'Verläßlichkeit' in der Endauswertung zu stützen hatten, bietet der offene, inhaltlich weitgespannte Bogen ihrer Fragen ein Material, in dem sich das Bewußtsein der befragten Arbeiter und Angestellten in wesentlichen Facetten widerspiegelt und durch die weitere Analyse zu einem differenzierten Bild ihrer jeweiligen Arbeits-, Lebens- und Anschauungsweise verdichtet. – Fromm zieht an keiner Stelle der Studie den Vorwurf auf sich, er überstrapaziere den Geltungsbereich und die quantitative Bedeutung seiner Befragungsergebnisse. Vielmehr durchzieht den Text eine redliche Skepsis, die den empirischen Ertrag seiner Befunde nachzuvollziehen und kritisch zu überprüfen erlaubt.
Die Auswertung des Materials und seine Darstellung gliedert sich in zwei Komplexe, denen eine unterschiedliche Sichtweise zugrundeliegt. Zunächst verfährt Fromm in den Kapiteln 2 und 3 ("Die soziale und politische Situation der Befragten"; "Politische, soziale und kulturelle Einstellungen") gleichsam 'soziologisch', wenn er die gewonnenen objektiven und subjektiven Daten (zu beruflicher Funktion und Stellung, Lebensstandard, Alter, Einkommen, Mitgliedschaft in oder Sympathie zu politischen Gruppierungen, Momenten der Weltanschauung und Lebenseinstellung, kulturellen und ästhetischen Standards, Einstellungen gegenüber Frauenarbeit, Frauenrollen und Kindererziehung) miteinander verknüpft und typische quantitative Verteilungen zwischen den objektiven Merkmalen der Befragten (zumeist gegliedert nach: Arbeiter – Angestellte – Arbeitslose und Mitglieder/Sympathisanten politischer Richtungen: SPD – Linkssozialisten – KPD – bürgerliche Parteien – NSDAP) und ihren subjektiven Bewußtseinsäußerungen herausarbeitet. Abschließend versucht der Autor – und hier werden die Konturen seiner späteren Konzeption einer kritischen Psychologie sichtbar – "Persönlichkeitstypen und politische Haltungen" (Kap. 4) exemplarisch zu erfassen, indem er am *einzelnen* Befragten die Syndrome für "autoritäre", "radikale" oder "rebellische" Haltungen und ihren möglichen inneren Zusammenhang herausarbeitet.
Bei aller Vorsicht, mit der die Ergebnisse dieser frühen, sicherlich ein Stück weit 'naiven' empirischen Untersuchung zu betrachten sind, drängen sich dem historisch interessierten Leser einige Einsichten auf, die in der Debatte um das soziale und politische Massenpotential des Faschismus neue Akzente setzen könnten. So wird klar, daß die NSDAP schon recht früh (um 1929) als Partei eine "oppositionelle Minderheit" anzuziehen vermochte, die aus diffus orientierten, autoritär befangenen Menschen (nicht nur mittelständischer Herkunft) sich zusammensetzte. Erstaunlich ist (und nachdenklich stimmt zugleich), wenn z.B. 47% der nationalsozialistisch "sympathisierenden" Befragten gegen jegliche Rationalisierung stimmten und immerhin 37% (ähnlich wie die Mehrheit der KPD-Anhänger) darauf verwiesen, daß Rationalisierungen fast ausschließlich für den Unternehmer von Vorteil seien. Fromm folgert aus diesen Befunden zutreffend, daß, wo "keine eindeutig geschnittene Ideologie [im Sinne der NS-Propaganda] vorgegeben" war, "sich das Gefühl für die Widersprüche des gesellschaftlichen Zusammenhangs noch relativ offen ausdrücken" konnte (S. 116). Umgekehrt zeigt die Studie, daß, wenngleich die kommunistischen und linkssozialistischen Befragten ihre 'theoretischen' Überzeugungen bedeutend konsequenter als andere linke Gruppenangehörige auf ihr persönliches Leben anwandten, auch unter den Parteigängern der Kommunisten die 'herrschenden Ideen' unverschuldet den herrschenden Verhältnissen entliehen waren: Beispielsweise ist es "angesichts der offiziellen positiven Haltung der KPD . . . erstaunlich, daß sich immerhin noch 23% ihrer Anhänger gegen die Berufstätigkeit von Frauen aussprachen und in diesem Punkt auch keine kompromißorientierte Haltung erkennen ließen." (S. 184). – Derartige lebenspraktische Zusammenhänge, die Anschauungen und Interessen der befragten Personen tiefer prägen, als dies in herkömmlichen Wahlanalysen oder Parteienuntersuchungen sichtbar werden kann, arbeitet Fromm auch am Beispiel der Angestellten heraus. Hier zeigt sich das für die deutsche Sozialgeschichtsschreibung sicherlich neue Bild einer erstaunlichen Übereinstimmung des durchschnittlichen Angestelltendenkens mit den reformistischen politischen und sozialen Ideen der Sozialdemokratischen Partei: Zukünftig von einer besonderen Anziehungskraft des heraufkommenden Faschismus auf die in A r b e i t stehenden Angestelltenmassen zu sprechen, ist nach Fromms Befunden schwieriger geworden.
Die Einleitung in die Studie besorgte der Herausgeber Wolfgang Bonß. Sie schildert die Entstehungsgeschichte der Studie und ihre Methode recht anschaulich. Fragwürdig erscheint mir

nur die Titelwahl im Deutschen: ob es glücklich ist, das Jahr 1929, dem die Untersuchung gilt, schon als 'Vorabend' des Dritten Reiches zu bezeichnen, ist zumindest kritisch zu bedenken: Die Studie mag damit einen Anspruch erwecken, den sie auf die im Titel angespielte dramatische Weise nicht erfüllen kann. Wer sich daran nicht stört, wird aus der Frommschen Arbeit methodisch wie inhaltlich reichen Gewinn ziehen.

Ulf Kadritzke

GREBING, Helga, Peter POZORSKI und Rainer SCHULZE: **Die Nachkriegsentwicklung in Westdeutschland 1945-1949.** 2 Bde; a) Die wirtschaftlichen Grundlagen; b) Politik und Gesellschaft (= Studienreihe Politik, Bde 7a und 7b). – Stuttgart: Metzler 1980. IX, 111 und IX, 242 S.

ALTVATER, Elmar, Jürgen HOFFMANN und Willi SEMMLER: **Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der Bundesrepublik.** 2 Bde (= Edition Vielfalt, Bd. 5 und 6). – Berlin: Olle und Wolter, 2. Aufl., 1980. 430 S.

Mit den von Helga Grebing u.a. zusammengestellten Bden zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Westdeutschlands 1945 bis 1949 werden mehrere Ziele verfolgt. Zum ersten sollen für Lehrer und Schüler der Sekundarstufe II und Hochschullehrer und Studenten im Grundstudium wichtige Quellen – in Form von Dokumenten und Zahlenmaterial –, die nur schwer greifbar sind, zusammengefaßt werden. Zum zweiten sollen "informierende wie erklärende Kommentare" zum Weiterstudium anregen, und zum dritten sollen die Literaturangaben Hinweise auf weitere Orientierungsmöglichkeiten geben. Alle drei Ziele werden ohne Zweifel erreicht. Selbstverständlich haftet der Auswahl von Quellen immer etwas Willkürliches an; besonders diejenigen zur politischen und gesellschaftlichen Entwicklung in Bd. 2 – zur Vorstellung der Alliierten und Deutschen eines nachfaschistischen Deutschlands, zur Reorganisation der Parteien und Arbeitsmarktverbände, zur deutschen Politik unter der Kontrolle der Besatzungsmächte und zur Herausbildung eines westdeutschen Staates – können als zentrale Dokumente mit entsprechendem Aussagegehalt angesehen werden. Die Tabellen und Schaubilder in Bd. 1 bieten einen guten Überblick über die ökonomische und soziale Ausgangslage und die nachfolgende Entwicklung bis 1949. Der verbindende Text zeigt entsprechend der Intention der Verf. keine neuen Aspekte auf, sondern gibt in knapper Form die wichtigsten Ergebnisse wieder, die von der Forschung bisher erarbeitet worden sind. Die Literaturangaben umfassen alle wesentlichen Darstellungen zur Nachkriegsgeschichte. Insgesamt bieten die beiden schmalen Bde eine Fülle von Material; sie stellen eine gelungene Mischung aus eigenem Text, Quellen (Tabellen, Schaubilder und Dokumente) und weiterführenden Literaturangaben dar, die in dieser Form bisher noch nicht vorlag. Ein fruchtbarer Einsatz sowohl im Unterricht als auch im Studium scheint damit gesichert.
Auch der Doppelband von Altvater u.a. stellt eine Einführung dar, allerdings mit anderem Anspruch. Es soll nicht nur die gesamte Problembreite der politischen Ökonomie der Bundesrepublik entfaltet, sondern auch die Gegenwart aus der historischen Entwicklung seit der Weltwirtschaftskrise analysiert werden; die unmittelbaren Nachkriegsjahre bilden hier nur einen kurzen Zeitabschnitt. Es handelt sich also um ein enormes Arbeitsprogramm, das in drei Teilen bewältigt wird: 1. Entwicklungstendenzen des deutschen Kapitalismus von der Weltwirtschaftskrise (1930) bis in die siebziger Jahre, mit Kapiteln zum historischen Ausgangspunkt des langen Nachkriegszyklus und der langfristigen Entwicklung der Kapitalakkumulation; 2. strukturelle und zyklische Probleme der Kapitalakkumulation in der Bundesrepublik, mit Kapiteln zur Konzentration und Zentralisation, zum Weltmarktzusammenhang, zu den Inflationstendenzen, Konjunkturschwankungen und Strukturveränderungen; 3. Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik und ihre Alternativen. Ohne Zweifel ist die Darstellung gelungen; die verschiedenen Teile werden nicht losgelöst voneinander behandelt, sondern immer wieder miteinander verbunden und so neue Zusammenhänge geschaffen. Bei einer solchen Fülle von Problemen bleibt es nicht aus, daß manches zu kurz kommt. So könnte – um nur zwei Beispiele herauszugreifen – die historische Ableitung durchaus differenzierter ausfallen. Die Weltmarktzusammenhänge hätten stärker unter imperialismustheoretischer Perspektive betrachtet werden können; dadurch, daß man sich auf die ökonomischen Zusammenhänge beschränkt, gehen interessante Aspekte verloren.

Die Autoren gehören zur Gruppe der sogenannten Nicht-Revisionisten – in ihrer Zeitschrift "Probleme des Klassenkampfes" sind einige Vorarbeiten zum vorliegenden Bd. veröffentlicht –, die sich gegenüber anderen marxistischen Positionen, ganz besonders aber gegenüber der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus abgrenzen wollen. Daraus resultiert zum einen, daß man sich erneut mit der problematischen Monopolinterpretation der Stamokap-Theoretiker auseinandersetzt, d.h. das Monopol als besonderes Kapitalverhältnis und die daraus resultierenden Herrschaftsverhältnisse kritisch hinterfragt. Der Abschnitt über die Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik, über die Möglichkeiten und Grenzen staatlichen Interventionismus unterscheidet sich positiv von den z.T. doch sehr einfachen Darstellungen auf der Basis der staatsmonopolkapitalistischen Theorie. Daraus resultiert zum anderen eine gewisse Abgrenzungsproblematik, die sich u.a. in Berührungsängsten mit der Leninschen Imperialismustheorie niederschlägt, aber auch in der Kritik an den Memoranden der gewerkschaftsorientierten "Alternativgutachter" und ihrer "Unterkonsumtionstheorie". Hier schießen die Autoren mit ihrem Anspruch sowohl einer eigenständigen Marxinterpretation als auch einer praxisbezogenen Forschung, – es geht Ihnen "nicht um abstrakten Erkenntniszuwachs, sondern um die Erarbeitung von Wissen, mit dem politische Strategien und Taktiken der Organisationen der Arbeiterbewegung, insbesondere der Gewerkschaften, besser zu begründen sind" (S. 5) – über das Ziel hinaus. Welchen praktischen – auch theoretischen – Sinn es haben soll, der "Unterkonsumtionstheorie" eine "Überakkumulationstheorie" gegenüberzustellen, wird nicht einsichtig; die Kritik an den Memoranden versandet in akademischer Fraktionierung.
Trotzdem liegt mit diesem Buch eine sorgfältig gearbeitete Analyse der politischen Ökonomie der Bundesrepublik vor, die auf marxistischer Seite ihresgleichen sucht und durchaus auch Nicht-Marxisten empfohlen werden kann. Die Schrift setzt in ihrer Diktion und Begrifflichkeit zwar gewisse Vorkenntnisse voraus – insofern handelt es sich um eine Einführung für Fortgeschrittene – sie ist aber so klar geschrieben, daß sie auch für weniger Fachkundige verständlich wird. Insgesamt wird eindrucksvoll vorgeführt, was die marxistische Analyse zu leisten vermag, wenn einerseits die abstrakt-logische Ebene verlassen und die Empirie in die Untersuchung miteinbezogen wird, andererseits der Versuchung widerstanden wird, die Realität in ein allzu einfaches Interpretationsmuster zu pressen.

Gerold Ambrosius

PFEIFER, Sylvia: **Gewerkschaften und Kalter Krieg 1945 bis 1949. Die Interzonenkonferenzen der deutschen Gewerkschaftsbünde, die Entwicklung des Weltgewerkschaftsbundes und der Ost-West-Konflikt.** – Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1980. 400 S.

Seit der Arbeit von Albert Behrendt über "Die Interzonenkonferenzen der deutschen Gewerkschaften" (4. Aufl. 1963) ist keine umfangreichere wissenschaftliche Untersuchung zu diesem Thema erschienen. Die Tabuisierung gesamtdeutscher Beziehungen im Zuge der Zwei-Staaten-Theorie und übersensible Rücksichtnahme im Zusammenhang mit der Ostpolitik mögen zu dieser Forschungspause beigetragen haben. Um so gespannter durfte der aufmerksame Leser werden, als die IWK im Jahre 1974 (H. 3, S. 367) für das Jahr 1976 den Abschluß einer Dissertation von Sylvia Pfeifer bei Erwin Oberländer an der Universität Köln ankündigte. Seinerzeit waren die umfangreichen Archivalien im DGB-Archiv, um die Behrendt sich vergeblich bemüht hatte, noch keineswegs ausgewertet. Darüber hinaus war zu hoffen, daß FDGB-Materialien aus Berlin(Ost), die Behrendt vor allem zu apologetischen Zwecken verwendete, einer kritischen Überprüfung unterzogen würden.
Was nach sechs Jahren vorgelegt wurde, muß leider enttäuschen, denn diese ambitionierte Arbeit mit ihren drei thematischen Schwerpunkten ist auf mehreren Ebenen mißlungen:
1. Satztechnisch handelt es sich um ein Typoskript im Flattersatz. Dabei wurden die einfachsten Regeln für eine leserfreundliche Schreibmaschinenschrift mißachtet. Viele Buchstaben sind unvollständig, weil ein verbrauchtes Farbband benutzt wurde. Durch Montagefehler erscheinen Absätze, wo keine hingehören und umgekehrt. Auf mehreren Seiten (u.a. 76, 92, 101, 124) fehlen Wörter und Satzteile, weil anscheinend versäumt wurde, die letzten Tipp-Ex-Lücken in einem Korrekturgang aufzufüllen. Das ist um so ärgerlicher, als Nonsens-Sätze wie auf Seite 132 unten nur noch schwer darauf zu überprüfen sind, ob es sich um technische Pannen beim Schreiben oder Denkfehler der Autorin oder um beides handelt. Von

den ungezählten Tippfehlern soll gar nicht die Rede sein, auch nicht von den zahlreichen "Hurenkindern" am Seitenanfang. Allein der stattliche Preis (DM 45,–) erscheint angesichts dieses Druckbildes als eine Unverschämtheit.

2. Die sprachliche Gestaltung schwankt zwischen Darstellung, Reflexion und Regieanweisungen der Autorin für sich selbst. Stilistisch feiert die Inversion nach "und", die seit Ludwig Reiners' Stilfibel auszusterben schien, ihre Auferstehung (S. 35). Es ist wohl Ungeschicklichkeit, wenn es über die frühen Aktivitäten des Kontrollrates heißt: "In der kurzen Zeit seines Bestehens bis Herbst 1945 . . ." (S. 73). Aus dem Zusammenhang geht jedenfalls hervor, daß der Kontrollrat auch nach der "kurzen Zeit seines Bestehens" noch tätig geworden ist. Wo die Autorin sich nicht festlegen will, flüchtet sie immer wieder in das Wörtchen "man", als wisse man längst, wer hier und da als anonyme Macht an welchen Knöpfchen drehte. Die Sprache spiegelt tiefe Unsicherheit, wenn nicht gar Verängstigung im Umgang mit der Sache.

3. Dasselbe wiederholt sich im inhaltlichen Aufbau. Die Dezimalklassifikation vermittelt nur den Anschein einer folgerichtigen Gliederung. In Wirklichkeit laufen chronologische und systematische Gesichtspunkte bunt durcheinander, so daß es zu vielen überflüssigen Wiederholungen kommt. Im Text ist von "Hauptteilen" und "Hauptkapiteln" die Rede, die sich im Inhaltsverzeichnis nicht als solche ausgewiesen finden. Der angebliche "zweite Hauptteil" fängt zweimal an (S. 66 und S. 85). Da weder ein Personen- oder Sachregister beigegeben ist und auch keine Zeittafel nachhilft, fällt die Orientierung außerordentlich schwer. Schließlich bestehen Diskrepanzen zwischen Kapitelüberschriften und Inhalten.

4. Immer wieder folgen serienweise sogenannte Thesen, die durch Spiegelstriche eingeleitet werden. Dabei handelt es sich sowohl um zusammenfassende, als auch um ankündigende und allzu oft um verwirrende Thesen, die ihrer Funktion nach gar keinen Thesencharakter haben – wenn da nicht der kleine Spiegelstrich wäre. Soweit sich Hauptthesen erkennen lassen, können sie nicht überzeugen, denn sie stehen miteinander in Widerspruch, ohne daß erkennbar wird, für welche Aussage die Autorin letztlich plädiert. Einmal betont die Autorin die "Abhängigkeit" der Gewerkschaftsbewegung von der "Verständigung der Siegermächte" (S. 92). Zum anderen fragt sie mit Nachdruck, "ob nicht ein neutrales Deutschland bei gegenseitiger Respektierung der Interessensphären seine Einheit hätte wahren können" (S. 80). Schließlich spricht sie "von den Illusionen über einen Dritten Weg" (S. 142).

5. Die Chance der Erschließung neuer Materialien wurde nur unzureichend oder gar nicht genutzt. Was Mitte der 70er Jahre in den 18 Leitzordnern mit Aufzeichnungen und Korrespondenzen über Interzonenkonferenzen im DGB-Archiv zu finden war, hätte zu klar erkennbaren Korrekturen an zentralen Positionen von Albert Behrendt führen müssen. Stattdessen kommt die Autorin zu einer milde angereicherten Wiederholung der FDGB-Apologie. Bei dieser Grundhaltung hätte ihr zumindest die Überprüfung der Unterlagen beim FDGB-Bundesvorstand gelingen müssen. Davon keine Spur: Soweit unveröffentlichte Schriftstücke erschlossen werden, sind sie ausschließlich westlicher Provinienz. Was FDGB-Unterlagen betrifft, fällt die Autorin hinter die letzte Fassung des Behrendt-Werkes zurück.

6. Da es sich um eine historische Arbeit handelt, darf der Leser auch korrekte Angaben über die Ursachen und den Beginn der Serie von Interzonenkonferenzen erwarten. Das ist um so berechtigter, als 1959, auf dem Höhepunkt des "Kalten Krieges", lebhaft gestritten wurde, wann, wo und dank wessen Initiative das erste Treffen dieser Art stattgefunden hatte. Von dieser politischen und wissenschaftlichen Kontroverse unberührt behauptet Pfeifer: Die erste Interzonenkonferenz sei am 7./8. November 1946 in Mainz zusammengetreten. Angeblich war das "die erste Kontaktaufnahme unter den deutschen Gewerkschaftlern der vier Zonen nach dem Krieg" (S. 15). Das ist falsch, denn in Mainz waren Vertreter der britischen Zone nicht anwesend. Hundert Seiten weiter kommt es noch besser. Dort darf der überraschte Leser entdecken: "Die dargelegten Schwierigkeiten bei einem einheitlichen Gewerkschaftsaufbau fanden bereits auf dem informellen Zusammentreffen von Gewerkschaftlern aus den vier Zonen im Juli 1946, dem einige bizonale Kontakte zur Vorbereitung vorausgegangen waren, ihre Bestätigung." Auch das ist nicht ganz korrekt: Wie sollten wohl vier Zonen zusammenkommen, wenn nur bizonale Kontakte vorausgingen? Die vorbereitenden Gespräche liefen mit Sicherheit zwischen Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main und Mainz. Weiter wäre zu fragen, wieso von einem "informellen" Zusammentreffen die Rede ist, da laut Anmerkung doch ein ausführliches schriftliches Protokoll geführt wurde, da es einen Vorsitzenden, einen

Protokollführer, Berichterstatter, alliierte Beobachter und Presseberichte gab? Und schließlich: Wie kommt es zur *ersten* "Kontaktaufnahme" im November, wenn die Kollegen in kompletter Runde bereits im Juli beisammensaßen? Auf wen soll der Leser sich verlassen – auf Dr. Pfeifer oder auf Fräulein Sylvia? Oder auf Walter Ulbrichts Chronik, wo korrekterweise von der "ersten offiziellen Zusammenkunft von 20 führenden Gewerkschaftern aller Besatzungszonen Deutschlands im Hause des ehemaligen Baugewerksbundes in Frankfurt (Main)" die Rede ist?
Wo der Anfang nicht stimmt, hängt die ganze Geschichte in der Luft, werden alle Interpretationen fragwürdig. Nur der Vollständigkeit halber sei der Leser darauf hingewiesen, daß die vorliegende Arbeit neben den allgemeinen Mängeln auch viele einzelne Unrichtigkeiten aufweist, die sie wissenschaftlich so gut wie unbrauchbar machen: Der spätere Generalsekretär des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften, Oldenbroek, wird immer wieder falsch geschrieben (S. 87, S. 88 u.a.). Dasselbe widerfährt Gerhard Kreyssig (S. 107, S. 301, S. 348). Wen wundert es noch, daß die Autorin den Kommunisten Willi Agatz mit dem Sozialdemokraten Viktor Agartz (S. 133) verwechselt? Schon Adenauer hat das gemacht. Allerdings hat er sich etwas dabei gedacht!
Schluß: Nicht jede Dissertation, die mit Ach und Krach und nach langen Wehen über die Hürden gekommen ist, muß unbedingt gedruckt werden. Der Verlag tut weder sich noch den beteiligten Wissenschaftlern oder dem Publikum oder gar den Rezensenten einen Gefallen, wenn er so nachlässig verfährt.

Gerhard Beier

BAYER, Hermann: **Zur gewerkschaftlichen Organisation der Angestellten im privaten Dienstleistungsgewerbe. Organisationsstrukturelle Wandlungen der DGB-Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen in Konkurrenz zur Deutschen Angestelltengewerkschaft 1950-1975.** – Frankfurt/M.: Verlag Rita G. Fischer 1980. XIII, 303 S.

Die vorliegende Studie wurde sowohl von der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) als auch von der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) mit Auskünften unterstützt; mit der Untersuchung promovierte der Autor an der Universität Münster. Der Verf. beabsichtigt mit seiner Arbeit, "den organisatorische[n] Wachstumsprozeß der HBV und den parallele[n] Schrumpfungsprozeß der DAG im privaten Dienstleistungssektor" zu erklären (S. 11). Methodisch greift er auf die Organisationssoziologie zurück, d.h., er will HBV und DAG als "formale Organisationen" betrachten. Dabei interessiert er sich insbesondere für "die organisationsstrukturellen Entwicklungstendenzen und Anpassungsstrategien . . . an spezifische und sich verändernde Umweltbedingungen" (S. 1). – Die Untersuchung ist in 4 Kapitel aufgeteilt: 1. die Struktur des privaten Dienstleistungsbereiches sowie die Entstehungshintergründe der HBV und der DAG, 2. Mitgliederbewegungen der beiden Verbände, 3. Finanzprobleme und Lösungsstrategien, 4. die formellen Strukturen der innergewerkschaftlichen Willensbildung. Diese Gliederung der Arbeit wird weder stringent abgeleitet noch ausreichend erklärt. Ebenso fehlt es an einem Schlußkapitel, worin der Autor Bilanz der eigenen Zielsetzungen und Ergebnisse hätte ziehen müssen.
Bayer erklärt die relativ schwache Ausgangsposition der HBV gegenüber der DAG im Jahre 1949 mit der traditionellen mittelständischen Denkweise vieler Angestellter; eine allmähliche Änderung dieser Selbsteinschätzung erachtet er als entscheidend für die Weiterentwicklung der beiden Gewerkschaften. Obwohl dieses Erklärungsmuster immer wieder angeführt wird, beschäftigt sich der Autor nicht näher mit den Ursachen, dem zeitlichen Ablauf und den Erscheinungsformen dieses Bewußtseinswandels. Statt zu hinterfragen oder zu problematisieren wird deskriptiv gearbeitet; als Beleg für seine These verweist der Verf. im "Schnellverfahren" auf wenige soziologische Studien (S. 26f.), die noch nicht einmal korrekt zitiert werden.
Die weiteren Versuche, die Ursachen für das unterschiedliche Wachstum der HBV und der DAG in den Jahren 1950-1975 herauszuarbeiten, geben zwar einen interessanten Einblick in die Praxis der gewerkschaftlichen Verwaltung, jedoch bleibt der Autor allzu oft auf der beschreibenden Ebene. Somit reichen seine Erklärungsansätze nicht aus, um die selbstgestellten Fragen zu beantworten. Beispielsweise werden die Wachstumserfolge der HBV 1950-1958 nur teilweise erklärt, die der DAG begründet Bayer lediglich durch das von ihm nicht problematisierte "Stan-

desbewußtsein" der Angestellten; diesen Ausführungen werden Entwicklungen der Jahre 1972f. und 1965f. beigemengt (S. 137f.) – ein Zusammenhang wird zwar behauptet, jedoch nicht belegt. Bereits im Abschnitt über den Zeitraum 1959-1964 geraten die eigenen anregenden Fragestellungen in Vergessenheit, denn auf die gegensätzlichen Mitgliederbewegungen in den einzelnen HBV-Branchen wird nicht eingegangen. Als eine wesentliche Ursache der Mitgliederzuwächse in den Jahren 1965-1970 führt B. plötzlich "die neue betriebliche Gewerkschaftspolitik" der HBV ein (S. 162f.). Anschließend wird diese "neue Politik" zur Erklärung weiterer Fortschritte mehrmals herangezogen; dabei geht der Verf. überhaupt nicht auf Zeitpunkt, Anlaß oder programmatisches Konzept dieser weitreichenden Umstellung ein. – Somit entsteht auf unzureichender Grundlage eine globale Erklärung der Wachstumsprozesse von HBV und DAG (vgl. S. 171), die spekulativ bleibt. Das Ergebnis ist eine bestechende Forschungshypothese, die erst durch genauere Quellenstudien abgesichert werden müßte.

Hervorzuheben ist, daß B. viele Aspekte der Gewerkschaftsorganisation behandelt, die in der tagtäglichen gewerkschaftlichen Verwaltungspraxis eine bedeutende Rolle spielen, denen jedoch bislang in historischen Untersuchungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dieser Vorzug wird jedoch überschattet von den vielen Nachlässigkeiten und Irrtümern, mit denen der Text durchsät ist. Die folgenden Beispiele sind allein den ersten 50 Seiten des Textes entnommen: Eine Rede von Georg Reuter wird im falschen Zusammenhang zitiert und dann auch noch "Ernst" Reuter in den Mund gelegt (S. 17); aus dem Mitglied des DGB-Bundesvorstandes Albin Karl wird "Karl Albin" (S. 18); E. Durkheims Studie "Der Selbstmord" aus dem Jahre 1897 wird nur mit dem Datum der letzten Auflage aufgeführt, als handele es sich um ein Werk von 1973 (S. 37); W. Pawlik, der erste Vorsitzende der HBV, soll "vor dem Kriege Funktionär des GDA, also liberaler Gewerkschafter" gewesen sein (S. 45) – tatsächlich war er (1900 geboren) seit 1915 Mitglied des freigewerkschaftlichen Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter und dessen hauptamtlicher Funktionär von 1923 bis 1933. – Weiter ergibt eine Stichprobe, daß manche der aufgeführten Statistiken nicht sorgfältig aufbereitet wurden; es sind dem Autor gravierende Lesefehler unterlaufen, die zu falschen Interpretationen geführt haben. So wird in den Tabellen auf S. 75 und S. 77 jeweils die niedrigste Gehaltsgruppe I zur höchsten erklärt. Infolge dieses Irrtums stellt der Verf. dann "deutliche Dequalifizierungstendenzen" bei den Innendienstangestellten des Versicherungsgewerbes sowie bei den Angestellten im privaten Bankgewerbe fest, welche diese Angestelltengruppen für die HBV ansprechbarer machen würden (S. 75ff, erneut auf S. 85 und S. 171). Diese Verwechselungen sind kaum verständlich, zumal jede Tabelle aus einer anderen Quelle stammt und dort sehr eindeutig interpretiert wird. Beispielsweise heißt es in einer von B. angegebenen Quelle: "Bei den Tarifangestellten des Innendienstes [des Versicherungsgewerbes] ist seit 1958 ein sehr deutlicher Trend zu höheren Tarifgruppen festzustellen."[1]

Auch B.s Umgang mit der ihm zur Verfügung stehenden Sekundärliteratur genügt nicht immer den üblichen wissenschaftlichen Maßstäben. Beispielsweise bleibt er im Abschnitt über die "Neuorganisierung des Hauptvorstandes" einen Hinweis auf die (in seinem Literaturverzeichnis aufgeführte) Arbeit von Witjes schuldig, der bereits 1976 den Wandel des HBV-Hauptvorstandes unter einer sehr ähnlichen Fragestellung untersucht hat.[2] An anderer Stelle unterläßt es der Autor, sich mit der wissenschaftlichen Literatur genauer auseinanderzusetzen, die seinen Ergebnissen widerspricht. Er formuliert eine interessante, aber auch kontroverse These über die Ursachen der Rekrutierungserfolge der HBV in den 1970er Jahren und zieht sie dem " 'gängigen' Erklärungsmuster" vor (S. 188). Zu seinem Urteil über die Überlegenheit der eigenen Position gelangt der Autor jedoch nicht aufgrund einer eingehenden Beschäftigung mit der anderslautenden Literatur. Im Gegenteil, er hält es nicht einmal für nötig, sie auch nur zu nennen.

Insgesamt breitet das Werk eine Reihe von anregenden Forschungsansätzen und Hypothesen aus, jedoch gelingt es dem Autor trotz der Fülle der deskriptiven Ausführungen nicht, seine Erklärungsversuche ausreichend mit Beweismaterial zu untermauern. Überdies werden dem Leser unvertretbare Nachlässigkeiten, Fehler und handwerkliche Mängel zugemutet. Schließ-

1 Tätigkeitsbericht des Arbeitgeberverbandes der Versicherungsunternehmen in Deutschland e.V. 1971-1975, München 1975, S. 78. Übrigens wird an dieser Stelle Bayers Zitierkunst wieder einmal deutlich, denn er gibt als Quelle die nicht existenten "Geschäftsberichte AGV, 1974; 78" an.

2. Claus Winfried Witjes, Gewerkschaftliche Führungsgruppen, Berlin 1976, 274-316.

lich bleibt es schlichtweg unverständlich, wie der Verf. das letzte Kapitel in der nicht belegten Behauptung gipfeln lassen kann, die DAG hätte sich zu einem "faktische[n] Industrieverband . . . entwickelt" (S. 282 und S. 289).

Curt Garner

ZIEBURA, Gilbert: **Frankreich 1789-1870. Entstehung einer bürgerlichen Gesellschaftsformation.** – Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1979. 245 S.

Zieburas Buch ist die überarbeitete und erweiterte Fassung seines Beitrags für das "Handbuch der europäischen Geschichte" (Bd. V) und bildet den ersten Teil einer auf insgesamt drei Bde angelegten Geschichte der französischen bürgerlichen Gesellschaftsformation (1871-1940 und 1940-Gegenwart). Die neugeschriebene Einleitung des Buchs erhellt das theoretische Selbstverständnis des Autors. Er will seine Geschichtsschreibung als konkreten Beitrag zur neueren westdeutschen und internationalen Theoriediskussion über das Verhältnis von Bruch und Kontinuität, Besonderem und Allgemeinem, Klassen und Subjekten, Ökonomie und Politik in der Geschichte verstanden wissen. Dabei ist er den neomarxistischen Anstrengungen von und zu Gramsci, Althusser und Poulantzas kritisch verbunden. Seine Kritik an Positionen, welche "gewissermaßen über jede dieser Grundfragen eine eigenständige Theoriedebatte . . . führen wollen" oder aber sich auf die "oft selbstquälerische Suche nach Erstursachen oder nach Letztbegründungen" machen (S. 10), überzeugt ebenso wie seine "Kampfansage gegen die trostlosen Auseinandersetzungen . . . zwischen Anhängern einer 'Gesellschaftsgeschichte' und den unbelehrbaren Protagonisten eines Primats der Politikgeschichte" (S. 14). Für diese Kampfansage ist der Begriff der *bürgerlichen Gesellschaftsformation* konstitutiv. Deren Zusammenhalt werde durch das Kapitalverhältnis gewährleistet, und damit sei "das berühmte Vermittlungsproblem ... fundamental irrelevant" (S. 18). Hier kann sich der Autor zurecht auf Marxens Arbeiten zu Frankreich berufen. Mit ihnen setzt sich die Geschichtsschreibung Zieburas im übrigen fast durchgängig auseinander, auch wenn das nicht immer so offen erscheint wie z.B. in der Behandlung der Zweiten Republik. Eine deutlichere Herausarbeitung der Differenzen zu den Extrapolationen Marxens aus der englischen Entwicklung gerade in Bezug auf die Herausbildung der französischen bürgerlichen Gesellschaft und des Staates wäre in Hinblick auf das Interesse des Autors an der Theoriedebatte nützlich gewesen. Seine Ausführungen zur Geschichte Frankreichs selbst fallen eingestandenermaßen hinter die Ansprüche seiner später formulierten Einleitung zurück. Dennoch tritt bereits ein Leitmotiv dieser Geschichte sehr konturiert hervor, Ansatz- und Angelpunkt sozialistischer wie "bürgerlicher" Politik von der Großen Revolution bis zur Abdankung Louis-Napoléons (und darüber hinaus): die reproduktive soziale und politische Bedeutung des Finanzkapitals und der Kleinproduktion – nicht nur der Klein- und Mittelbauern – für den spezifisch französischen Weg zur Herausbildung der bürgerlichen Gesellschaftsformation in der Bestimmung des Autors [vgl. zu diesem Thema auch die Schwerpunkthefte des "Mouvement Social" Nr. 108 (1979) und Nr. 114 (1981)]. Daß die Arbeit den Charakter eines Handbuchs trägt, muß man durchaus nicht nur bedauern (Vorwort, S. 7): Die Darstellung ist übersichtlich, enthält eine orientierende Einführung in die neuere Literatur (auch wenn die Verweise nicht immer vollständig sind), und wo Ziebura in den Diskussionen Stellung bezieht, wie etwa bei der Großen Revolution oder dem Second Empire, hat er dies zugleich kenntlich gemacht. Nicht zuletzt besticht die durchgehend inspirierende Arbeit übrigens durch ihren bemerkenswert klaren und unprätentiösen Sprachgebrauch.

Fred E. Schrader

HÄUSLER, Wolfgang: **Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848.** – Wien und München: Verlag Jugend und Volk 1979. 560 S.

STEINER, Herbert: **Karl Marx in Wien. Die Arbeiterbewegung zwischen Revolution und Restauration 1848.** – Wien, München und Zürich: Europaverlag 1978. 223 S.

Zur großen Wiener Revolution von 1848, viel zu lange unverdient im Schatten der deutschen Ereignisse, sind endlich zwei Arbeiten erschienen, in denen intensiv die soziale Frage während

der Revolutionskämpfe untersucht wird. Beide Bücher sind fast gleichzeitig herausgekommen, Häuslers epochemachende Gesamtdarstellung zuerst als Habilitationsarbeit an der Universität Wien. Beide Autoren stehen in der Tradition der österreichischen Arbeiterbewegung. Herbert Steiner nahm schon als Jugendlicher an der Widerstands- und an der Emigrationsbewegung teil, ein Engagement, wie wir es bei Historikern hierzulande selten finden. – Beide Untersuchungen ergänzen sich. Häusler bietet mehr den Überblick, schreibt deshalb auch zum Buch von Steiner Vorwort und Nachwort, während Steiner beispielhaft die sozialen Kämpfe der Arbeiter im August 1848 schildert, an der Weichenstellung der Wiener Revolution. Beide Bücher sind übrigens vorzüglich bebildert, verwerten viel bisher unbekanntes Material, räumen also zwangsläufig mit zahlreichen Legenden der Wiener Geschichtsschreibung auf, die traditionell noch stark kaiserorientiert ist.

Steiner wählt als Aufhänger die Anwesenheit von Karl Marx in Wien vom 27. August bis zum 7. September 1848. Praktisch spielen dann aber weder Marxens Thesen noch die Auseinandersetzung mit Wiener Revolutionären, so reizvoll diese Diskussion gewesen wäre, bei Steiner eine Rolle. Insofern ist der Titel irreführend. Wer etwas zu Marx in Wien wissen will, erfährt bei Steiner so gut wie nichts. Wer sich aber selbst ein Urteil darüber bilden will, ob nun damals die Arbeiter als Klasse gegen die Bourgeoisie gekämpft haben (Marx) oder ob es um konkrete Arbeiterkämpfe für die Verteidigung des Lohnes (Wiener Revolutionäre wie Jellinek, November 1848 standunrechtlich erschossen) gegangen ist, der bekommt hier viel Material geliefert. Und alles spricht doch stark dafür, daß es eben ein konkreter Lohnkampf gewesen ist. Karl Marx hat auch hier wieder zu früh abgehoben in das Reich der Abstraktion, wie ihn überhaupt in Wien vor allem die Möglichkeit interessierte, Arbeitern und bürgerlichen Demokraten seine ökonomischen Theorien allgemeinverständlich nahezubringen. Weder ein detailliertes empirisches Studium der Revolution noch gar eine Teilnahme lagen in seinem Blickfeld. Marx kommt eher als Lehrer nach Wien denn als Revolutionär.

Die sozialen Spannungen entladen sich in der 2. Augusthälfte 1848 in einer Attacke der reichlich reaktionären Regierung. Führendes scharfmacherisches Mitglied ist der Kriegsminister Latour, der dann Anfang Oktober 1848 von erzürnten Wienern an einem Laternenpfahl gehenkt wird. Die Regierung braucht soziale Kämpfe in der Stadt, um endlich die Zusammenarbeit von Bürgern und Arbeitern zerstören, um revolutionäre Organisationen von innen heraus aufbrechen, um am Ende die vor allem soziale Revolution Wiens niederschlagen zu können. Als Vorbild gilt erklärtermaßen die Niederwerfung der Sozialisten in Paris (Juni 1848). – Die erste Attacke bringt eine Lohnsenkung für die Erdarbeiterinnen um 25%. Damals sind rund 20.000 Arbeitslose bei massenhaften öffentlichen Erdarbeiten um Wien eingesetzt, die meisten übrigens Frauen. Kaum ist am 21. August die Lohnsenkung durch den Arbeitsminister bekannt geworden, bildet sich ein Demonstrationszug von Erdarbeiterinnen in die Stadt. Erst viel später schließen sich Männer an. Die Frauen fordern nun von den zuständigen Ausschüssen und Ministerien die Rücknahme, werden abgewiesen. Bald schlägt die reaktionäre Munizipalgarde auf die Arbeiterinnen und Arbeiter ein, die nur noch fliehen können. Mittags treibt die Nationalgarde das demonstrierende Arbeitervolk aus der Stadt hinaus. Viele Frauen und Männer werden verhaftet. Die Presse raunt gleich etwas von Arbeiterkrawall und sogar Arbeiteraufstand. Der 23. August bringt den Höhepunkt der sozialen Kämpfe. Es bilden sich wieder spontan an verschiedenen Tiefbaustellen Demonstrationszüge, oft sehr intelligent als Parodien auf bürgerliche Züge aufgemacht: ein Trauerzug oder ein Faschingszug. Wer etwas über Arbeiterkultur, über Parodie der offiziellen Kultur durch eine unterdrückte Klasse, wer Spontanität in der Vermischung von kämpferischer Aktion und Gegenkultur studieren will, dem sei der Kampf der Wiener Arbeiter vom 23. August empfohlen. – Nach der Erfahrung vom 21. August nehmen die Arbeiter ihre Werkzeuge als Waffen mit: Hacken, Pickel, Schaufeln, Stangen. Aber die Garden schlagen gleich ein. Auf die Flüchtenden wird in der Stadt selbst gezielt aus bürgerlichen Häusern geschossen. Von einem eigentlichen Arbeiteraufstand kann nicht die Rede sein. Eher kann man von einem gezielten Blutbad derjenigen Bürger sprechen, die in einem gleichbleibenden Lohn für Frauen bereits eine schwere Bedrohung ihrer selbständigen Bäckerei, Wirtschaft oder ihres Kaufladens sehen.

Zur gleichen Zeit, wo Karl Marx reichlich abstrakt seine Ansichten über die langfristige ökonomische Entwicklung darstellt, gründen Wiener Bürgerinnen den ersten demokratischen Frauenverein, um den Opfern unter den Arbeiterinnen und Arbeitern zu helfen. Dieses Kapitel ist bei Steiner sehr mager ausgefallen. Bei beiden Autoren fällt unangenehm auf, daß sie für die Frau-

enfrage wenig Gespür haben. Ob es Zufall ist, daß die Kämpfe vom 21. und 23. August, die eindeutig meistens von Frauen getragen werden, immer nur als die Sache von Arbeitern zur Darstellung kommen? – Aufgrund des Quellenmaterials wäre es durchaus möglich gewesen, eine Differenzierung der verschiedenen Arbeiterkategorien konsequent durchzuführen. Das fehlt aber. Gerade bei den öffentlichen Erdarbeiterinnen und Erdarbeitern mangelt es an einer präzisen Unterscheidung auch nach den einzelnen Baustellen, nach deren Lokalisierung. Überhaupt liegt für den Nichtwiener Leser ein spürbarer Nachteil beider Arbeiten darin, daß man eigentlich nie so richtig mitbekommt, wo sich was wann abgespielt hat. Man erhält keinen brauchbaren Stadtplan mitgeliefert; man erfährt nichts von Entfernungen von einem zum anderen Ort des Revolutionsgeschehens. So weiß man nicht, wohin sich die Demonstrationszüge der Arbeiterinnen und Arbeiter eigentlich gerichtet haben. Wer nicht in Wien aufgewachsen ist und wer nicht als Wiener Historiker darüber hinaus den historischen Stadtplan fehlerfrei im Kopf hat, für den bleiben viele örtliche Angaben ein Nebelgebilde. In der Folge verschwimmt die konkrete Revolution zu einer Ansammlung von Kräften und Plänen.
Ähnlich undifferenziert dann Steiners Darstellung der Frauenbewegung. Man erfährt nichts von den sozialen Spannungen im ersten demokratischen Frauenverein zwischen der Präsidentin Perrin, der Exponentin bürgerlicher Politik, und der Frau Bouward, die auf soziale Forderungen für Arbeiterinnen drängt. Darüber hat sich der Frauenverein gespalten. Und gerade der radikalere Flügel trägt dann die Oktoberrevolution mit. Der gemäßigte Flügel bleibt zu Hause. Die soziale Differenzierung durchzieht also die ganze Wiener Revolution. – Häuslers Arbeit geht vom Zeitalter der Manufaktur aus, von der heraufziehenden industriellen Gesellschaft, dem Pauperismus. Er baut, was die Kämpfe vom 23. August betrifft, im wesentlichen auf Steiner auf, ergänzt dann aber durch Informationen aus dem ministeriellen Hintergrund. Aber auch in Häuslers Arbeit kommen die Frauen nicht ins Blickfeld, auch nicht die verschiedenen Aktionen von den verschiedenen Baustellen aus. Es vermengt sich alles ein wenig.
Ein anderes Kapitel, über die Maschinenstürmer des März 1848 (S. 139-156), beschreibt die Arbeiteraktionen in den westlichen Vororten, den Quartieren des größten Elends. Wieder spielen Frauen keine Rolle, wogegen viele zeitgenössische Bilder sprechen, die sehr wohl viele Frauen bei der Zerstörung von Fabriken oder bei Plünderungen dokumentieren. Am 1. Revolutionstag, 13. März, ziehen die Ärmsten aus ihren Löchern haßerfüllt der Stadt zu. Aber die besseren Herrschaften haben schon die Tore schließen lassen. Die nächste Revolution, eine viel tiefergehende, pocht draußen an, während die drinnen noch gar nicht über die Bühne gegangen ist. Auf dem Heimweg attackieren die Arbeiterinnen und Arbeiter das Verzehrsteueramt (knöpft die hohe Verbrauchssteuer ab) und ein Polizeikommissariat. Es kommt zu Plünderungen bei besonders verhaßten Wirten, Kaufleuten und Bäckern. Also keineswegs eine Aktion allgemein gegen die bürgerliche Klasse, sondern gegen die Übelsten unter den Besitzbürgern. Entscheidend ist die persönliche Erfahrung.
Erst am nächsten Tag, 14.3., findet ein Sturm auf die Fabriken statt. Die Stürmenden lassen allerdings nichts mitlaufen, sondern zertrümmern nach Häusler planmäßig die Maschinen. Daneben muß Häusler aber auch melden, daß Fabrikanten, die beim Volk ein gutes soziales Ansehen genießen, von denselben Akteuren direkt geschützt werden. Also alles andere als ein gezielter, allgemeiner Maschinensturm. Eher schon "ein Volksgericht", wie eine Zeitgenossin meint (Häusler S. 147). Die Arbeiter bekämpfen nirgends allgemein die Maschinen, wie es so schön immer wieder in der Literatur über 1848 und so auch hier heißt, sondern sie zerstören die Maschinen von besonders verhaßten Fabrikanten. Der Haß rührt wohl von der durch die Maschinen-Aufstellung verursachten Arbeitslosigkeit her, aber die Arbeiter führen ihre elende Lage keineswegs ganz allgemein auf die Maschinen zurück.
Häusler läßt bei diesem Kapitel eine Differenzierung nach Vororten und Branchen vermissen. Andernfalls hätte er plastischer zu machen verstanden, warum die Arbeiter nirgends alle ihnen in die Finger kommenden Maschinen zertrümmern. Die Legende vom Maschinensturm wäre noch zu zerstören. Übrigens können auch krisengeschüttelte, arme Bürger, wie die in Mödling, auf ihre Art der Zerstörung von Maschinen eines bestimmten Fabrikanten zustimmen, indem sie einfach ohne Widerstand die heranziehenden Arbeitertrupps in die Fabriken eindringen lassen. Also auch Teile des Bürgertums sind im konkreten Fall alles andere als begeistert über die Wegrationalisierung von Arbeitsplätzen durch Maschinen. Auch dieser Aspekt fällt bei der Legende vom Maschinensturm in der Regel unter den Tisch.

Diese wenigen Bemerkungen stellen den Wert der beiden Pionierwerke nicht in Frage. Sie machen eher Wünsche einer künftigen Differenzierung geltend. Wir könnten uns glücklich schätzen, wenn wir ähnlich bienenfleißige Studien für die Lage der Arbeiterinnen und Arbeiter in Berlin, Leipzig, Köln, Mainz oder Mannheim hätten.

Hellmut G. Haasis

RUESCH, Hanspeter: **Lebensverhältnisse in einem frühen schweizerischen Industriegebiet. Sozialgeschichtliche Studie über die Gemeinden Trogen, Rehetobel, Wald, Gais, Speicher und Wolfhalden des Kantons Appenzell Außerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert,** 2 Bde (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Bd. 139 und 139a). – Basel und Stuttgart: Helbig & Lichtenhahn 1979. XLV, 689 S.

Die Studie über Lebensverhältnisse in sechs Gemeinden von Appenzell Außerrhoden ist die sechste in einer Reihe von Basler Dissertationen über Bevölkerung und Wirtschaft in verschiedenen Regionen der Schweiz im Ancien Régime und frühen 19. Jahrhundert. Sie ist gedacht als Ergänzung der bereits 1974 veröffentlichten, gleichen Fragestellungen und Methoden verpflichteten Arbeit von Markus Schürmann über "Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft in Appenzell Innerrhoden im 18. und frühen 19. Jahrhundert".Während Innerrhoden dem schweizerischen Hirtenland angehört, rein katholisch ist und bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jhs. der bäuerlichen Subsistenzweise verhaftet bleibt, ist das reformierte Außerrhoden schon im 17. und 18. Jh. stark industrialisiert und weist eine der höchsten Bevölkerungsdichten Europas auf. Neben den aus "Lage, Klima und Geschichte erklärbaren Unterschieden interessierte" den Verf. deshalb "von Anfang an die Frage, ob nicht auch die konfessionelle Trennung zwischen den beiden Appenzell zu einer andersartigen Entwicklung, zu verschiedenen Mentalitäten beitrug, ... ob abweichende Moralauffassungen zwischen katholischen und protestantischen Appenzellern zu einer divergierenden Haltung gegenüber außerehelicher Geburt und Geburtenkontrolle führten".

Das Schwergewicht der Arbeit liegt, wie diese letzte Frage zeigt, eindeutig auf der Demographie, ein von der Basler Arbeitsgemeinschaft um Markus Mattmüller bevorzugter Zugang zur Analyse der sozialen Verhältnisse breiter Bevölkerungsschichten. Nach einer Beschreibung der politischen und kirchlichen Verhältnisse während des Ancien Régime und einer Untersuchung des Standes der Agrarwirtschaft, von Gewerbe und Industrie behandelt R. vor allem demographische Aspekte der sechs Gemeinden: Saisonale Schwankungen der Taufen, Eheschließungen und Todesfälle; langfristige Bevölkerungsbewegung, natürliches und reales Bevölkerungswachstum; Mobilität; Bevölkerungsdichte; Alters- und Sozialstruktur; Heiratsverhalten. Mit Hilfe der Familienrekonstitution von 208 Familien (94 Ehen mit voller Dauer, 114 unvollständige Ehen) der Gemeinde Speicher analysiert er eingehend Geburtenverhalten (eheliche Fruchtbarkeit, Familiengröße, Geburtenfolge, Illegitime) und Sterblichkeit (Säuglings- und Kindersterblichkeit, Todesursachen, Gesundheitszustand). Einer breiten Darstellung der Bevölkerungskrisen im 18. und frühen 19. Jh. (1708-1712, 1740er Jahre, 1771/72, 1795/96, 1800/01, 1817/18) und ihrer (Nicht-)Bekämpfung schließt R. noch einige Betrachtungen zum politischen, institutionellen und mentalitätsbezogenen Wandel an. Dabei gelingt es ihm aber nur stellenweise, die "Verlagerungen im ökonomischen und demographischen Bereich" mit Veränderungen im religiösen und politischen Bewußtsein auch wirklich zu verknüpfen. Die zentrale Frage nach den Ursachen der unterschiedlichen Entwicklung der beiden Appenzell bleibt unbeantwortet.

Die Stärke der Arbeit liegt in der Demographie. Hier liefert Ruesch auch für den internationalen Vergleich wichtige Ergebnisse: Bis 1830 beruht das Bevölkerungswachstum Außerrhodens auf hohen Geburtenüberschüssen; sinkende Sterblichkeit wurde erst nach 1850 ein entscheidender Wachstumsfaktor. Die für eine Heirat nötige wirtschaftliche Selbständigkeit hing nicht von den Eltern und ihrem Ableben ab: 56% der Männer heirateten zu Lebzeiten der Eltern, bei den Frauen waren es gar 64%. Das Verlöbnis galt noch als Eheversprechen und nahm den wichtigeren Stellenwert als die kirchliche Einsegnung ein. Vorehelicher Geschlechtsverkehr war bei Verlobten brauchsmäßig gestattet, voreheliche Konzeption entsprechend häufig: 1720-1749 bei rund einem Drittel der Bräute, in Innerrhoden dagegen nur bei 10%. Das durchschnittliche Heiratsalter war mit 26,5 Jahren bei den Frauen und 28,5 bei den Männern relativ hoch. Dabei wären jedoch die wirtschaftlichen Zeitumstände stärker zu be-

rücksichtigen. R.s Resultate gelten nämlich für eine Zeit relativ geringen Wirtschaftswachstums. Im Boom der fünfziger und sechziger Jahre des 18. Jhs. dürfte es wieder entscheidend gefallen sein. Zudem lag das häufigste Alter immer zwischen 20 und 24 Jahren, bei Frauen und Männern.

Albert Tanner

BERNECKER, Walter L. (Hrsg.): **Kollektivismus und Freiheit. Quellen zur Sozialen Revolution im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939** (= dtv-Dokumente). – München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980. 503 S.

Die vorliegende Sammlung ist eine willkommene und wertvolle Ergänzung zu Berneckers erstem Spanienbuch "Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der sozialen Revolution in Spanien", Hamburg 1978. Anhand einer Fülle von Quellen informiert B. über Entstehung, Funktion und Entwicklung, sowie den humanitären Hintergrund einer neuen Sozialordnung, die als genuine Alternative sowohl dem Privatkapitalismus als auch dem Trugbild des autoritären Staatssozialismus entgegengestellt werden kann. Hierbei handelt es sich nicht um eine semantische Definition der Begriffe Freiheit und Kollektivismus, sondern – wie aus dem Untertitel hervorgeht – um neue, sozial gerechte und humanitäre Wirtschaftsstrukturen mit adäquaten Sozialreformen. Was die spanischen A-kraten oder An-archisten vorher *communismo libertario* nannten, um sich vom staatlichen Zwangskollektivismus der russischen Kolchosen zu distanzieren, erhielt nunmehr den Namen *Colectividad.* Das freiheitliche Element ist geblieben, wie man aus den von B. publizierten Statuten der spanischen Kollektivunternehmen ersehen kann. Im Statut der Colectividad Valls, Provinz Taragona, heißt es: "Will ein Mitglied nach Einbringung der Jahresernte ausscheiden, dann wird ihm alles ausgehändigt, was auf der bei seinem Eintritt erstellten Inventarliste eingetragen wurde. Das heißt, daß die Mitgliedschaft in der Colectividad absolut freiwillig ist".
Das Kollektiv war autonom. In den Colectividades auf dem Lande galt der Grundsatz: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen. Der Dorfarzt hatte kein höheres Einkommen als der Bauer. In einigen Colctividades wurde das Geld als Zahlungsmittel abgeschafft. Die Dorfkollektive gründeten Kantonal- bzw. Reginalföderationen, die kollektivierten Wirtschaftsbetriebe in den Städten Industrieföderationen. Es war ein föderalistischer Aufbau von der Peripherie zum Zentrum, nicht umgekehrt. Zur gleichen Zeit als in Spanien der freiheitliche Kollektivismus sich organisierte, führte Stalin in der Sowjetunion die Zwangskolchosen ein, während der Kreml gleichzeitig aus Gründen der Außenpolitik den spanischen Kommunisten einschärfte, in ihrem Lande den freiheitlichen Kollektivismus zu bekämpfen. So zerstörte die von dem kommunistischen General Lister befehligte Brigade mit sowjetischen Waffen zahlreiche Colectividades in Aragonien. Auch darüber informiert B. in der vorliegenden Quellenedition.
Ein Problem eigener Art, das B. gleichfalls dokumentiert, war die Regierungsbeteiligung der Anarchosyndikalisten. Im Juli 1936 hätten sie, zumindest in Katalonien, die Regierung alleine in die Hände nehmen können, was Leo Trotzki auch von ihnen erwartete. Die alleinige Regierungsübernahme hätte für sie jedoch die Errichtung einer Diktatur bedeutet, was in absolutem Widerspruch zur anarchistischen Ideologie gestanden hätte. Andererseits konnten die anarchosyndikalistischen Organisationen, die das größte Kampfkontingent stellten, sich nicht im Bürgerkrieg politisch isolieren; ihren Kampfeinheiten wäre die Rolle des gehorsamen Fußvolkes zugefallen, die Politiker hingegen wären die Befehlshaber, die Herrschenden geblieben. Den Ausweg aus diesem Dilemma bildete die Beteiligung an der republikanischen Volksfrontregierung. Man entschied sich für diesen Kompromiß, der freilich im libertären Lager zu ernsten und langen Auseinandersetzungen führte. B. veröffentlicht zu diesem Komplex u.a. eine längere Erklärung von Federica Montseny, die als Vertreterin der "Anarchistischen Iberischen Föderation" (FAI) vom November 1936 bis Mai 1937 in der Regierung Largo Caballero das Amt einer Ministerin für das Gesundheitswesen innehatte. – Fazit: B.s Dokumentation kann allen empfohlen werden, die für eine Gesellschaftsordnung jenseits von Privatkapitalismus und Staatssozialismus eintreten.

Augustin Souchy

KURZANZEIGEN UND LITERATURHINWEISE

GÜNTHER, Klaus und Kurt Thomas SCHMITZ: **SPD, KPD/DKP, DGB in den Westzonen und in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1975** (= Archiv für Sozialgeschichte, Beiheft 6). 2.,wesentlich erweiterte und verbesserte Aufl. Bearb. von Volker METTIG. – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1980. 222 S.

Diese Neuauflage verdient schon um des Bearbeiters willen angezeigt zu werden. Mettig hat einen erheblichen Teil der Schwächen, die der ersten Auflage anhafteten (vgl. IWK, Jg. 15 (1979), H. 4, S. 676) beseitigt. Er hat darüber hinaus die Anzahl der Titelnachweise beträchtlich erhöht (2617 gegenüber 1836) und die Liste der ausgewerteten Zeitschriften erheblich erweitert (210 gegenüber 171). Nach wie vor fehlt dem Bd. eine forschungsgeschichtliche Einleitung, wie sie die anderen in dieser Reihe erschienenen Bibliographien auszeichnet. Hier muß man sich weiter mit dem Hinweis begnügen, daß sich "Autoren und Redaktion des Archivs für Sozialgeschichte nicht über die Prinzipien einer solchen Einführung einigen konnten". Ein zwischenzeitlich von Günther und Schmitz veröffentlichter Bd.,[1] der offensichtlich auf der umstrittenen Einleitung beruht, hilft da leider auch nur partiell. Alles in allem liegt nun mit dieser Bibliographie ein wichtiges Mittel zur Erschließung der inzwischen fast unübersehbaren Literatur zum angegebenen Thema vor, das sowohl Fachwissenschaftlern als auch Studenten, Lehrern und Erwachsenenbildnern eine wertvolle Hilfe sein wird; sie sollte in keiner einschlägigen Bibliothek fehlen.

Dieter Emig

AMATO, Sergio: **M[ihail] I[vanovič] Tugan-Baranovskij (1865-1919)**, in: Argomenti Storici, Firenze, Quaderno III-IV (1980), S. XI, 222 S.

Diese erste umfassende Bibliographie über Tugan enthält neben einer 30seitigen Einleitung, die einen biographischen und theoriegeschichtlichen Überblick gibt, eine kommentierte Sammlung von 834 Titeln: 224 davon beziehen sich auf Arbeiten Tugans (inklusive ihrer fremdsprachigen Übersetzungen), die restlichen auf Sekundärliteratur (gegliedert in Rezensionen zu den Werken Tugans, Monographien zu Tugan und bibliographische Bezugsstellen im Rahmen wirtschaftstheoretischer und historischer Arbeiten – dieser mit gut 500 Titeln umfangreichste Abschnitt der vorliegenden Bibliographie erlaubt es, die Wirkungsgeschichte Tugans zu verfolgen – und enzyklopädische Stichworte zu Tugan). Diese Arbeit ist erstes Teilergebnis eines langjährigen Forschungsprojekts des Verfassers.

Richard Kende

Marx-Engels-Jahrbuch. Hrsg. vom IML beim ZK der KPdSU und vom IML beim ZK der SED. Bd. 1, Bd. 2, Bd. 3. – Berlin: Dietz 1978, 1979, 1980. 488, 420 und 402 S.

Die Jahrbücher stehen in engem Zusammenhang mit dem Erscheinen der neuen Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA^2) der beiden Parteiinstitute. Jeder Bd. beginnt erst einmal mit als grundlegend intendierten Aufsätzen, welche einen Zusammenhang der Edition mit dem Marxismus-Leninismus im allgemeinen und dem "realen Sozialismus" (Bd. 3) im besonderen herzustellen suchen. Nach solcher Vorgabe berichtet die Sparte "Beiträge aus der MEGA-Arbeit" über Probleme und Teilergebnisse der Edition. Wichtig sind die Jahrbücher wegen der Nachträge zu bereits erschienenen Bden der MEGA^2 und ergänzender Dokumente und Materialien. Insbesondere enthalten diese Sparten Nachträge zu MEGA^2 III/1 (Bd. 1 und Bd. 3); Aufsätze über Adolf Cluß, Carl Reese und Peter Imandt (Bd. 3); Artikel von Wilhelm Wolff in der "Deutschen-Brüsseler-Zeitung" von 1847 zum preußischen Vereinigten Landtag (Bd. 3); umfangreiche Auszüge aus Korrespondenzen zwischen Dritten aus dem Umfeld Marxens und Engels' im Zeitraum 1841-1846 (Bd. 1); eine Erinnerung Weitlings an seine Begegnung mit Marx in London 1849 (Bd. 3); 21 erstmals veröffentlichte Briefe von Wilhelm Liebknecht und

1 Klaus Günther und Kurt Thomas Schmitz, Parteien und Gewerkschaften als Forschungsfeld. Einführung in die Material- und Methodendiskussion an ausgewählten Beispielen (= Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd. 16), Düsseldorf 1977.

von Hermann Ramm an Marx und Engels im Zusammenhang mit dem "Anti-Dühring" (Bd. 2). Jedes Jahrbuch wird mit Rezensionen der MEGA^2 abgeschlossen, die zumeist im (Um-)Kreis der Herausgeber verfaßt wurden. – Im übrigen scheint sich dort die Rückübersetzung des französischen Worts für "Marxforschung" in (vor allem westdeutsche) "Marxfälschung" einzubürgern (Bd. 1, S. 148f. und passim).

Fred E. Schrader

DOWE, Dieter (Hrsg.): **Freiheit, Brüderlichkeit, Arbeit [1]. (Organ des Arbeitervereins). Köln, 26. Oktober-31. Dezember 1848. – Freiheit, Brüderlichkeit, Arbeit [2]. (Organ des Arbeitervereins). Köln, 8. Februar-24. Juni 1849.** Nachdrucke. Mit neuerstellten analytischen Inhaltsverzeichnissen von Dorothee DOWE (= Reprints zur Sozialgeschichte). – Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf. 1980. XVI, 116 S.

TIMM, Willy: **Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein und die Anfänge der Sozialdemokratie in der Stadt Hagen** (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Hagen und der Grafschaft Mark, H. 10). – Hagen: Stadtarchiv 1979. 27 S.

GERNERT, Klaus-Dieter, unter Mitarbeit von Dörte GERNERT: **Arbeiterbewegung im Sülztal 1848-1919.** Hrsg. vom Ortsverein Rösrath der SPD. – Rösrath: Selbstverlag des Hrsg. 1979. 86 S.

Erst recht langsam interessieren sich in der Bundesrepublik Deutschland die örtlichen Historiker für die Geschichte der Arbeiter. Dies gilt in besonderem Maße für kleinere Orte, die keine Organisationen, Ereignisse oder Persönlichkeiten von überregionaler Bedeutung vorzuweisen haben. Ihrer Erforschung Zeit und Kraft zuzuwenden, ist eine Aufgabe, die auf wenig Dank zählen kann. – Die Arbeiterbewegung im rheinischen Köln mag für ihre frühen Jahre schon wegen der Tätigkeit von Karl Marx Aufmerksamkeit beanspruchen. Die Zeitung des bekannten Kölner Arbeitervereins liegt jetzt in einem originalgetreuen Reprint wieder vor. Dem Herausgeber, D. Dowe verdanken wir ein Standardwerk über die frühen Kölner und rheinischen Entwicklungen der Arbeiterbewegung ("Aktion und Organisation . . ." 1970). Wenn dem Sachkundigen mit dem Reprint auch keine neuen Erkenntnisse vermittelt werden, so ist doch das in der Literatur vielzitierte Publikationsorgan, ein Rarissimum in deutschen Bibliotheken, endlich wieder verfügbar und kann als bequemes Arbeitsinstrument genutzt werden. Betroffen macht die Vorbemerkung des Herausgebers, daß Exemplare der Zeitung, die er vor einem Jahrzehnt noch an verschiedenen Stellen (Bonn, Mainz) eingesehen hat, mittlerweile spurlos verschwunden sind, so daß der Abdruck nicht vollständig sein kann. Es fehlen 3 Nummern, eine vierte ist unvollständig. Ein Inhaltsverzeichnis, angefertigt von Dorothee Dowe, ergänzt den Bd.
Dem kleinen Zweigverein des ADAV in Hagen wendet sich die Broschüre von W. Timm zu. In der Hauptsache stützt T. seine Recherchen auf die (allerdings nur unzureichend berichtende) "bürgerliche" Ortspresse. Der Hagener Verein wurde 1865 gegründet; über Achtungserfolge bei Wahlen konnte er nicht herauskommen. Möglicherweise hätte eine Durchsicht der ADAV-Zentralorgane noch weitere Informationen über Hagen erbracht; ein Gleiches gilt für die Protokolle der Generalversammlung.
Einem für die Arbeiterbewegung relativ unergiebigen Gebiet wenden sich Klaus Dieter und Dörte Gernert zu. Das Sülztal im Kreise Mülheim/Rhein östlich von Köln war eines der kleineren Erzabbaugebiete Deutschlands. Schon frühzeitig, im Oktober 1848, wurden hier kurzlebige Arbeitervereine gegründet. 1858 kam es zu einem Streik der Bergarbeiter. Seit 1867 ist der Einfluß der Sozialdemokratie, zunächst noch der lassalleanischen Richtung, deutlich erkennbar. Die Arbeit von Gernert, aus Anlaß des 70jährigen Bestehens des SPD-Ortsvereins in Rösrath niedergeschrieben, behandelt die "Vorgeschichte" der örtlichen SPD-Parteiorganisation; sie hebt sich wohltuend von Festschriften ähnlicher Art ab, indem sie die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Untersuchungsgebietes auf der Basis einschlägiger Archivakten auswertet und darstellt. Es wird deutlich, wie schwer die Bergarbeiter und die übrigen proletarischen Gruppen des Sülztales sich zu im engeren Sinne gewerkschaftlichen und politischen Auffassungen und Verhaltensweisen bestimmen ließen. Auch ein vitaler Streik an den im belgischen Besitz befindlichen Gruben im Jahre 1895, ein Nachfahre des großen Bergarbeiterstreikes von 1889, vermochte kein Resultat und keine Politisierung hervorzurufen.

Deutlich wird der retardierende Einfluß des Zentrums auf eine Zuspitzung der Auseinandersetzungen, bedingt durch die Befürchtungen vor der antiklerikalen Haltung der Sozialdemokratie.

Günter Bers

Der Seemann. Organ für die Interessen der seemännischen Arbeiter, Jahrgang 1897/98. Originalgetreuer Nachdruck. Hrsg. und eingel. von Dieter Schneider. – Stuttgart: Courier Verlag 1981. 264 S.

Die ersten Jahrgänge von Gewerkschaftszeitungen sind von höchst unterschiedlicher Qualität. Manchmal handelt es sich um Verlegenheitsblätter ohne Originalität und redaktionelles Profil. "Der Seemann" ist ein hervorragendes Gegenbeispiel. Von der ersten Ausgabe (1.11.1897) bis zur letzten nachgedruckten Nummer (31.12.1898) handelt es sich um ein durch Albert Störmer gekonnt redigiertes Blatt. Die milieugeseättigten Beiträge dürften noch heute für den interessierten Laien lesenswert sein. Wer die sozialgeschichtlichen Hintergründe von "Seefahrt ist Not" bis zum "Totenschiff", von der "Windjammerei" bis zur "Dampfschiffahrt" erforschen will, findet in den 16 Ausgaben dieses Seeleuteorgans aufschlußreiches Material. Hinzu kommen prägnante politische Beiträge über Themen wie "Evolution – Revolution – Reaktion" oder: "Der politische und wirtschaftliche Kampf". Das Blatt diente der Umsetzung sozialer Erfahrungen in organisatorische Konsequenzen. In seiner sachkundigen Einleitung vermittelt Dieter Schneider Einblick in die Entwicklung der Seeleuteorganisation vor der Jahrhundertwende und begründet damit den Nachdruck im Verlag der Gewerkschaft ÖTV. Verlag und Herausgeber haben einen guten Griff getan.

Gerhard Beier

BUSJÄGER: **Der erste sozialdemokratische Parteitag für Hessen(-Darmstadt) und Hessen-Nassau am 22. Februar 1891 in Frankfurt am Main. 1. Mehr Aufklärung auf dem flachen Land. 2. Zentralorgan für den Rhein-Main-Raum.** – Camberg/Ts.: Camberger Verlag Lange 1980. 78 S.

Wenige Monate nach dem Fall des Sozialistengesetzes, am 22. Februar 1891, trafen 98 Sozialdemokraten aus 67 Orten des Rhein-Main-Gebiets zu einem regionalen Parteitag in Frankfurt a.M. zusammen; dessen Aufgabe sollte vor allem darin bestehen, die nicht weniger als fünf in diesem Raum erscheinenden, sich gegenseitig das Absatzgebiet streitig machenden lokalen Parteizeitungen zu einem einzigen Blatt zusammenzufassen. Über den Verlauf dieses Parteitags informiert am ausführlichsten ein von dem mit der Überwachung der Verhandlungen beauftragten Polizeikommissar angefertigter, 28 Folioseiten umfassender Bericht, der hektographiert und von Frankfurt aus an die Polizeibehörden der beteiligten Städte und Kreise verschickt wurde. Die vorliegende Publikation enthält – neben einer knappen Einleitung und einer Zusammenstellung der sozialdemokratischen Reichstagswahlergebnisse (1871-98) im Großherzogtum Hessen und der preußischen Provinz Hessen-Nassau mit Übersichtskarte – den Wortlaut dieses Berichts nach einem in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs Wiesbaden überlieferten Exemplar, dem vom Hrsg. noch Personen-, Orts- und Sachregister beigegeben wurden. – Ist die Herausgabe einer solchen, für ein breites Leserpublikum gedachten Publikation grundsätzlich zu begrüßen (zumal es gerade im Rhein-Main-Gebiet an Lokal- und Regionalstudien zur Geschichte der Arbeiterbewegung noch allenthalben fehlt), so hätte man sich im vorliegenden Fall doch eine eingehendere und sorgfältigere Kommentierung gewünscht. So aber enthalten Anmerkungen wie Register leider eine ganze Reihe sachlicher Fehler, die nur für den mit der Materie Vertrauten als solche erkennbar sind, und das aus seinem historischen Zusammenhang herausgelöste, keiner kritischen Würdigung unterzogene Dokument vermittelt den Eindruck von einem im Großen und Ganzen "gelungenen" Parteitag, der jedoch – bedenkt man die vor wie hinter den Kulissen recht unverblümt ausgetragenen Differenzen insbesondere zwischen den weitgehend reformistisch orientierten Offenbachern und den eher radikale Positionen vertretenden Frankfurtern – in Wirklichkeit eine eher peinliche Episode in der Geschichte der hessischen Sozialdemokratie ist, und dessen Beschlüsse im übrigen ohne Einfluß auf die weitere Entwicklung der Partei geblieben sind.

Volker Eichler

BRUPBACHER, Fritz: **Hingabe an die Wahrheit. Texte zur politischen Soziologie, Individualpsychologie, Anarchismus, Spießertum und Proletariat.** Einleitung Karl Lang. – Berlin: Karin Kramer Verlag 1979. 185 S.

Karl Lang, Verfasser einer verständnisvollen Biographie Brupbachers und Neu-Herausgeber von Brupbachers Selbstbiographie, hat hier eine Auswahl getroffen aus Brupbachers zwei spätesten Werken, der "Seelenhygiene für gesunde Heiden" (1943) und dem posthum erschienenen Testament "Der Sinn des Lebens" (1946). In seinem Vorwort charakterisiert er beide als "Alterswerke, Bücher der Weisheit, auch der Resignation". Umso mehr erstaunt, daß nicht antiquarische Beschäftigung die Neuherausgabe legitimiert, sondern "aktueller politischer Anspruch und Gehalt". Sollen diese in der aus der Resignation erwachsenden Weisheit der inzwischen altgewordenen Anarchos der 1960er Jahre liegen? L. wehrt diese doch naheliegende Schlußfolgerung ab: "Brupbachers Antwort in der heutigen Situation wäre zweifellos: Hier und jetzt muß für Gesellschaftsänderung in Richtung Sozialismus gekämpft werden." Darin liegt aber gerade nicht Brupbachers Botschaft in den genannten Bden, vielmehr in der Vertagung der Gesellschaftsveränderung auf bessere Zeiten, in vagen Zukunftshoffnungen, die überdeckt werden von einer "ausgesprochenen Endzeitstimmung", wie L. schreibt. Brupbacher selbst nannte in der Vorrede seine "Seelenhygiene" eine hedonistische "Anleitung zum glücklichen Leben in unglücklichen Zeiten". Nachdem Brupbacher erlebte, daß so viele Bewegungen, die er mitgemacht hatte, gescheitert waren – die anarchistische Internationale schon im Ersten Weltkrieg, der Kommunismus in seiner Perversion durch Stalin, die deutsche Sozialdemokratie unter dem Ansturm Hitlers – mochte da nicht nach einem solchen Leben die zweifelnde Frage aufkommen, was denn der Sinn dieses ganzen bewegten Aktivismus gewesen sei außer Leerlauf, und ob dabei die Seele nicht zu kurz gekommen war? War noch Platz für die Revolte der Einzelseele in den Zwängen des Kollektivs? Gab es also noch Hoffnung? Diese Fragen bewegten den alten Brupbacher – und wie es scheint, auch seine vorzeitig gealterten Nachfolger. Brupbachers Antwort blieb gespalten: Er pries die Ver-Menschlichung und gleichzeitig den "Teufel im eigenen Leib."

Ulrich Linse

PRAGER, Eugen: **Das Gebot der Stunde. Geschichte der USPD.** Mit einem Vorwort von Ossip K. Flechtheim. – Berlin und Bonn: J.H.W. Dietz Nachf., 4., annotierte Aufl., 1980. XI, 231 S.

Ohne jeden Zweifel, der Verlag J.H.W. Dietz Nachf. hat sich mit seinem "Reprint"-Programm zur Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung große Verdienste erworben. Ohne dessen gezielte Verlagstätigkeit wäre manche wichtige Arbeit für Lehrer wie für Studenten heute kaum so zugänglich. Dies gilt für die schwergewichtigen Zeitschriften ebenso wie für handliche und noch dazu billige Taschenbuchausgaben von Primär- und Sekundärliteratur. Um so ärgerlicher ist es, wenn dieser Verlag nun auf die Idee kommt, Eugen Pragers bekannte Geschichte zur USPD unter dem irreführenden Titel "Das Gebot der Stunde" neu wiederaufzulegen. Irreführend deshalb, weil der Dietz Verlag selbst dieses Buch vor knapp zwei Jahren unter dem richtigen Titel herausgab. (Siehe Frank Dingel, "Revolutionäre Illusion oder revolutionäre Chance? Anmerkungen zu einigen neueren Arbeiten und Nachdrucken zur Geschichte der USPD und der Massenbewegungen von 1918-1920", in: IWK, Jg. 15 (1979), S. 421, Anm. zum Titel). Darüber hinaus, und dies ist vielleicht sogar noch schlimmer, wäre es durchaus möglich gewesen, daß Prager ein Manuskript zur Geschichte dieser Protestaktion gegen die Kriegspolitik der SPD-Führung im Sommer 1915 hinterlassen hat. Da es sich bei dieser Aktion um die erste Zusammenarbeit jener Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft handelt, aus der später die USPD vorvorging, wäre ein solches Manuskript in der Tat von erheblichem Interesse. Was also soll dieser Etikettenschwindel? Bestenfalls kann er dem Renommee des Verlages Abbruch tun und das wäre schade.

Helmut Trotnow

COLLETTI, Lucio: **Marxismus und Dialektik.** Deutsche Erstausgabe. – Frankfurt/M., Berlin, Wien: Ullstein 1977. 173 S.

In dem Bd. sind vier Aufsätze vereinigt, die in sehr unterschiedlicher Weise auf das zusammenfassende Thema des Buches bezogen sind: "Marxismus und Dialektik", "Von Hegel zu Marcuse", "Rousseau, Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft", "Mandeville, Rousseau und Smith". – Der erste Aufsatz greift ein Thema auf und vertieft es, das in den Auseinandersetzungen zwischen genuin "Marxistischer Theorie" und sogenanntem "Dialektischem Materialismus" seit den 20er Jahren eine Rolle gespielt hat. Der dialektische Materialismus in der Gestalt, die Engels ihm im Anti-Duehring gegeben und der dann durch Lenin und die von ihm weitgehend geprägte Sowjet-Philosophie seine lehrbuchmäßig verfestigte Form erhalten hat, basiert auf einem Verständnis von Dialektik, das mit Hegel und Marx kaum mehr als das Wort gemein hat. Dialektischer Widerspruch und realer Gegensatz werden fortlaufend verwechselt. Coletti geht dem sehr eindrucksvoll durch einen Rückgriff auf das Verhältnis von Realopposition (Realrepugnanz) bei Kant und dialektischem Widerspruch bei Hegel nach. Von da aus mündet die Analyse in der Feststellung, daß die Realität keine dialektischen Widersprüche verträgt, sondern nur Realoppositionen, daß für Marx die kapitalistischen Gegensätze dialektische Widersprüche sind und nicht Realoppositionen und daß deshalb der Kapitalismus für Marx nicht widersprüchlich ist, weil er eine Realität ist, sondern weil er eine verkehrte Realität ist (Entfremdung, Fetischismus).
Der zweite Aufsatz über Hegel und Marcuse greift dieses Thema in anderer Perspektive auf: Marcuses Hegel-Interpretation deutet dessen Vernunftbegriff als Vernunft des empirischen Individiums und greift das Hegelsche Motiv der Zerstörung des Endlichen ohne dessen spekulatives Fundament auf. Es resultiert daraus ein mehr oder weniger subjektiv-revolutionärer Radikalismus, der "positives Denken" als Anerkennung der Faktizitäten denunziert, "negatives Denken" jedoch abstrakt werden läßt in der Attitüde der totalen Verweigerung. Für Colletti hat all' dies seinen Grund darin, daß er die Hegelsche Unterscheidung zwischen Verstand und Vernunft im Sinne einer radikalen Verdächtigung des bloß affirmativen Verstandes interpretiert, damit jede Form von Wissenschaft und mit ihr verbundener Technologie als Vereinnahmung durchs System verdächtigt und letztlich im Zuge so vorgetragener Kritik bei einer Beschwörung von Innerlichkeit oder "Privatsphäre als einziger Bedingung von Freiheit" endet.
Der Aufsatz über Rousseau greift die von Ernst Cassirer vorgelegte These auf, daß Rousseau als erster moderner Denker das Problem des Ursprungs und der Funktion des Bösen in der Welt als ein Problem der Gesellschaft darlegt und deshalb dessen Überwindung als Aufgabe der Gesellschaft, genauer: deren revolutionärer Veränderung nachweist. Von dieser These aus legt Colletti dar, wie viel Marx und vor ihm schon Hegel in ihrer Kritik bzw. Theorie der bürgerlichen Gesellschaft Rousseau verdanken, ohne daß dies von ihnen – bewußt oder unbewußt – immer deutlich gemacht wird. Zugleich setzt sich Colletti in diesem Zusammenhang mit anderen Interpretationen der Beziehungen zwischen Rousseau und Marx (z.B. della Volpe, Fetscher) auseinander. – Der abschließende Aufsatz ist ein interessanter Verweis auf die Vorgaben, die in Mandeville, Rousseau und Smith in je unterschiedlicher Weise für die ökonomische Theorie Marxens enthalten sind.

Hans-Joachim Lieber

KITTSTEINER, Heinz-Dieter: **Naturabsicht und Unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens** (= Ullstein-Materialien). – Frankfurt/M., Berlin und Wien: Ullstein 1980. 295 S.

Die von Kittsteiner vorgelegte Untersuchung ist die überarbeitete Fassung seiner 1978 an der FU Berlin eingereichten Dissertation "Karl Marx und der Ausgang der klassischen deutschen Geschichtsphilosophie. Auch ein Beitrag zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus". Zugleich stelle sie die Einleitung und das erweiterte erste Kapitel eines größeren unveröffentlichten Gesamtmanuskripts dar (S. 32f.). – Der Autor geht davon aus, daß die Transformation des Feudalismus in den Kapitalismus die reale Grundlage für Veränderungen historischer Zeitstrukturen sei, welche ein bestimmtes neuzeitliches geschichtsphilosophisches Denken konstituierten. Diese Konstitution wird auf das Jahrhundert nach ca. 1750 fixiert. Die Einleitung

des Buchs enthält eine gelungene Auseinandersetzung mit der Spinozarezeption Althussers. Danach setzt Kittsteiner an der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie an. Obwohl er zunächst zwischen den Etappen der Marxschen Theoriebildung durchaus unterscheidet, z.B. den Abstraktionskritiken von 1843 und 1867, wird im übrigen weder die genetische Differenz noch die Entwicklung zwischen den Konzeptionen Marxens überzeugend deutlich, indem der Autor eine Einheit *der* Kritik *des* geschichtstheoretischen Denkens unterstellt. Eine solche begriffliche Einheit schwebt dem Autor auch bei seinen Überlegungen zur inneren Dynamik der feudalen Gesellschaftsformation und des Übergangs in den Kapitalismus vor. Mit dem Ziel, über Marx hinaus den Illusionen des geschichtsphilosophischen Denkens vollends zu entkommen, beschließt Kittsteiner in seinem Buch die Arbeit des Begriffs mit dem Vorschlag, "sich bestimmten psychischen Dispositionen zu entziehen", um Geschichte endlich als "fremden", "inhaltslosen Prozeß" begreifen zu können und "nach neuen Bestimmungen suchen" zu müssen, "was es heißen kann, ein Lebewesen zu sein, das seiner nichtmachbaren Geschichte nicht entrinnt" (S. 221). – Daß der Autor in seinen Argumentationen nicht zwischen primären Quellen und sekundärer Literatur unterscheidet und diese ihm oft jene ersetzt, erschwert Lektüre und Verständnis. Zum Thema erwartet man noch gründliche explizite Auseinandersetzungen mit historischer und theoretischer Literatur, insbesondere aber mit der inzwischen angeschwollenen Publikationsflut zur (sozioökonomischen) Konstitution der Zeit- und Geschichtsstruktur.

Fred E. Schrader

WEHLER, Hans-Ulrich (Hrsg.): **Klassen in der europäischen Sozialgeschichte. Neun Beiträge** (= Kleine Vandenhoeck-Reihe, 1456). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979. 208 S.

Bei dieser Aufsatzsammlung handelt es sich um die überarbeiteten Beiträge der Sektion "Europäische Sozialgeschichte im Vergleich: Soziale Ungleichheit und Klassenstrukturen" des Deutschen Historikertags 1979. Neben einer allgemeinen Einleitung zur Definition und historischen Analyse sozialer Ungleichheit (Wehler) enthält der Bd. jeweils zwei Beiträge zur Entwicklung der Klassenstrukturen in England (Pollard, Hobsbawm), Frankreich (Haupt, Mager) und Deutschland (Kocka, Lepsius) sowie jeweils einen zu Italien (Hunecke) und den USA (Puhle). Während Pollard und Hobsbawm jedoch unterschiedliche Klassenstrukturen am Beispiel der Arbeiterklasse und der Mittel- und Oberklassen in England behandeln und Mager die Dimensionen sozialer Ungleichheit im Ständestaat des Ancien Régime untersucht, befaßt sich Hunecke mit der agrarischen Klassengesellschaft in Italien. Im Gegensatz zu diesen Beiträgen beschäftigen sich die anderen Autoren vornehmlich mit einer Gesamtanalyse der modernen Gesellschaft vom Beginn der Industrialisierung bis zur Gegenwart. In diesen wichtigen Beiträgen zur europäischen Sozialgeschichte gelingt es den Autoren, nationale Unterschiede und Gemeinsamkeiten des gesellschaftlichen Wandels im Prozeß der Industrialisierung zu verdeutlichen.

Hermann-J. Rupieper

NEUMANN, Franz: **Die Herrschaft des Gesetzes. Eine Untersuchung zum Verhältnis von politischer Theorie und Rechtssystem in der Konkurrenzgesellschaft.** Übersetzt und mit einem Nachwort von Alfons Söllner. – Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1980. 380 S.

Seit einigen Jahren lassen sich innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion, die sich nach wie vor "marxistischen" Denkansätzen verbunden fühlt, bemerkenswerte und nachdrücklich positiv zu begrüßende Veränderungen feststellen: Die sog. kapitallogische Phase, d.h. der Versuch, fast jeden gesellschaftlichen Tatbestand aus der Logik des kapitalistischen Verwertungsprozesses erklären zu wollen, gehört endgültig der "Rumpelkammer der Geschichte" (Friedrich Engels) an. In diesem Kontext ist der von kritischer Seite unternommene Vorgang zu sehen, notwendige Differenzierungen sowohl in der Interpretation historischer Prozesse als auch in bezug auf die Edition "älterer" Arbeiten vorzunehmen. Die Arbeiten von Franz Leopold Neumann (1900-1954) stehen exemplarisch für diesen Vorgang. Auf der einen Seite hat nämlich in der Bundesrepublik unverständlicherweise erst sehr spät eine Rückbesinnung auf dessen historisch, rechtlich, philosophisch und ökonomisch konzipiertes Werk stattgefunden: "Demokratischer und autoritärer Staat". Hrsg. von Herbert Marcuse, Frankfurt/M. 1967;

"Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1942" (1942/44). Übersetzt und mit einem Nachwort von Gert Schäfer, Köln/Frankfurt 1977; "Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1954". Hrsg. von Alfons Söllner, Frankfurt/M. 1978. Auf der anderen Seite zeigt dieser Sachverhalt, fortgeschrieben durch das vom Seminar für Wissenschaft von der Politik, TU Hannover (Joachim Perels, Gert Schäfer, Jürgen Seifert) im Dezember 1980 veranstaltete Colloquium aus Anlaß des achtzigsten Geburtstages von Neumann, die unbestrittene wissenschaftliche Bedeutung seines umfangreichen Werkes.
Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um Neumanns 1936 bei Harold J. Laski an der London School of Economics and Political Science angefertigte zweite Dissertation. In ihr greift er die schon in seiner juristischen Dissertation von 1923 bei Max Ernst Meyer thematisierten rechtsphilosophischen Fragestellungen, insbesondere nach der theoriegeschichtlichen Entwicklung des Naturrechts und seiner gesellschaftlichen Legitimation, wieder auf. Zugleich unternimmt er darüber hinaus den Versuch, eine Theorie des modernen Staates, des Rechts und der Verbindung beider hin zur Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft bzw. eines korrespondierenden Verhältnisses im Sinne der Notwendigkeit von Staat und Recht für die Reproduktion der Gesellschaft insgesamt vorzulegen. Nach Neumann sind alle modernen, d.h. frühbürgerlichen politischen Theorien, welche sich mit dem Problemkreis Staat, Recht, Gesellschaft beschäftigen, immer dann von einem logisch determinierten Widerspruch gekennzeichnet, wenn es um eine inhaltliche Bestimmung von absoluter staatlicher Souveränität, der allgemeinen, unverbrüchlichen Geltung von Recht und der Konstituierung einer staatsfreien, nur vom Idividuum beherrschten Sphäre geht. Denn wenn der Staat das legitime Rechtssetzungsmonopol für sich reklamiert, der Staat also einerseits Erzeuger von Recht, andererseits Garant von Recht sein soll und darüber hinaus unterschiedliche politische und soziale Interessen im "Ernstfall" hin zu verpflichten hat, Recht jedoch auch durch die unterschiedliche Interessen- und Klassenlage mitbestimmt wird, ist der Widerspruch logisch unaufhebbar. Neumann verfolgt u.a. diesen Sachverhalt bis hin zur Auflösung des allgemeinen Bestimmtheitsgrades genereller Normen unter der Herausbildung monopolkapitalistischer Produktionsformen, des Sieges von Generalklauseln und des politisch strukturierten Befehls unter dem Nationalsozialismus.

Wolfgang Luthardt

BRUPBACHER, Fritz: **Michael Bakunin. Der Satan der Revolte.** – Berlin: Libertad Verlag 1979. 112 S.

Der Züricher Arbeiterarzt und Anarchist Fritz Brupbacher (1874-1944) hatte bereits 1913 ein Buch "Marx und Bakunin" veröffentlicht, in welchem er u.a. die Ergebnisse von James Guillaumes vierbändigem Werk über die Internationale (1905-1910) und Max Nettlaus dreibändiger handgeschriebener Bakunin-Biographie (1896-1900) einem breiteren Deutsch sprechenden Publikum zugänglich machen wollte (eine Neuauflage erschien 1976). B. kam in diesem Buch zu der soziologischen Erkenntnis, daß mit dem ökonomischen Wandel vom Kleingewerbe und Heimhandwerk zur Fabrikarbeit dem Bakunismus seine ökonomische Grundlage entzogen worden und die Stunde des Marxismus angebrochen sei. B. selbst sah dem gegenüber damals noch die Alternative in einem revolutionären Syndikalismus. – 1929 erschien B.s zweites Werk über Bakunin, dessen Reprint hier anzuzeigen ist. Hatte das erste Buch den Auf- und Niedergang der Ersten Internationale an den exemplarischen Lebensläufen der beiden Protagonisten Marx und Bakunin vorgeführt, so beschränkt sich der vorliegende Bd. auf eine populär geschriebene Biographie Bakunins. Ein Bedürfnis dafür mochte erwacht sein, seit Max Nettlau 1926 in Berlin "Unser Bakunin, Illustrierte Erinnerungsblätter zum 50. Todestag" publiziert hatte. Hatte B. schon in seinem ersten Bd. Bakunin individualpsychologisch zu erfassen gesucht, wäre hier Anlaß für eine Vertiefung der Darstellung gegeben gewesen. Denn 1921 lernte B. bei einem Moskau-Besuch (der Anarchist B. war kurz vorher in die Kommunistische Partei eingetreten!) die gerade in russischer Sprache veröffentlichte "Beichte" Bakunins kennen und wurde durch sie beunruhigt. Einen Abschnitt daraus stellte er seinem neuen Buch sogar als Motto voran. Anstatt sich aber auf die psychischen Implikationen dieser Quelle einzulassen, rationalisierte er sie mit dem Hinweis hinweg, es habe sich hier allein um die List "fingierter Reue" gehandelt. So kann B. den Er-

wartungen, die der Untertitel weckt, nicht gerecht werden – hinter dem "Satan der Revolte" wird nicht das spirituelle und psychische Muster des "L'Homme révolté" sichtbar. Abschließend feiert der Verf. dann Bakunin als den "Großvater der Bolschewiki" und sieht seine Revolte in der Oktoberrevolution verwirklicht. 1933 wurde B. aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Ulrich Linse

BERS, Günter (Hrsg.): **Arbeiterjugend im Rheinland. Erinnerungen von Wilhelm Reimes und Peter Trimborn** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Bd. 8). – Wentorf b. Hamburg: Einhorn-Presse 1978. 76 S.

Mit den Kindheits- und Jugenderinnerungen (aus den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts) von zwei rheinischen Textilarbeitern, die sich kurz nach der Jahrhundertwende dann der Sozialdemokratie anschlossen, ergänzt Bers die Fülle bekannter und überwiegend leicht greifbarer Arbeiterautobiographien aus der klassischen Periode dieser sozial-, mentalitäts- und bildungsgeschichtlich bedeutsamen Literaturgattung, deren Entwicklung und wissenschaftliche Aufarbeitung einleitend in einem nützlichen Kurzüberblick resümiert werden. Beide Rückblicke, die an heute schwer greifbarer Stelle 1920 bzw. 1921 publiziert wurden, spiegeln eindrucksvoll den harten proletarischen Alltag im Kaiserreich wider und beleuchten aufgrund der regionalen Besonderheiten die Ausformung eines politischen Bewußtseins in spannungsreicher und gelegentlich schmerzhaft erfahrener Auseinandersetzung mit einer stark religiös-konfessionell geprägten Umwelt. Hier liegt denn auch der besondere Reiz der beiden Kindheits- und Jugenderinnerungen, die das Verständnis für Probleme sozialdemokratischer Durchdringung einer überwiegend katholisch gefärbten Arbeiterkultur zu vertiefen vermögen. Wieweit sie indes, nach Meinung des Herausgebers, "als repräsentativ für einige Generationen der im Hohenzollern-Reich aufgewachsenen Arbeiter angesehen werden" können, bleibe dahingestellt.

Rüdiger vom Bruch

ERLER, Gernot und Karl Otto SATTLER (Hrsg.): **Die unterlassene Ehrung des Reichskanzlers Joseph Wirth. Blüten eines provinziellen Antikommunismus. Ein dokumentarisches Lesebuch.** – Freiburg i.B.: Dreisam-Verlag 1980. 184 S.

Der Anlaß zur Veröffentlichung des hier anzuzeigenden Buches war aktuell-politischer Natur: Am 6. September 1979 jährte sich zum einhundertsten Male der Geburtstag des ehemaligen Reichskanzlers, Reichsministers, führenden Zentrumspolitikers und engagierten Katholiken Joseph Wirth. Die Freiburger CDU, aber auch die SPD, sahen sich nicht in der Lage, diesen Zeit seines Lebens unbequemen und zugleich unbeugsamen Demokraten offiziell zu ehren. In der Tat eine provinzielle politische Posse, die jedoch keineswegs untypisch für ein verzerrtes, verdrängtes und teilweise bewußt verfälschendes deutsches Geschichtsbewußtsein sein dürfte. – Wer war nun dieser Joseph Wirth, an dem heutzutage immer noch Politiker ihre Borniertheit dokumentieren können? Geboren wurde Joseph Wirth am 6. September 1879 in Freiburg. Dort starb er auch am 3. Januar 1956. Der promovierte Mathematiker gehörte seit dem Frühjahr 1914 dem Reichstag an. 1919 wurde er Mitglied der Nationalversammlung, danach Reichsfinanzminister unter Müller und Fehrenbach, anschließend Reichskanzler. Sein Name ist verbunden mit dem Rapallo-Vertrag (16. April 1922), sowie mit jener Reichstagsrede vom 25. Juni 1922 anläßlich der Ermordnung des Außenministers Walther Rathenau. (Die heute noch lesenswerte und die damalige Stimmung wiedergebende Reichstagsdebatte ist vollständig abgedruckt in: Detlev Junker (Hrsg.): Deutsche Parlamentsdebatten. Bd. 2, Frankfurt 1971, S. 81-134, die Rede von Wirth a.a.O., S. 115ff). 1926 wurde Wirth maßgebliches Gründungsmitglied der "Republikanischen Union" und Mitherausgeber der Zeitschrift "Deutsche Republik". Zwischen ihm als Führer des linken Zentrumsflügels und seiner Partei kam es immer wieder zu erheblichen Spannungen. So war Wirth z.B. anläßlich des von den Nationalsozialisten am 23. März 1933 eingebrachten Ermächtigungsgesetzes mit einer Zentrumsminderheit bereit, gegen dieses "Gesetz" zu stimmen, beugte sich dann allerdings der Fraktionsmehrheit. Am gleichen Tage wurde ihm der Diplomatenpaß entzogen. Kurze Zeit später begann eine fünfzehn Jahre dauernde Emigration, deren Stationen

über Italien, Österreich, Frankreich, England, Polen, USA und die Schweiz reichten. Erst 1948 wurde es Wirth wieder möglich, nach Freiburg zurückzukehren. In der Emigration, in der Schweiz, gründete er 1943 zusammen mit Otto Braun, Wilhelm Hoegner u.a. die "Arbeitsgemeinschaft demokratisches Deutschland", deren im Mai 1945 veröffentliche Grundsätze und Richtlinien für einen demokratischen Neubeginn auf der wirtschaftspolitischen Ebene eine eindeutige Verurteilung der deutschen Großindustrie und des Großgrundbesitzes enthalten. Nach seiner Rückkehr versuchte Wirth wieder, das ehemalige Zentrum zu aktivieren. Darüber hinaus trat er vor allem für eine Verständigung mit der Sowjetunion mit dem Ziele ein, eine friedliche Lösung der Wiedervereinigung als eines der obersten Gebote der Politik zu erreichen. Gerade seine Reisen in die DDR und die Sowjetunion wurden von der damaligen CDU-Regierung und CDU-Politikern diffamiert und Wirth prokommunistischer Gesinnung bezichtigt. Im Zeichen des Kalten Krieges konnte man mit solchen Parolen bald alles absegnen und den politischen Gegner brandmarken. Das Buch stellt insgesamt eine sinnvolle, materialreiche, notwendige und engagierte Sammlung dar.

Wolfgang Luthardt

STAMMBERGER, Erhard: **Pressearbeit im Klassenkampf. 100 Jahre "Der Sozialdemokrat".** Vorwort von Georg Fülberth. – Hamburg: Runge Verlag 1979. 59 S.

In den letzten Jahren ist das Interesse der Publizistikforscher an der sozialdemokratischen Presse gestiegen. Die Studie von Erhard Stammberger ist hier ein wichtiger Beitrag, nicht nur zur Bedeutung der einzigen von der Sozialistischen Arbeiter Partei Deutschlands (SAPD) anerkannten Zeitung während des Sozialistengesetzes (1878-1890), sondern auch zur Geschichte der Arbeiterbewegung. Aus den Erfahrungen sozialistischer Pressearbeit in besonders schwierigen Zeiten können auch noch heute Journalisten, die für Demokratie und Sozialismus eintreten, Hinweise entnehmen, wie Sozialisten erfolgreich ihre Ziele publik machen können. "Der Sozialdemokrat" hatte das Ziel, von Zürich und später von London aus die SAPD zusammenzuhalten durch Organisation, als Diskussionsorgan für alle Parteimitglieder und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, durch Verbreitung der Programmatik des Gothaer Programms von 1875 und durch die Kritik am Bismarckschen Obrigkeitsstaat, der Sozialdemokraten verfolgte, einsperrte, aus dem Lande jagte und ihre Presseorgane verbot. Ab 1883 erreichte "Der Sozialdemokrat" ca. 100 000 Leser, die sich über Kolonialpolitik und Dampfersubventionen (die "Tornados" des 19. Jahrhunderts!), Staatssozialismus, Bismarcks sogen. Sozialreformen, mit Schriften von Marx und Engels sowie mit der Theorie des Klassenkampfes vertraut machen konnten. Ein eigenes Vertriebssystem – die "Rote Feldpost" – sorgte für den heimlichen und erfolgreichen Schmuggel über die Grenze nach Deutschland. Durch diese organisierte Verbreitung der Ideen des Sozialismus wurde die Grundlage für die späteren Erfolge der Sozialdemokratie gelegt.

Gerhard Eisfeld

BERS, Günter: **Katholische Arbeitervereine im Raum Aachen 1903-1914. Aufbau und Organisation des Aachener Bezirksverbandes im Spiegel seiner Delegiertenversammlungen.** (= Die Arbeiterbewegung in den Rheinlanden, Bd. 12). – Wentorf b. Hamburg: Einhorn-Presse 1979. 225 S., 36 S. Anlage, eine Falttafel.

Der durch eine Reihe von Darstellungen und Dokumentationen zur Personen- und Organisationsgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung im Rheinland bekannte Verf. legt im Rahmen von bislang noch allzu lückenhaften regionalgeschichtlichen Ansätzen einen wichtigen Beitrag zur katholisch-konfessionellen, noch weitgehend vorpolitischen Arbeiterbewegung im späten Kaiserreich vor. Um 1890 erlebten diese weitgehend von Geistlichen gesteuerten und vorrangig gegen die Sozialdemokratie gerichteten Vereine eine Aufschwungphase, während sie 1895-1905 in ihrer Entwicklung stagnierten, nicht zuletzt durch die Ausformung der von den Vereinen mit Mißtrauen beobachteten und nur von einem Teil der Mitglieder unterstützten christlichen Gewerkschaften bedingt. Eine dezidiert religiöse Orientierung und örtliche Verwurzelung der Vereine, in denen sich Reibungen eines traditionell verfestigten Sozialmilieus in einer Phase beschleunigten sozialen Wandels und hoher Mobilität deutlich widerspiegeln, be-

grenzten deutlich ihre lokal, dann auch regional eingeschränkte Integrationskraft, zumal ihr letztlich systemaffirmatives Harmonisierungsbedürfnis eindeutige politische Zuordnungen verhinderte. Andererseits mobilisierten die Vereine Schichten, die von der eigentlich politischen Arbeiterbewegung kaum erfaßt wurden und begünstigten als Durchlaufstation vielfach eine spätere Annäherung an jene. Angesichts der schlechten Quellenlage ist die in ihrer Aussagekraft sicher begrenzte, aber sehr aufschlußreiche Publikation sehr zu begrüßen, die vorrangig die Delegiertenkonferenzen im Spiegel lokaler Presseberichte erschließt. Insbesondere in der eigentlichen Aufschwungphase der Vereine in den letzten Vorkriegsjahren, begünstigt durch die neuen Bezirksorganisationen seit 1911, lassen sich über die lokalen Probleme hinaus Ansätze einer "Politisierung" erkennen, vergleicht man etwa die vor der allgemeinen politischen Entwicklung zu würdigende Resolution Oktober 1912 zur Frage des Nachwuchses und der schulentlassenen Jugendlichen mit entsprechenden Resolutionen 1907 und 1909. Auffallend sind, wie Bers einleitend hervorhebt, trotz aller inhaltlichen Gegensätze strukturelle Berührungen mit der Sozialdemokratie in der Region (Organisationsfetischismus, Probleme der Mitgliederwerbung, Versäumnisse in der Frauenfrage u.a.).

Rüdiger vom Bruch

YAMANOUCHI, Akito: **The Stockholm Conference of 1917. The Causes of its Failure.** in: Japanese Slavic and East European Studies, Jg. 1 (1980), S. 39-54.

Die Stockholmer Konferenz von 1917 stellt, auch wenn sie über das Stadium der Vorverhandlungen nicht hinauskam, den Höhepunkt der während des Ersten Weltkriegs unternommenen Versuche dar, durch internationales Zusammenwirken der sozialistischen Parteien den Frieden zu beeinflussen. Zwar gibt es für sie bis heute noch keine befriedigende Gesamtdarstellung, doch sind ihre wichtigsten Etappen und Vorbedingungen durch eine Reihe älterer und neuerer Arbeiten über Weltkrieg und Sozialismus (Fainsod, Graubard, Meynell, Mayer, Wade, Winter, Stillig, Gankin/Fisher, Lademacher) verdeutlicht worden. Für die Frage nach den Gründen ihres Scheiterns gibt der japanische Historiker Yamanouchi eine knappe Zusammenfassung der vorhandenen Literatur. Sein Aufsatz ist weniger eine Analyse der Ursachen für das Mißlingen der Konferenz als vielmehr eine geraffte Beschreibung des Prozesses, der zu ihrem Scheitern führte. Den breitesten Raum nimmt die russische Seite ein, die die tragende Säule des Konferenzgedankens war. Die Darstellung zeigt, wie sehr der ganze Plan von vornherein unter der nur zögernd, halbherzig oder widerstrebend gegebenen Zustimmung litt, die er teilweise selbst in Rußland, vor allem aber in den übrigen kriegführenden Staaten fand, und wie sehr vor allem bei den Westmächten die Haltung zu Stockholm von der Rücksichtnahme auf Rußland und dessen weiteren Kriegsbeitrag bestimmt war. Kaum gewürdigt werden daneben andere Gründe, die ebenfalls ihr Gewicht für Entstehung und Scheitern des Konferenzplans hatten; zu nennen wären hier vor allem die Krise der bisher von den sozialistischen Parteimehrheiten verfolgten Kriegspolitik, die sich seit dem Winter 1916/17 abzeichnete, die Entwicklung der Kriegszieldiskussion in den sozialistischen Parteien oder der Einfluß des amerikanischen Kriegseintritts.

Agnes Blänsdorf

CLARK, Jon, Heinz HARTMANN, Christoph LAU und David WINCHESTER: **Trade Unions, National Politics and Economic Management. A Comparative Study of the TUC and the DGB.** – London: Anglo-German Foundation for the Study of Industrial Society 1980. 133 S.

Die Gründung der Anglo-German Foundation, die für die Herausgabe dieser vergleichenden Studie verantwortlich zeichnet, geht auf eine Vereinbarung zwischen den Regierungen der Bundesrepublik und Großbritanniens von Anfang der 1970er Jahre zurück. Sie initiiert und unterstützt vergleichende Arbeiten über soziale, ökonomische und politische Probleme in westlichen Industriegesellschaften mit Schwerpunkt Deutschland und England. In der hier anzuzeigenden Arbeit des deutsch-englischen (Industrie-)Soziologenteams werden zwei Komplexe behandelt. 1. Wirtschaftsplanung im allgemeinen und die Funktion der Löhne im besonderen. Es werden Konzeption und Auswirkungen von "Konzertierter Aktion" (1967ff) und "Social Contract" (1973ff) untersucht. Als Gemeinsamkeiten – neben der Feststellung des allgemeinen Scheiterns – konstatieren die Verf. das Bemühen, in einer Vielzahl von Wirt-

schaftsfragen eine Kooperation zwischen Regierung und Gewerkschaften herbeizuführen unter Betonung weitgehender staatlicher Abstinenz von direkten Interventionen. Gerade diese Frage rückte aber schnell ins Zentrum der Kontroversen um die hier in Rede stehenden Institutionen. Als zentralen Unterschied stellen die Verf. fest, daß die "Konzertierte Aktion" eine staatliche Initiative war, wohingegen es sich beim "Social Contract" um ein Abkommen zwischen einer politischen Partei (Labour) und einer Gewerkschaft (TUC) handelte (geschlossen zu einem Zeitpunkt, als Labour in der Opposition war). Vor einer Übertragung des deutschen Modells auf England warnen die Verf. 2. Zum zweiten Komplex (betriebliche Mitbestimmung) wird mit dem Hinweis übergeleitet, Mitbestimmung und Wirtschaftsdemokratie seien Versuche, den Einfluß der Gewerkschaften von der Ebene der "Konzertierten Aktion"/ "Social Contract" auch auf die Unternehmen sukzessive auszudehnen. Dabei wird offensichtlich verkannt, daß Wirtschaftsdemokratie als zentrale Forderung (insbesondere auch nach 1945) auch und besonders *über*betriebliche Mitbestimmung bedeutete. So werden die Kapitel über die historische Entwicklung und die Bedeutung des wirtschaftsdemokratischen Konzepts auch nur diesem 2. Teil der Studie vorangestellt, in dem die Widerstände gegen die betriebliche Mitbestimmung (mit Schwerpunkt: Institution des Arbeitsdirektors) untersucht werden. Unverständlich ist, warum man mit Ausnahme der Angabe von vier publizierten Beiträgen der Autoren auf ein Literaturverzeichnis verzichtet hat. Die Anmerkungen sind auch nicht sehr ergiebig.

Ullrich Schneider

WIECZOREK, Norbert: **Wirtschaftsplanung in Großbritannien 1945-1970.** – Bonn: Verlag Neue Gesellschaft 1980. 156 S.

Es handelt sich um die überarbeitete und gekürzte Fassung einer Dissertation (Diss. rer. pol. Universität Bremen 1979, Prof. Leithäuser), die auf (halb-)amtlichen Publikationen, Veröffentlichungen von Labour und Conservative Party und englischer Literatur beruht. Archivalische Quellen hat der Verf. nicht benutzt. Die Arbeit hat drei Hauptteile: Planungsansätze der Labour-Regierung 1945-1951 (32 S.), der konservativen Regierungen 1961-1964 (18 S.) und der Labour-Regierungen 1964-1970 (54 S.). Hinzu kommen Einleitung (8 S.) und ein Kapitel über die historischen Ausgangspositionen der Planungsdiskussion (18 S.). sowie 16 Tabellen im Text. – W. geht von der Feststellung aus, daß die "Neutralitätsidee" staatlichen Handelns gegenüber wirtschaftlichen Steuerungsprozessen versagt habe und es ein grundsätzliches Einvernehmen über die Notwendigkeit staatlicher Intervention gebe. Am Beispiel Großbritanniens (Einfluß von Keynes, historische Strukturschwächen etc.) geht es ihm um die Auseinandersetzung mit den wirtschaftspolitischen Ansätzen, die gegenüber den Problemen unzureichenden Strukturwandels "historisch erfahrbar" eingesetzt wurden. Den Schwerpunkt bilden die planerischen Maßnahmen der beiden Regierungen Wilson (1964-1970), weil mit dem "National Plan" ein umfassender Versuch unternommen wurde, eine gesamtwirtschaftliche Planung einzuführen. Überzeugend arbeitet W. ein Ursachenbündel heraus, das für den sukzessiven Abbau der (kriegs-)wirtschaftlichen Lenkungsmechanismen nach 1948 verantwortlich war. Er weist aber auch die Erfolge dieser Zeit (bis 1951) nach: Sozialversicherung, Nationalisierung. Sowohl für die konservativen als auch z.T. für die Labour Regierungen konstatiert W. als zentrale Mängel die unzureichende Ausarbeitung des Planungsvollzuges und die mangelhafte Beteiligung der Betroffenen an der Festsetzung der Zielvorgaben. Die Umsetzung einer "interessenneutralen" Planung der Wilson Regierungen scheiterte an den wirtschaftlichen Realitäten und den sie bestimmenden Interessen.

Ullrich Schneider

UEBERHORST, Horst: **Turner unterm Sternenbanner. Der Kampf der deutsch-amerikanischen Turner für Einheit, Freiheit und soziale Gerechtigkeit 1848 bis 1918.** – München: Heinz Moos Verlag 1978. 260 S.

This book concerns a comparatively little-known chapter in the history of the German-American community: the changing role of *Turner* and *Turnvereine* in the United States from the middle of the 19th century to the end of the First World War. Although the author speaks of the "important contribution" of German-American *Turner* to the development of the U.S.,

their history is perhaps more interesting as a chapter in the larger history of that process by which European immigrants and their descendants became "Americanized" and assimilated into the larger culture of their new country. Even before 1848 the German-American advocates of *Turnen* subscribed to radical-democratic views that distinguished them from other German immigrants; but decisive impulses to the development of a radical-democratic *Turnerbewegung* came with the immigration after 1849 of the so-called "Forty-Eighters". These individuals had often had direct experience of revolutionary conflict in Europe, and in the 1850s and 1860s they were committed to the abolition of slavery in the United States, the struggle against American "nativism", and the preservation of the American Union. Many served with distinction on the Union side in the American Civil War. After 1865 the *Turner* gradually abandoned specifically political goals, emphasizing instead the primacy of educational reforms. By the 20th century, and especially after the shocks of the First World War, the "American Turners" increasingly abandoned both political discussion and their own historical traditions.

Ueberhorst's study is based on a wide reading of American and German literature, and his character portraits of individuals associated with *Turnen* in the U.S. (e.g., Karl Follen, Wilhelm Pfänder, Joseph Weydemeyer, Karl Heinzen, C.H. Boppe, Georg Brosius) are compelling and illuminating. The book would have been more useful, though, had it been more carefully edited and better organized. For example, the author's long digressions on the combat experiences of *Turner* in southern Germany in 1848-49 contribute very little to our understanding of what they did once they were in the United States.

David E. Barclay

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT

Zutreffendes bitte ergänzen bzw. unterstreichen

1. . . . . .
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

2. . . . . .
(Titel, Untertitel, Arbeitstitel genügt)

. . . . . .

. . . . . .

3. . . . . .
(Hinweise zum Inhalt, soweit nicht aus dem Titel ersichtlich)

. . . . . .

4. . . . . .
(Quellenbasis)

. . . . . .

5. Edition, Aufsatz, Monographie, Diss., Examensarbeit
(Art der Arbeit)
geplant, Anfangsstadium der Bearbeitung, geplanter Ms.-Abschluß . . . . . .
(Stand der Arbeit)
soll im Jahre . . . . . im Verlag/im Rahmen des Werkes/ in der Zeitschrift . . . . . .
. . . . . erscheinen
(ggf. geplante Veröffentlichung)

6. . . . . .
(Hochschule, Institut oder Lehrstuhl, in dessen Rahmen die Arbeit angefertigt wird)

. . . . . .

7. . . . . .
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

. . . . . .

IWK Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK Redaktion, Kirchweg 33, D 100 Berlin 38, Telefon 030/803 10 61

MITTEILUNG ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS

Zutreffendes bitte ergänzen, ankreuzen bzw. unterstreichen

Titelverzeichnis Nr. .....

.....
(Name, Vorname des Verfassers, Bearbeiters, Herausgebers)

.....
(Titel, wie angezeigt)

.....

.....

Die Arbeit wurde unter dem Titel .....

.....

☐ abgeschlossen

☐ als Examensarbeit/Diss./Habilitationsschrift im Jahre ..... von der Universität/ Hochschule .....

..... angenommen

☐ ist/wird voraussichtlich unter dem Titel .....

.....

im Jahre ..... im Verlag/in der Zeitschrift/im Rahmen des Werkes .....

.....

erschienen/erscheinen

☐ Die Bearbeitung dauert an, Abschluß voraussichtlich .....

☐ Das Thema wurde wie folgt geändert. .....

.....

☐ Die Bearbeitung wurde eingestellt

Sonstiges. .....

.....

.....
(Anschrift des Bearbeiters)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort, Datum) (Unterschrift)

Hermann Weber (Herausgeber)

UNABHÄNGIGE KOMMUNISTEN

Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler
und Isaac Deutscher 1949 bis 1967

(Beiheft 6 zur Internationalen wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung [IWK]. Herausgegeben von der Historischen Kommission zu Berlin durch Henryk Skrzypczak)

Colloquium Verlag Berlin 1981, 320 Seiten, Snolin-Broschur

Der Briefwechsel zwischen Isaac Deutscher und Heinrich Brandler ist zweifellos ein hochinteressantes Dokument der Zeitgeschichte. Im Mittelpunkt des Briefwechsels steht die Diskussion zwischen Deutscher und Brandler über das Jahr 1923, d.h. den versuchten Aufstand der KPD (unter Leitung Brandlers), die Einschätzung der UdSSR, Stalins, Trotzkis usw., aber auch Probleme der fünfziger Jahre, insbesondere die Entwicklung der DDR, den 17. Juni usw. Der Briefwechsel bringt sowohl bemerkenswerte theoretische Überlegungen als auch (durch die internen Kenntnisse Brandlers über die Geschichte des deutschen und russischen Kommunismus) einmalige und wichtige Aussagen zur Entwicklung des Kommunismus.

Über die Autoren:
Heinrich Brandler (1881-1967), von Beruf Maurer, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, Parteiführer 1922/23. 1928 aus der Partei ausgeschlossen, Führer der KP-Opposition. Er lebte nach der Rückkehr aus dem Exil 1948 in der Bundesrepublik.
Isaac Deutscher (1907-1967), 1932 Ausschluß aus der KP Polens, ab 1939 in London. Bekannter marxistischer Historiker, der zahlreiche Standardwerke zur Sowjetforschung vorlegte, u.a. eine Stalin- und Trotzki-Biographie.

Die Redaktion bietet Ihnen das Beiheft 6 zur IWK als zusätzliche Leistung zum Abonnement der Zeitschrift bis zum 31. Dezember 1981 zu einem Sonderpreis von DM 52,– an. Regulär wird das Buch DM 68,– kosten. Bitte, richten Sie Ihre Bestellung nur an die IWK-Redaktion.

DIETER EMIG
UND
RÜDIGER ZIMMERMANN

Arbeiterbewegung in Deutschland

EIN DISSERTATIONSVERZEICHNIS

Bisher hat noch kein Verzeichnis der Dissertationen zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung vorgelegen. Um die auf diesem Gebiet vorhandenen – und weitgehend unbekannten – Arbeiten allen Interessenten zur Kenntnis zu bringen, erstellten Dieter Emig und Rüdiger Zimmermann ein solches Nachschlagewerk. Damit sind die bisher bibliographisch schwer zugänglichen und meist ungedruckten Dissertationen erstmals systematisch dokumentiert. Die nach Epochen in sechs Abschnitte und in mehr als 100 Sachgruppen untergliederte Bibliographie verzeichnet über 2.000 in- und ausländische Dissertationen und gibt darüber hinaus deren Fundorte an. Ein Autorenregister schließt das Werk ab.

Diese Bibliographie können Sie als eigenständige Monographie oder als IWK-Heft 3/1977 bestellen. Der Bezugspreis beträgt DM 15,– (für Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 10,–).
Die Preise verstehen sich incl. MWSt., aber zuzüglich Versandspesen.

Historische Kommission zu Berlin
IWK-Redaktion + Vertrieb · Kirchweg 33 · 1000 Berlin 38